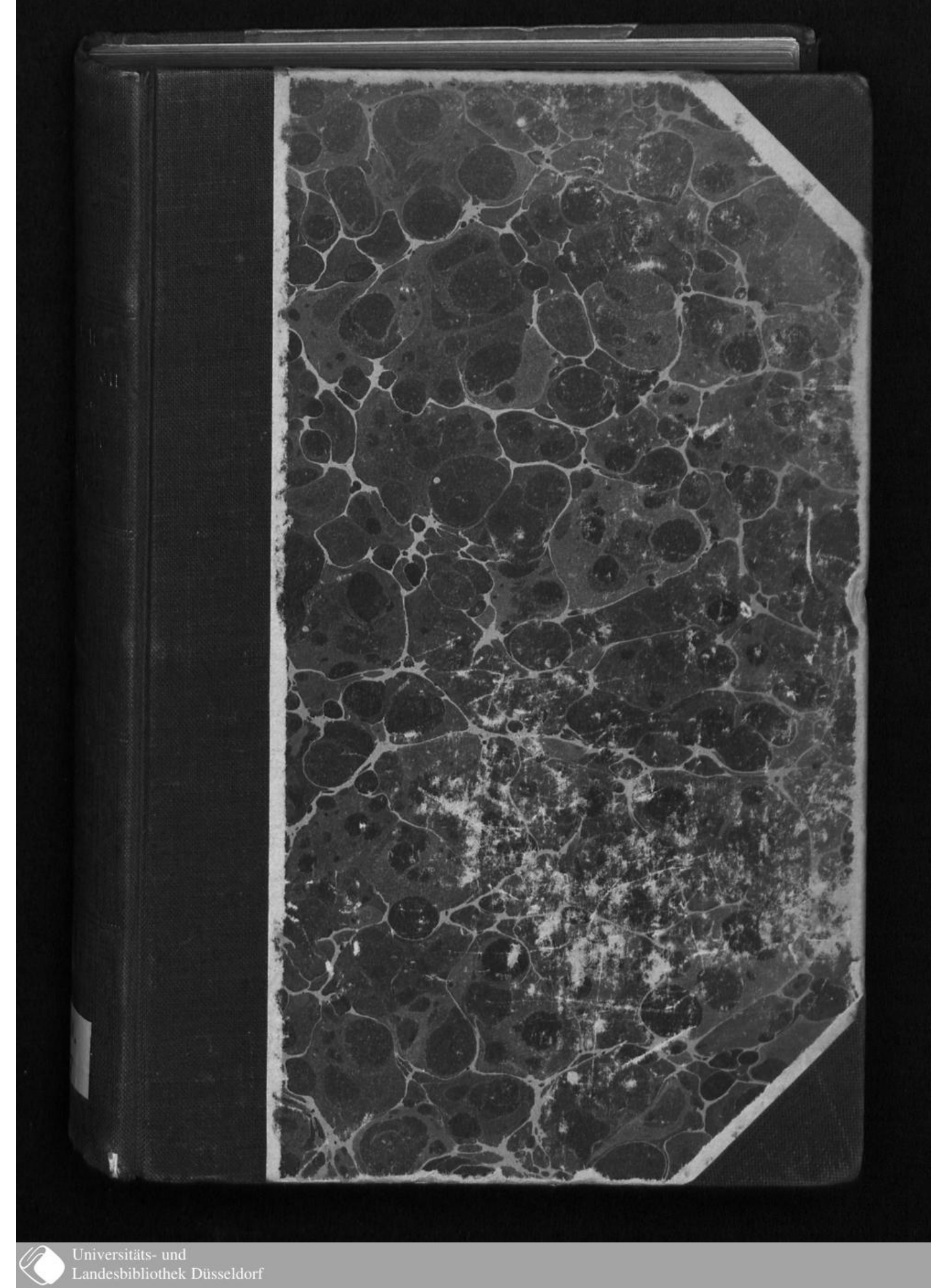


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ULB Düsseldorf

+4013 072 01

BUCHBINDEREI
CARL SCHULTZE
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

871

Heft 194.

STUDIEN
ZUR
DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE

PLANETENKINDERBILDER UND STERNBILDER

ZUR GESCHICHTE DES MENSCHLICHEN GLAUBENS UND IRRENS

VON

A. HAUBER

MIT 51 GROSSENTEILS ULMER HANDSCHRIFTEN ENTNOMMENEN ABBILDUNGEN AUF 36 TAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1916

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PLANETENKINDERBILDER UND STERNBILDER

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
194. HEFT.

PLANETENKINDERBILDER UND STERNBILDER

ZUR GESCHICHTE DES MENSCHLICHEN GLAUBENS UND IRRENS

VON

A. HAUBER

MIT 51 GROSSENTEILS ULMER HANDSCHRIFTEN ENTNOMMENEN ABBILDUNGEN AUF 36 TAFELN



STRASSBURG
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1916

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

K. W. 587

16.1118

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

PROFESSOR ENNO LITTMANN

GEWIDMET

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
I. Teil. Beschreibung der Handschriften	1—90
A. Tübinger Handschrift	3—33
Schermarsche Handschriften. Libri Med. Nr. 8. Nr. 9	33—45
Kasseler Handschrift	45—53
Kyeser-Handschriften in Göttingen und Innsbruck	53—59
Erfurter Planetenhandschrift	59—63
Handschrift in Modena	64
Karlsruher Handschrift	65—70
Mittelalterliches Hausbuch	70—71
Stuttgarter Handschrift	71—76
Wolfenbütteler Handschrift	76—81
Weitere Handschriften	81—84
Holzschnitte u. Kupferstiche	85—86
Schluß	87—90
II. Teil. Beschreibung der Bilder	91—208
Tübinger Handschrift	93—103
Schermar-Handschrift	103—105
Kasseler Handschrift	106—107
Erfurter Handschrift	108—111
Handschrift in Modena	111—115
Clm	116—118
Mittelalterliches Hausbuch	119—122
Darstellungen der Planeten und Planetenkinder: Saturn — Jupiter — Mars — Sol — Venus — Merkur — Luna	123—142
Die Sternbilder	143—208
A. Vorlagen	143—154
1. Handschriften	143—148
2. Globen u. Sternbildwiedergaben	148—154
B. Verzeichnis	155—208
1. 2. Kleine und Große Bär	155

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

3. Drache . . . . . 155—156
4. Kepheus . . . . . 156—157
5. Bootes . . . . . 157—158
6. Nördliche Krone 158
7. Herkules . . . . . 159—161
8. Lyra . . . . . 161—162
9. Schwan 162
10. Cassiopeia . . . . . 162—163
11. Perseus . . . . . 163—165
12. Fuhrmann . . . . . 165—166
13/14. Schlangenträger. Schlange . . . . . 167—168
15. Pfeil 168
16. Adler . . . . . 168—169
17. Delphin 169
18. Kleine Pferd 169
19. Pferd . . . . . 169—170
20. Andromeda . . . . . 170—172
21. Dreieck 172
22. Widder . . . . . 172—173
23. Stier 173
24. Zwillinge . . . . . 173—174
25. Krebs 174
26. Löwe . . . . . 174—175
27. Jungfrau 175
28. Wage 176
29. Skorpion 176
30. Schütze . . . . . 176—179
31. Steinbock 179
32. Wassermann . . . . . 179—181
33. Fische 181
34. Meerungeheuer . . . . . 181—182
35. Orion . . . . . 182—185
36. Eridanus . . . . . 185—190
37. Hase 190
38. Große Hund . . . . . 190—191
39. Kleine Hund 191
40. Schiff 191
41—43. Hydra, Becher, Rabe . . . . . 191—192
44. 45. Kentaur und Tier . . . . . 192—194
46. Altar . . . . . 194—199
47. Südliche Krone 199
48. Südliche Fisch 199

Nicht bei Ptolemaeus vorkommende:

1. Austronochus . . . . . 199—201
2. Bohrer 202

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

3. 4. Fahne, Pfeil . . . . . 202—203
5. Milchstraße . . . . . 203—205
6. Schwert 205
7. Sichel 206
8. Plejaden . . . . . 206—207
Schluß . . . . . 207—208

III. Teil. Verhältnis zu Glauben u. Wissen u. zur Kunst 209—270
Bildvorlagen. . . . . 211—215
Astrologie u. Astronomie . . . . . 215—217
Das Geozentrische System u. die Sphärenlehre . . 217—223
Abriß der Astronomie . . . . . 224—225
Entwicklung der Astrologie. . . . . 225—238
Ihre Ausbreitung . . . . . 238—240
Bibliotheken. . . . . 240—252
Ulm. . . . . 252—259
Bildüberlieferung , ... 259—263
Planetenkinderbilder . . . . . 264—268
Einfluß der Buchdruckerei. Schluß . . . . . 268—270

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VORWORT.

Was sind Planetenkinder und Planetenkinderbilder? werden sich die meisten Leser mit Recht fragen. Eine ausreichende Antwort gibt eine altdeutsche Handschrift der Heidelberger Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 226, Blatt 25 r: Der mensche ist des planeten kind. Da der geborn wirdet oder in syner mûter lib empfangen wirdet, so der planet gewalt hat oder von orient uf steet, und ob der planeten vil sind, die den gewalt hant, oder dann von orient uf steent, welcher dann der gewaltigst ist, der eignet im daz kind und gibt im eigenschaft nach syner natur. Es geschicht aber selten, daz ein planet allen gewalt oder herrschaft habe, und darum gibt er im so vil syner eigenschaft, als er mag. Und die andern planeten gebent im auch ire eigenschaft darnach, als sie kraft hand. Und darum hat ein mensche nit allein eins planeten eigenschaft, etlicher dryer, etlicher aller sament; von iglichem planeten etwas lûtzel oder vil. Doch heisset der mensche des planeten kind, von dem der mensche allermeist eigenschaft hat. — Ungefähr mit den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleichen Worten steht sie auch in unserer Tübinger Handschrift M.d. 2 geschrieben.

Eine Geschichte der Planetenkinderbilder ist zugleich ein Ueberblick über die Geschichte der Entwicklung der exakten Wissenschaften, der naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Mittelalters, über die Kunde von den Sternen, von den Naturanschauungen, überhaupt von der ganzen Vorstellungswelt, die sich die Menschheit vom Kosmos gemacht. Der Boden, der uns dies Material liefert, ist das Buch- und Illustrationswesen des späten Mittelalters.

Von der Buchmalerei sind aus dem Mittelalter unverhältnismäßig mehr Beispiele auf uns gekommen als von der Monumental- und Tafelmalerei und auch von plastischen Darstellungen. Das ist eigentlich auch selbstverständlich, denn ein Buch kann sich an einem trockenen, geschützten Orte durch viele Jahrhunderte erhalten, weil es kaum einem natürlichen Vernichtungsprozeß unterworfen ist, während eine Holztafel oder noch mehr eine Mauer viel leichter der Veränderung und dem Untergang anheimfällt. Deshalb sind für die Erklärung und Bestimmung des Zeitcharakters die Produkte der Miniaturmalerei viel ergiebiger; denn sie kann Augenblickseinfällen und -neigungen nachgehen, sie braucht nicht so auf die Kritik der großen Oeffentlichkeit Rücksicht zu nehmen, auch kann sie mehr subjektiv und individuell sein. Sie spiegelt in der Regel das öffentliche und private Leben der Zeit, auch die lokalen Färbungen und Eigentümlichkeiten viel heller und deutlicher wieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Grundlage für diese ganze Veröffentlichung bildet die Handschrift M.d. 2 der Universitätsbibliothek Tübingen aus dem beginnenden 15. Jahrhundert. Sie war mir seit Jahren als wertvoll bekannt; doch ahnte ich ihre Beziehungen zum Mittelalterlichen Hausbuch nicht. Eine Studienreise im Auftrag der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Abteilung Deutsche Kommission, für Zwecke des Gesamtkatalogs der deutschen Handschriften führte mich im Sommer 1913 in Ulm auch in die unter der Obhut von Professor C. Müller stehende Schermarsche Bibliothek, die schon Jahrhunderte im linken Seitenturm des Münsters ihren Standort hat. Hier fand ich unter den nicht zahlreichen Handschriften die Libri Med. 8 und 9. Die eine hat wieder die siebenteilige Bilderfolge, abgesehen von vielem anderem Material; von der anderen kommen nur kleinere Teile in Betracht. Die Bitte des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben um einen, am 7. November 1913 gehaltenen, Vortrag über diese Funde veranlaßten mich, die Miniaturen dieser Handschriften mit den Bildern des Hausbuches zu vergleichen. So erwuchs vorliegende Arbeit. Bald fand ich auch die von R. Kautzsch beschriebene Kasseler Handschrift, ebenso Kyesers Bellifortis. Alle weiteren Manuskripte lernte ich kennen durch die kollegiale Hilfe der kulturwissenschaftlichen Bibliothek von Prof. Dr. Warburg in Hamburg. Er hat in jahrzehntelanger, selbstloser Arbeit das umfangreichste Material über dieses ganze Gebiet menschlichen Wissens und Irrens gesammelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist mir nicht möglich, an jeder einzelnen Stelle anzugeben, was ich ihm verdanke, es wären ihrer zu viele; ich möchte ihn bitten, meinen herzlichsten Dank insgesamt für persönliche Mithülfe, für die langfristige Ueberlassung der Photographien wie manches sehr seltenen Buches aus seiner kostbaren Bibliothek entgegenzunehmen.

Die Beschreibung aller herangezogenen Handschriften bildet den ersten Teil der Arbeit. Der zweite besteht aus zwei Abschnitten: einer Beschreibung der bekannten Planetenkinderserien; ferner einer selbstverständlich nicht alles vorhandene Material seit dem Altertum umfassenden Ikonographie des Planeten- und Sternbildhimmels. Im dritten, im zusammenfassenden Teil, war nicht beabsichtigt, eine ganze Geschichte der Astrologie und der verwandten in Betracht kommenden Gebiete, wie der Astronomie und Kosmologie, zu geben, sondern nur soviel, als zur ausreichenden Entwicklung und Erläuterung der Begriffe notwendig war.

Der Druck zog sich fast anderthalb Jahre hin, beeinflußt durch den Weltkrieg, Straßburg als Verlagsort, meine Einberufung zum Militär am 22. September 1915, wodurch ich veranlaßt wurde, meist an Sonn- und Feiertagen und des Nachts zu arbeiten, solange ich in der Kaserne war. Weiter machte das durch Warburg beigesteuerte umfangreiche Material eine Erweiterung des ursprünglichen Rahmens und eine Umarbeitung und Kürzung notwendig. All diese Gründe erschwerten die endgültige Fertigstellung der Arbeit überaus,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zumal bei der Entfernung von den notwendigsten Büchern, und brachten auch etliche kleine Unregelmäßigkeiten mit sich; ich bitte, sie mir nicht zu sehr übelnehmen zu wollen. Die Form Albumasar entspricht nicht dem arabischen Wortbild, es ist die namentlich im späteren abendländischen Mittelalter gebräuchliche. Ich bin mir selber auch der Mängel meiner Arbeit vollauf bewußt; aber bei der Astrologie, diesem Grenzgebiete, kommen eben zu viele Fächer der Wissenschaft in Betracht, mehr als ein einzelner beherrschen kann: klassische, germanische und orientalische Philologie; allgemeine-, Kunst- und Religionsgeschichte und Handschriftenkunde.

Ferner muß ich einer großen Anzahl von Bibliotheken und Instituten, von Gelehrten und Bekannten für die eifrige Mitarbeit, für Ueberlassung von Handschriften und Büchern dankbarst gedenken. Sollte ich jemand vergessen haben, es ist nicht absichtlich geschehen. Zu herzlichem Dank haben mich verpflichtet: Die Bibliotheken von Berlin und Dresden, das Städtische Museum Erfurt, die Universitätsbibliothek Göttingen, die Stadtbibliothek Hamburg, Universitätsbibliothek und Akademie Heidelberg, die Landesbibliothek Karlsruhe, die Ständische Bibliothek Kassel, die Hof- und Staatsbibliothek München, die Studienbibliothek Salzburg, die Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg, Landesbibliothek und Bibliothek der Zentralstelle in Stuttgart, Stadtbibliothek, Stadtarchiv und Schermarbibliothek in Ulm, die Hofbibliothek Wien, die Bibliothek Wolfenbüttel,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

namentlich aber mein heimisches Institut, die Universitätsbibliothek Tübingen, die mir auch dieses massenhafte Material beigeschafft hat; ebenso die Herrn G. v. Bezold-Nürnberg, Boll-Heidelberg, Degering-Berlin, Grohmann-Wien, v. Lange-Tübingen, Lehmann-München, Leidinger-München, Leuze-Stuttgart, Littmann-Göttingen, C. Miller-Stuttgart, Nallino-Rom, Nöldeke-Straßburg, L. Rosenthal-München, Saxl-Wien-Hamburg, Seybold-Tübingen, Steinhauser-Ravensburg, Voulliéme-Berlin, Zöpf-Tübingen; Seine Durchlaucht der Fürst von Waldburg-Wolfegg-Waldsee für die Erlaubnis, Bilder aus dem Mittelalterlichen Hausbuch herübernehmen zu dürfen. Endlich möchte ich meine militärischen Vorgesetzten nicht vergessen, die mir durch Erleichterungen die Vollendung ermöglicht haben, sowie den Verleger Paul Heitz für seine große Mühe.

$\frac{\text{Tübingen}}{\text{Ulm}}$, den 2. Dezember 1916.

A. H.
Gefreiter E. L. 122.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. TEIL

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

BESCHREIBUNG DER HANDSCHRIFTEN.

A. TÜBINGER HANDSCHRIFT.

Aeußere Beschreibung.

Die älteste und wichtigste Handschrift befindet sich in der Universitätsbibliothek Tübingen unter der Signatur M. d. 2[1]. Das starke glatte Papier ist nur von einer Art und weist nur ein Wasserzeichen auf, das man wohl als Ochsenkopf wird bezeichnen dürfen und das Aehnlichkeit mit den Nummern 251/254 bei Keinz hat[2]. Höhe und Breite betragen 28 × 21, beim Einband 30,5 × 21,5 cm. Eingedrungenes Wasser hat es an vielen Stellen gefärbt, jedoch ohne die Schrift irgendwie unleserlich zu machen. Der Inhalt an Text wie an Miniaturen ist sehr mannigfaltig und überaus lehrreich. Hunderte von kleineren und auch ganzseitigen Bildern schmücken den Band — eine Anzahl

[1] Eine kurze Beschreibung in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften XIII (1914), 8—13: A. Hauber, Eine astrologisch-medizinische Kalenderhandschrift der Universitätsbibliothek Tübingen.

[2] Fr. Keinz, Die Wasserzeichen des 14. Jahrhunderts in Handschriften der K. bayer. Hof- und Staatsbibliothek (1896), in den Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akademie. Philos.-Philol. Klasse 20, 479 bis 524.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheint nur so eingestreut, aber alle dienen zur Illustration des Textes — und verleihen ihm einen kulturgeschichtlich sehr hohen Wert.

Der ganze Band wurde von einer Hand geschrieben. Die Schrift, gleichmäßig stark, ist fast ohne Abkürzungen, zweispaltig, im Durchschnitt 30—32 Zeilen; Unterschiede dürften kaum festzustellen sein, nur etliche Ueberschriften von Bildern sind nach Charakter und Wortform von einer fremden Hand zugesetzt, jedenfalls von der des Illustrators. Dafür, daß die Handschrift in Abteilungen geschrieben sein könnte, mag der Umstand gedeutet werden, daß mehr als einmal zwischen Schluß und Anfang zweier Texte weißer Raum gelassen wurde. Auch ist nach der ursprünglichen mit der Entstehung wohl gleichzeitigen Zählung die fünfte Lage eingeschoben, wodurch die Wiederholung eines Stückes Text entstanden ist; so steht auf der letzten Spalte von Lage 4 wie 5 (Blatt 33vb und 43vb) genau der gleiche Wortlaut, auch sind Bl. 34r, 41v und 42r frei geblieben. Die Handschrift, am Anfang und wohl auch am Ende defekt, hat nach älterer jedenfalls vom letzten (bürgerlichen) Besitzer herrührender Zählung noch 325 Blätter. Ein Teil davon im zweiten Viertel des Bandes weist eine Foliierung von einer Hand des frühen 16. Jahrhunderts auf, die, weil sie nicht mit der späteren stimmt, vor die Zeit des jetzigen Einbandes fallen dürfte. Manche Blätter sind beschädigt, namentlich die letzten; überhaupt ist das ganze Buch stark abgegriffen.

Vorne fehlt eine Lage, denn die Zählung je auf der ersten Seite rechts unten und oben im Eck, soweit sie vom Buchbinder nicht weggeschnitten ist, und auf der letzten der Lage rechts oben, beginnt auf der ersten Seite mit secundus, 2. Am Ende sind die Blätter nicht mehr in der richtigen Reihenfolge; wie viel hier ungefähr fehlt, läßt sich nicht bestimmen, vielleicht fehlt auch nichts. Da der Text nicht an allen Stellen direkt aufeinanderfolgt und an verschiedenen Stellen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weißer Raum freigeblieben, ist die Annahme plausibel, es möchten etliche Schriften verwandten Inhalts von einem Liebhaber zu einem Bande vereinigt worden sein, indem er Kalender und Schriften über Astronomie, Astrologie, Jatromathematik, Vorhersagen, überhaupt das ganze Gebiet des Vorauswissens von dazumal zu einem Ganzen vereinigen ließ; ein einheitlicher Gedanke geht durch das Ganze. Die Rückaufschrift aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Hand des letzten Besitzers gibt nur ganz ungefähr den Inhalt an: «Von den Planeten, welche Stunde jeder des Tags regiert usw.»

Zwei bis vier Personen können für die Herstellung in Betracht kommen: der Liebhaber; ferner, wenn von ihm nicht auch Auswahl, Anordnung und Uebersetzung stammen, ein studierter Mann, denn Verfasser und Schreiber sind kaum eine und dieselbe Person, weil ohne Zweifel wenigstens ein großer Teil des Textes dazu erst aus dem Lateinischen übersetzt werden mußte, und der Schreiber nach manchen Anzeichen des Lateinischen nicht oder kaum mächtig war; endlich der Schreiber und der Illustrator, da die paar Umschriften eine andere Hand und andere Schreibung aufweisen. Die Bilder wurden jedenfalls erst nach der Fertigstellung der Reinschrift eingesetzt, wobei an ein paar Stellen Buchstaben durch ein Bild halb oder ganz zugedeckt wurden.

Wie der Text entstanden, ist unklar; von den verschiedenen Quellen, die genannt werden, dürfte kaum eine in deutscher Sprache vorgelegen haben. Die Annahme ist daher nicht von der Hand zu weisen, ein belesener Liebhaber dieser in einem Bande vereinigten Wissensgebiete habe sich selber den Text zusammengestellt — ob lateinisch oder ob er ihn selber übertragen oder habe übertragen lassen? — und die Herstellung der Reinschrift und Bilder einem berufsmäßigen Schreiber bezw. Karten- oder Briefmaler übertragen. Auffallende Schreib- und Lesefehler treten nicht hervor, wohl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber gelegentlich eine Schreibung, die dahin gedeutet werden könnte, daß der Schreiber des Lateinischen kaum oder gar nicht mächtig gewesen. Der Maler dürfte altklassische Originale oder frühmittelalterliche Kopien vor sich oder wenigstens in Erinnerung gehabt haben, denn ein Teil der Bilder läßt sich nur bei dieser Annahme erklären; ebenso Mißverständnisse: Blatt 319rb sind sicherlich das Sternbild des Altars, der kleine Bär und die Urna zu einer fast unbegreiflichen Sinnlosigkeit zusammengeworfen. Dargestellt ist eine schwere eisenbeschlagene Truhe mit je einem Handgriff an den vier Ecken zum Tragen, darauf stehen zwei Leuchter mit brennenden Kerzen, darüber ergießen sich zwei Wasserstrahlen aus einer zweihenkeligen Vase[1], die ein Biber umgestürzt hat, ein starker aus der eigentlichen Oeffnung, ein schwacher aus dem einen Henkel; zwei Spruchbänder besagen: Biber was hast gethan? und: Der Altveter arken Adam, Noe, Abraham etc.

Der größere Teil des Stoffes ist allgemeine mittelalterliche Ueberlieferung; der Schlußteil schließt sich vornehmlich in den Bildern ans Altertum an, z. B. gerade die Zahl von 36 Sternbildern ist griechisch-römisch. Doch finden sich auch nicht wenige arabische Elemente: z. B. die Beschreibung der 12 Tierkreiszeichen (Blatt 51r—144r) könnte in der Hauptsache einem arabischen Buch entnommen sein; (verderbte) arabische Termini finden sich in ziemlicher Anzahl darin. Die Bilder dürften kaum vom Arabischen beeinflußt sein, da ja im Islam die bildliche Darstellung von Lebewesen meist verpönt war; bloß die schiitischen Perser hielten sich nicht so streng an dieses Verdikt.

Als Quellen werden genannt: Arnald von Villanova (Blatt 14va: Arnolt von Monpolier); Galen (Blatt 20va);

---

1 Vgl. Thiele, 115/116 und Tafel I. Genau das gleiche Bild findet sich auch in der Wolfenbüttler Hs., s. unten S. 78.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Moses, jedenfalls Moses Maimonides (Blatt 21 va); die Sibylle (Blatt 26 v); Blatt 46 v König Alfons X. von Kastilien, während des Interregnums zum deutschen König gewählt, bekannt durch wissenschaftliche, in erster Linie astronomische Studien; Blatt 79 va Egidius von Rom; Blatt 111 ra Kalixtus[1]; Blatt 110 v Albategnius; Blatt 253 r ein König Heinrich von England[2]; Ptolemäus und Pythagoras sind an verschiedenen Stellen genannt, auch im Bilde wiedergegeben. Von Norwegen ist öfter die Rede; ferner kommen Armenien, Livland usw. vor. Quellen werden noch an zwei Stellen genannt, Blatt 320 v heißt es: Dise reden sint not umb der alten figuren willen zu verstan, die ich uß dem alten buche sant Helena genomen han, umb das yr keyser Constantinus und Eraclius ir kynde gebrucht hant, wie die planeten ire zufugonge wonder hoe und in 12 zeichen durch alle figuren gereigieret werden in ir wirkonge, als ir da me dan 1000 sehen etc. und lesen von den alten, wan das Romer buch was me dan 1200 jar gelegen und me notatarie, der vil gemalet und beschriben waren. Blatt 314 va ist sicher von der gleichen Hand, aber mit anderer, roter Tinte der Zusatz gemacht: Von der frauwen Casepia ein keiserin zu Rome wart gemacht eyn buch von 7 wisen meistern in den fryen[3] kunsten, die wolt sie alle betriegen und den keyser, der hatte eynen sone, der wart ir meister myt kunsten des gestyrnes[4].

Geschrieben wurde die Handschrift im Jahre 1404[5] in

---

[1] Wohl Papst Calixtus II., cfr. Ulysse Robert, Histoire du pape Calixte II. Paris. Besançon 1891, 203/217.

[2] Gemeint ist damit sicher König Heinrich III. von England (1216-1272). Nach langwierigen Kämpfen um seine festländischen Besitzungen schloß er 1259 mit Frankreich Frieden; auch war er gebildet und ein Freund der Literatur, aber verfaßt hat er die Tafeln wohl selber nicht, sondern bloß «erprobt».

[3] Von anderer Hand darüber geschrieben: ir.

[4] Darüber im dritten Teil.

[5] Karl Sudhoff sagt in seiner neuesten Publikation: Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter I. Leipzig 1914 (= Heft 10

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Stadt Ulm. Die Zeit ergibt sich aus zwei Stellen im Text. Blatt 33rb heißt es: Und ist zu wissen, das der sonnen lauf, der in disem kalender geschriben stat, ist gerechent uf das, das in dem funften jare nach 1400 jaren fahet er an myt der sonnen laufe. Und obe ir dar nach gar eigentlich woltent wissen der sonnen lauf nach der zale **1400** und **4** jare, also dicke dan dar nach 20 jar vergingent, also dicke sollen ir dan nach der rechenonge von der sonnen lauf werfen 8 mynuten und 24 stunden. — Bl. 49va: Und also hat der kalender eyn ende myt clugem synne, der gemacht ist des jars unsers heren **1400** und **4** jare zu dinst und zu liebe myner lieben herrschaft etc. Der Entstehungsort ist Blatt 46vb angegeben: Und ist diser vor geschriben kalender gesetzt myt aller rechenonge uf die lengde unser stat Ulme, die dem oriente naher ist dan Paris umb 24 mynuten oder nahe da by.

---

der Studien zur Geschichte der Medizin), S. 207: «Daß [das hübsche Bild, Blatt 12 v unserer Handschrift] 1404 gezeichnet und gemalt sei, möchte ich stark bezweifeln (das ganze illustrative Material samt der Schrift möchte ich auf die Zeit um 1500 verweisen, eher später als früher)». — Da Herrn Professor Sudhoff diese Handschrift geraume Zeit in Leipzig selber vorlag, wäre es mir sehr interessant, von ihm den Grund zu erfahren, warum er das mehrmalige Vorkommen der Jahrzahl 1404 mitten im Text anzweifelt und warum die ganze Handschrift um ein Jahrhundert und mehr jünger sein soll. Vom Standpunkt des Germanisten, des Paläographen und des Kunsthistorikers aus ist es rein unmöglich, Sprache, Schrift und Bilder dieser Zeit und Art um ein ganzes Jahrhundert herunterzusetzen. Es genügt ein flüchtiger Blick auf den Kalender am Anfang der Handschrift, um zu ersehen, daß ein im Jahr 1504, mehr als 50 Jahre nach dem ersten gedruckten, entstandener Kalender ein ganz anderes Aussehen haben muß als dieser. Am raschesten orientieren darüber die schon vor zehn Jahren von Paul Heitz und Konrad Häbler herausgegebenen Hundert Kalender-Inkunabeln. Allerdings ist das angezogene Bild auf Blatt 12v, ein Laßmann (eigentlich ein Tierkreiszeichenmann), zeitlich und örtlich genau festgelegt, was bei den von ihm veröffentlichten, nach einer Ansicht viel älteren, Laß- und Tierkreiszeichenmännern leider nicht der Fall ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Verfasser ist vielleicht genannt Blatt 321vb : . . als die alten meister in der werlet und ich Josep auch dicke befunden habe . . .[1] Da ja die wahrscheinlichsten Orte für einen Schreibervermerk, Anfang und Schluß, nicht unversehrt sind, läßt sich ein festes Urteil darüber nicht gewinnen. Für diesen unbekannten Josef als Verfasser würde noch folgender Umstand sprechen: Blatt 75ra ist ein älterer, glattrasierter, langgelockter Mann in blauviolettem Mantel mit breitem Pelzbesatz und -futter, mit roten Schnabelschuhen und rotem Zipfelmützchen dargestellt; in der Linken hält er den Quadranten empor und in der Rechten vor sich ein offenes Buch, darin ist rechts und links je ein Horoskop eingezeichnet. Auf dem Spruchband über der Figur steht: Meister Joseph. Man dürfte versucht sein, die beiden Josef für eine Person und zwar für die des Autors zu halten. Selbst seine Heimat könnte genannt sein; nämlich gegenüber der Textstelle auf Blatt 322rb, an der letzten Stelle, wo es möglich war eine menschliche Figur unterzubringen, steht auf einem Katheder (Predigtstuhl ?) ein Mann im Gelehrten- oder Klerikergewande, mit einem langen Stab gegen den Himmel deutend; ein Spruchband besagt: Von Gemünde in Swaben[2]. Es dürfte nicht unmöglich sein, in dieser Figur sozusagen die Unterschrift des Verfassers und in dem aufwärts gerichteten Stab das Kennzeichen des Sternkundigen zu sehen. Er ist nicht Mönch, er heißt nicht Bruder, sondern ist entweder Weltkleriker oder Laie. Auch pflegten die Ordensleute, die Bettelorden, eine kleine, sehr schwer lesbare, sich durch unendlich viele Abkürzungen auszeichnende Hand zu schreiben.

---

[1] Text ist wiedergegeben auf Tafel 11.

[2] Die württembergische Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd an der Rems. — Woher die Form Josep kommt, weiß ich nicht zu sagen; sie weist auf außerdeutsche Herkunft hin. Der Josefskult war im ausgehenden Mittelalter noch recht selten, er wird erst im Laufe des 15. Jahrhunderts mehr volkstümlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeitgenössische Anspielungen dürften noch in etlichen Bildern zu finden sein: Blatt 36 va könnte Johannes Hus dargestellt sein (philosophus Husz); Blatt 66 vb ist ein «Diderich husknecht» gezeichnet, Blatt 116 vb ein Diethericus de Gottingen[1], beide wohl identisch. Ferner kommen die drei Hirschstangen, das württembergische Wappen, an drei verschiedenen Stellen vor. Das Bild Blatt 13 v ist von vier Standarten flankiert, die wirkliche Wappen zu bieten scheinen[2].

Für wen die Handschrift hergestellt wurde, läßt sich leider nicht mehr ermitteln, denn wahrscheinlich wird am Anfang (oder Schluß) eine Notiz darüber oder eine Widmung oder dergl. gestanden haben. Ob sie ein kunst- und wissensfreudiges Kloster, ein Prälat, oder was am wahrscheinlichsten ist, irgend ein Angehöriger eines der vielen wohlhabenden und reichen Patriziergeschlechter bestellt hat, wir wissen es nicht. Durch Pflege von Kunst und Wissenschaft ragt eben um die Wende des Jahrhunderts das Stift zu den Wengen in Ulm hervor, das sich geraume Zeit einer ziemlich hohen Kultur erfreute und in dessen Besitz durch Propst Berthold III., der 1425 nach längerer segensreicher Regierung zurücktrat, und seine nächsten Nachfolger nachweislich eine größere Anzahl wertvoller Handschriften gekommen ist. Ein Beispiel und eine Wahrscheinlichkeit mehr sei dafür angeführt: die Uebersetzung des Alfraganus in der Stadtbibliothek Ulm, geschrieben von dem späteren Propst zu den Wengen Konrad von Blindheim, † 1464[3].

---

[1] Göttingen, ein Dorf im jetzigen Oberamt Ulm, alter Ulmer Besitz.

[2] Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, a. a. O.

[3] Wenga sive Informatio historica de Exempti Collegii sancti Archangeli Michaelis ad Insulas Wengenses Cann. Regg. Ulmae Suevorum a Michaele III 1766 (= M. Kuen, Collectio scriptorum. V, 2. Günzburgi). S. 61. 62. 73. Ueber Propst Berthold: Er verwaltete das Stift sehr gut, er kaufte für den Hochaltar ein wertvolles Gemälde (pretiosam tabulam).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß unsere Handschrift noch längere Zeit in Ulm bekannt geblieben sein muß, dürfen wir daraus schließen, daß die Planetenkinderbilder in der Handschrift Libri Med. 8 der Schermarschen Bibliothek wiedergegeben sind in etwas freierer, ungefähr ein Menschenalter jüngerer, sich dem Archetypus fast strichgetreu anschließender Zeichnung. Wie lange sie noch am Orte blieb, wissen wir leider nicht. Der solide und dauerhafte Einband aus der Renaissancezeit, ein Holzdeckel mit Leder bezogen, ist leider etwas beschädigt. Jedenfalls in Ulm gemacht, weist er neben anderem Ornament in der Deckelpressung zwei hervortretende Stempel auf, zwei Wappentiere, einen Doppeladler, auf Vorder- und Rückendeckel oft wiederholt, und vorne noch viermal einen heraldisch linkshin schreitenden aufrechten Greifen. Man ist versucht, bei diesen beiden Tieren an redende Wappen zu denken; ein Matthäus Greiff kommt im 16. Jahrhundert als Goldschmied vor[1]. Vielleicht hatte ein Glied dieser Familie irgendwie mit dem Bande zu tun, ob als Buchbinder oder als Silberschmied, weil dieser einstmals mit einem kunstvollen, vielleicht selbst kostbaren, leider schon vor vielen Menschenaltern entfernten Beschläg vorn und hinten geschmückt war, wie aus den deutlichen Spuren hervorgeht. Der Doppeladler soll vielleicht auf Ulm als Reichsstadt hinweisen, das spätere Ulmer Stadtwappen ist er nicht[2]. Als Wappen habe ich ihn nur bei einer wenig bekannten und für uns kaum in Betracht kommenden Ulmer Familie finden können, bei den Arlabus; sie sind für das 13. und späte

---

Ecclesiam animavit magni pretii organo. Sedem etiam Musis exstruxit, primusque fuit, qui litterariam supellectilem colligeret. Multo pretio praestantissimos quosdam in pergameno manuscriptos codices comparavit.

[1] Oberamtsbeschreibung Ulm. II, 315.

[2] 1244 kommt ein einfacher, rechtssehender aufrecht stehender einköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln vor, im 14. Jahrhundert ein Doppeladler auf einem Ulmer Gerichtssiegel. Oberamtsbeschreibung Ulm II, 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

14. Jahrhundert bezeugt[1]. Vielleicht auch hat man in der wappenfrohen Zeit des 16. Jahrhunderts, wie es nicht selten geschah, diese heraldischen Motive rein bloß als Ornament verwendet, ganz ohne bestimmte Beziehungen.

Ueber den Weg, den die Handschrift machte, bis sie an ihren jetzigen Standort in Tübingen kam, sind wir nicht ausreichend unterrichtet; die einzige Kunde bringt der Besitzvermerk auf der Innenseite des Vorderdeckels: M. Joh. Jac. Schmid, Diac. Tuttling. MDCCVI.

Dieser Johann Jakob Schmid wurde den 14. November 1671 in Erdmannhausen O.A. Marbach als Sohn des Pfarrers Johann Wilhelm Schmid getauft[2]. Aus dem Totenbuch der Stadtpfarrei Ebingen ergibt sich als Todestag der 26. Mai 1743: Herr Mr. Johann Jacob Schmid bestmeritierter Stadtpfarr Herr allhier. Herr M. Johann Jacob Schmidt 29 jähriger treu-meritierter Stadtpfarrer allhier wurde unter vielen Thränen zur Erden bestattet und zu seiner lang gewünschten Ruh gebracht d. 28. Vixit 72 Jahr, weniger 5 Monath, 19 Tag[3]. Nach dieser Lebensdauer zu schließen wäre der Tauftag auch der Geburtstag.

Die S. könnten ursprünglich aus Ulm stammen, denn Weyermann verzeichnet 20 Ulmer dieses Namens in gelehrten oder künstlerischen Berufen als Geistliche, Aerzte, Maler, Baumeister u. s. w. vom 15. Jahrhundert an. Auch würde unsere aus Ulm stammende Handschrift in den Händen eines S. noch dafür sprechen[4].

---

[1] Oberamtsbeschreibung Ulm. II, 273. Weyermann II, 8: Eine reiche im Ulmischen Bürgerrecht gestandene Familie.

[2] Nach freundlicher Mitteilung des Pfarramts E. (Pfarrer A. Weitbrecht).

[3] In der Pfarrbibliothek zu Ebingen befinden sich noch zwei Druckschriften mit Vermerken von seiner Hand.

[4] Der bekannte Ulmer Prälat, Historiker und Sprachforscher Johann Christoph S., † 1827, stammte wohl von einer Ebinger Familie, seine Vorfahren aber waren alteingesessene Gewerbetreibende, Weber und Färber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Vater J. W. S.; als Stuttgardiensis bezeichnet, war von 1668—1677 Pfarrer in Erdmannhausen, bis 1694 in Höfingen O.A. Leonberg, und starb 1727 in Renningen gleichen Oberamts im Alter von 87 Jahren.

Am 30. Mai 1690 wurde der Sohn an der Landesuniversität Tübingen als «Höfingensis» immatrikuliert unter dem Rektorat des Burkhard Bardili, 1692 Magister, 27. Mai 1700 Diakon zu Tuttlingen und am 23. Mai 1714 Stadtpfarrer zu Ebingen, wo er bis zu seinem Tode am 26. Mai 1743 wirkte. Er beschäftigte sich viel mit geschichtlichen Studien. Zeugnis legt dafür u. a. eine handschriftlich erhaltene Chronik in der Landesbibliothek Stuttgart unter der Signatur Cod. hist. Fol. 757 ab. Sie führt den Titel: Würtembergische Landsbeschreibung colligirt von M. Joh. Jac. Schmiden Diacono zu Duttlingen, darinnen zu sehen ist, wie durch Erkaufung der Dörfer und Städtlein solches Land sich erweitert hat. Sie ist auf Grund von Darstellungen, Urkunden, Inschriften u. dgl. übersichtlich und klar verfaßt, zählt alle württembergischen Besitzungen auf gibt bei jedem Ort eine Entwicklung seiner Geschichte und ist heute noch nicht ohne Wert. Als Quellen nennt er Balthas und Caspar Mütschelin, Wolleber, Joh. Frid. Rittel, Eberh. Andreä, Matth. Zobel, Frid. Herter von Herteneck, Joh. Bernh. Unfrid. Neben einem ungezählten Titelblatt mit Register, umfaßt sie nach alter Paginierung 224 S., dann ein ungezähltes weißes Blatt, daran schließen sich in neuer Foliierung 35 Blätter an, welche eine rein statistische Uebersicht über das Herzogthum Würtemberg enthalten unter dem Titel: Des Herzogthums Würtembergs Landbuch, darinnen alle desselben Aemter und Vörst samt denen Stätten, Klöstern, Fleken, Dörfern . . . wie auch deren Einsässen und Burgern . . . verzaichnet sind.

J. J. S. verfaßte auch eine nicht gedruckte Chronik für Tuttlingen, über die aber nichts Näheres bekannt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sei[1]. Wahrscheinlich ist sie in eben dieser Stuttgarter Handschrift enthalten, denn von S. 171-212 geht ein «Duttlingen» überschriebener Abschnitt. Auf S. 196 sagt S. von sich selber in der Liste der Diaconi dieser Stadt: M. Joh. Jac. Schmid. Erdmanshusanus 1700 den 27. May, komt zu der Stattpfarr Ebingen 1714 den 23. May, hat auch vil im Krieg[2] ausgestanden. — Diese Handschrift kaufte am 12. März 1821 Gottlob Ludwig Rooschüz, damals Oberamtsrichter in Marbach: es ist der Vater der bekannten Schriftstellerin Ottilie Wildermuth.

Wie es scheint, erhielt die Universitätsbibliothek Tübingen nach Schmids Tode Verschiedenes; sie bewahrt außer M. d. 2 eine Anzahl lokalgeschichtliche Aufzeichnungen über Tuttlingen und Ebingen von seiner feinen Hand des höheren Alters. Leider geben weder die Kataloge der Universitätsbibliothek noch die Akten des Universitätsarchivs noch die Ludwigsburger Archive Aufschluß über diesen Zuwachs; bloß unser Codex weist auf die Zeit nach Schmids Hinscheiden, denn im Jahre 1752 wird er im ersten Jahrgang der Tübinger Berichte von gelehrten Sachen S. 17/19 kurz, aber unter ziemlicher Wertschätzung beschrieben.

Inhalt.

Blatt 1 r beginnt ein Kalender mit den notwendigen astronomischen und chronologischen Berechnungen rechts und links; für jeden Tag ist ein Heiliger eingesetzt, ausgenommen den 16. und 17. August und den 7. Dezember; unten ist immer das betreffende Bild aus dem Tierkreis angebracht. Blatt 7 r ist eine seltsame Darstellung der Trinität. Illustrierte Tabellen für Ereignisse am Himmel

---

[1] Nach freundlicher Mitteilung des Dekans Haller in Tuttlingen.
[2] Gestrichen; gemeint ist damit der spanische Erbfolgekrieg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgen. Blatt 12 v ist ein sehr interessantes Bild des Laßmann, genau genommen nicht eigentlich ein Laßmann, trotz der Unterschrift, sondern ein Tierkreiszeichenmann; nebenan auf Blatt 13 a die Erklärung[1]. Blatt 13 v eine Tafel mit den 12 personifizierten Winden[2]; Blatt 14 r wieder der Text dazu, Beziehung nehmend auf die Gesundheit des Menschen. Blatt 14 v: Nu wil ich schriben eyn regel der gesuntheit, so nu hie vor geseit ist von den 12 wynden und von den menschen, dwile eyn iglich mensch strebet na gesuntheit. Davon hat dise regel der gesuntheit gemacht meister Arnolt von Monpolier. Blatt 17 v: Wan wir nu hievor berichtet sint von der gesuntheit des libes, so ist uns auch gut zu wissen von dem geblude des menschen, wie man lassen sol und war zu ein iglich ader gut sy oder vor eyn iglichen gebresten zu lassen als sich geburt. Die nächste Anleihe wird bei Galen gemacht, Blatt 20 va steht: Galienus bescheidet uns disz nach geschriben capitel, wie man das blut bekennen sol von farben und von versuchen. Auf der nächsten Seite schließt sich an der Abschnitt: Von den verworfen tagen der nonas idus und kalendas[3]. Hye fahet an die zit und die tage, darinne man sich huten soll, das nyeman blut lasse, das er icht davon in großen siechtagen und gebresten falle. Wer blut lesset uf den ersten

---

[1] Abgedruckt bei Sudhoff a. a. O.

[2] Vgl. Helmuth Steinmetz, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque. Göttinger Diss. 1907/08. — Eine Tafel der Winde auch abgebildet bei Hans Vollmer, Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters. I. Berlin 1912. Tafel III, aus Linz a. D., Studienbibliothek Γ qu. N. 14 Blatt 3 v; A. Schmekel, Die positive Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. II. Isidorus von Sevilla. Berlin 1914. 216-245. Piper a. a. O. 433 ff.

[3] Geschrieben kld 9. — Ein verworfener Tag, ein dies ægyptiacus, nefastus, ein Unglückstag, an dem schon die alten Aegypter gewisse Verrichtungen unterlassen haben sollen; an solchen Tagen soll man z. B. nicht zur Ader lassen u. s. w., H. Fischer II, 1411. Carl Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters. Basel 1884, 210.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kalendas des ienners, der stirbet in dem iare oder verluret die synne. Blatt 21 v wird jedenfalls Moses Maimonides, der bekannte jüdische Gelehrte und Arzt († 1204) benützt: Disz hie nach geschrieben ist gezogen worden uf heren Moises tafeln — und was eyn meister des gestirnes — und sint die uszgezogen bosen tage. Blatt 22 r ist wahrscheinlich ein Zeitgenosse festgehalten in dem Bilde mit der Umschrift: Eyn meynster der latwergen; er steht in roten Strumpfhosen und kaum abstechenden Schnabelschuhen, blauem Leibrock, umfangreicher umgehängter Tasche und mit einer Art riesigen Turbans, zwischen zwei eisenbeschlagenen Truhen und zwei mächtigen Krügen.

Blatt 23r ist ein hübsches Bild der vier Lebensalter, der Mensch je mit entsprechender Betätigung. Daran schließen sich alle möglichen praktischen Ausführungen, vornehmlich chronologischen Inhalts, auch Gleichsetzungen der Planeten mit Metallen (Blatt 25 r/26 v). Darauf folgen: Die prophecien und byzeichen, die uns Sibilla hat gewissaget von dem subenden tage der sonnen deglichen bustaben der kalendas Januarii. Blatt 29 v stellt einen Jahrmarkt mit Ständen dar: unter weitem Zeltdach liegen und hängen alle möglichen Waren aus; Christen und Juden sind Verkäufer; im Vordergrund sitzen ein Mann und ein Weib, beide schon älter, und bieten Obst, Birnen und Enten feil. Das Zelt wird überragt von dem Hauptmast, daran eine Fahne mit dem altrömischen Signum SPQR (= Senatus populusque Romanus), rechts und links ragt je ein Besen empor, vielleicht anstatt oder neben der sonst üblichen Marktfahne. Blatt 35 r kommen das Bild des Mikrokosmus, hernach die Beziehungen der Planeten zu den Menschen, zuerst allgemein, dann die Anwendung auf jeden einzelnen Körperteil. Von Blatt 37 v bis 38 v folgt eine kurze Uebersicht, welche Teile des menschlichen Körpers den einzelnen Planeten zustehen. Weiter finden wir Blatt 38 v und 39 r rohe Scholia figurata,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

d. h. man zeichnete bei einer menschlichen Figur gewöhnlich nur Kopf und Extremitäten und füllte alles übrige mit Text aus — ein bekanntes Beispiel ist der Codex Harleianus 647 mit Ciceros Aratea[1]. Daran schließt sich bis 41 r die Aufteilung des Körpers unter die zwölf Tierkreiszeichen. Blatt 41 r und 42 r sind weiß geblieben wie noch andere Stellen, weil die ursprüngliche fünfte Lage eingeschoben ist. Blatt 42 v ist ein Vollbild, eine sicher naturwahr gezeichnete nackte nicht mehr ganz junge und auch nicht übermäßig schöne Frauensperson in Rückansicht, sie hält mit ausgestreckten Armen ein Tuch ausgespannt; die zwölf Tierkreiszeichen sind auf ihren ganzen Körper verteilt, die Aufteilung des Menschen unter die Herrschaft des Tierkreises darstellend, also nach dem Text von Blatt 41 rb eine Tierkreiszeichenfrau. Es ist allerdings nicht ganz klar, was dazu das Tuch besagen soll. Oben links und rechts sind Sonne und Mond dargestellt; die eine Umschrift, nicht von der gewöhnlichen Schreiberhand, lautet: Dye mûn lofet XII mal um dy sunne, die andere: Der suen schin ist in allen ceichen ein jar lang. Auf der nächstfolgenden Seite ist wieder ein interessantes ganzseitiges Bild, zwei konzentrische Kreise: In der Mitte ist die Erde im Hintergrund in Kreisform gegeben (Beischrift: tera!), dann Sonne (Sole!) und Mond (Luna) in Menschengestalt, beide mit langem Haupthaar und im Festgewand, Sol mit Strahlenkrone und Vollbart, mit der Linken ein Buch, das Schicksalsbuch, hinter dem Rücken der Luna vorbeistreckend, mit der Rechten die

[1] William Young Ottley, On a Manuscript in the British Museum, believed by him to be of the Second or Third Century, and containing the translation of Aratus's astronomical Poem by Cicero, Archaeologia 26 (1836), 47/214, Tafel VII. VIII. XII. XVI/XVIII. — Ebenfalls in einer Arathandschrift des 14. Jahrhunderts im Stift Göttweig, s. Oesterreichische Kunsttopographie. I, Bezirk Krems in Niederösterreich. Wien 1907, S. 500 u. Fig. 388, u. Thiele 152.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weltkugel an sich haltend, darauf aufgestützt und über die rechte Achsel hinausschauend ein Stab mit dreigeteilter Kirchenfahne daran. Luna hält im linken Arm eine lange oftmals eingeschnürte brennende Fackel, in der Rechten ein langes schmales Horn. Der größere Kreis ist in zwölf gleiche Abschnitte geteilt für die zwölf Tierkreisbilder. Außen in jedem Eck ist der Kopf eines kräftig blasenden Windgottes mit Kopfflügeln angebracht[1]. Blatt 43 vb bis 47 ra handeln über den Mond, Blatt 47 rb bis 49 va über Planeten. Hiermit wäre die Schrift über den Kalender zu Ende («Und also hat der kalender eyn ende»). Doch kommt 49 vb und 50 r noch ein kleiner Abschnitt mit Tabelle über bewegliche Feste im Kirchenjahr, die auch noch in einem Bildchen drastisch wiedergegeben sind. Blatt 50 v ist weiß.

Von Blatt 51 r bis 144 ra geht ein neues Buch von den zwölf Tierkreiszeichen, ihrem ganzen Wesen und ihrem Einfluß auf den Menschen. Bemerkenswert ist, daß in unserer Handschrift den Tierkreiszeichen wie den übrigen Sternbildern die gleiche Einwirkung auf den Menschen zugeschrieben wird, wie sie sonst nur von den Planeten zu gelten pflegt, es ist die Lehre von den Paranatellonten[2]. Zum Beleg seien aus Jungfrau und Wage zwei kurze Abschnitte herübergenommen, die sich mit dem Inhalt der Bilder auf Tafel 6 großenteils decken.

M. d. 2, Blatt 93 ra:

Dye maget ist eyn zeichen von myttem tage, von erden nature, melancolius complexion, kalt und drucken, und hat den buch das ingeweide die lenden und die dieche[3] und was da by ist, und ist eyn zeichen eyns guten milten gemütes, wanne der mone in dem zeichen ist, so ist nit gut die itz-

---

[1] Piper I, 2, 443. 446/447. 452. 453. 456. 469. 473; oben S. 15.
[2] Vgl. darüber Sphära 75—90.
[3] Diech, Oberschenkel bei Mensch und Tier, H. Fischer II, 195.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gnant glieder arzedyen. Es ist gut acker buwen, beume impfen, wyngarten machen und alles das myt erden gescheen sol. Es ist gut wandeln geyn myttem dage. Man sol dan nit zu der ee grifen oder by megden slafen, want sy werden unfruchtber, sieche oder wietwen. Die maget ist Mercurius erhohünge und auch sin huß, dar umbe so hat er grossen gewalt dar inne.

M. d. 2, Blatt 101 rb:

Dye woge ist eyn zeichen von occident, luftes nature sagwineus complexion, warme und fuchte, eyns guten mylten gemütes und hat den under teile an dem buche, die schemen[1] und gemechte an mannen und an wiben, den rucke, die nyeren, den nabel, den grat, die diech und den ars. Wanne der mone in dem zeichen ist, so ist nit gut die itz g[na]nt[en] glieder arzedyen. Es ist gut wandelen und reisen, kaufmanschatz und gewerbe triben, sunderlich gegen occident, und ist gut alle ding zu thun die balde ende sollent nemen, und ist nit gut anzuheben dinge die da lange sollen weren, als huser buwen oder zu huß ziehen und der glichen. Und das verloren wirt wieder funden. Es ist gut lassen und ist nit gut ee machen, die frauwen werdent gern unfruchtber. Das zeichen ist unstede . . .

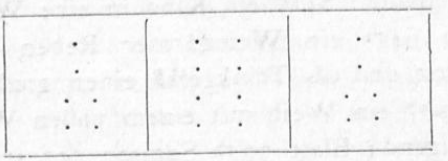
Kulturgeschichtlich wichtig sind die zahlreichen Bilder von den Zeichen und ihren Häusern und namentlich die auf Feldbau und Landwirtschaft bezüglichen, z. B. Blatt 54 ra ein pflügender Bauer; 54 vb ein Kind in eine Wiege eingebunden; Blatt 64 ra ein Weingärtner Reben schneidend, neben sich Karst und als Trinkgefäß einen großen irdenen Krug; Blatt 69 vb ein Weib mit einem vollen Wasserkübel eine Staffel steigend; Blatt 77 rb Samson der ‚stark', wie er dem Löwen den Rachen aufreißt; Blatt 88 ra ein Mann mit

[1] Geschrieben: schemē.

dem Podagra behaftet, bewegt sich mühsam an Krücken fort; Blatt 102va eine Winzerin schleppt eine Bütte Trauben zu einer schon ziemlich gefüllten Kufe; Blatt 115vb ertrinkt König Pharao mit den Seinen im Roten Meer; Blatt 118va ein Eicheln fressendes Schwein; Blatt 123vb ein Mann, die Erde umhackend, und Blatt 124ra ein Weib, geboren unter der Herrschaft von Steinbock und Mond. Immer wieder begegnen auch treffende Zeichnungen von allem möglichen Geschirr und Hausrat u. dgl. Mit Ausnahme der letztangeführten Bilder indessen haben alle ein verhältnismäßiges Format, die meisten zwischen 11/16 × 6/8/9 cm.

Blatt 144rb und 144v sind weiß. Blatt 145 bis 147 wird die Lehre von den Temperamenten abgehandelt (Von den vier complexion der menschen).

Von Blatt 148 bis 250 folgt das ganze Gebiet des Vorauswissens und Erfahrens für viele Lagen und Möglichkeiten des Lebens, wenn man etwa über Diebstahl, verborgene Schätze usw. etwas erkunden will: das System der Punktierkunst[1]. Dieser Abschnitt scheint heute des Anfangs und des Endes zu entbehren; es hat den Anschein, als könnten vorne und hinten Blätter ausgefallen sein, denn die notwendige Einleitung und Erklärung fehlt, auch beginnt eine alte Durchzählung der Figuren heute mit 5. Von Blatt 148r bis 166ra sind auf jeder Seite eine Anzahl Abschnitte, zuerst drei immer verschiedene Reihen von Punkten und darunter Text, z. B. der erste



[1] Alfred Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Uebers. von Petersen. 2. Aufl. Stuttgart 1908, 214/217.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dyese ordenonge ist gut zu begerende erhogeniß und gut zu gnad uber felt und zu geselschaft und betut gewyn in kaufmanschaft und gut zu den siechen und den gefangen[1].

Die Blätter 166v bis 250r enthalten dafür eine andere Art der graphischen Darstellung, rein in Tabellenform. Die Ueberschriften der drei ersten Reihen lauten auf Blatt 166v: 1) Der figuren namen in latin. 2) Die tafel der zeichen — damit sind die Punkte oder Ringe vom Punktieren gemeint. 3) Arabisch namen, barbarisch namen[2], latinsch namen. Die entsprechenden Ausdrücke lauten: 1) Carcer, kerker, gebunden. | Verlust, vergunde sachen, usserlich begriffe, uß-gande gelt. | Folke, haufunge und samelonge. | Z. B. unter Folke: Gemaat, was genau arabisch ist, Acaca (welche Sprache mag das sein? Was mag «barbarisch namen» bedeuten?) und populus. Blatt 167v ist weiß; Blatt 168ra kommt wieder ein kleiner Abschnitt, der zu Blatt 148 bis 166 gehören könnte; 168rb weiß. Blatt 168v lauten die Ausdrücke in der ersten Reihe: Des dracken zagel und den uβgang | Des trachen heupt und den ingang | »; es ist die orientalische Lehre vom Einfluß von Drachenhaupt und -schwanz und von den Mondknoten[3]. — Doch liegt das Eingehen auf diese Texte außerhalb des Rahmens unserer Arbeit. Blatt 250 bis 252 sind weiß.

Von Blatt 253r bis 265v geht eine Art Einleitung in den für uns wichtigsten Teil, astronomische Tabellen für den Lauf der fünf Planeten, mit Ausnahme von Sonne und Mond. Der Anfang, die Einführung lautet:

---

[1] Dieser Teil scheint nichtschwäbisches Sprachgut zu enthalten.

[2] Blatt 168v heißt es dafür: Greckisch namen; vgl. M. Steinschneider, Die «Skidy» oder geomantischen Figuren, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 31 (1877), 762/765.

[3] M. Steinschneider, Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische, Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 24 (1870), 340. Albrecht Weber, Indische Studien II (1853), Zur Geschichte der indischen Astrologie, 236 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dys ist der rechte lauf der funf planeten Saturnus Jupiter Mars Venus und Mercurius. Die andern zwen, Sonne und Mone, die findet man gewonlich in guten kalendern. Diser planeten lauf, hie nach geschrieben stet, kam uß Engelant von konig Heynrich, der in dicke versucht hat in großen sachen und besunder in kriegen gegen den Franzosen[1]. Blatt 266r ist weiß bis auf ein paar Feder- und Zeichenproben aus den Jahren 1693/94, die eben von Johann Jakob Schmid stammen könnten.

Blatt 266v bis 273r kommt der für uns wichtigste Teil, die Lehre von den Planetenkindern in der üblichen Reihenfolge Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur und Luna, und zwar links der Text und rechts das Bild, doch ist leider seit Jahrhunderten, also vor der Foliierung das Blatt mit dem Bild des Sol und dem Text der Venus ausgerissen. Der Text ist, abweichend von dem Brauch bei Planetenbildern, in Prosa, nicht in Versen[2]; er mag hier seinen Platz finden, während die Beschreibung und Vergleichung der Bilder im dritten, im ikonographischen Teil folgt.

Saturn (Blatt 266v).

Saturnus ist der oberste planete und leuft durch die 12 zeichen in 30 jaren[3] 2 1/2 jare, und hat ser großen gewalt in der woge, want es ist sin erhohunge und hat noch grossern in dem steynbocke und in dem wasserman, want die zeichen sint sine huser, doch hat er in dem wassermon (!) mer gewalt dan in dem steynbocke und hat unglucke in dem krebse in dem lewen und in dem wieder und frauwet sich in dem wassermont. der planete ist bose und wederwirtig der naturen und allen lebendigen dingen. Und sunderlich so er richset (!) und gewalt hat, so verderbet er alle lebendige

[1] S. oben S. 7.
[2] Planetenverse unten.
[3] Zu ergänzen: und ist in eym iglichen zeichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dinge mit hunger dot und arbeit. Syn kynder sint brüne und hant eynen dynnen bart eyn synnewels heupt bleicher farben und wonent gern by wasser oder in erde. Er lachet selten. Geschrunden (!) füße, eyn cleyn hertze cleyn brust grosse lange brawen. Von natur eyn diep, cleffig hessig lugenhaftig, richtig in zorne, nyt gut zu erzurnen und doch nach zorn mulich zu versünen; sins eigen guts karg, fremdes guts mylt frech, mit durftigen augen als eyn morder, eyns ungestymmen hyrns, boses willen, ungerne by den luden und treit gern unsuber bose gewant, swartze farbe und grawet schiere [1] und hat eyn bose gestalt. Er hat nit lust des libes, listig hessig und ungetruwe, trege langsinn in allen dingen und hat nit lusts mit wiben. Er hat alzit sorge und anxst und gedenket und redet zu im selbst; und so er gat, so ist sin angesicht alles geneiget zu der erden. Er ist wol gespreche und nympt selten eyn gut ende, syn kinder werdent gewonlichen erhangen. Die nature haben sie von dem planeten Saturno.

Jupiter (Blatt 267 v).

Jupiter stet under Saturno allernest und laufet durch die 12 zeichen in 12 jaren und ist in iglichem zeichen eyn jare und hat ser grossen gewalt im schutzen und in dem fisch wan die 2 zeichen sint sin huser. Er hat auch grossen gewalt in dem krebse, want das zeichen ist sin erhohunge, und hat unglucke in dem zwyling und in der junfffrauwen und in dem steynbocke und er frauwet sich in dem schutzen. Der planete ist gut und darumb ist er der erste nach Saturno, das er ym sin boßheit beneme.

Jupiters kint ist eyn gut mensch mit eynem ründen bart und hat schon augen und grosse brawen gebogen, schon von gestalt, eyner mitteler masse, eyn breite styrn, zuchtlichs

[1] schiere = schnell, bald.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesiechts, eyn slecht nase und eyn lang antlitz und münt, nit zu groß noch zu cleyn, rot leftzen, eyn schon antlitz, slechter glieder, eyns zuchtigen wandels und hat gerechtickeit liep, nyemant schedelich und hat frauwen heymlich liep und gerechte lude hat er auch liep und hasset bose lude. Die zwen forderen zendhe sint ime breiter dan die andern und eyn teil gespalten und hat lang hare. Er ist vast barmherzig und werdent gewonlichen rich und selten arme, eyn mytteler und ein furer des rechten gerichts und dunket sich selber schon. Er ist wise fruntlich und frolich und gefelt den luden gemeynlich wol mit synem wesen und wandel.

Mars (Blatt 268 v).

Mars steht allernest nach Jupiter und durchleuft die 12 zeichen in zweyn jaren und ist in eynem iglichen zeichen 2 monet und hat grossen gewalt in dem wieder und im scorpion, want die zwey zeichen sint sin huser, der steynbocke ist sine erhohunge, und hat unglucke und wenig glucks oder gewalts oder keynen in der woge in dem stiere und in dem krebes. Der planete ist böse und ist heißer und druckener naturen.

Syn kynt ist synnerich zornig eyns scharfen angesicht, eyner brünen farben oder eyner roten, als die an der sonnen verbrant sint mit roten sprunkelin an dem antlitz, eyn lange styrn, slechte brauwen, cleyn scharfe augen und diefe, ein langes antlitz und eyn lange nasen und hoch, eyn grossen münt das merteil offen, lange zende kleffig mager und eyn güder[1] sins guts, gach zornig und lat nichts ungerochen, alzit wetig und ungestymme, geneiget zu unfrieden, eyn betrupsamer der friedlichen, giftig, eyn berümer siner bozheit und ander syner werke, eyns krommen libes und mag nit wol

[1] Wohl gleich Verbraucher, Verschwender.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

slafen, syn heupt dut ime gern wee. Er ist eyn harte unbarmherzig mensche und begert der mynne und mag doch nit also vil. Er ist gern da der lude vil by eynander sint und wirt gewonlich nit alt.

Sol (Blatt 269 v).

Sol die Sonne ist allerneste under Mars und durchleufet die 12 zeichen in eym jare und ist in eym iglichen zeichen eyn manet als vor geseit ist und hat grossen gewalt in dem wieder, want er ist der sonnen erhohunge und hat noch grossern gewalt in dem lewen, want er ist sin huß und hat unglucke und lutzel gewalts in der woge und noch myner gewalts in dem wassermon.

Der Sonnen kynt hat eyn breit schon antlitz und ist senftmutiger und guter synne und ungelernig, wolgespreche schoner rede, wise, gerne fragen, grosser heren amptman, frauwen heymlich liep, schones hare, eyeründe styrne, gefuge brawen und augen, eyn slechte nasen nit zu lang in mytten clein hoch, eyns runden kynnes, schoner roselechten farben, eyn münt nit zu groß noch zu cleyn, sin lefzen cleyn hoch, sin halß ist slecht, eyn schonen bart, grosse fuße und grosse beyn, eyn grosse stymne[1]. Bescheiden und senftmütig, vast wise frolich und wol gemüt und hat gern gut kostlich gewant liep. Und die sonne ist eyn planet by andern planeten ungluckhaftig und bose und mit angesichte der planeten auch gut.

Merkur (Blatt 270 v).

Mercurius ist under Venus allerneste und hat grossen gewalt in dem zwylinge, wan das ist sin huß und hat noch grossern gewalt und glucke in der junffrauwen, want sie ist sin erhohunge und hat keynen gewalt in dein schutzen noch

[1] Wohl = Stirne, kaum = Stimme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in dem fische. Mercurius ist gut by den guten und bose mit den bosen und ist doch gut von syner naturen. Syn kynt ist wolgespreche und meisterlich und rümet sich gern und fraget gern nach grossen sachen und künsten und ist eyn meister siner reden und hubscher fremder kunste bisunder in den sachen, dar inne man kunftige dinge befindet und in allen naturlichen sachen und eyn meister hubscher reden und dichtens und grosser rechenongen, snytzen, graben, malen, urgelmachen, sie hant (!) wunderlich betrachtunge uf die kunst und eynen unmüssigen synne und begriffet an leren was er will und behelt es lange und ist unstede und bewegelich und wandert gern in fremde lant. Syn stirn ist breit, sin brawen lang, syn augen swarz, sin nase slecht, syn antlitz clare bleich, sin lefzen groß, syn zende glych, sin kynne gespalten, syn finger lang; er achtet nit vil uf frauwen und treit gern grawes gewant und hat vil fründe und auch zu keynem glucke. Und hat lange beyn und etlich sagen, er habe eynen langen halß und eyn geringes gemute und eyn dynne har und ist unstete.

L u n a (Blatt 271 v).

Luna der Mone ist der nyderste planete und uns aller neste und leuft durch die 12 zeichen in 27 tagen und ist in eym iglichen zeichen 2 tage 6 stunden 38 mynuten und hat grossen gewalt in dem wieder, want er ist sin erhounge und hat noch großern gewalt in dem krebs, wan er ist sin huß und hat unglucke und wenig gewalts in dem tarrant[1] und in dem steynbocke. Der mone ist uns zugefuget alles gestyrnes und aller planeten influße, want er uns allernest ist mit synem lauf aller sneliichste.

Myn kint ist unstede als der Mone und blibet selten an eyner stat und fahet vil an, er ist lugenhaftig, wiser rede, kalter

[1] Darrant, tarant (tarr . .), Skorpion, Tarantel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nature, lichtlich ungesunt, umb cleyne ding zornig und ungemut und wirt selten 60 jar alt, und ist gern eyn kaufman eyn schiffman ein leufer oder bote. Sin antlitz ist rünt bleich und clare, sin styrne breit, eyn auge grosser dan das ander nyder nase mit wyten naselochern, eyn dicken münt, sin antlitz hat dicke zeichen und wirt bezitlich gra und hat selten glucke.

Blatt 272 v bis 273 ra kommt eine Art Nachwort mit Quellenangabe.

Blatt 272 va: Ptholomeus eyn Romscher konig und Pytagores sin naturlicher meister die zwen haben dise kunste funden und in tafelen gesatzt, die gar swerlich hant gearbeitet in der nature und angesicht der hiemelscher sternen, dar by wir merken kraft der obersten speren, dardurch findet man gar eigentlichen, wie eyner mit dem andern solle striten und sin erbe oder sin herrschaft behalten mit recht und mit gewalt wie man herrschaft stifte als die alten Romer und andern hant gethan mit kunst des gestirnes kraft die im got beschaffen und verlihen hat. So hant die alten wisen dicke befunden . . .

Blatt 272 vb: Also sint alle ding in der werlet von wiedersachen, das ist zu finden mit rechenonge in drierley sprachen als Caldeisch Ebreisch und Latin, schribt der eyne wellich man kan, dan alle ander zungen werdent dicke verwandelt, darombe ist Latin by uns das beste.

Blatt 273 v sind als Vollbild ‚Ptholomeus Rex' und ‚Pitagores' gegeben, zu oberst das Himmelsgewölbe in einem Ausschnitt von ca. 150°, daran die 7 Planeten, unten links Ptolemaeus als König auf erhöhtem massivem Thron auf einem Polster sitzend, die Krone auf dem Haupt und das Szepter in der Rechten, mit der Linken faßt er einen Folianten astronomischen und geometrischen Inhalts, den Pythagoras auf dem Schoße hält. Letzterer trägt ein mehr orientalisches Gewand

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit losem Kopfband, langes rötliches Haupt- und Barthaar und sitzt ebenfalls auf einem erhöhten massiven Sessel. Diese zwei «meister in der kunst astronomia» gelten aber auch als Autoritäten für die Ausläufer, die Töchter der Astronomie, für Astrologie, Geomantie u. dgl.; vgl. Blatt 274 r, 274 v, 286 v, 293 v.

Die Blätter 274 bis 311 enthalten noch etliche Abschnitte über Vorauswissen, zu deren genauer Bezeichnung klar unterscheidende Begriffe leider fehlen. Sie gelten mehr für die praktischen Fälle des Lebens; eine Reihe von Ueberschriften lauten: Wie man finden soll, was da verloren ist oder verfallen sy, das findet man durch die instrumente. Blatt 294 v ff.: Von der geburt der menschen und eyn frage der geburt des lebens. Von richtom des menschen. Von bulschaft und liebe. Was verborgen und vergraben ist. Von verloren erbe obe man das wieder gewinnen moge. Obe ein swanger frauwe eyn dochter oder ein son trag. Eyn wip zur ee nemen. Obe eyner eyn pfaff werde. Obe eyn man oder eyn wip ve[r]zaubert sy, usw. Die Art und Weise auf diese Fragen Antworten zu gewinnen, ist Blatt 275 angegeben: Es ist zu wissen, das in den fragen der geomancien nach dem astrolabio zu machen sint vierley zu merken: Zu dem ersten das zeichen der sonnen, zum andern male das ufstigende zeichen, zu dem dritten male des planeten des tages so die frage geschiet, zum vierden male den planeten der stunden, wan die frage geschiet. Endlich über ihre Heimat und Herkunft und die Grenzen ihrer Anwendungsmöglichkeit geben Blatt 317 v bis 318 r noch Auskunft: Dyese kunst die heist geomancia von India und ist gemacht, das sie sy ein dritteil der künste des gestyrnes und machte sie eyn wiser man von Indien und ist gemacht durch die VII planeten, als man hie nach wirt sagen und hat die kunste dicke und vil beweret und mag man wol daran glauben, want sie komet von der gescheffniße gottes der 7 planeten und durch die 12 zeichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und darombe, wer etwas dar inne wil suchen, dem horet zu, dass er die masse an im habe mit sitten und merke, was man in frage, nit das man sage, wo lyt eyn steyn an dem wege; es sollen sin mugliche fragen und notturftige frage, wan es gat zu durch die mutter der kunste die da heisset astronomia, eyn kunst von dem gestirne, eyn kunste der leyen oder die begrifflich kunst, want man sie wirket und ubet in dem sande; so er den nit haben kan, so nem er eyn tafel und kride, da myde er puntieren mag.

Hier ist der Begriff Geomantie viel weiter gefaßt als gewöhnlich, denn ursprünglich bedeutet sie ein Wahrsagen der Erde, aus in den Sand gemalten Figuren, dann mit Hilfe von geometrischen Figuren; hier ist sie ein Teil der Sterndeuterei![1]

Das Schlußkapitel des Bandes bietet eine Zusammenfassung des ganzen Sternenhimmels und einen Aufriß des Kosmos dar. Blatt 312 beginnt die Aufzählung der Sternbilder — Blatt 324 und 325 mit 8 Bildern sind falsch eingeklebt, sie gehören wohl zwischen die Blätter 317/318; im ganzen sollen es 36 sein, die von den Griechen und Römern überkommene Zahl. Auf jeder Seite pflegen zwei Bilder zu stehen, oben die bildliche Darstellung, darunter der zugehörige Text und eine Anzahl von Ringen, welche die Zahl der Sterne jedes Bildes angeben sollen. Als Beispiel diene der Ophiuchos oder Serpentarius, Blatt 313 va[2]: Serpentarius ist eyn bilde des hiemels und stet in dem mittel scorpionis und ist auch genant asselpintum. Syne kynde sint furchtsam, in vil gedenken, in armüt, in arbeit, in durftickeit des libes oder der selen. Kompt er aber zu eren, so ist zu furchten, das er lichtlich gedenket boses. Er komet in etlich grose

[1] Ueber die Gesamtheit dieser mehr okkulten Gebiete handelt am ausführlichsten Alfred Lehmann in seinem Buche: Aberglaube und Zauberei; s. S. 51/53. 214/216.

[2] Tafel 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ere und das geschiet ime unwissende, und wan er zu den eren ist komen, so wirt er sterben von vergift in syme essen oder wirt von eym vergiftigen diere gebissen oder gestochen, das er sin stirbet. Und hat 17 stern und den scorpion, den er mit synen henden begriffen hat, der hat 19 sterne, aber der slange hat 25 sterne.

Den Beschluß der Fixsternbilder macht Blatt 319 rb der schon S. 6 beschriebene Biber. Das zugehörige Schlußwort auf Blatt 319 va lautet also: Dar vor hant ir gesehen 36 bilder, die nennet man stet sternen und sint das hochste, das man am hiemel gesehen mag. So es hoge ist, so sint die gradus wyte. Und darombe, so schriben die meister der bilde, müge in hundert jaren komen eynen grath wyte komen in synem wege. Aber der mone ist der nyderste und komet wol 13 gradt oder mer in eynem dage, so er umb den hiemel feret. In eyme jar, als die sonne wol vermag in 365 tagen, so mag man merken: uf 1036[1] jar hant die bilde umbzufaren von anbegynne der werlt, das were von Adam und Eva herkomen[2] geyn occident. Und sint darumb gedeilet, das ir merkent, was wunders uber der erden und under der erden und was in orient uf stan und in occident abgang habe. Und sint diß die figuren: — Das Bild der einen Hemisphäre nimmt fast die ganze Seite ein (S. Tafel 3). Auf der Rückseite folgt die andere, eingeleitet durch folgende Worte: Dyß ist die ander figure und wiset und bezeichent uns den umblauf des hiemels und der zeichen, als hievor geschrieben stet (Tafel 4).

Auf Blatt 319 v und Blatt 320 r sind die Bilder der 7 Planeten zusammengestellt, jeder in menschlicher Gestalt

---

[1] Am Rande vom Schreiber selber die richtige Zahl 36000 zugesetzt.

[2] Hiermit ist auf Blatt 319 der Text zu Ende, wiedergegeben auf Tafel 8. Die Fortsetzung folgt, weil wieder falsch eingeklebt, auf Blatt 323 r.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und rechts von ihm je noch der wirkliche Planet[1]. Auf Blatt 320 v folgt eine kurze Notiz über die Herkunft von Bildern und Text[2]. Darunter in einer Miniatur die 7 personifizierten Planetenfiguren, gleichgestellt mit den 7 Artes liberales, den 7 Wochentagen und 7 Metallen. Aber trotz des Hinweises wollte es nicht gelingen, die Vorlage zu diesem Bilde zu entdecken, und auch Baumgarten und Gabriel Meier wissen von solchen Beziehungen nichts. Die 7 freien Künste in der Herrat von Landsberg Buch Hortus Deliciarum haben ein ganz anderes Aussehen, sind anders im Raume angeordnet und weisen vor allem keine Spur einer Beziehung zur Planetenwelt auf. Wiedergegeben wurden sie allerdings verhältnismäßig oft im Bilde; die Beschreibungen des Martianus Capella in seiner Hochzeit des Merkur und der Philologie mußten dazu reizen. Schon Paläste Karls des Großen sollen mit ihren Darstellungen geschmückt gewesen sein. Namentlich liebte es die Plastik, sie an und in Gotteshäusern in menschlicher Gestalt darzustellen. Für die französische Miniaturmalerei seien sie ein beliebter Gegenstand gewesen. Auch Konrad von Scheyern hat uns solche Bilder hinterlassen[3].

Auf Blatt 321 gewahren wir die Planetenhäuser als Bauten in der Gestalt von festen Schlössern oder Stadttoren, je mit festen, fast fensterlosen Türmen, über welche die Planeten in der Art von Hermen emporragen. An ihrem Fuß sind die «Eigentümer» der Häuser, die betreffenden Tierkreiszeichen dargestellt. Dazu gehören noch folgende Worte:

---

[1] Tafel 8. 9.
[2] Tafel 7.
[3] Fritz Baumgarten, Die sieben freien Künste in der Vorhalle des Freiburger Münsters, Schauinsland 25 (1898), 16-49. Gabriel Meier, Die sieben freien Künste im Mittelalter. Einsiedler Programm 1886-1887. Franz Anton Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Stuttgart 1885.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die 7 liechter am hiemel Sonne Mone Mars Mercurius Jupiter Venus und Saturnus. Der ist der elter und der ferrer in syner hohen und under ime die andern 6 sint alle wol begabet. Durch gottes ordenyeronge hat iglicher sinen wolust in den 12 zeichen eynem uf dem andern abe. Als die alten meister in der werlet und ich Josep auch dicke befunden habe als hievor gemalet stet umb besseronge diser lere merket man mere und ist nit vergeßenlich als lesen wil fast geubet sin, das die bilderunge balde gesehen hat.

Das Werk zu krönen, macht den eigentlichen Schluß auf Blatt 323 v ein Vollbild, einen Aufriß des ganzen Universums in Form konzentrischer Kreise bietend — im Mittelpunkt die Erde, die obere Hälfte ist für Gott, die Engel, Heiligen und Seligen bestimmt. die untere für die unseligen Geister; jedem Planeten und den Fixsternen ist entsprechend ihrer Entfernung von der Erde auf den einzelnen Kreisen ihr Platz angewiesen — mit folgendem Text Blatt 323: Dyse gegenwirtige figure bezeichent die geschepfde gottes in der geschepfde. In myttel ist das ertrich, das ist an eym teil liecht und hoch und dem andern teyl bedecket myt wasser. Das ertrich ist swere. Das dritteil ist dem menschen zugeneiget daruf zu wonen. In dem mittel des ertrichs ist die helle und die erde ist das diefe mere und by dem wasser ist der luft, der ist in druw gedeilt: wasser luft fure. Daromb ist die spera des fures rotunde. Darnach sint die speren der sieben planeten myt iren ecentricis und epiciclis, die erste Luna, die ander Mercurius, die dritte Venus, die vierde die Sonne, die funft Mart[is], die seste Jovis, die sübende Saturnus; dar nach das firmament mit grosser menge der steten sternen, darobe der cristallen hiemel, obe dem die erste bewegonge, darobe der furen hiemel, da sitzet got vater, son, heilger geist und das oberste, unser liebe junffrauw

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Maria zu dem hochsten. Dar neben sint die nûn kore der engel in rechter ordenonge zu beiden syten[1].

Den Abschluß bildet die S. 9 beschriebene männliche Person im Habitus eines Hochschullehrers, die man als Verfasser des Ganzen ansprechen könnte (Blatt 323 r).

SCHERMARSCHE HANDSCHRIFTEN.

Weiter ist von großem Wert diese Handschrift aus der Schermarschen Bibliothek in Ulm. Die Schermar, eine ausgestorbene Ulmer Patrizierfamilie, die im 16. Jahrhundert einen ausgedehnten Handelsverkehr mit England unterhielten, sollen aus Schaffhausen am Rhein stammen und über Memmingen gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach Ulm gekommen sein. Es findet sich aber schon 1252 ein Wer. dictus Schermaire, der in der Gegend von Biberach ansässig gewesen zu sein scheint[2]. 1552 erhält die Ulmer Familie die Bestätigung des Reichsadels. Ein Ulrich Schermar lebt 1491. 1487 stirbt ein Georg v. Schermar als Pfleger von Geislingen. Der Begründer der Bibliothek, Anton v. Schermar, wurde am 22. April 1604 geboren, 1629 Senator patricius in seiner Vaterstadt, 1638 Pfarrkirchenbaupfleger, 1651 Stadtrechner, 1670 des Geheimen Rats und starb als Oberrichter und Herrschaftspfleger in der Ulmer Herrschaft Wain im heutigen württembergischen Oberamt Laupheim am 8. September 1681. Er machte in seiner Jugend viele Reisen und ward ein Freund der Wissenschaften, der Geschichte, Naturkunde, Mathematik, der Malerei usw. Von ihm selber

[1] Gemeint ist das Bild auf der Rückseite mit dem Aufbau des ganzen Kosmos (Tafel 1).

[2] Wirtembergisches Urkundenbuch VI, 290.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

existieren eine Anzahl Manuskripte, mehr theologisch-politischen Inhalts. Er brachte Sammlungen von mathematischen Instrumenten, von seltenen Münzen und auserlesenen Büchern zusammen, worunter viele frühe französische und italienische Drucke und eine Anzahl Handschriften. 1832 starb der letzte männliche Schermar. Die Bibliothek und die Sammlung sind heute noch wohlerhalten, im linken Seitenturm des Münsters oberhalb der Neithartschen Kapelle untergebracht und gehören Schermarschen Nachkommen weiblicherseits[1]. Da über einen späteren Zuwachs an derartigen wichtigen alten Stücken nichts bekannt ist, dürfen wir kecklich annehmen, daß der Gründer schon unsere Handschriften seiner Bibliothek einverleibt hat.

Libri Med. No. 8.

Nr. 8 trägt wohl von der Hand des Schreibers den Titel: Wie man des menschen siechtum erkennen sol. Ein mächtiger Papierfoliant, steckt er noch im alten Gewande, schweren Holzdeckeln mit braunem wohlerhaltenem Leder bezogen, von einfachen geometrischen Figuren verziert. Maße 32 × 22.5 × 13 cm, des Schriftspiegels 22/25 × 15 cm, ca. 31/35 Zeilen auf der Seite.

Nach alter Zählung sind es 591 Blätter, wobei ein vorderes mit sehr summarischem Register ungezählt ist. Das Wasserzeichen ist ein Ochsenkopf mit siebengeteiltem Blatt auf langem Stiel. Im ganzen Band sind blinde Linien gezogen. Der Inhalt ist in sehr viele Abschnitte zerteilt; häufig wurde bei einem neuen Kapitel auf der ersten Seite einer frischen Lage begonnen; die vorhergehenden letzten sind deshalb fast ebenso oft leer gelassen für Nachträge, die auch

[1] Weyermann, Neue Nachrichten, 473 f. v. Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Stuttgart 1889 ff. II, 684. Fratris Felicis Fabri Tractatus de civitate Ulmensi. Hrsg. von Gg. Veesenmeyer. Tübingen 1889 (= Bibliothek des Literarischen Vereins. 186): Schermayerensium familia. . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reichlich gemacht wurden. Weiß sind z. B. 449. 452/454. 456 v./461 r. 485. 491/497. 506/509. 515/518 r. 519/521. 537/543. 552 v/555. 563 v/567. 577/579. 585 v/591. Die Hauptsache stammt sicher von einer Hand, vielleicht alles, aber dann in kürzeren Abständen niedergeschrieben. Wahrscheinlich sind mehrere ursprünglich nicht zusammengehörende Teile zu einem Ganzen vereinigt; z. B. Blatt 137 beginnt eine Lage mit neuem Text und vielleicht auch eine frische Hand; öfter kommen verschiedene Ausdrücke für den gleichen Gegenstand vor und Rezepte wiederholen sich bei ziemlich ähnlichem Wortlaut. Zum Heften sind beschriebene Pergamentstreifen benützt. Blatt 211/218, einst beschrieben, sind herausgerissen. Eine Anzahl ist doppelt gezählt, z. B. 226. 302. 407; 228 ist übersprungen. In der Regel bilden 12 Blätter eine Lage; neue Lagen beginnen z. B. Blatt 49. 61. 73. 85. 99. 113. 125. 137. 149. 161. 173. 185. 199. 211. 223 usw. Im Bande liegen eine Anzahl fast gleichzeitige beschriebene Zettel. Der Einband fällt der Farbe des Leders nach später als die Schrift. Vorne und hinten ist der Deckel je mit fünf schweren messingenen Buckeln beschlagen. Vorne ein Exlibris mit dem Schermarschen Wappen.

Auf Blatt 112 v, 206 v und der Innenseite des Hinterdeckels sind zwei Metall- und ein Holzschnitt[1] des 15. Jahrhunderts eingeklebt. Der erste (Größe 18,6 × 12,9 cm) stellt die hl. Margareta dar, eine lange schlanke jugendliche Figur, mit der Krone auf dem Haupt, mit mächtigem offenem Haar und lang herabwallendem Prachtgewand, in der Linken hält sie einen Stab mit Kreuz darauf wie ein Vortragkreuz, mit der Rechten hält sie an einem Bande den geifernden Drachen. Der zweite (Größe 17,5 × 12,5 cm) zeigt eine Madonna in mächtigem Mantel auf einer großen Mondsichel stehend, die ganze Figur von einem Strahlenkranz umgeben;

[1] Die Veröffentlichung derselben wird W. L. Schreiber im gleichen Verlag besorgen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie neigt das mit Sternendiadem und Heiligenschein gezierte Haupt zu ihrem Kinde, das sie auf dem rechten Arm trägt. Bei beiden Schnitten ist der Hintergrund reich mit pflanzlichen Ornamenten verziert. Der Holzschnitt (Größe 30,5 × 20,5 cm) zeigt Hieronymus als Kardinal, wie er dem stilisierten Löwen den Dorn auszieht, im Hintergrund gotische kapellenartige Bauten.

Eigentlich eine Sammelhandschrift, befaßt sich der größere Teil mit Medizin — sehr umfangreich sind die Ausführungen über den Harn des Menschen, zum Teil fast widerlich breit — mit Krankheiten des Unterleibs, der Harnorgane usw., mit Medikamenten und ihrer Bereitung; es kommt z. B. auch ein Rezept, Glas so weich zu machen wie Leder u. dgl. Der kleinere, ursprünglich nicht dazu gehörende Teil, klarer und sauberer geschrieben als der medizinische, kommt allein für uns in Betracht. Er steht mit dem Vorhergehenden und Folgenden in keinem Zusammenhang und umfaßt 10 Lagen, die, zum Teil unter das Uebrige hineingebunden, also folgen: 1—6 = Blatt 49/124, 7—9 = 173/210, 10 = 37/48. Von dem übrigen Text haben bloß die beiden ersten eine eigene Zählung auf Blatt 1 und 13. Einen nicht unbedeutenden Raum nehmen Verse über kosmologische, astronomisch-astrologische Themata und Aderlaß ein. Sie behandeln zuerst den Kalender, die Weltschöpfung, ferner die 7 Planeten und ihre Einwirkung auf den Menschen und sein Schicksal. Ein zweites Gedicht ist betitelt Mappa mûndi. Die Gedichte und ein inhaltlich dazu gehörendes Prosastück finden eine wichtige Stütze und Erklärung an einer großen Anzahl von Bildern und Zeichnungen.

Geschrieben wurde die Handschrift jedenfalls zwischen 1410 und 1440, denn Blatt 125r ist eine Widmung an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg «meinen Herrn». Gemeint kann damit wohl nur der Burggraf Friedrich I. von Nürnberg und erste Hohenzoller in der Mark sein, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie von König Sigismund zu Lehen bekam[1]. Wer die Handschrift herstellte, ist nicht so leicht zu sagen, da weitere Angaben über Person und Ort fehlen. Das umfangreiche Werk ist auch nicht die originale Arbeit eines Menschen, sondern in der Hauptsache das Ergebnis einer Sammlertätigkeit. Ob Kompilator und Schreiber zusammenfallen? Blatt 26v bezeichnet er seine Arbeit als die deutsche Uebersetzung dessen, was Bartholomaeus aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen habe. Etwas mehr läßt sich über die ungefähre Heimat des Schreibers oder die Gegend der Entstehung sagen. Manche Eigentümlichkeiten der Sprache weisen auf Bayern hin; z. B. Blatt 60v kommen die sieben Wochentage vor, darunter ertag und pfinztag, ebenso Blatt 195v ff. Ueber diese Formen für Dienstag und Donnerstag sagt Hermann Fischer[2], sie seien bayerisch. Ihr Gebiet reicht heute ungefähr von der Lechquelle an herunter bis zur Mündung und zur fränkischen Rezat ostwärts; sie kommen im eigentlich schwäbischen Gebiet nicht vor. Pfinztag erscheint mitunter zwar in den schwäbischen Nachbargegenden, aber namentlich von Augsburg an gegen Norden, Osten und Süden, und hat auch früher in der lebendigen Sprache gewiß nicht weiter gereicht, mindestens nicht nach Württemberg. Also könnte man wohl an eine Entstehung der Handschrift zwischen den beiden Punkten Augsburg und Nürnberg oder gar östlich davon denken, namentlich da die Kasseler Planetenhandschrift 1445 in Passau geschrieben wurde. Daß ihr Entstehungsort zu Ulm Beziehungen gehabt haben muß, dürfte sich aus den Planetenkinderbildern ergeben.

---

[1] Otto Franklin, Die deutsche Politik Friedrichs I., Kurfürsten von Brandenburg. Berlin 1851, 14/15, sagt über ihn: An Bildung des Geistes übertraf er alle Fürsten seiner Zeit; er liebte, bewunderte und förderte die Wissenschaften; er war der deutschen, französischen und italienischen Sprache völlig mächtig.

[2] Schwäbisches Wörterbuch I, 1049. II, 853.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fast alles ist deutsch geschrieben, nur kleinere Stücke, Rezepte usw., sind lateinisch. Eigentliche Mundart tritt im Deutschen durchgängig nicht hervor. Auffallend sind nur manche Eigentümlichkeiten der Schreibweise, auch der Stil ist manchmal sehr seltsam; man könnte an manchen Stellen fast an einen Ausländer als Schreiber denken, oder er müßte fast sinnlos abgeschrieben haben. Oefter machen Schrift und Sprache stark den Eindruck, als wollte es nicht gelingen, Feder und Ausdruck zu meistern; er setzt auch öfter b für w, z. B. beib, beyb für weib; das ist oft pebërt (bewährt); Indroduccio; prachtigka Ypocras; Salmoniaxchss und Sallarmoniacks; chaichen für Zeichen; nütz für uns; recuperabitur swietus coendi (!); et per unge virrille virgiclam (?) quando velis coire cum mullieribus u. dgl.

Im medizinischen Teil werden zitiert[1]: Bartholomäus und seine Practica (gemeint ist damit der Salernitaner Bartholomäus, er gilt als vortrefflicher Beobachter und nach feinerer Diagnostik strebender Arzt[2]), Constantinus Africanus, Gilbert, Ortolf von Würzburg, Hippokrates[3], Galen, Aristoteles, Avicenna, Almansior (!)[4], Macer, «der allerbeste Arzt»[5]. Blatt 3v heißt es: Ditz pwch hat gedickt ein maister hies Bartholomeus und nam es aws einem pwch ze K·iechen und dem lant ist alle kunst beschlossen . . . Ditz

---

1 Vgl. Max Neuburger, Geschichte der Medizin. Stuttgart 2, I, (1911), S. 290.

2 Ebd. 291. — Franz Pfeiffer, Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. und 13. Jahrhundert, Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Wiener Akademie 42 (1863). Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomäus handelt Joseph Haupt in den Sitzungsberichten der Philosophisch-Historischen Klasse der Wiener Akademie 71 (1872), 451—566.

3 Er soll den Branntwein erfunden haben.

4 Ueber Almansor, s. Zeitschrift für Mathematik und Physik 12 (1867), 28 ff. 43.

5 In vielem gleicht ihm «Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzneibuch. Von Regel. Programm Gotha 1872.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pwch ist awch gemacht aws dem pẘch maister Ortolfs von Wirtzburgk . . .; fast gleichlautend auch Blatt 26 v.

Doch der für uns wichtigste Teil, dies sind fünf Lagen, geht von Blatt 49 bis 111 und die Tierkreiszeichenbilder von Blatt 181 bis 194. Blatt 49/50 v kommt ein Jahrzeit- und Kalendergedicht mit Bildern; Anfang:

Wenn der winter ein end hat,
Han ich petracht
Des tages, so hebt an der lenz.

Ein längeres Gedicht über die Weltschöpfung mit Bildern beginnt Blatt 50 v; der Anfang lautet:

Das pẘch tẘt uns sagen
Wie gott in sechs tagen
Alle dingk beschaffen hat.

Eine Beschreibung des Weltalls schließt sich an; Bilder dienen zur Illustration, doch sind Bilder und Text wohl nicht von einander abhängig, sie entsprechen und erklären einander nicht eigentlich. Blatt 56 v/57 v sind die personifizierten 7 Planeten zusammengestellt. Hernach kommen die Planetenkinderbilder in dieser Reihenfolge: Blatt 62 v (Tafel 21) Mars, Blatt 68 v (Tafel 22) Sol, Blatt 70 r (Tafel 26) Venus, Blatt 72 r (Tafel 29) Merkur, Blatt 74 r (Tafel 34) Luna, Blatt 76 v (Tafel 14) Saturn, Blatt 80 r (Tafel 18) Jupiter. Der Text, in der Hauptsache Verse, gibt eine ausführliche Beschreibung jedes einzelnen, verzeichnet die Entfernungen, bietet eine Schilderung der Planetenkinder und greift auch aufs astrologische Gebiet über, doch ist er nicht so prägnant wie z. B. in der Göttinger Handschrift Philos 63. Blatt 64 v beim Merkur wird Alkabrius zitiert; Blatt 65 r penheien, Dy von astromonyen (!) sein. Ueber den Mars sind keine Verse vorhanden; solche sind sicher ausgefallen, denn nach dem Marsbild beginnt sofort wieder: Der nächst planet bey uns ist der Mon. Von Blatt 82 v bis 84 r sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die sieben Lebensalter beschrieben, dann kommen von Blatt 84 r an die Tierkreiszeichen und die vier Elemente; Schluß Blatt 87 r:

Wer sein in hubschait wil sterken,
Der sol der siben planeten einflûs merken,
Als man vor und nach geschriben vint,
Was ein ietlich planet geyt seinem kint,
Das in seinem gewalt geporen wirt,
Was in von natur an gepürt.

Prosastücke folgen: Blatt 87 v bis 90 eine Art Horoskop, für gewisse Vorkommnisse im Leben das Ergebnis zu erkunden; von Blatt 91 bis 98 meteorologische, astronomische, physikalische, optische Ausführungen; zitiert werden Euklides, Theodosius, ein meister Johannes, Alfraganus. Blatt 99 r beginnt:

Incipit Mappa Mûndi.
Hie hebt sich an ein puchlein,
Das füret wunderleiche sin,
Mappa Mundi ist es genannt.

Es ist «von der welt architipus» die Rede, von Fegfeuer, Hölle, Himmel, den Engelchören, der Menschheit, den Elementen und Jahrzeiten. Der Gedanke wäre nicht von der Hand zu weisen, der Versemacher könnte dabei an das Bild vom Kosmos in der Tübinger Handschrift gedacht oder überhaupt eine Vorlage mit ähnlichem Inhalt ausgeschrieben oder weniger stark benutzt haben; dafür läßt sich geltend machen, daß von dem Abschreiber oder flüchtigen Kompilator die Verse über Mars ausgelassen worden wären. Welches die Grundlagen sind, wird sich nicht leicht sagen lassen; eigentliche Quellen sind nicht angegeben, wenn es Blatt 99 r in der Mappa Mundi auch heißt:

Dann das dy maister geschriben hant,
Und ich zw latein geschriben vant,
Mappa mundi das pûchlein,
Das stet geschriben in latein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das ist hye zw teutsch volprat,
Ein wenig, alz ich do gedacht,
Mappa mundi ist als vil
Gesprochen als ich sagen wil,
Nit anderst denn der welte lauf.

Bei der breiten, etwas inhaltlosen Darstellung ist es sehr fraglich, ob an eine eigentliche Uebersetzung aus dem Lateinischen gedacht werden kann oder ob bloß eine Anzahl Stellen und Ausdrücke etwas breit umschrieben sind. Eine Anzahl kosmogonischer Fragen ist behandelt, aber darin ist auch nicht die Spur von dem zu finden, was die Mappa mundi eigentlich bieten soll. Unsere Verse sind also auf keinen Fall eine auch nur freie Uebersetzung z. B. von des Bernardus von Chartres genannt Silvestris Schrift De mundi universitate, der darin die Schöpfung der Welt und des Menschen behandelt [1].

Blatt 111 v und 112 r sind weiß, 112 v ist das eine Schrotblatt eingeklebt, von Blatt 113 bis 180 r geht Prosa medizi-

---

[1] Sie führt auch den Titel Cosmographia oder Mundi descriptio und ist in vielen Handschriften auf uns gekommen, herausgegeben unter dem Titel: Bernardi Silvestris De mundi universitate Libri duo sive Megacosmus et Microcosmus, von C. S. Barach und J. Wrobel als Band I der Bibliotheca Philosophica medii aevi. Innsbruck 1876. Ueber B. v. Ch. s. Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie. II. 9. Aufl. Berlin. 1905, 212. 216; Histoire Littéraire de la France XII, 261/274; Ouvrages inédits d'Abelard, publ. par V. Cousin (= Collection de documents inédits sur l'histoire de France. Deux. série). Paris 1836, 627/639. Auf ihn hat mich Prof. Dr. Konrad Miller-Stuttgart hingewiesen: ihm sei dafür bestens gedankt. — Dergleichen kosmogonische Schriften gibt es in ziemlicher Zahl; der französische Ausdruck dafür ist Image du monde. Zūrat ha-arez (Sūrat al-ard) ist als Titel für kosmographische Schriften fast stereotyp. Vgl. Zeitschrift für Mathematik und Physik 12 (1867), 10, Anm. 19 u. S. 44, und die ikonographische Zusammenstellung von Paul Clemen im Repertorium für Kunstwissenschaft 15 (1892), 224. Auch im Cod. germ. in München 5185 kommt eine Mappa mundi vor, nach Eyb 401. Du Cange V, 255 sagt: Inter hos (libros) etiam unam Mappam mundi subtili opere patravit, quam inter hos quoque libros connumeravit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nischen, astrologischen Inhalts, namentlich über den Aderlaß, über seine Wirkungen, die beste Zeit seiner Ausführung — zur Erläuterung dienen Tierkreis-, Aderlaß-, Schröpffiguren auf Blatt 120 v bis 122; Blatt 124 v ist ein Bild der Hand, aufgeteilt unter den Tierkreis usw.; Rezepte u. dgl. folgen. Blatt 176 v reiten zwei nackte Knaben auf Stecken gegen einander mit Windfuchteln gleich Lanzen unterm rechten Arm.

Blatt 180 v beginnt ein neuer Prosatext mit den Worten: Nón merkent von den zaichen da dy hẘchen maister von schreibent und das nutzper sey zẘ wissen die außlegung der XII zaichen.

Aries[1].

Der Wider ist ein zaichen von Oriendt fewrer natur und ist hayss und drucken und versicht aüch das haẘpt augen oren und was umb das haẘpt ist. Dyse gelider sol man dar innen nicht erzeneyen noch mit eysen berûren. Aderlassen das ist gût darinnen und ist nit gût darinnen paden erzeneyen nemen nnd drank nemen, sunder zw dem haẘpt gesicht und gehôren. Es ist gût dar innen ales das zw dwm (!) was mit fewr geschechen soll als assach[2] giessen, glocken giessen und was auch pald enden sol. Und wirt iemant dar innen siech, der wirt pald wider gesunt und mag wol dar innen raysen umb chawfmanschaft, gesunderleich gegen Orient . . .

Blatt 180 v: Was man meiden sol.

Blatt 181 r: Das hawpt zẘ erzeneyen oder zu dem an vachen den part zw scheren, kôpf auf dem hals ze setzen[3], plẘt aus der nasen ze lassen, ein weipt (!) zw nemen, grunt-

[1] Um den beschreibenden Teil nicht allzusehr zu überladen, können von den Ausführungen immer bloß Proben gegeben werden.

[2] Gefäß.

[3] Schröpfköpfe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fast zw legen, steyt an zw heben, aws der vanknús ziehen, herrschaft sich unterwinden, haut vest ze machen.

Blatt 181 r zeigt das Bild des Widders mit der bildlichen Darstellung des Gesagten. Bis Blatt 194 r folgen die übrigen 11 Zeichen, je mit dem genau entsprechenden Bild, nur sind Jungfrau und Löwe vertauscht. Blatt 185 v ist ein blutüberronnener Kopf mit reichem langem Haupt- und Barthaar groß wiedergegeben, in realistischer Auffassung; ob es ein Christuskopf sein soll? Blatt 188 v hängt Christus am Kreuz, eine Art Baumkruzifix, nämlich die beiden Balken sind aufwärtsstrebende abgeschnittene Aeste eines Baumes, Maria und Johannes stehen tiefer auf gleichen Aesten. Blatt 194 v ist für das Brustbild eines Mannes verwendet, Haar, Bart und Gesicht sind rötlich. Weitere medizinisch-astrologische Texte folgen und noch Hunderte von Seiten sind der reinen Arzneikunde gewidmet [1].

Libri Med. Nr. 9

Nur teilweise hat für uns Interesse die Handschrift Libri Med. Nr. 9, ebenfalls eine Sammelhandschrift, aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhundert, Schrift nicht von einer Hand. Sie steckt im alten Einband aus der Entstehungszeit: Holzdeckel mit gepreßtem Schweinsleder bezogen, einfache Schließen großenteils weggerissen. Größe 31×21 cm, 191 Blatt, einspaltig geschrieben mit Ausnahme des zweiten Teils. Das gleiche Wasserzeichen wie in der vorhergehenden Handschrift, eine Lage ausgenommen. Für Dienstag ist aftermotag (entag) gebraucht; entstanden ist sie demnach jedenfalls in Ostschwaben [2], ob ein Teil in

[1] Aehnliche Stücke enthält der Cod. Pal. Germ. 786 in Heidelberg.

[2] H. Fischer 112.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ulm, ist nicht sicher zu beweisen; der Inhalt schließt sich teilweise eng an die beiden vorhergehenden Handschriften an und ergänzt sozusagen zum Teil die Tübinger.

Von Blatt 1-8 r eine medizinisch-anatomische Schrift. 8 v bis 11 v weiß, ebenso 41 rb bis 47 und 78 v bis 83. Von Blatt 12 bis 41 ra geht eine Art Vokabular; die Subscriptio lautet: Finitus est liber synonimorum anno domini MCCCCLXIIII per me Michahelem Haintzman de Baubenhussen [1], tunc temporis scolaris Ulme proxima feria quarta post Letare etc.

Mit Blatt 48 beginnt der astrologische Teil. Zuerst wird gehandelt über das Naturell und den Einfluß der Planeten auf den Menschen, jeder Abschnitt eingeleitet vom Bilde des Planeten, am Anfang des Textes immer vier Reime, sonst Prosa. Blatt 53 r beginnt ein Abschnitt mit der Weltschöpfung, eingeleitet mit einem Bilde der Trinität und der 7 Planeten [2]. Nach der Scheidung von Licht und Finsternis «und die erst stund was der Sunnen stund, die ander was Venus stund» . . . — werden Stunden und Tage der Woche unter die 7 Wandelsterne als Beherrscher aufgeteilt [3]. Blatt 53 v bis 59 r werden sie mit ihren Häusern und ihrer Einwirkung behandelt. Dieser Abschnitt ist auch durch Bilder illustriert; als Quelle wird hier öfter genannt Ali (Haly, Halli, Halle) d. h. Abenragel. Weitere Ausführungen folgen, z. B. Blatt 61 r: Wiltu wissen, an welchem menschen man sicht, under welchem planeten es geporen ist. Blatt 62 v ist die obere Hälfte des Kosmos einfach graphisch dargestellt.

---

1 Babenhausen im bayerischen Schwaben.

2 Die Weltschöpfung begegnet auch in der Schermar-Handschrift Nr. 8, Blatt 50, s. oben S. 36 und unten. Vgl. auch Bartsch, a. a. O., Cod. Pal. Germ. 226, Blatt 33 r.

3 Tafel 12.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blatt 63 r beginnt ein Abschnitt über Planeten: Der maister von Aldgir, der schript, das der cometen IX send. Von Blatt 65 bis zum Schluß folgen alle möglichen Lehren, etwas zu erforschen. Blatt 84 r kommt ein langes Gebet, Gott möge bei den astrologischen geomantischen Fragen Beistand leisten. Auch sind die Zusammenstellungen von Ringen wieder verwendet wie in der Tübinger Handschrift[1]. Es sind die üblichen uns zum Teil schon bekannten Fragen, darunter: «ob die fraw schwanger werde»; ob sie Buben, Mägdlein, Zwillinge trage; ob die Kost giftig sei; «ob ain junkfraw magt sey; ob dein fraw getrew oder ungetrew sy», usw.

KASSELER HANDSCHRIFT.

Länger bekannt schon ist das Manuskript Astron. 1.2° der Landesbibliothek Cassel, von Rudolf Kautzsch vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus beschrieben[2]. Dazu sei hier nur eine Art Nachtrag gegeben. Die Handschrift, von einer Hand geschrieben, besteht aus zwei besonders foliierten Teilen, einem Kalendarium mit 14 Blättern (1—14) und einem in der Hauptsache astronomisch-astrologischen Teil mit 98 Blättern (1—98). Sie trägt genaue Datierung, Blatt 97 r: Scriptum Patavie anno domini 1445 per me Conradum Bôsner de Francia Orientali. Blatt 15 v kommt Die tafel der zaichen des Mons[3]. Blatt 20 r/21 r: Von der natur und aigenscheften der vorgefunden zwelf zaichen des hymels in einer gmayn. Blatt 21 r/22 r: Von der natur

[1] Oben S. 20. 29.

[2] R. K., Planetendarstellungen aus dem Jahr 1445, Repertorium für Kunstwissenschaft 20 (1897), 32/40.

[3] Aehnliche hrsg. von K. Sudhoff a. a. O., darunter auch die der Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und aygenscheften der zwelf zaichen des hymels, so der mon darynnen ist in der gmayn. Von Blatt 22 r/29 v werden Natur und Eigenschaften jedes einzelnen Tierkreiszeichens beschrieben. Von Blatt 29 v an folgen Regeln über das Aderlassen; «warzu das aderlassen gut ader nůtz [schad] ist; zu welcher zeit des iars das aderlassen gut [nit gut] ist; in welchem zaichen des mons das aderlassen gut sey, pos ader mittelmassig (zur Erklärung bietet Blatt 33 r eine hübsche Tierkreiszeichenfigur); wie man sich halten sol in der ader; von den adern, die man gmaynlich lât oder slecht (alle 30 in Betracht kommenden Stellen sind Blatt 34 r an einer nackten männlichen Figur mit Strichen und großen Buchstaben markiert); zu welcher zeit des tags, fur was wetagen ein iglich ader gut zu slahen sey; wie man sol erchennen das plůt, wenn es gestanden ist; wenn, von der zeit des iars, in der gut [nit gut] ist furbung[1] zu nemen.» u. s. w.

Blatt 39 r beginnt ein anderer Abschnitt: Von dem paden, wenn das paden gut ist, pozz ader mittelmassig etc.; von dem schåren, wenn gut ist das har ader den part abscheren; von dem negel besneyden; von dem pelzen, zu welcher zeit des iars das pawmen pelzen gut [nit gut] ist; von der zeit so gut saen ist ader pawen; von dem gepew der hewser, wenn gut sey gepew anvahen und sich in newe hewser ziehen ader nicht, mit frawen reden umb ir lieb, umb heyrat, gen zu fursten ader prelaten mit in reden, crieg anvahen, geltschuld vodern, ausziehen zu vogeln, paissen, iagen ader vischen.

Blatt 44 v beginnt der für uns wichtigste Teil mit dem Abschnitt: Von den speren der element und der planeten und von den hymeln der heiligen und der engel; von den unwandelbern spern und beweglichen spern; von den un-

[1] furbung = Reinigungsmittel, Purganz (bayerisch), J. A. Schmeller Bayerisches Wörterbuch 1, 751; H. Fischer II, 1841.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wandelbern unbeweglichen spern. Blatt 46 r: Graphische Darstellung des Kosmos nach dem geozentrischen System mit genauer schriftlicher Erklärung innerhalb der konzentrischen Sphären und Himmel.

Blatt 46 v folgt das Kapitel: Von den aigenschaften der siben planeten in einer gmayn; der interessante Anfang lautet: Aristoteles Ptolomeus und ander naturlich maister und sunderlich die da schreibent von der natur und einflůzzen des gestirns, die beweisen und bewernt das, das die nyder welt, das ist die vier element und was dar innen ist, geordent und geregirt werden und verwandeln sich von den siben planeten und dem andern gestirn und iren einfluzzen, und davon sind die selbigen element und die darinnen sint in ståtiger verwandlung, und die planeten und stern mit irem umblauf schein und einflůzz wurken in diser welt hie nyden mangerlay verwandlung mit crieg, sterben, hůnger, hitz, frost, snee, neß und trůcken, schawr, toner, plitzen, ungewitter, hagel, erdpidem, regen und wint und mit vil und mangerlay andern dingen. Wie wol got der almåchtig, der hymel planeten stern und alle dink und creatur geschöpft und gemacht hat, die alle mag wenden und keren nach seinem willen und unserm verdienen und mag der planeten und des gestirns einflůzz und natur verwandeln, doch von unser sund wegen verhengt er den hymeln planeten und gestirn iren eynflůzz zu volfuren und tůt der natur chain beswårung noch irrung. Und das wurken der planeten mag man aygenlich pruefen an der sunnen, die mit irem liecht und schein erleucht die andern planeten und als gestirn und erleůcht tag und nacht mit irem tåglichen lauf, und mit irm zukern zu uns erwemt[1] das ertreich und zeucht daraus all frucht des ertreichs, und mit irem aigen lauf sacht sy das iar und alle fest und hochzeit die wir in der cristenhayt got zu lob und zu dienst sullen begangen werden.

[1] Lies: erwermt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blatt 48 r ist in klarer, übersichtlicher graphischer Darstellung in Kreisform die Herrschaft der Planeten über jede einzelne der 7 × 2 × 12 Stunden der Woche angegeben[1]. Von Blatt 48 v bis 62 v wird jeder Planet besonders abgehandelt und zwar in der Reihenfolge: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn, also in der Ordnung ihrer Entfernung von der Erde. Jede Beschreibung besteht aus einem Text und einem ganzseitigen Rundbild des Planeten und seiner Kinder, der Text zum größern Teil aus Prosa, doch sind in jedes Stück drei Strophen eingeschoben; die letzte davon stammt immer von dem Mönch von Salzburg[2]. Am wichtigsten sind die sonst nirgends so ausführlich begründeten Angaben, was für ein Aussehen und Wesen und welche Tätigkeit den unter den einzelnen Planeten Gebornen beschieden ist.

Vom Mond heißt es Blatt 49 r: Er hat gewalt uber alle feuchtikayt und uber das mer und alle wasser, wann er das mer mert und mynnert. Er hat unter den menschen die ehalten, das ist knecht und dirn, poten, pader, vogler, gaukler, varent schüler, marner, schefflewt, vischer, mullner und alle die mit wasser umbgent. Sein sint auch kirchvert und all raiß auf land und auf wasser und all siechtagen und gepresten die da choment von kelt und feuchtikayt, als da

---

[1] Eine solche Tabelle kommt auch vor im Cod. Pal. Germ. 226, Blatt 21 v/22 r.

[2] Ueber den Mönch von Salzburg ist ausführlich gehandelt in den Acta Germanica III. IV. Berlin 1894/1896 von F. Arnold Mayer und Heinrich Rietsch: Die Mondsee-Wiener Liederhandschrift und der Mönch von Salzburg. Am Hofe und im Auftrag des Erzbischofs Pilgrim von Puchheim zu Salzburg, † 1396, entstand ein Teil der Lieder. Unter den zahlreichen angeführten Handschriften kommt die Kasseler nicht vor. Das Lied Nr. 35 (Acta Germ. 266 f.) fängt an «Planeten und die element», ist aber ein reines Liebeslied. Nr. 82, S. 372 f.: «Complexion. Von den fyren» stammt nicht vom Mönch von Salzburg, sondern von Heinrich von Mügeln, ist gedruckt: Germania 20 (1875), 440/442: Von den vier Temperamenten. Wil du menschen art ganz auf erden werden . . .

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist das podagra und alle gicht, der tropf[1] und die wassersucht, die crumb des munds und all die diß geprechen habent, die da choment von kelt und feuchtikayt.

Albertus Magnus, Dorothius und Haly Abenragel, die schreibent von den menschen, die unter dem mon geporn werden: Also wer unter dem mon geporn wirt, der hat ain clains scheibligs plaichs antlůtz und ist dick daran merlát[2], ader hat süst an dem antlůtz ein zaichen und hat ein schône stirn, die weder zu clain noch zu groß ist. Sein augpron gen oben zu samen und hat hoch clain augen, die nit zu swarz sint und unterstunden scheint, und in ist das maistail ein aug grôsser dann das ander und ir ist selten chainer, er hab ein gepresten an einem augen. Und haben offen naslôcher als etlich maynent und einen clainen münt; etlich maynent, sy haben einen dicken münt, lang zend und einen langen part. Er hat ein mittelmässigen leib und ist selten lang und hat ein grobe ader, dicke haut. Und nach den sitten sint die kint des Mons unstat, als der Mon unstât ist und die bleibent ungern an einer stat; sie dient nit gern, wann sy sint nymant gern untertan, si sint claffer[3] und haben vil red und sint doch nit unwarhaft als etlich maynent, und reden doch unweislich, wann sy sint nit weis. Si haben clain gluck und begern doch nit frômdes gůtz, sie sint selten frolich und haben lieb zu newen dingen und wenden umb ain clains dink zornig und unmutig und lassen doch pald ab. Si sint gern kauflewt lewfel[4] und poten und sunderlich die

---

[1] Wahrscheinlich Schlagfluß; vgl. französisch goutte: H. Fischer II, 402/403; M. Höfler, Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899, 752.

[2] Mit Punkten und Tüpfelchen versehen, mit Sommersprossen: Schmeller I, 1652/53. Vgl. auch H. Fischer IV, 1621 merl- und Merlinse. — An etlichen Stellen ist die übergeschriebene Vokalisation nicht genau zu unterscheiden, dann durch einen Strich bezeichnet.

[3] Kläffer, Schwätzer, Verleumder: H. Fischer IV, 435.

[4] Läufer, Bote: H. Fischer IV, 1032.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von herren fûren potschaft in fromde lant, schefflewt, pader und mulner, wann sy gern umbgen mit wasser.

Blatt 49v: Wer am montag geporn wirt, der wirt gûtig und milt und wirt lieb gehabt und wirt chomen an groß eer und wirdikayt und duldet grossen neyt und widerwertikayt, crieg und bekûmernuß, er wird dûrstig zu reden und stark und manhaft in allen seinen sachen und wirt doch parmherzig und wirt auch vil wandern und lang leben.

Von der ur[1] des Mons.

In der ur des Mons, als man davon vindet geschriben, so ist gut raiß anvahen, wann wer dann uber lant zeucht, der wirt haben gluck; auch ist dann gut anvahen arbayt und machen, die da beschehen pey ader mit wasser als prunnen und cistern graben. Man sol dann auch pawmen snaiten und frûcht kaufen und pfert reyten. Auch ist dann chinder zu schûl und zu lernung setzen und sunderlich zu schreiben. Es ist auch gût mit frawen reden, umb sy werben und etwas von in pitten; dann ist gût veint eilen[2]. Und wer in der ur des Mons sein gut ausleicht oder imant bevilcht, das wirt er wider haben, aber doch nit gar. Wer auch dann siech wirt, der wirt wider gesûnt. Aber etlich maynent, es sey auch dann nit gût anheben hewser zu pawen noch newe clayder sneiden ader anlegen, und auch kain arbayt die da zu get pey ader mit fewr.

Ebenso ausführlich, wobei nicht einmal die Hälfte des Textes wiedergegeben ist, sind auch die sechs übrigen Planeten behandelt. Wegen dieser Breite seien nur noch die wichtigsten Sätze, die über die Berufe der Planetenkinder, angezogen.

---

1 Ur, hora, Stunde: Schmeller I, 132/134.
2 Eilen transitiv = nacheilen, verfolgen: H. Fischer II, 575.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von den Kindern des Merkur heißt es Blatt 51r: Si rument sich gern und fragen vil nach grossen kunsten und haben mangerlay betrachtung auf chûnst und einen unmûssigen syn. Si begreifen was sy wôllen. Ir sint vil maister der siben chûnst und der naturlichen chûnst, als astronomy maister der kunst, der stern und die da chûnnen vinden chûnftige dink, geometri die das ertreich chûnnen messen, arismetrici die da chûnnen die chûnst der zal und der raytung, rethores die da chûnnen maisterlich reden und sint maister hubscher spruch und die da sint gut schreiber, wann ir vil sint der herren kanzler, und der die da sint studirâr disputirâr, und sint gût predigâr, und auch die da sint maister malens, entwerfens, grabens und snitzens etc.

Blatt 53r wird von den Kindern der Venus gesagt:

Was chinder unter mir geporn werden,
Die sint frôlich und singen gern,
Ein zeit arm, die andern reich,
An miltikayt ist in nyempt gleich,
Herpfen lawten und alles saitenspil
Horen si gern ader chûnnen sein vil
Orgeln, pfewfen und pusawmen,
Tanzen, kussen, halsen, raûmen.
Ir leib ist schôn, ein hubschen mûnt,
Augpron gefûg, ir antlûtz runt.
Unchewsch und die der mynne pflegen,
Sint Venus chinder alwegen.

Blatt 55v wird der Sonne zugeschrieben: der sunnen [sint] die chûnig fursten und herren und all die da habent ader sûchent herschaft und auch der die da wonent pey den fursten und in dienent.

Blatt 55v: Davon hat auch Münch von Saltzbûrg geticht also:

Der sunnen lewt sint springer,
Stark lewt, stainwerfer, ringer;
Fraydig, hayzz und lang gesunt.
Si claffen vil zu aller stund

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und vorschen allen dingen nach.
Nach frömden landen ist in gach.
Si sind unten clain und oben groß,
Und iglicher ist nit ir genozz.

Blatt 57 werden die Kinder des M a r s gekennzeichnet: Sein sint rauber, prenner, morder, plůtvergiesser, hoher (?) und schergen und alle die hantwerk die da umbgen mit fewr, als allerlay smid und sunderlich der swert, messer und der waffen, cŏch, wuntårzt, augenarzt, pader, lasser und scherer. Weiter unten wird noch zugesetzt: (smit) ader ander hantwercher die mit fewr umbgent und mit eisen; ir sint viel fleischhacker.

Blatt 59v lautet die Stelle über J u p i t e r also:

Er ist ein planet der edlen, der richter, der ratgeben, der gůtigen und der gaistlichen und raynen menschen die da dienstper sint unserm lieben herren Jhesu Christi und in in glawben, der clŏster, der kirchen und cappeln und was da gehort zu gerechtikayt, zu warheyt und zu dem frid — und Blatt 59v noch der Zusatz: und vermůgen nit grosser arbait, wann si sint gern gaistlich lewt, studirar, wechlår[1], kramer ader gwant sneyder. Und davon mag Jupiter von seinen chinden sprechen also:

Zuchtig tugenthaft und gůt,
Sittig weis und wolgemůt,
Fridsam und on gall,
Pin ich und meine chinder all,
Glucksalig, wol geclayt und adelleich,
Guter vernunft und künstreich,
Ein hubschs rŏslåtz angesicht,
Als ob es zu lachen wer gericht.
Pfert, valken und veder spil,
Jagen mit hunden wildes vil,
Richter, schůtzen, und stůdirår,
Legisten decretisten und hofirår,
Zu diesen dingen genaigt sint
Die da sint ganz des Jupiters kint.

[1] lies: wechslår.

Endlich werden die Kinder des Saturn Blatt 61 r beschrieben: Er hat auch smeckende ader stinkende dink, tiefstet, swarze und grobe clayt, lang weg und alle arbaitsame hantwerk und die da stinken, als ledrer, yrher[1], pergamener, (Blatt 61 v): totengraber, pawrn, wollwurken, schefflewt[2], pader, pad dirn und auch der pader knecht[3]; Blatt 62 r noch der Zusatz: Wer am sampstag geporn wirt [oder: in der ur Saturni] als etlich maynen, der wirt weis [und geert]. Hernach folgen die Beschreibungen und Bilder der 12 Monate des Jahres.

KYESER-HANDSCHRIFTEN IN GÖTTINGEN UND INNSBRUCK.

Kyeser wurde 1366 in Eichstätt aus fränkischem Adelsgeschlecht geboren. Nachdem er in vieler Herren Kriegsdienst gestanden, schrieb er seine Erfahrungen nieder, wohl 1405, denn in diesem Jahre lebte er noch als Verbannter in den Wäldern Böhmens. Sein Buch Bellifortis, König Rupprecht gewidmet, eröffnet die Reihe der illuminierten Enzyklopädien der Kriegswissenschaft.

Die Originalhandschrift, in der Göttinger Universitätsbibliothek als Cod. philos. 63 (Cod. philos. 64 bietet eine Kopie der zweiten Fassung des Werkes), 140 Blätter mit mehreren hundert Malereien umfassend, wurde eingehend beschrie-

---

[1] Weißgerber.

[2] Schiffleute: Schmeller II, 384.

[3] Georg Zappert, Ueber das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit, Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 21 (1859), 1—166.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben von Wilhelm Meyer[1]. Am Anfang sehen wir Blatt 6—10 die 7 Planetengötter in schöner Ausführung; Blatt 9 ist doppelt. Das fehlende Venusbild wurde aus der fast gleichzeitigen, nicht schlechteren Kopie der einen Fassung im Ferdinandeum in Innsbruck (Nr. 16. O. 7) ersetzt. Letztere kam 1834 an ihre jetzige Stätte[2] und wurde ebenfalls von Wilhelm Meyer beschrieben[3]. Hier begegnen bei den Bildern die vielgeschriebenen[4] und oft veränderten Planetenverse (sie scheinen in den Handschriften von Göttingen und Innsbruck gleich zu sein) in ausführlicher und wohl auch klarster Fassung und verdienen deshalb den Abdruck. Vorausgeschickt seien die Verse über die Planeten und ihre Häuser auf Blatt 5v:

Ymbriferem aquarum Saturnus habet simul et capricornum
Est dolor hinc aries, gloria libra seni.
Dat anime virtutem discernendi et raciocinandi
Jupiter ille iuvans retinet cum pisce sagittam
Est Jovis in thauro gracia, capra malum.
Dat magnanimitatem anime
Regio Martis adest aries et scorpio pugnant.
In thauro capra debiliore cadit.
Animositatem influit anime.
Sol tenet hospicium, quod solus in ede leonis
Est aries Solis gloria, libra dolor.
Dat anime virtutem meliorandi et reminiscendi.

---

[1] Verzeichnis der Handschriften im Preußischen Staate I . . . Hannover. 1. Göttingen. I. Universitäts-Bibliothek, Philologie . . . Berlin 1893, 164/167.

[2] Ferdinandeum, 11. Jahresbericht 1834, angedr. an Neue Zeitschrift des Ferdinandeums I (1835), S. XXV|XXVI.

[3] Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. I. Die illuminierten Handschriften in Tirol von H. J. Hermann. Leipzig 1905, 101/103, Nr. 112 — in der Göttinger Handschrift Blatt 7—12.

[4] Sie begegnen z. B. auch in dem Heidelberger Cod. Pal. Germ. 226 (Blatt 42v1) und im Cod. theol. et phil. 4° 201 der Stuttgarter Landesbibliothek, in beiden in je verschiedener, etwas kürzerer, aber sehr schlechter Ueberlieferung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Est Venus in thauro libra, sed piscibus herens
Surgit et opponitur virgine virgo dya.
Dat anime concupiscenciam et desiderium.
Virgine Mercurius geminis quoque regnat eisdem
Occidit in pisces, regula vera docet.
Dat anime virtutem gaudendi et delectandi.
Luna tenet cancrum quem thaurus amicior altum
Eligit hunc misera, scorpius forte premit.
Dat anime virtutem vegetandi que dicitur virtus naturalis animalis.
Cuncta regunt regulant rutilancia sydera septem,
Influunt virtutes anime, dant prosperitatem,
Erecto sydere virtus duplatur amanti
Sed si cadit maius minus moveri desit
Pulchri pusiones sic temere vates
Quorum tu casus sic noscas et erecciones.

Planetenkinderverse.

Blatt 5 r:

Annis viginti currit bis quinque Saturnus
Et homo qui nascitur dum Saturnus dominatur,
Audax, urbanus, malus, antiquus, fur, avarus,
Pervidus, ignarus, iracundus, nequiciosus.
Hic cito canescit, malis moribus nempe swescit.
Oculos is pulchros habet, mammillas et aures
Magnos crines nigros, nasus magnus est acutus.

Blatt 6 r ist das Bild des Saturn, oben die beiden Häuser, der Wassermann mit folgender Umschrift (die Um- und Unterschriften sind immer viel zierlicher, aber wohl von der gleichen Hand): Tenet urnas ac nervos seu que pallor nigredine tingit . ungas[1] abscisunt fractum veneraque dolentem, dann der Steinbock: Capra genu nervos crus inferius. Unter dem Saturn steht:

Sideris supremi Saturni summum vexillum
Sum senioris color nigri fortuna qui vehor
Partim occidentis partimque meridiei
Est michi Saturno domus eglocerontis et urna.

[1] Der erste Buchstabe nicht deutlich, zweifelhaft ob b, f, j oder p, aber sehr wahrscheinlich j.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jupiter.

Blatt 6 v: Jupiter duodenis in circulo percurrit annis.
Natum quem format Jupiter, reddit bene gratum,
Audacem, letum, pulchrum quoque ventre tenacem,
Acceptum, mitem, verecundum et religiosum.
Huic debilis visus, huic longus est quoque nasus.
Mammillas grandes, crines nigros super addas.
O dulcis Jupiter, vitalis, vi quoque prosper!

Blatt 7 r das Bild des Jupiter; oben der Schütze mit der Umschrift:

Architenens spinas tenet anchas minutaque membra.
Atque remota locis et quod dat vesica dampnum.

Rechts die Fische mit der Umschrift: In pede piscis habet nervum nervique dolorem. Unter dem Bild des Jupiter:

Sum vexillum Jovis viridi depictus colore
Dux ego stellarum, dominus sum princeps earum
In oriente pridem mihi domus in septentrione
Sagittam cum piscibus altus mihi dedit messe.

Mars.

Blatt 7 v: Zodyacum totum Mars binis pervolat annis
Loquax, elatus, mendax Martis sistit natus.
Albos habet crines, magnam frontem sibilatam,
Aspectum pulchrum retinet, dorsum sibilatum
Felix, instabilis, grossus rubeique coloris.

Blatt 8 r links oben der Widder mit der Umschrift:

Intestina, capud, oculus, puppilla vel auris
Et facies aries tua sunt cum piscibus horum.

Rechts der Skorpion mit der Umschrift:

Scorpius testiculos virgamque, verenda, medullam,
Volvam, vesicam cum morbis hiis proparatis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter dem Bilde des Mars steht:

Generi Martis vexillum cruore depictum
Sum ego qui milito adversos neceque sterno.
In septentrione traho moram et in occidente,
Nam scorpius aries domus mihi sunt attribute.

Sol.

Blatt 8v: Trecentis sexagenis et quinque diebus
Ac horis sex zodyacum Sol pervolat omnem.
Benignus, clarus Solis natus et amandus,
Nunquam tristis talis, pulcher, bonus, religiosus
Gelphos (!) habet pilos, parvos nares superaddas.
Magnus huic nasus, sistunt spissi quoque manus.
Sic natum quem gignit Sol, loquax et sapiens fit.
Oculus Sol mundi, Sol splendor est firmamenti,
Horarum divisor, Sol temporum est distributor,
Rector planetarum, rex regens sydera celi,
Origo nature necnon principium Sol stellarum,
Calorem influens, exsiccans humiditates.
Sol moderacio dicitur dominusque diei
Lucidus, illuminans visibilia corpora terre.
Et generabilium omnium corruptibilium pater
Sol, quia cuncta viret, Sol maturesce facit.
Sol oritur ortu, Sol, globus varie lucis
Ignis, phebus Grece, meridie viget calore,
In aquilone tibi refulget tytan splendore
Nec est pollutus Appollo tempore noctis.

Blatt 9r in der Mitte oben der Löwe mit der Umschrift:

Cor, latus, os, ossa dorsum stomachique suprema,
Nervos atque morbos horum leo possidet omnes.

Unter dem Bilde des Sol:

Cesaris supremi vexillum sum dyademi
Aureus michi color, summum sidus principantum,
Ortus, solus michi, quo gero lumina terre,
Estque domus sola rugientis fortis leonis.

Venus.

Blatt 9v: Trecentis bis viginti Venus octo diebus
Zodyacum clarum perambulat aureum sydus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Veneris est natus hominibus hic bene gratus,
Omnes virtutes laudabiles hic tenet in se,
Niger est et parvus nec pingwis, nasus acutus,
Pilos habet nigros, taxillator natus idem.

Ach! Venus cur veneras, cur non venerans amorem,
Nam veneratus amor de te tulit signo dolorem,
Scorpius hunc puppugit, sic lividatus abest.

Das Venusbild ist ausgefallen, dafür ist eine Wiedergabe aus der Innsbrucker Handschrift eingesetzt; links oben der Stier mit der Umschrift:

Suntque gibbus dorsi collum cum gutthure thauri.

Rechts die Wage mit Umschrift:

Libra femur[1] pecten dorsum que verenda vel anchas.

Unter dem Bilde der Göttin steht:

Veneris vexillum blanius color, nam tenet illum
Amabilis stella, quam diligit quevis puella.
Est in meridie mansio michi cum occidente,
Libram nam cum thauro ego colo purior auro.

Mit Blatt 9 sind auch die Merkurverse ausgefallen. Blatt 10 r ist links oben die Jungfrau mit dem Spruch:

Virgo quidem ventrem tenet interiora vel extra.

Rechts die Zwillinge mit dem Vers:

Brachia, palma, manus, ast nervi sunt geminorum.

Unter dem Merkurbilde heißt es:

Sum Stilbonis velum, brano colore depictum,
Nam per me reguntur acta facta queque scribuntur.
Est michi meridies mansio simul pars occidentis,
Virginem gemellos non desero tempore quovis.

Blatt 10 v ist das Bild der Luna, darüber als Haus der Krebs mit den Versen:

---

[1] Geschrieben fennir.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Os, manus et pectus, stomachi, splen costaque, pulmo
Cancri sunt et eis de morbis quidquid adheret.

Unten sind keine Verse — Blatt 11 r:

Lucibulum noctis vexillum sum humectantis,
Solem quia sequor Solis pedissequa dicta,
Altus mihi situs locus status septentrionis
In cancro sola gradior, regradior ipsa.
Angelicus color albus lucendo lucet,
Nam puerile decus mihi famulando ministrat.
Octo bis decem consurgit Luna diebus.
Luna donat natum fronte nigrum, coloratum
In voltu rubeum, iustum, castum, vagabundum,
Longus est et pingwis, fronte longos habet crines
Atque nigros oculos habet et ore bene cantat.
Oculus Luna mundi, Luna pedissequa Solis
Splendor decor noctis, Luna fex (!) superiorum,
Aurum alteratrix, infimus sistit planetarum
Decus puerile lux vagans sydus nocturnum
Estque permutatrix mensium, fons humiditatis,
Maris reformatrix restauratrix repatrix,
Atque noctis domina, lucibulum estque nocturnum,
Quod invisibilia cacodemonia lustrat,
Singula degenerans necnon generata fastidens.

ERFURTER PLANETEN-HANDSCHRIFT.

Die Planetenhandschrift des Städtischen Museums Erfurt ist ein Unikum; sie stellt die Verbindung von reiner Theorie und Praxis, von astronomischen Berechnungen und astrologischem Glauben dar. In ein genau nach Art eines Folianten aus Holz hergestelltes und mit Leder bezogenes Gehäuse ist die Handschrift eingebunden. Vorne und hinten zieren je fünf breite abgeplattete Messingbuckeln; von vier Schließen sind nur noch Ueberreste vorhanden. Die Maße betragen beim Gehäuse 38,5 × 31, beim Band 35,5 × 29,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beim Schriftspiegel 31,5 × 24 cm. Zur Herstellung wurden Pergament und Papier verwendet. Blatt 1—31 umfassen Astronomie, viel Tabellen, 32—39 Astrologie. Von fast gleichzeitiger Hand wurden auf der Innenseite des Vorderdeckels zwei Vermerke gemacht, erstens eine Inhaltsangabe: In hoc libro continentur infra scripta: Theorice Campani nove et veteres. Thabule Johannis de Lineriis. Computus casualis; ein zweiter längerer Eintrag ist radiert, erkennen lassen sich noch: H . . . (dann fehlt mehr als eine Linie) ista (?) facta est anno domini 1464 sabbato post Lucie. Die ganze Handschrift rührt jedenfalls von wenigstens zwei Händen her. Blatt 26 r steht: Finite sunt hec tabule de veris et medijs motibus necnon tabule proporcionum omnium planetarum per me Wilhelmum Mûtlin de Wimppina[1] anno domini etc M 4[2] quadringentesimo quinquagesimo nono Erfordie in bursa Lapidis Leonis 3 a feria post Invocavit. Blatt 29 r steht: Et sic est finis harum tabularum. Blatt 37 v, auf der Rückseite des Merkurbildes, steht der wichtigste Eintrag: Anno domini millesimo quadrucentesimo quinquagesimo octavo completo hec theorice de motibus septem planetarum sunt finite per bacc[alaureum] Nicolaum de Meynigen cognomine Hartmut, quas fecit Johanni Pistoris de Herenberg[1] tunc temporis prepositus Erfordensis studii in bursa Lapidis Leonis[3] honorabilium virorum magistrorum

---

[1] Von diesen Leuten begegnen in der Erfurter Matrikel: Nicolaus Hartmuth s. J. C. H. Weißenborn, Acten der Universität Erfurt I (1881), 246, 8 (1454). 257, 36 (1456); Johannes Pistoris, ebd. I, 222, 30 (1450) und 250, 40 (1455); Wilhelmus Muetlin, ebd. 260,3 (1456).

[2] 4 ist überflüssig.

[3] Die Bursa Lapidis Leonis in E. scheint bis jetzt in der Literatur unbekannt zu sein; in Geschichten der Universität und in topographischen Arbeiten ist mir dieser Name nicht aufgestoßen. Die ausführliche Häuser-Chronik der Stadt Erfurt. Hrsg. von Bernhard Hartung: Erfurt. 1861, weiß nichts darüber; nur S. XXXXII unter Fischmarkt hat sie die Notiz: 2527 do. 89 der herrschaftliche Ratskeller (1477 erkauft und damals das Haus zum Lauenstein genannt). Endlich bringt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scilicet magister Rudulfus Niger Monasterii et magister de Dorsten in eodem anno rectores eiusdem. Die Zusammensetzung der Handschrift, in Pergament und Papier abwechselnd, ist folgende: Pergament: Blatt 1—5. 12/13. 20/21. 27/28. 32/39; Papier: 6—11. 14/19. 22/26. 29/31. Weiß sind geblieben: 1. 4 v. 26 v. 29 rb/31. 39; 8 v ist eine Tabelle angefangen. Die Hs. kam im Oktober 1905 aus dem Besitz des Antiquars Richard Bertling-Dresden in den Besitz des Städtischen Museums Erfurt, nachdem sie lange im Besitz einer Familie von Aerzten im Harz und in Dresden gewesen war.

Der erste Teil des Manuskripts wird bezeichnet als Theorice Campani nove et veteres (Blatt 1—3 r). Johannes Campanus aus Novara (13. Jahrh.) begegnet bei Schum oft, die Theoria planetarum viermal; doch ist bei Fol. 394 und Quart 356 und 361 nicht von Figuren und Tafeln die Rede, wohl aber bei Quart 357. In unserer Handschrift haben wir bloß 6 Tafeln ohne Text[1]. Blatt 5 beginnen die Tabule Johannis de Lineriis[2], der ebenfalls öfter in der Amploniana vertreten ist. Für die zahlreichen Tabellen sind mit Tinte Linien gezogen, ringsum laufen noch die Zirkelstiche vom Abmessen. Blatt 5 v steht: Kalendarium Johannis de Lineriis de mediis

---

Wilhelm Schum, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt. Berlin 1887, aus der Handschrift Q 279 die Nachschrift: 1427 excercicium a magistro Hinrico Blomberg collectum in Erffordensi studio ad Leonem Lapidem circa Forum piscium. Sie lag also am Fischmarkt, wohl am Collegium Maius.

[1] Gust. Hänel, Catalogi librorum manuscriptorum. Lipsiae 1830, 517 verzeichnet bei Basel unter F II. 33 eine Handschrift Campani theoria planetarum, Fol. Ebenda wird als F VII. 12 ein Computus chirometralis cuiusdam magistri Erphordensis erwähnt; doch soll die Handschrift keinen Namen angeben, wie Prof. Warburg geantwortet wurde.

[2] M. Steinschneider, Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters. Berlin. 1893 § 388.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

motibus[1] planetarum. Seine Sterntafeln sind eine Bearbeitung der alfonsinischen Tafeln. Von Blatt 9—21 r gehen die Tabule Johannis de Lineriis de veris motibus planetarum. Blatt 21 v schließen sich Tabule proporcionum omnium planetarum an, die bis 26 r gehen. Blatt 27 beginnen Tafeln der mittleren Bewegung der Planeten und des Drachenhauptes mit einer Anweisung: Ad habendum practicam in theoricis . . ., die 29 r endigen. Johannes de Lineriis hat folgende Ordnung der Planeten: Saturn, Jupiter, Merkur, Mars, Venus, Luna, Sol. Der Handschrift ist auf einem Bogen Papier eine fast gleichzeitige Instructio ad tabulas mediorum motuum planetarum Nicolai de Meiningen beigelegt.

Der zweite, der astrologische Teil, umfaßt die Planetenkinderbilder in der üblichen Reihenfolge. Es sind fest umrissene lavierte Federzeichnungen von sicherer geübter Hand in lebhafter, vorzüglich erhaltener Farbgebung und zwar, was einzigartig ist, mit Drehscheiben auf beiden Seiten zum Einstellen nach dem jeweiligen Stand des gestirnten Himmels, der auf Grund der Tabellen des astronomischen Teils berechnet werden kann. Jeder Planet hatte wohl ein Doppelsystem von Drehscheiben, je auf der Vorder- und Rückseite; leider ist die ursprüngliche Anlage wohl nur noch beim Merkurbild vollständig erhalten. Die äußere Einfassung der Seite bildet je ein Kreis, jedes Mal in die 12 × 30 Grade des Tierkreises abgeteilt. Der Stierpunkt ist auf jeder Vorderseite unten in der Mitte, auf der Rückseite oben. Zum Halten des Tierkreises ist in jeder Ecke eine mit dem Unterleib in Wolken steckende Figur bestellt. Von diesen 7 × 2 × 4 Gestalten stellen 4 × 2 die vier Temperamente dar, und zwar auf der Rückseite des Saturn oben der Melan-

[1] Unter Medius motus, mittlere Bewegung, versteht man die angenommene Bewegung eines Planeten, wonach er sich in seiner Bahn mit gleicher Geschwindigkeit bewegt und von einem gegebenen unveränderlichen Punkte in gleichen Zeiten gleichweit entfernt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

cholicus, des Mars der Colericus, des Sol der Sanguineus und auf der Vorderseite der Venus der Flecmaticus; die übrigen 48 sind Engel. Der Melancholicus ist wiedergegeben durch zwei alte vergrämte Männer; der eine trägt in der Rechten einen wohlgefüllten Geldsack und an der Seite eine ebensolche Tasche; der andere hat auf einen Tisch eine Masse schweren groben Geldes hingezählt; beide halten den Kopf mit der Hand. Der eine von den zwei Cholerikern steckt in langen gelben Lederhosen und einem graugrünen Lederkoller, hält in der Rechten ein breites Schwert empor und in der Linken einen Feuerbrand; der andere, ein eisenstarrender Ritter, hält mit beiden Händen seine Lanze. Von den Sanguinikern hält der eine, ein barköpfiger reichgelockter Mann in einfacher Kleidung. in der Rechten eine Art Rosenkranz, auf der linken Faust einen Falken; der andere, ein Scholar oder Kleriker mit jugendlichem Gesicht, das Mützchen auf dem Kopf, trägt ein halbgeöffnetes Buch in Händen. Von den beiden Phlegmatikern hat der eine, in bürgerlichem Gewand, einen Blumenstengel in der linken Hand, der andere in der einen Pfeife und Trommel, in der andern den Trommelschlegel; beide stehen in Gras und Blüten.

Noch eine Besonderheit verdient Erwähnung: sieben Mal ist der Cisiojanus zur Einfassung der Planetenbilder verwendet und zwar jedes Mal in anderer erweiterter oder verengerter Gestalt; bei den fünf ersten Planeten geht die Schrift senkrecht von außen nach innen umlaufend, bei den zwei letzten wagerecht von innen nach außen. Weiter ist noch reichlich gotisches pflanzliches Rankenwerk zur Einfassung angebracht.

Unsere Handschrift mag, wie sich Prof. Warburg ausdrückt, das Konsultationsbuch für die Studenten der Burse zum Steinernen Löwen gebildet haben. — Die Beschreibung der Planetenbilder folgt im zweiten Teil.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HANDSCHRIFT IN MODENA.

Eine für die Planetenkinderbilder sehr wichtige Handschrift ist in der Reale Biblioteca Estense in Modena, (Lat. Nr. 209) «De Sphaera». Das Original habe ich nicht selber einsehen können; dagegen wurde im vergangenen Jahr eine Reproduktion veröffentlicht unter dem Titel: Il Manoscritto Estense «De Sphaera» (miniatura del sec. XV). Modena. Editore Cav. Umberto Orlandini. Fotografia P. Orlandini et Figli. 1914, die mir Prof. Warburg liebenswürdigst zur Verfügung stellte. Eine kurze Einleitung und Beschreibung bietet etliche Angaben. Entstehung und Herkunft scheinen unbekannt; auch ist auf die verwandten Darstellungen aus dem Gebiete der Plastik und Malerei mit keinem Worte hingewiesen. In etwas ist das Manuskript mit dem der Schermar-Bibliothek Nr. 8 verwandt: es enthält ebenfalls Zeichnungen astronomischen, astrologischen und astrophysikalischen Inhalts auf 10 Tafeln, anscheinend allerdings ohne näheren Text. Die Reproduktion überhebt der Mühe eine Analyse zu geben. Die Handschrift wurde nach der Ansicht von Prof. K. v. Lange nicht vor 1480 gemalt. Der Inhalt der Bilder deckt sich, von unwesentlichen Erweiterungen abgesehen, die rein bloß zur Ausfüllung freien Raumes dienen, in allen Punkten völlig mit dem der deutschen Hss. Der Text sind italienische Verse, die eine kurze Zusammenfassung der Planetenkindereigenschaften enthalten, wie z. B. die des Saturn:

Saturno huomini tardi et rei produce
Rubbaduri et buxiardi et assassini
Villani et vili et senza alcune luce
Pastori et zoppi et simili meschini.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

KARLSRUHER HANDSCHRIFT.

Cod. Pap. Germ. LXXXI der Badischen Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe ist eine deutsche Handschrift aus dem Benediktinerkloster St. Georgen in Villingen, von Theodor Längin beschrieben[1]. Der Inhalt wird als «Kalender und Praktik» angegeben, was in der Hauptsache stimmt; sie ist also keine eigentliche Planetenkinder-Handschrift. Gleiches Papier, mit starken Längsstreifen, 74 Blätter nach moderner Zählung, das Wasserzeichen scheint ein Anker zu sein. Maße 21 × 15 cm, des Schriftspiegels 13 × 9 cm; 18/19 Zeilen auf der Seite. Für die Schrift sind mit Tinte Rechtecke gezogen, doch ragt sie meist etwas darüber hinaus. Sie ist einheitlich von einer Hand, gleichmäßig breit, etwas schwer und hat ziemliche Aehnlichkeit mit der in unserer Tübinger Handschrift wie in Manuskripten der Ulmer Stadtbibliothek vom Jahr 1441, die im Wengenstift zu Ulm geschrieben wurden[2] — solche Hand mag vielleicht in Stiften und Klöstern, die nicht den Bettelorden angehörten, üblich gewesen sein. Abkürzungen kommen kaum vor. Der Schreiber war sicher kein hochstudierter Mann, er schreibt Blatt 53 r deutlich Macrocessimus und Mitricosimus anstatt Macro-Microcosmus. Sprache und Schreibung zeigen keine Besonderheiten, es ist die allgemein übliche Oberdeutschlands; nur Blatt 51 r heißt es: «in der ersten stůnden so regnieret die Mânyn», sonst «der Mânne». Die Quellen werden verschiedentlich, aber immer ganz allgemein genannt; Blatt 40 v: semlich bůch sprechet . . . Der sechste planete heisset Mercurius, der loufet siben iare. Von dem sterne saget ůns die bůch, das er wistům halte . . . . Die

[1] Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. Beilage II. Romanische Handschriften von F. Lamey. Deutsche Handschriften von Th. L. Karlsruhe 1894, 42/43.

[2] Näheres darüber unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ph[ilosoph]y achtent . . .; Blatt 41 r: Es ist wissenlich von der geschrift . . .; Blatt 41 v: Davon sprechent die bûch ... Die selben heidenischen bûch sagent ... Blatt 42 r heißt es von den Kometen: die buch wellent, daz ez ein liecht sy, daz got mit syme gewalt hat entzúndet in dem lufte. Hie nach saget es von den syben kúnsten, als sie dise nach geschriben VII meister höfelichen uszlegent nach den figuren etc. Hierauf folgen die sieben freien Künste, in Verse und Bilder mit menschlichen Figuren gebracht. Blatt 50 v: Hie nach vindestû geschriben von den syben planeten, wie die iren gank habent, und sprechent die heidenischen meister, daz die planeten regnierent alle tage und stûnde nach einander. Blatt 39 r: die stroszen [,da die Sunne inne lôfet ûber iare,] heissent die bûch die zwôlf zeichen; Blatt 62 r heiszt es bezeichnend: Wand sy sint wol ungelert, die den bûchen nút gloubent. Der Umstand, daß diese «bûch» und «heidenischen bûch» nur bei den Planeten zitiert und unter heidnisch (paganus) nach mittelalterlichem Sprachgebrauch in der Regel nur Mohammedaner verstanden werden und eben die planetarische Astrologie dem Mittelalter fast nur aus dem Arabischen zukam, legt die Annahme nahe, daß für diesen Teil die Vorlagen Uebertragungen arabischer Autoren ins Deutsche waren oder vielleicht nur Kompilationen solcher.

Blatt 1 v—13 kommt ein Kalender, dessen Angaben von Heiligen und Festen keine ganz bestimmten Anhaltspunkte für die Entstehung bieten. Viele Einträge sind rot, viele Tage haben auch keinen Heiligen. Manche Heiligen sind bei Grotefend mit anderen Tagen oder Gegenden verzeichnet, z. B. Longinus zum 1. Dezember, zum 17. Dezember Adelheid Königin; Cyriakus zum 16. März mit Norddeutschland. Bei manchen sind französische Bistümer, dann wieder bloß nördliche oder südliche angegeben, z. B. Nicasius am 14. Dezember. Zum 11. Oktober

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist rot verzeichnet: die kalte kilwihe ze Basel. Zum 19. März heißt es: S. Josep; zum 1. April: Sant Quintiani m[agist]ri; zum 6. Mai: Sant Johanns in der ôley bûten (sonst I. in oleo); «Sant Albans tag» rot zum 21. Juni würde wieder auf Basel hinweisen; Ulrich, Heinrich und Margareta im Juli sind alle rot, ebenso Mauritius, Martin, Nikolaus. Diese verschiedenen Merkmale können allerdings nicht gegen eine Entstehung der Handschrift an ihrem späteren Standort, in der Diözese Konstanz, geltend gemacht werden. Blatt 14 bietet eine chronologische Tabelle; alles weitere umfaßt Praktik und die freien Künste. Eine etwas jüngere, schwere, ungelenke Schrift, wohl eine Hand des Alters, faßt zu Anfang jedes Monats die betreffenden Regeln knapp zusammen, z. B. Blatt 1 v für den Januar: Item in dem gener trink nûchter warmen win und lazs nit e den adren und nim kain trank kôl, isz enten, gensz, und morgen ain trunk win nûchter warm.

Blatt 15 beginnt die Aufzählung der 12 Tierkreiszeichen: Es ist ze wissen, daz zwôlf zeichen sint an dem hiemel, da der Mon inne lôfet und ist dis das erste zeichen («dis» weist auf das Bild des Widders hin). Wenn der Mon ist in dem widder, so soltû das houpt nût scheren noch laszen zû dem hoûpt noch schreffen zû dem houpt. Blatt 20 v schließt sich die Ausführung über die vier Temperamente an: Hie nach sô vindestû geschr[iben] von dem sangwinius, colericus, flematicus und von dem melancolicus und ouch von den siben planeten, waz gestalt und natur ieglicher mônsche gewinnet, der under eynem planeten geborn wirt, und saget ouch, waz gût oder bôse ist ze tûnde under eins ieglichen planeten louf, und darumb so sol man eigenlichen war nemen. Wiltû mônschen art bald uf erden wisen, man gelart, wie du in erkennest mit gesichten, der sangwineus gern lachet, wachet... Von Blatt 23 v/30 r folgt die Beschreibung der Planeten, die mit dem Mond beginnt, zuerst in Versen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hernach in Prosa jedesmal in längerer Ausführung. Blatt 24 v beginnt Merkur: Mercurius hat soliche sitte, juriste, tichter und goltsmid, steinmetzer, maler, můntzer Gůt, warhaft, getrůwe und wolgemůt, Riche lůte und wol gebartet . . . Blatt 30 reiht sich an: Nu sint dis nach geschriben die complexion der planeten: Saturnus, der ist kalt und tůrre, Jupiter, der ist hitzig und fůchte an im selber, Mars und die Sunne sint tůrre und hitzig, der Mon und Venus die sint fuchte und kalter nature, Und Mercurius fuchte und kalter nature. Blatt 32 v/33 r: Wie Mercurius regnieret. Mercurius machet den mônschen entpfenglich an sinem wesen und nach sinem libe . . . und machet den mônschen nach der selen gar wyse und subtile und machet den mônschen, das er wiszheit gar liep hat und eins gůten syten und einer gůten rede . . . Von Blatt 38 v/42 r sind zwei Abschnitte angeschlossen: Von den firmamenten der hiemele, und: Hie nach sagt ez, wie die VII planeten iren louf an dem hiemel hant. Die astronomisch-astrologischen Ausführungen werden eigentlich unterbrochen durch die Verse über die sieben freien Künste: Hie nach saget es von den syben kůnsten . . . Grematica leret reden wol, wie man die wort recht setzen sol . . .; doch legt eben dieser auffallende Umstand die Annahme nahe, sie möchten einer Vorlage entnommen sein, in der die 7 Artes liberales mit den 7 Planeten in Parallele gesetzt waren, wie in unserer Tübinger Handschrift[1]. Der Zusammenhang wird wiederhergestellt Blatt 46 v durch die oft und in mancher Gestalt in der Frühzeit der Buchdruckerei verbreiteten Kapitel: Hie hebet sich das bůch an von der conplexion eins ieglichen mônschen und sint der complexion viere (bis Blatt 50 v). Das nächste Kapitel lautet: Hie nach vindestů geschriben

[1] Vgl. La Canzone delle virtù e delle scienze di Bartolomeo di Bartoli da Bologna. Testo inedito del secolo XIV. A cura di Leone Dorez. Bergamo 1904.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von den syben planeten, wie die iren gank habent. Blatt 52 bietet einen Laßmann und eine ziemlich summarische Erklärung dazu. Die folgenden Abschnitte (Blatt 53—74) handeln alle über die Tierkreiszeichen, ihren Lauf, ihre Natur und ihre Einwirkung auf den Menschen, deren Geburt in die betreffenden Monate fällt.

Fast all die verschiedenen Ausführungen dieser Handschrift behandeln nur das eine Thema der Einwirkung der Planeten und Tierkreiszeichen auf den Menschen. Es ist schade, daß die Reichhaltigkeit an Ausführungen nicht auch dazu geführt hat, aus den Vorlagen noch die dem Text entsprechenden Bilder herüberzunehmen, oder, wenn solche nicht vorhanden waren, sie frei zu entwerfen; doch hätte dazu allerdings die Kraft des Zeichners nicht ausgereicht. Die vorhandenen zahlreichen Bilder sind primitif und schwächlich in Zeichnung und Farbe; sie zeigen Planeten und Zodiakus teils als Sterne, teils als einzelne Personifikationen, meistens noch in einen Kreis eingeschlossen, nur die Planetenfiguren und die Bilder der Artes liberales sind frei gezeichnet, nach der Mode gekleidete Personen. Blatt 23 v begegnet eine Seltenheit, der Mond als älterer Mann mit Vollbart. Die Frauen sehen meist aus, als ob sie stark gesegneten Leibes wären, auch Frau Venus. Die Reihe der freien Künste und ihrer Vertreter lautet: Grematica und Prisianus (Priscian), Dyaletica-Loica und Aristotiles, Rethorica und Tulius (Cicero), Musica und Jubal, Arsmetica (?)[1] und Algus, Geometria und Euclides, Astronomia und Bartholomus (!) und Ptholomeus. Letzteres über zwei Seiten verteilte Bild mit drei Figuren ist durch ein leeres Spruchband verbunden, es soll also jedenfalls bloß eines sein; Bartholomaeus, die Autorität für medizinische Fragen,

[1] Gemeint ist die Arithmetik; in der Tübinger Handschrift ist die entsprechende Figur Ars metrica genannt; Algus ist wohl als Vater des Algorithmus konstruiert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommt auch im Zusammenhang mit der Planetenlehre oft vor; zahlreich sind die Belege dafür bei K. Bartsch, die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg[1].

MITTELALTERLICHES HAUSBUCH.

Vom Mittelalterlichen Hausbuch im Besitz des Fürsten Waldburg-Wolfegg, dem Höhepunkt der Planetenkinderdarstellung, seien außer dem Original in Schloß Wolfegg noch die Ausgaben genannt in deren jeder Verse und Bilder wiedergegeben sind: Die erste erschien in ziemlicher Vollständigkeit (die Tafeln bearbeitet von dem Kupferstecher H. L. Petersen) unter dem Titel: Mittelalterliches Hausbuch. Bilderhandschrift des 15. Jahrhunderts mit vollständigem Text und faksimilierten Abbildungen. Herausgegeben vom Germanischen Museum. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1866. Der Kunsthistoriker Ralf von Retberg hätte dazu eine ausführliche Einleitung schreiben sollen, zog es aber schließlich vor, sie gesondert herauszugeben als Kulturgeschichtliche Briefe (über ein mittelalterliches Hausbuch des 15. Jahrhd. aus der fürstlich Waldburg-Wolfeggischen Sammlung). Leipzig 1865. In Paris erschien im Jahre 1885 ein Nachdruck der deutschen Ausgabe von 1866 unter dem Titel: Tableaux de la civilisation et de la vie seigneuriale en Allemagne dans la dernière periode du moyen-âge. 1887 veranstaltete August Essenwein, Direktor

[1] Z. B. Pal. Germ. 226, 9a und Pal. Germ. 575,19a: Aristotiles und ander meister die von der natur geschriben hand, Bartholomeus und auch ander meister, die von dem gestirn hand geschriben; Pal. Germ. 291,19b und Pal. Germ. 557,35b: Hernach sagt der meister Bartholomeus von den siben planeten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Germanischen Museums, auf Grund der Petersenschen Stiche, bei H. Keller in Frankfurt a. M. einen Neudruck. Da immer nur eine kleine Auflage gedruckt worden war, erschien im Jahre 1912 im Verlag von E. A. Seemann in Leipzig im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft eine neue Ausgabe im Lichtdruckverfahren von Helmuth Th. Bossert und Willy F. Storck.

STUTTGARTER HANDSCHRIFT.

Die Handschrift H.-B. XI. Phys. med. math. 43, 1901 aus der K. Handbibliothek an die Landesbibliothek Stuttgart abgetreten, hat allerdings keine Bilder, gehört aber nach ihrer ersten Hälfte in diesen Kreis. Sie zählt 297 Blätter Papier moderner Zählung, wurde 1458/59 von einem Deutschordenspriester in Heilbronn geschrieben und steckt in einem alten Einband aus der Renaissancezeit, jedenfalls aus dem Jahre 1569; Holzdeckel mit Schweinsleder bezogen, reiche Deckelpressung mit Figuren und ganzen Szenen, einfache Metallschließen — ihre Herkunft vom Deutschorden soll jedenfalls ein auf die vordere Schnittfläche gebranntes Kreuz dokumentieren. Das Ganze besteht aus zwei Teilen, Blatt 1—94 und 95 bis Schluß. Sie enthält anstatt der Bilder ausgedehnte Beschreibungen der Planeten und Tierkreiszeichen und ihres Einflusses, dessen, was man in den einzelnen Monaten tun oder nicht tun soll usw. in Prosa und Versen. Der zweite Teil ist einheitlich, einspaltig geschrieben, hat auch eine durchgehende alte Zählung mit römischen Zahlen (I—Clxxxxii) das letzte (weiße) Blatt ist nicht gezählt. Die Maße des Bandes sind 30,5 × 22,5 cm, des Papiers 28,5 × 20,5, des Schriftspiegels 22,5/23,5 × je 7 im ersten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teil, weil zweispaltig geschrieben; 21,5 × 12,5 im zweiten Teil; Zeilenzahl 31/34/43. Drei Wasserzeichen finden sich: 1. ein breiter Ochsenkopf mit rund geformten Ohren und Hörnern, auf der Stange ein halber dreistrahliger Stern; 2. ein gut gezeichneter Ochsenkopf mit Augen, auf der sich verjüngenden Stange ein Vierpaß; 3. ein ganz unruhig gezeichneter Ochsenkopf mit einem Kreuz auf der Stange. Eine Angabe über die Entstehung findet sich Blatt 24 v: Hie hat der teützsch Zisianus ein ende. Got küm uns zü hilfe an unszern letsten ende. Amen. Anno [mcccc] lviii iar. Das Schlußwort des zweiten Teils (Blatt 296 v) lautet: In dem buch hat ein meister gearbeit funfzehen iar als vil und er sin gemacht hat, und hat es gesammelt usz der geschrift der hohen meister, die heissen Aristotiles, Ysiderus, Augustinus, meister Jacobus und Viatico, der ein buch hat gemacht von etlichen wunderlichen dingen in den landen über mer, das hat er geheissen zu latin: Orientalis hystoriam. Er hat auch gefolgt den meistern die da heissen Galienus, Phisologus und hat gefolgt dem buch das da heist der alten veter sag und heist zu latin: «Veterum narracio» und hat gefolgt einem buch des meisters in der judischeit von den edeln steinen, der hiesz Tachel. Et sic tercia pars istius libri [1] est finita per me Georium Beucher de Geylichszhein tunc temporis prespiter ordinis Thetunicorum in Heylbronn anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo octavo, an mitwochen nehst nach Marci ewangeliste. Deo gracias.

---

[1] In ihrer jetzigen Zusammensetzung besteht die Handschrift nur aus zwei Teilen; auch umfassen die beiden Inhaltsverzeichnisse auf Blatt 1 ff. und Blatt 95 ff. den ganzen Inhalt. Allerdings ist es möglich, daß dem jetzigen zweiten und letzten Teil anfänglich zwei Teile vorangingen, zumal da die beiden Teile von heute inhaltlich nicht zusammengehören, und daß später, vielleicht gar erst beim Binden, die vorliegende Gestalt entstand. — Beide ausführlichen Inhaltsverzeichnisse sind je von der Hand des Schreibers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem für uns in Betracht kommenden Teil sind die Quellen öfters, aber wieder ganz unbestimmt genannt: die bůcher sagen (Blatt 11 v, 15 v; usz den bůchern, die von astromien (!) sein, und geschriben in latein (Blatt 12 v); als das latein tut schriben (Blatt 14 v, 49 r); die schrift uns das weisen kan (Blatt 15 v). Blatt 22 v heißt es: Daz lert der meister Alkabrius in der stern kůnst — jedenfalls gemeint Alkabitius. Blatt 63 v redet der Schreiber von sich in der ersten Person: wil ich leren. In diesem medizinischen Teil werden zitiert: Avicenna, Gilbertus (Anglicus), Albertus der meister (Magnus), Macer (Floridus); von Bartholomaeus heißt es also: Disz buch tichte ein meister hiesz Bartholomeus, das nam er zů kriechen usz einem buch das heisset Bractica, das ist hie in teutsch geticht mit den selben worten, als es Bartolomeus der meister in latein an seinem bůch gesetzt hat. Und wer den namen disz bůchs wissen wolle, der sol es also wissen: Introductiones et experimenta magistri Bartolomeij in practica Ipocratis, Galieni et Constantini Grecorum medicorum . . . (Blatt 89 r). Die Bildung des Schreibers des vordern Teils beleuchten Schreibungen wie Fenus (neben Venus), canzer, fiier mament (= firmament); die wirden ore = (die vierte Stunde). Lokale Spracheigentümlichkeiten scheinen nicht vorzukommen: die Wochentage heißen: montag, dinstag, donderstag.

Die Handschrift setzt sich zusammen aus dem Register zum ersten Teil (Blatt 1—7); mit Blatt 8 beginnt eine eigene Zählung mit römischen Zahlen; nach Blatt 11 (IV) ein Blatt übersprungen; ebenso nach Blatt 20 (XII), nach Blatt 24 (XV), nach Blatt 40 (XXX), nach Blatt 45 (XXXIIII); nach Blatt 48 (XXXVI) springt sie sofort zu Blatt LXIIII (=49) über, die Schreiberhand bleibt die gleiche. Nach Blatt 56 (LXXI) kommt eine verkorrigierte Zahl LXXIIII, es folgen LXXIIII, LXXV (zwei Mal), LXXII — die Zählung ist also nicht in Ordnung zu bringen. Mit Blatt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

93 (CVIII) hört sie auf — Blatt 95—104 enthalten Register zu Teil II, Nachträge und weiße Blätter; beginnt sie wieder mit I im zweiten Teil auf Blatt 105.

Der Text beginnt Blatt 8 r mit den Worten:

Dis buch und den kalender,
Las dir nicht wesen unmer,
Und lerne das wol, daz dus verstest,
Wann du dich dester basz vergest . . .

Auf der nächsten Spalte: Was got geschaffen hat von mangen stücken etc.

Das buch dut uns sagen,
Wie got in sechs tagen,
Alle ding geschaffen hat —

Wieder die Erzählung von der Weltschöpfung, fast genau wie in der Schermar-Handschrift Nr. 8. Blatt 13 v beginnt die Beschreibung der Planetenkinder, nach der Reihenfolge: Sol, Venus, Merkur, Luna, Saturn, Jupiter, Mars — doch kommt auch die herkömmliche Ordnung vor — Anfang Blatt 13 v:

Sonne.

Welcher man ader welchs wip,
Geboren wirt ader gewint leip (!),
Und oft werden gewinnen . . .

Blatt 17 v folgt:

Von den monden[1].
Nu wil ich eúch noch me zelen,
Von den sîben gesellen,
Waz sie dem menschen geben konnen.

In der üblichen Ordnung beschreiben nun Verse die Einwirkung des betreffenden Planeten in jedem Monat vor der Geburt. Mit den Worten:

[1] Monate von der Empfängnis des Menschen bis zur Geburt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nu ist daz kint in die werlt kumen,
Als wir nú haben vernomen,
Waz die planeten haben craft,
Und an im haben volbracht,

beginnt die Schilderung durch die verschiedenen Lebensstufen. Blatt 19 f behandeln die 12 Tierkreiszeichen und ihre Straßen, «des himmels strassen». Die Planetenverse (jedes Mal 10) folgen in umgekehrter Reihenfolge: Luna, Merkur usw.; die des Saturn lauten:

Diebisch gestalt Saturnus kint,
Wann man an in vil boßheit fint,
Saturnus durr und kalt, geschickt,
Sein kint uß trúben augen blickt,
Verzagt und unverstanden,
Und werden alt mit schanden,
Dieb, spiler, morder, ungetruw,
Gottes swerer on alle rew,
Und werden frawen númmer holt,
Und sein alzit trunkenbolt.

Blatt 22/24 r noch eine Ausführung über die Eigenschaften der Planeten, eingeleitet durch eine Tabelle, welche die Verteilung der Planeten auf die 7×24 Stunden der Woche angibt, ähnlich wie in der Casseler Handschrift Blatt 48 r. Die ersten Worte der Erklärung sind bemerkenswert: Die vor geschriben tafel lert ewiclich finden, welcher gemachter tag oder nacht eins ichlichen planeten ist. Der Zisiojanus Blatt 24 stimmt überein mit dem von Pickel S. 61/65 abgedruckten, nur fehlt im letzten Vers Thomas[1]. Blatt 25 ist weiß, Blatt 26 kommt ein Kalender: jeder Tag hat seinen Heiligen, Urban und Kilian sind besonders markiert. Blatt 32 schließt sich die goldene Zahl an und weitere chronologische und meteorologische Ausführungen, ferner solche über die

[1] Das heilige Namenbuch von Konrad Dangkrotzheim. Hrsg. von Karl Pickel, Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV-XVII Jahrhundert. I. Straßburg 1878.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

12 Monate, die Tierkreiszeichen und die Beeinflussung der in jedem einzelnen Monat Geborenen. Für den Januar rät er u. a.: Du solt auch essen jungs rintfleisch, kelberein fleisch, gebrwet húner und sweinen broten mit senf; macht auch met trinken und macht vasten einen guten trunk weins. Baden ist gút. Es ist gút lassen in dem abnemen des monden uf der median, an dem linken armen. Wer geboren wirt in dem jener, der ist ein wol gestalter mensch mit gúter farbe und ist nicht snell und leicht zornig und milt... Mit Blatt 47 geht der Schreiber zu den Krankheiten über: Wiltu ein siechen krank fragen, So wil ich dir die warheit sagen, Dú solt recht prufen, an welchs planeten tag sei seich(!) worden der man. Blatt 48 v «hebet sich an das buch meister Ortolfs, das er brocht hot von latein in teutzsch zungen». Es erübrigt sich, darauf und auf den ganzen zweiten Teil näher einzugehen.

WOLFENBÜTTELER HANDSCHRIFT.

Ein seltenes, wertvolles, reich illustriertes Stück ist die Handschrift 29. 14 Aug. 40 (olim 27 Astron.); sie ist unzulänglich von Otto v. Heinemann[1] beschrieben. Leider ist sie schlecht erhalten, gar manche Bilder sind ganz herausgerissen. Sie steckt in einem alten Einband, Holzdeckel halb mit gepreßtem Leder bezogen und Schließe. Die Blätter sind nicht mehr alle in der alten, richtigen Ordnung; manche sind ganz sinnlos verbunden. Maße des Bandes 21 × 15 cm, des Schriftspiegels 14/16 × 9/10 cm; 24/33 Zeilen. Nach

[1] O. v. H., Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweite Abteilung. Die Augusteischen Handschriften. IV. Wolfenbüttel 1900, 350/351.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

moderner Zählung 205 Blätter, dabei sind 21 weiße am Schluß ungezählt. In der Hauptsache ist der Text von drei Händen geschrieben, gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Gelegentlich ist eine Initiale nicht ausgemalt. Für belliger steht einmal weliger. Im ganzen ist es oberdeutsche Sprache ohne Besonderheiten. Am Schluß der ersten Schrift steht: «Item waß dise ding sagen von der vermahelung, das bedutet den geistlichen frouwen, den nonnen bedutet es sovil ambacht, den weltlichen sovil gelobter ee. Die 28 mansion hat zů dútsch bracht uß hohem latin das bůchs (!) der heyligen 3 kúnig, das laß doctor Johannes Hartliep in dem jor 1435 zůn (!) Wien — und will ouch das nieman mitdeilen, er sig dan ein liebhaber der kunst, wan es ist ein loblicher schatz der naturen. Mit wenig worten vollendet und vollbrocht in den stunden im 1497 jor uf sant Franciscus tag yormittag.» Es ist also ein Werk des bekannten bayerischen Leibarztes Johannes Hartliep. Am Ende des dritten Stückes, der Planetenhäuser, steht: Finis per me Lazarum Schrôter de Argentina anno domini 149/ dominica die ante festum omnium sanctorum — von dieser Hand stammen die drei ersten Schriften. In den folgenden Teilen tauchen weitere Hände auf. Blatt 204 v am Schluß steht: Finis 1507. Blatt 63 r ist eine nackte Frauengestalt, jedenfalls nach dem Leben gezeichnet; um sie ist ein Monogramm, vielleicht später hinzugefügt, das etwa als M. EB (?) V. C (?) gelesen werden mag. Für die Bildung des Schreibers ist bezeichnend, daß er aus Andromeda «(Der) dromeder» macht (Blatt 43 v). Sonne ist durchgängig männlich, «der Sonne».

In Hartlieps Schrift sind die 28 Mondstationen dargestellt[1]. Die Figuren sind ganz oder fast ganz nackt, meist bis

[1] Ueber die Mondstationen nachzulesen: Ein Mondwahrsagebuch. Zwei altdeutsche Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts Hrsg. von Robert Vian. Halle a. S. 1910, S. 62—72, XIII. Kapitel: Die arabischen Namen der Mansionen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf eine Badehose, und haben lange blonde Locken — so die meisten Bilder der ersten drei Stücke. Jedesmal ist ein Stern dabei, daneben auf einem Spruchband der Name der Mondstation und später des Sternbildes. Die Gestalten, magere, nicht gerade schlecht gezeichnete Akte, sind meist in Bewegung, an einem Tisch, vor einem Turm, auch sitzend, irgend etwas, ein Schwert, ein Musikinstrument, ein Buch, eine Urkunde in der Hand haltend. Von verschiedenen schwer verständlichen Bildern sei eines, Blatt 11 r, erwähnt: Vor einem Turm steht ein Mann und hält an einer Kette einen fast nackten fest, der eben eine Frau in besserer Kleidung umarmt. Die Bilder sind keine notwendige Illustration zu dem uns vorliegenden Text, sie zeigen auch keinen außergewöhnlichen Menschentypus. Die beiden Bilder auf Blatt 1 sind jedenfalls das Titelblatt zum Buch der hl. drei Könige: 1 r sitzt ein König, alt, mit langem, reichem Haar und Bart, im Hermelingewand und mit der Krone auf dem Haupte, schreibend, auf einem Thron; auf der Rückseite kommen zwei Könige heran, der eine ein Mohr, mit den üblichen Goldgefäßen in der Hand; rechts von ihnen der Stern. Das Schlußbild, Blatt 25 r, ist ganz seltsam: zwei Nonnen sitzen, die eine nieder, die andere (vielleicht auch keine Nonne?) um eine Anzahl Stufen erhöht, auf einem architektonischen Aufbau; die eine hat ein geöffnetes Buch auf den Knien — die andere hat es neben sich — und hält ein geschlossenes Gefäß und eine Art Kochlöffel in Händen. Unten geht ein junger Mann eben weg, am linken Arm einen Henkelkorb und in der Hand eine brennende Fackel, in der Rechten ein Henkelgefäß, vielleicht aus Zinn, in spätmittelalterlicher Form.

Blatt 25 v schließen sich an «die 36 fixierten sternen mit ußlegung des mönschen natur und eigenschaft zů erkennen . . .» — die Beschreibung der Bilder folgt im zweiten Teil. Den Schluß macht, wie in der Tübinger Handschrift, Blatt 44 v die rätselhafte Darstellung des Bibers, allerdings diesmal ohne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Legende auf dem Spruchband. Zu diesem Abschnitt gehört noch Blatt 85, eine Aufzählung der einzelnen Fixsterne nach ihrer Stellung im Tierkreis. Daran schließt sich eine Beschreibung der vier Temperamente: Blatt 45 und 46, Phlegmatiker und Melancholiker; Fortsetzung und Schluß finden sich erst wieder Blatt 58 und Blatt 48 r. Darnach kommen die Beschreibungen der 12 Tierkreiszeichen; sie sind etwas anderer Art als in dem Tübinger Manuskript und beschäftigen sich kaum mit dem Zodiakalzeichen selber, sondern nur mit dem unter ihm gebornen Menschen und seinen Eigenschaften. Auch ist jeder Abschnitt in zwei Teile geteilt: Wird ein Knabe geboren, wird ein Mädchen geboren; z. B. bei der Jungfrau (Blatt 64/65):

Wurt ein knabe geborn, so die sonn gat in die jungfrouw, das ist von unser lieben frouwen himelfart biß zů des heyligen krútzes tag zů herbst, so herschet er den frouwen vor, und ist schleferig, rich und sorgkfeltig in der kunst, die er beginnet und vollebringt . . . Wurt ein megtlin geborn, die wurt schamhaftig, synnrich und arbeitsam. Sunder in dem 12 jor sol sie vertruwen werden irem ersten man . . .[1]. Von Blatt 48 v an kommen Widder, Stier, Zwillinge, Krebs (sein Anfang ist Blatt 47) bis zu den Fischen, die wieder zerrissen sind, Anfang Blatt 81 v/83, der Schluß 86 r. Die Darstellungen der Zodiakalhäuser entsprechen genau denen in der Tübinger Handschrift. In dem vierten Abschnitt von den Planetenkinderbildern ist die Unordnung noch ärger, auch sind jedenfalls Blätter stark beschnitten und verkehrt eingeheftet. Der Begleittext ist immer kurz, er lautet bei Merkur: «Mercurius lernet uns visica. Luterkeit und fresserig. Metall quecksilber; blo und gro varb; mitwoch. Sin kind gent gůt goltschmid, bildschnider, wehseler, moler, arzet, aptecker, archimisten,

[1] Diese Altersangabe von 12 Jahren dürfte auch, wie noch andere dergleichen, auf eine Herkunft aus dem Osten hinweisen, da im Abendland im allgemeinen eine solche frühe Heirat nicht üblich war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

orgeler, urlemacher, grametisten, astronimus, künster in allen sachen, kremer und kouflút, als das gestirn bedút». Von Saturn heißt es: «Sin kind gibt gût brunnengraber, dotengraber, schinder, schûchmacher, becken, bader, spieler, kûfer, ackerlût und derglich, und haût glück in den varben.» Jedes Bild soll auf zwei Seiten verteilt sein; von 14, die anzunehmen sind, nur noch 13 vorhanden; das eine halbe Marsbild fehlt. Ob die eigentliche, ursprüngliche Anordnung schon unregelmäßig war, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, weil diese Lage nicht mehr ganz vollständig und wenigstens ein Bogen auseinandergerissen ist: Die ersten 3 Seiten bilden den Schluß der Fische, auf der vierten Seite folgt das halbe Lunabild. Daraus ergibt sich, daß die Reihenfolge umgekehrt ist; vielleicht waren es auch zwei Reihen. Von den vorhandenen Bildern schildern mehr als 7 die Tätigkeit auf Erden, also der Planetenkinder; weniger als 7 zeigen den Planeten am Himmel. Zwei Darstellungen ohne jede Bezeichnung lassen sich nicht mit Sicherheit bestimmten Planeten zuteilen. Die Bilder sind einfacher, meist nicht so klar, auch nicht so einheitlich komponiert wie in den übrigen Handschriften.

Der übrige Teil des Bandes enthält eine Reihe weiterer astrologischer, geomantischer Schriften über Planeten und die 12 Zeichen (Blatt 92—204). Blatt 92 r beginnt: «Von diser irdenscher kunst Geomancia gehorent 16 figuren oder zeichen, die von den 7 planeten geformieret sind» — die bekannten geomantischen Figuren. Blatt 94 r begegnen «die meister von India, die sternenseher». Der Text ist am Rande von geschickter, in dem Abschnitt von Blatt 113/138 von Künstlerhand, durch zum Teil köstliche anschauliche Federzeichnungen aus dem Leben im 16. Jahrhundert versinnbildlicht: Blatt 100 r ist eine Städteansicht, die wohl der Wirklichkeit entnommen sein kann. Ein Abschnitt beginnt Blatt 108 v mit den Worten: «Harnach volget der zirkel des himels mit satzung der zwelf zeichen mit ir triplicet (! anstatt Triplizität)». Ein wei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

terer, den eine spätere Hand richtig mit Quaestiones überschrieben hat, geht von Blatt 113/138; solche Fragen lauten: «Wie es eim ergen solle; ob man dir die schulde bezalt; das kint, das ungeboren ist; was uß dem kinde werden solle» usw. Neben jede Ueberschrift ist immer in Farben, meist in winzigem Format, eine köstliche Szene aus dem Leben gesetzt. Als Antworten auf die angeführte erste, dritte und vierte Frage sind gegeben ein Mensch, der seine Gurgel ordentlich feucht hält, eine nackte schwangere Frau und ein Kind in der Wiege. Die Frage: «Von dem anfang und das ende des menschen» wird beantwortet durch ein der Liebe pflegendes Paar und eine Bahre; die, ob die Kost gut sei, durch eine gebratene Gans, usw.

WEITERE HANDSCHRIFTEN.

Eine Anzahl Handschriften sei noch angeschlossen, in welchen Lehre und Darstellungen der Planetenkinder nicht so ausgebildet vorkommen oder die bloß Text enthalten.

Die Königliche Bibliothek Berlin besitzt, soweit bekannt, vier solcher Handschriften: Cod. lat. Fol. 115, Cod. Germ. Fol. 244 und 557 und Germ. Qu. 20.

Der Cod. 115 ist eine Sammelhandschrift des 14./15. Jahrhunderts[1]. 7 Blätter enthalten Gedichte über die 7 Planeten; jedes zeigt auf der ersten Seite einen Kreis, für die nicht ausgeführten Bilder der Planeten bestimmt, darüber einen lateinischen und darunter einen niederdeutschen Vers, auf der Rückseite einen lateinischen Vers über die Eigenschaften der unter jedem Wandelstern Geborenen. Saturn beginnt:

---

1 Beschrieben von Bethmann im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. VIII (1843), 827|828.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Saturnus sum altior planetarum aliorum
Frigidus et siccus mearum naturarum etc.;

darunter:

Saturnus.

Alt, kalt, lelic unde onreyne,
Hat unde nyt ich oec meine,
Also synt oeck al myn kint,
Die onder my gheboren sint.

Der Verfasser nennt sich: A me Casper Engelsuessen est dictus presbitero Argentinensi scriptus et depictus.

Cod. Germ. Fol. 244, offenbar das Hauptbuch eines Würzburger Sterndeuters, Geomanten und Chiromanten, ist vor 1447 geschrieben, denn aus diesem Jahr stammt der Eintrag eines Besitzers. Die roh kolorierten Federzeichnungen weisen keine Beziehung zwischen dem Planeten und seinen Kindern auf. Die Bilder finden sich, zum Teil zwei Mal: Saturn Blatt 90v und Blatt 174v, Jupiter 91v und 177v, Mars 91r und 179v, Sol 92 und 181v, Venus 184v, Merkur 186v, Luna 189v. Hier sind die Planeten als Vollbilder gegeben, auf der Nachbarseite ist «ein roh komponiertes Sammelbild, das die ‚Kinder' des Planeten vorführt»[1].

In der Handschrift Germ. Fol. 557 sind die 7 Planeten ganz ähnlich wie in der vorhergehenden; Saturn auf Blatt 19va, Jupiter auf 20rb, Mars auf 20va, Sol 21ra, Venus 21va, Merkur 21vb, Luna 22va[2]. Beide Handschriften haben zur Erklärung nur Prosatext.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek, die so reich ist an altdeutschen Handschriften,

---

[1] Kautzsch, Planetendarstellungen a. a. O. 38, A. 4. Lippmann 14. Max Hermann, Albrecht von Eyb und die Frühzeit des Deutschen Humanismus. Berlin 1893, 403. Für Auskunft über die beiden Berliner Handschriften Germ. Fol. 244 und 557 bin ich Herrn Dr. Degering, Bibliothekar an der K. Bibliothek, zu Dank verpflichtet.

[2] Hermann 404.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bietet auch für unsere Frage kleine Beiträge in einer Reihe von Manuskripten. Im Pal. Germ. 226 ist Blatt 10r ein Bild des Kosmos mit konzentrischen Sphären, aber nicht so gut wie in der Tübinger und Kasseler Handschrift; auch ist noch Blatt 97r die Rede «von den eylff hymeln». Blatt 11r werden ebenfalls 36000 Jahre angegeben für den einmaligen Umschwung des Tierkreises. Die 12 Tierkreiszeichen, ihre Natur und Eigenschaften finden wir behandelt auf Blatt 17 bis 20, auf Blatt 33v bis 43r und 52v bis 54r[1]. Blatt 22v bis 25r werden die Eigenschaften der Planeten in Versen und Blatt 54r und 55r in Prosa beschrieben. Die Verse auf Blatt 42v sind fast genau auch in der Stuttgarter Handschrift theol. et philos. Qu. 201 am Schluß des ersten Abschnitts. Die Definition, was ein Planetenkind ist, deckt sich fast Wort für Wort mit der in der Tübinger Handschrift Blatt 271v[2].

Ferner begegnen die 7 Planeten, die 12 Tierkreiszeichen und die 4 Komplexionen in der Handschrift Pal. Germ. 291, die Planeten noch in Pal. Germ. 503 (16./15. Jahrhundert) — hier bleibt der Raum für die Bilder leer; ebensowenig sind sie in Pal. Germ. 557 ausgeführt. Wenige Zeilen nur umfassen die Planetenverse in Pal. Germ. 639, ebenso in Pal. Germ. 718[3].

Weiter stoßen wir auf Planetenkinderbilder in der Handschrift Clm 4394 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, einem Sammelband astrologischen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts aus dem St. Ulrichskloster in Augsburg, der das Notizenbuch des Klosterbruders Wilhelm von Rang darstellt. In dem Blatt 62 beginnenden Abschnitt: Feliciter tractatulus de constellacione et sperarum natura incipit. Aristoteles et philosophi ceteri

---

1 Entsprechend ungefähr Schermar-Handschrift Nr. 8.
2 S. Vorwort.
3 S. Karl Bartsch a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scribentes de naturis . . . sind 7 Bilder in der Reihenfolge Saturn, Jupiter, Mars usw. eingeklebt[1]. Endlich begegnen sie in der von Albrecht von Eyb herrührenden[2] Handschrift Cgm 5185.

Weiter enthält die Handschrift V 1 36/8 der Salzburger Studienbibliothek, eine Sammelhandschrift in Folio des 15. Jahrhunderts hauptsächlich lateinischer Schriften, Planetenbilder mit kurzem Text, 3—4zeilige deutsche Verse, z. B.:

Saturnus mit seiner kraft
Ist allem leben schadehaft,
Gevarlich und unverstanden
Sine kint . . . . gern mit schanden.

Außerdem sind hier neben diesen deutschen Versen lateinische Sätze mit ungefähr dem gleichen Inhalt[3].

Von den Handschriften der Hofbibliothek in Wien enthalten die Nummern 3068 und 5278 Darstellungen von Planeten («J. Hartlieb, Liber de arte bellica germanicus, multis figuris partim coloratis illustratus» und «Tractatus de arte bellica cum figuris calamo exaratis»); in Nr. 3070 finden sich fol. 28r—32v deutsche Planetenverse und Nr. 5327 ist eine Sammelhandschrift geomantischen Inhalts aus dem 15. Jahrhundert[4].

---

[1] Ernst Wilhelm Bredt, Der Handschriftenschmuck Augsburgs (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 25. 1900), S. 87 ff.

[2] Hermann, 400 ff.

[3] Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. II. Die illustrierten Handschriften in Salzburg von H. Tietze. Leipzig 1905. — Für freundliche Auskunft danke ich der Direktion der Studienbibliothek.

[4] Tabulae codicum manu scriptorum in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum. Vindobonae II (1868), IV (1870). Für gefällige Auskunft bin ich der Direktion der k. k. Hofbibliothek und Dr. Grohmann-Wien zu Dank verpflichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HOLZSCHNITTE UND KUPFERSTICHE.

Neben den Buchmalereien kommen für unsere Zwecke noch eine Reihe der ältesten Denkmäler der mechanischen Wiedergabe in Betracht: Blockbücher, Kupferstiche und Holzschnitte; doch sind meist die Serien nicht mehr vollständig. Ein Exemplar befindet sich im Besitz des Prince d'Essling, es ist Baseler Ursprungs [1]; zwei in Berlin im K. Kupferstichkabinett [2]. Eine weitere Darstellung findet sich eingeklebt in der Handschrift 2146 des Johanneums-Archives zu Graz [3]; ebenso in dem Heidelberger Cod. Pal. Germ. 438 [4]. Ludwig Bechstein hat eine Serie beschrieben, die sich heute im Britischen Museum befindet [5]. Weiter ist

---

[1] Schreiber, Manuel IV, S. 420. VIII, Tafel 112. Karl J. Benziger, Geschichte des Buchgewerbes im Fürstlichen Benediktinerstifte U.L.F. von Einsiedeln. Einsiedeln. Köln a. Rh. Waldshut 1912, 30/31. Schreiber, Basels Bedeutung 9/11.

[2] Sotzmann, Die xylographischen Bücher eines in Breslau befindlich gewesenen Bandes, jetzt in dem Königl. Kupferstich-Kabinett in Berlin, Serapeum 3 (1842), 177/190; Schreiber, Basels Bedeutung 25 ff. Schreiber, Manuel IV, 418 ff. 427.

[3] J. Zahn, Ueber ein Planetarium in Holztafeldruck, Serapeum 25 (1864), 1—8. Schreiber, Manuel IV, 421 ff.

[4] Bartsch a. a. O. 138. Schreiber, Basels Bedeutung 11. Schreiber, Manuel IV, 420.

[5] Das Planetenbüchlein. Ein noch ungekanntes Xylographum: Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung I. Jena 1842, 243/252.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine bekannt in der Wiener Hofbibliothek[1] und in der Stadtbibliothek Zürich, eingeklebt in die Papierhandschrift C 101 (467) des 15. Jahrhunderts[2].

Eine Serie ohne Text stammt aus dem 16. Jahrhundert von dem Nürnberger Maler, Kupferstecher und Holzschnittzeichner Hans Sebald Beham (geb. 1500, gest. 1550), bei Lippmann abgebildet nach Originalen des Berliner Kupferstichkabinetts[3].

Ferner seien genannt die früher meist dem Baccio Baldini zugeschriebenen florentinischen Kupferstiche, entstanden um die Mitte des 15. Jahrhunderts[4], und die dem Gabriele Giolito de' Ferrari zugeschriebenen Holzschnitte vom Jahr 1533[5].

Endlich hat die Münchner Dissertation von Bruno Archibald Fuchs: Die Ikonographie der sieben Planeten in der Kunst Italiens bis zum Ausgang des Mittelalters (1909/10), mannigfaches Material zusammengefaßt.

---

1 Schreiber, Manuel IV, 421 und Lippmann 6.

2 Ueber einige Holzschnitte des fünfzehnten Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Zürich von Max Lehrs, in den Einblattdrucken des fünfzehnten Jahrhunderts. Straßburg 1906. — Die Handschrift selber ist beschrieben von J. Werner, Zur mittellateinischen Dichtung, Anzeiger für deutsches Alterthum 15 (1889), 140/143. — Eine Ausgabe kommt auch vor bei Constantin Karl Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst. 2. Aufl. Leipzig. 1856, 55/56.

3 Lippmann 12/13 und Serie E. Adolf Rosenberg, Sebald und Barthel Beham. Leipzig 1875, 76.

4 Lippmann 1 ff. und Serie A, und Fuchs 59 ff.

5 Lippmann 13/14 und Serie F.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

SCHLUSS.

Die im hellenistisch-römischen Kulturkreis so übermächtige Astrologie fand bei den Arabern die liebevollste Pflege. Von ihnen gelangte sie teils direkt, teils indirekt durch Vermittlung der Juden ins christliche Abendland. Die berühmtesten arabischen Astrologen sind Maschallah, Sahl und in erster Linie Abu Maschar, nach seiner Heimat Balch in Chorasan el-Balchi genannt, † 886 — das Abendland kannte ihn unter der Form Albumasar. Von ihm wurden vornehmlich das Introductorium maius, Die Große Einleitung, und De magnis coniunctionibus[1] bekannt. Von den Juden sei Abraham ibn Esra, hauptsächlich unter der Namensform Avenares gekannt, angeführt[2]. Toledo, im 12. und 13.

[1] Introductorium in astronomiam Albumasaris Abalachi octo continens libros partiales; Schluß: Opus introductorii in astronomiam Albumazaris Abalachi explicit feliciter Erhardi Ratdolt mira imprimendi arte: qua nuper Venetiis nunc Auguste Vindelicorum excellit nominatissimus. 7. Idus Februarii 1489. — Albumasar De magnis coniunctionibus: annorum revolutionibus: ac eorum profectionibus: octo continens tractatus, am letzten März 1489 ebenfalls bei Ratdolt im Druck vollendet. Vgl. Wüstenfeld, Die Uebersetzungen arabischer Werke in das Lateinische seit dem XI. Jahrhundert (1877), Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften; Sphära 413 ff. und Moritz Steinschneider, Die Hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters. Berlin 1893, 566 ff.

[2] Sphära 419 ff. — 1507 erschien in Venedig bei Peter Liechtenstein ein Bändchen: Abrahe Avenaris Judei Astrologi peritissimi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrhundert die Hochburg aller okkulten Wissensgebiete, schenkte der Welt auch die meisten Uebertragungen astrologischer Schriften. Zum Teil mehrfach übersetzt und in zahlreichen Handschriften überliefert, fanden sie weiteste Verbreitung und beeinflußten die mittelalterliche Weltanschauung in hohem Grade. Und daß die Erfindung der Buchdruckerkunst diese Popularisierung noch bedeutend gesteigert hat, ergibt sich aus der großen Zahl hierhergehöriger Inkunabeldrucke [1].

Vergleichen wir z. B. nur die beiden zufällig herausgegriffenen Stellen, die eine aus Albumasars Einleitung, zehntletztes Blatt: Venus frigida et humida, temperata, eius est mulierum genus minoresque sorores. Tum vestimenta omnisque cultus ac redimicula cum aureisque et argenteis ornamentis: tum frequens balneum et ablutio, forme quoque aptitudo graciosa cum multa facecia: amor musice, gaudia loci omnisque instrumentalis melodia cum ipsis etiam instrumentis atque motibus adaptis . . . . . oder bei Avenares Blatt 95 vb:

De Hora Mercurii.

Hora Mercurii bonum est emere omnes res pictas: scriptas: frumentum: milium: panicum et omnes vestes varii coloris que pertinent ad usum hominum species omnes: bonum est emere bombace: setam sive sericum: et omnia opera que sunt de serico: et incipere placitum facere: uxorem quoque ducere ac societatem facere: medicinam etiam accipere sanguinem minuere optimum est: iter quoque causa negociationis facere: equos quoque baleianos emere:

---

in re iudiciali opera: ab excellentissimo Philosopho Petro de Abano post accuratam castigationem in Latinum traducta.

[1] Darüber geben Aufschluß Wüstenfeld a. a. O., Steinschneider in der genannten und in weiteren Arbeiten und Heinrich Suter, Die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke (1900), in den Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften. X. Heft [und] Nachträge ebenda.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

et arma duorum colorum crocei et aurei: et vestimenta viridis coloris emere: telam ordiri bonum est — so sehen wir, daß sich unsere Texte ziemlich wörtlich an ihre Vorlagen anschließen. Eine eingehende sprachliche Untersuchung und Vergleichung der gesamten Ueberlieferung an Originalen und Uebersetzungen in Handschriften und namentlich Frühdrucken würde noch gar manche neue Aufschlüsse und genauere örtliche und zeitliche Bestimmungen ermöglichen, doch fällt sie außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

In welchen Formen dieses Umprägen der astrologischen Anschauungen vor sich ging, ergibt sich klar aus unseren deutschen Texten. Zuerst wurden sie ziemlich unverändert in ungebundener Rede herübergenommen. Die älteste bekannte Handschrift, die Tübinger, zeigt dies: im ganzen Band finden wir auch nicht einen Vers. Hätte dieser erste Schreiber schon solche gekannt, so hätte er sicher nicht versäumt, irgendwie einen anzubringen, da ihm bei der Beschreibung von 55 Himmelskörpern die Gelegenheit dazu nicht fehlte. Bei der nächstjüngeren, der einen Schermarschen Handschrift, die höchstens ein Menschenalter später sein wird, sehen wir die fortschreitende Entwicklung: die Planetenbeschreibungen sind in gebundener Rede; doch bieten diese Verse so wenig Inhalt, daß es nie möglich gewesen wäre, darnach die Bilder auszuführen. Ausgiebiger ist allerdings der Prosatext bei den 12 Tierkreiszeichen. In dem andern Schermarschen Bande stehen am Anfange je 4 Merkverse, dann folgt immer längere ungebundene Rede. Die reichsten und ausführlichsten Beschreibungen bietet die Kasseler Handschrift; sie hat zuerst breite Prosa und dann reichlich Verse, zum Schluß kommen immer noch die des Mönchs von Salzburg. Im Hausbuch ist der Inhalt in je 2 × 12 Verse gebracht, wir können sie wohl als den Höhepunkt der Entwicklung betrachten. In einer Reihe von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschriften begegnen auch lateinische Verse, wie in denen von Göttingen, Innsbruck und Stuttgart. Und gerade diese mit ihren teilweise schon stark abgeschliffenen und verdorbenen Fassungen zeigen, welche Wanderungen sie gemacht haben müssen. Doch auch die deutschen Verse nehmen an Zahl und Länge ab. Ungebundene Rede, wie sie in den früheren Handschriften und auch in italienischen Stichen, z. B. in den dem Baccio Baldini zugeschriebenen, talienisch sich findet, dürfte später nicht mehr vorkommen. Nicht selten auch treffen wir kurze Planetenverse mit und ohne Bilder und ebenso Bilder ohne Text, sie bedürfen also eigentlich einer Erklärung nicht mehr; beim mechanischen Verfahren ist der Text öfter handschriftlich dazugesetzt.

Das Ergebnis läßt sich also zusammenfassen: Idee und Fassung des astrologischen Glaubens im Mittelalter von der Einwirkung der Himmelskörper stammen in der Hauptsache von den Arabern, bis die mittelbare Ueberlieferung durch das Wiedererstehen der griechisch-römischen Schriftsteller abgelöst wird; die sprachliche Einkleidung geht von der ungebundenen zur gebundenen Redeform.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. TEIL

BESCHREIBUNG DER BILDER.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TÜBINGER HANDSCHRIFT.

Saturn.

In einem Kreisrund ein nach links gekehrter Mann mit schwarzem, krausem Haar und lächelndem Gesicht; er scheint orientalischer Art zu sein. Unbekleidet bis auf ein leichtes, vorne offenes und an den Seiten geschlitztes, kaum bis auf die Knie reichendes Hemd, ist er im Begriff, mit dem in einem rechten Winkel in die Höhe gezogenen rechten Bein eine Schore niederzutreten. Auf seine Tätigkeit als Erd- und Landbebauer weisen noch weitere landwirtschaftliche Geräte hin: eine Hacke, zu seinen Füßen eine Art Sichel; mehr im Hintergrund ein schwer zu beschreibendes Stück: an den Enden einer quer abgeschnittenen Ellipse ist je eine Zwinge mit langem Nagel, und ungefähr von der Mitte des einen Armes aus geht ein langer, sich verjüngender Stiel; man kann dabei an eine mißverstandene Schlange denken, zumal Saturn und Chronos (die Zeit) einander gleichgesetzt sind.

Rechts kommt unter diesem Rund, kaum halb sichtbar, ein alter Steinbock hervor. Rechts davon auf einem strahlenden Stern steht Christus mit dem Lendentuch und dem kreuzgeteilten Heiligenschein. Er hält mit der Linken unter die Wunde seiner rechten Seite einen breiten, bei ähnlicher Darstellung öfter gebrauchten Kelch, um damit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein Blut aufzufangen; es kann Kepheus sein. Der Heiligenschein mag der Ausdruck für die Bezeichnung inflammatus, Almultahib, sein. Auf der andern Seite ist vom Wassermann nur ein kleiner Teil zu sehen. Er gießt aus einem einhenkeligen Krug Wasser in den Kübel des auf der Erde arbeitenden Bäckers und hält mit der Linken drei Würfel an sich. Diese Würfel erinnern an die Saturnalien und den Monat Dezember, sie kommen auch in der oben beschriebenen Karlsruher Handschrift vor. Links davon schwimmen die Fische, zwei Hechte, von einander weg. Links im Eck sitzt vor einer großen, verschließbaren, mit groben Goldstücken bestreuten Kiste ein König mit Kleeblattkrone, mit einem roten Leibrock angetan und darüber einen Hermelinkragen, mit dem rechten Ellenbogen das Szepter haltend, mit der Linken einen großen, fünfmal ausgebauchten, goldenen Kelch hinausstreckend; es ist jedenfalls der Sonans canonem. Von seinem Kopf steigt auf den des Wassermanns in Flammenlinie ein leeres Spruchband abwärts. Die Gestalt und dieses sonderbare, auffallende Band berechtigen zur Anschauung, daß sie beide ein mißverstandenes Bild sind, der Joculator (= Eridanus oder Sonans canonem)[1], und zwar alles durcheinander geworfen. Der Mann hinter der Kiste entspricht dem Lautenspieler, wie er bei Boll, Sphära 274, abgebildet ist; der große Becher mag die Urna sein, und das Spruchband der sich daraus ergießende Wasserstrom; oder wohl noch eher sind die vom Aquarius und vom Eridanus ausgehenden Ströme vereinigt gedacht.

Darunter beginnt das Leben auf der Erde: zu oberst eine dreiköpfige Bäckersfamilie, links unter den Fischen der rauchende Backofen. Der Bäcker schießt eben mit seinem langen Schießer Brot ein; er trägt wegen der Hitze seines flammenspeienden Ofens nur ein geschlitztes Hemd, ähnlich wie

---

1 Vgl. unter den Sternbildern die Ausführung über Eridanus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Saturn, und ein Mützchen auf dem Kopf. Daneben steht der Kübel, in den der Wassermann sein Gefäß ausgießt und so die Verbindung zwischen Himmel und Erde herstellt. Der Teigbereitung obliegen die Bäckersfrau — ordentlich dick angezogen und den Mund mit ihrem großen Kopftuch zugebunden, formt sie mit den Händen Teig (links dahinter auf dem Schragen eine größere Anzahl zum Einschießen fertiger Brote)— und der Bäckergeselle; er bearbeitet mit beiden Armen den Teig in der Mulde; seine Kleidung besteht wahrscheinlich auch bloß aus dem Hemd und einer roten Mütze.

Nach der handwerklichen Tätigkeit kommt die landwirtschaftliche: dem Bauersmann, der anscheinend seine Waffe umgeschnallt hat, ziehen zwei Tiere, eines davon in der Farbe eines Apfelschimmels — man könnte nach dem Aussehen auf Esel oder Maultiere raten, sie sollen aber wohl Pferde vorstellen — den hölzernen, mit eisernem Scharboden beschlagenen Pflug durchs Ackerfeld; ein Mäner tut fluchend seine Pflicht. Die Furchen sind ähnlich gehalten wie ein schlechter Fußboden mit Dielenbelag. Links hackt ein nur mit dem Hemd Bekleideter das Feld um. Da auch der Bauer wahrscheinlich ohne Hose ist, haben demnach die männlichen Arbeiter dieses Bildes und einer auf dem nächsten die Bruch abgelegt, um ungehinderter zu sein. Ein Borstentier mit geringeltem Schwänzchen geht daneben frei seiner Nahrung nach; es schnüffelt, wie es scheint, gierig nach des Hackers Vesperbrot: zu sehen sind ein großer, irdener Krug und ein Säckchen, das etwas zum Essen birgt; ein zweites, größeres Borstentier kommt schnuppernd vom Ackerfeld her. Hinter ihm humpelt ein alter Mann mit Stelzfuß an zwei Krücken einher, einen Quersack über die linke Schulter.

Endlich noch ein paar Bilder aus dem Leben der hohen Justiz: links am Pranger ein Weib unter einer kugelförmigen Bekrönung; am Rande des Ackers zwei Missetäter,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hände und Füße in den Block geschlossen. Rechts oben am Hochgericht hängen verschiedene Gerichtete; Raben halten dabei Wacht.

Jupiter.

Jupiter, die Bügelkrone auf dem Haupt, in der Rechten das Szepter und in der Linken etwas Rundliches, wohl eine Erinnerung an die Weltkugel, sitzt, ein verärgertes, langweiliges Gesicht zur Schau tragend, in ganzer Figur auf seinem Lieblingstier. Des Adlers Federn sind lang und steif stilisiert nach heraldischem Muster, er blickt bissig mit weitgeöffnetem Schnabel zu seinem Herrn empor. Hinter dem Rund schauen Kopf und Schwanz je eines Fisches hervor; vom Schützen sieht man fast bloß den gespannten Bogen. Ihm gegenüber ist noch ein zweiter Schütze, auch ein Wildermannn und ebenfalls im Begriff abzuschießen; er stellt den Kentauren dar. Feuerschnaubend trabt darunter von rechts das geflügelte, kleine Pferd heran; daneben ist feuerspeiend der Delphin, mit gestellten Stacheln ähnlich wie oben der Adler. Auf der andern Seite ist oben im Eck der Skorpion (eigentlich Krebs); darunter ein seltenes Bild, eine Hexe: ein älteres Weib mit kräftiger Nase, in weitem, rotem, gegürtetem Kleid und hellem Kopftuch, reitet auf dem Besenstiel und hält in der Linken den Topf mit der Hexensalbe empor; sie stellt den Daemon Meridianus vor.

Auf der Erde sind drei Tätigkeiten dargestellt, zu oberst das Bekleidungsgewerbe. Auf einer Schranne sitzt ein Mann, der zuschneidet, ihm gegenüber auf einem niedrigen Sitz einer beim Nähen; hinter ihm liegt eine Anzahl Felle. Ein Weber arbeitet am Schifflein. Endlich auf einer großen, gefüllten, mit Brettern zugedeckten Kufe sitzt eine Eule (?); letztere wird kaum ein Bild des Himmels darstellen sollen. In der zweiten Linie kommt die richterliche Tätigkeit: Links

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf erhöhtem, massivem Thron ein Richter in blaurotem Gewand, eine Mütze auf dem Kopf und einen Stab in der Hand, in feierlich ernster Haltung, dahinter ein Mann ohne Kopfbedeckung, sich auf sein Schwert stützend (ob ein Gerichtsdiener?), davor ein Mann mit dem Schwert an der Seite: mit der Linken streckt er dem Richter einen Strick (?) entgegen, mit der Rechten kratzt er sich sehr verdächtig unter der zurückgeschobenen Kopfbedeckung; sein bitterernstes verlegenes Gesicht deutet an, daß ihm der Fall gar nicht gelegen kommt. Auf der andern Seite sind auf einer Art Estrade oder Lehrkanzel zwei Gelehrte in wichtiger wissenschaftlicher Auseinandersetzung, der eine Ordensmann, der andere in weltlichem Gelehrtengewand, sie haben vor sich große Folianten aufgeschlagen; rechts und links liegt auf einer Art Notenständer je ein offenes Buch. Zu unterst kommt das Herrenleben: zu hinterst im Eck ein Mann auf dem Stuhl sitzend und den Bogen niedertretend um ihn zu spannen; davor reitet ein Adeliger in bürgerlicher Kleidung gespornt auf einem Apfelschimmel zur Jagd, auf der Faust einen Falken tragend, dahinter sein Bedienter ohne Kopfbedeckung; unten ein paar lang geratene Windhunde. Ganz vorne schießt eben ein Bogenschütze einen Pfeil in die Luft.

Mars.

Im Kreisrund nach links gewendet Mars in schwerer Eisenwehr, mit der Linken die Fahne auf den Boden aufstemmend, auf dem langen schmalen Schwenkel einen Feuerbrand als Wappenbild, in der Rechten eine Hellebarde, die unten ebenfalls Spitze und Widerhaken hat; weiter oben ungefähr in Kniehöhe ist um den Schaft eine Art Teller befestigt. Unten schaut nach links der Skorpion hervor, davor ist das Vexillum mit dem Signum SPQR. Oben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hängt die Wage herein. Unter ihr ist die Austronochus mit offenem Haar und emporgereckten Armen; zu unterst Perseus mit gelben Hosen und rotem Kittel, in der einen Hand das Schwert, in der andern das abgeschlagene Haupt, mit dem linken Fuß auf einem Stern stehend. Rechts kommt der Widder unter dem Rund hervor; daneben in ganzer, voller Figur die Jungfrau mit zwei Büscheln breiter Blätter in den Händen — der in der Rechten würde genügen die Spica darzustellen.

Auf der Erde herrscht Krieg: Hinschlachten, Blutvergießen und gewaltsames brutales Abführen und Abtreiben von Mensch und Vieh. Zum Gebiete des Kriegsgottes gehört auch das Metzgerhandwerk: oben werden ein Rind und ein Schwein geschlachtet; das eine bekommt eben den Schlag auf den Schädel, das andere wird ausgeweidet. Daneben ist ein Krieger, der in der Rechten die Brandfackel emporhält, eben daran den Feuerbrand in ein Gebäude zu werfen. In der Mitte hat ein Ritter einen nur mit dem Hemd Bekleideten, der die Schwurfinger emporhebt, um seine Unschuld zu beteuern, zu Boden geworfen und bearbeitet ihn mit dem Schwert; ein heranreitender weiterer Gewappneter bedrängt den armen Teufel noch von hinten schwer mit seinem Spieß. Ein anderer Reisiger führt einen Gefangenen im Hemde fort, den sein Weib zurückzuhalten sucht. Weitere Helfershelfer zu Fuß und zu Pferde treiben Rindvieh, Schweine, Schafe, Pferde, Hunde fort.

Das Sol bild fehlt in der Tübinger Handschrift.

Venus.

Unbekleidet, ihre Reize enthüllend, sitzt Venus fast en face auf einem viereckigen, roten, mit Quasten besetzten Polster; sie hält in der Rechten einen viereckigen Spiegel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

empor, in der Linken eine brennende Fackel. Links oben neben dem Rund marschiert der Krebs ab, unter ihm sitzt fast kerzengerade der Hase. Daneben ist der Bohrer unter gebracht. Von rechts nach links windet sich die Hydra unter der einseitig belasteten Wage herum, rechts wächst unter der Venus der Stier hervor. Daneben ist der greuliche Drache mit Vorder- und Hinterfüßen und Flügeln sichtbar, wie er nach dem fallenden Geier hin das Maul aufsperrt.

Der Anteil der Venus an der Welt ist die Pflege des Körpers und eitel Lust und Freude. Deswegen kommt in der oberen Hälfte das Bekleidungsgewerbe. Links im Eck spinnt eine wohlhabende Bürgersfrau Flachs an einfachem Rocken, dem Haspel und Rad fehlen. Ihr gegenüber sitzt auf einer Schranne das heranwachsende Töchterlein; der umfangreiche Stickrahmen zeigt, daß sie nicht müßig gewesen. An Stangen ist zum Trocknen, wohl nach dem Färben, rotes Tuch aufgehängt. Davor sind zwei Bekleidungskünstler an der Arbeit, der eine schneidet mit mächtiger Schere zu, der andere, auf der Butike sitzend, läßt die Nadel einen Augenblick ruhen, um seinem Kollegen zuzuschauen. Weiter links scheint ein Geburtshelfer einer Frau in der schweren Stunde Beistand zu leisten. Von links naht sich ein Trompetenbläser; das Wappentuch an seinem Instrumente und das Schildchen auf der Brust zeigen deutlich sichtbar je die drei übereinanderliegenden Hirschstangen, das Wahrzeichen Württembergs. Weiter sehen wir eine Hochzeits- oder Tanzgesellschaft, bestehend aus dem Anführer oder Hochzeitlader und fünf Paaren; die Reihe eröffnet ein Affe. Zu hinterst bearbeitet ein Musikant, eine mächtige, gebogene Feder auf dem Hut, Trommel und Flöte zugleich. Zu unterst rechts im Eck noch eine Badeszene: ein Pärlein sitzt bekleidet in einem großen Zuber und läßt sich Essen und Trinken, das auf einem über den Rand gelegten Brett aufgestellt ist, wohl schmecken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Merkur.

Er sitzt als alter Arzt in dunkelrotem Gewande und mit hellroter Mütze auf seinem Symbol, der Schlange. In der Linken hält er das Uringlas und in der Rechten das astronomische Instrument, um den für seine Behandlung günstigsten Gestirnstand zu ermitteln. Links unter dem Rund schaut die Jungfrau hervor, in der Rechten wieder den Blätterbüschel, die Spica. Links oben im Eck hält ein alter, bebarteter Mann (Pilger ?), die rechte Hand in seiner Reisetasche, mit der linken ein geöffnetes Buch empor. Bei der astrothetischen Ungenauigkeit der Bilder ist es nicht leicht, ihn zu bestimmen; es mag der Lage nach wohl der Bootes sein, er streckt ja auch den linken Arm empor. Unter seinem linken Fuß ist noch eine Art breiter, dicker Stab mit gebogenem Griff. Seine Bedeutung ist mir unklar; in der großen Einleitung des Abumaschar (Sphära 514—17) findet sich zwei Mal eben auch nach dem Bootes die Beschreibung: «Ferner steigt die Hälfte eines Holzes auf, an dessen Spitze eine Pflugschar ist.» Darunter ist Perseus in voller, schwerer Ritterrüstung, links einen kleinen Schild und ein frisch abgeschlagenes, männliches Haupt, in der Rechten ein breites, bluttriefendes Schwert. Daneben das Deltoton (Triangulus). Unter der Jungfrau schwebt der Ophiuchos frei in der Luft, wie wenn ihn die Schlange hoch hinaufgezogen hätte. Auf der rechten Seite sitzt Cassiopeia auf breiter, kunstvoll gearbeiteter Bank, die Krone auf dem Haupt und die Hände an die Pfosten ihres Thrones gebunden. Rechts davon sehen wir anstatt des Engonasin den Herakles: er kämpft nicht gegen die Hydra, sondern hat den nemeischen Löwen, der mehr einem jungen Pudelhund gleicht, unter dem linken Arm und schneidet ihm mit dem Schwert den Kopf ab — es ist die Ersetzung des ursprünglichen Bildes durch ein anderes. Endlich oben im Eck sitzen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwillinge ein erwachsenes nacktes Menschenpaar mit Heiligenschein, den einen rechten und den andern linken Arm aneinander gebunden und einen Zweizack in Händen haltend.

Auf der Erde herrscht reges gewerbliches und künstlerisches Treiben. Links oben haut eben ein Holzbildhauer eine Heiligenfigur aus dem Block heraus; neben sich hat er eine fertige Marienstatue in langem Mantel und mit Heiligenschein stehen. Daneben ist ein Uhrmacher mit einer Uhr beschäftigt. Sie hat sichtbares Räderwerk, verschiedene Stockwerke und darüber eine Glocke; das Ganze ist von einem Dach mit Kreuz bekrönt. Dicht daneben waltet ein Bader oder Chirurg seines Handwerks: der Patient sitzt, ziemlich in ein Tuch eingewickelt, auf dem Stuhl, die Schüssel auf dem Schoß; der Operateur im Arbeitsgewand, auffallend durch charakteristische Schädelbildung, ist im Begriff mit einem breiten Messer einen Einschnitt am Hals oder Hinterkopf zu machen. Weiter links erteilt eine spinnende Mutter nebenbei ihrem Kinde Unterricht im Schreiben; auf einer Holztafel, die es auf den Knieen hält, sind die ersten Buchstaben des Alphabets deutlich sichtbar. Ganz rechts bügelt (?) ein Bekleidungskünstler mit einem Eisen ein Stück Tuch; vor ihm steht auf Füßen eine Kufe mit dunklem Inhalt. Unter ihm hat ein Tafelmaler eine Madonna mit dem Kind auf dem Arm fast fertig; er trägt ein der Klerikerkleidung ähnliches Gewand, langes Haar und kleines Mützchen. Daneben malt ein öffentlicher Schreiber vor seinem Gehäuse sitzend große deutliche Zahlen; auch er trägt ein langes Gewand. Zu unterst gewahren wir noch einen Silberschmied am Ambos mit schwerem Hammer einen Becher treiben. Ganz links sind, das Meisterwerk eines Orgelbauers, zwei Positive, wie man sie bequem von einem Platz zum andern tragen kann, herrenlos aufgestellt. Direkt daneben ist eine gedeckte Tafel; ein Gast

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat sich durch reichliches Essen gestärkt und tut eben aus nicht zu kleinem Becher einen guten Zug; der Wirt steht aufmerksam wartend zur Seite. Daß der Gast der Orgelmacher sei, läßt sich nicht beweisen, aber ahnen.

Luna.

Sie sitzt mit offenem, lang herabfließendem Haar unbekleidet nach links gewendet auf dem sechsspeichigen Rad, mit dem linken Arm eine brennende Fackel in die Seite stemmend, mit der Rechten ein Horn vor sich haltend. Der Krebs wandert nach links hinter dem Rund vorbei, Vorderteil und Schwanz sind noch sichtbar. Links sehen wir den Stier und darunter ein Band in Flammenlinie, jedenfalls einen der himmlischen Wasserläufe; denn Abumaschar sagt (Sphāra 501), im ersten Dekan des Stiers steigen «die Biegung des Flusses und der Ausgang des Wassers an seinem Ende» auf. Auf der rechten Seite sind dargestellt zu oberst der ansteigende Widder, darunter die Krone und ein Bār. Auf der Erde ist ein in die Höhe bellender Hund, der wahrscheinlich noch zum Himmelsvieh gehört.

Hienieden geht oben rechts ein Kirchenbau seiner Vollendung entgegen: das Langhaus ist schon fertig und der Turm auch ziemlich hoch gediehen; ein Stein wird in die Höhe gewunden und ein Arbeiter steigt auf einer Leiter hinauf. Daneben eine Mühle mit oberschlächtigem Rad; ein sacktragender Esel wird auf sie zu getrieben. In dem vorbeilaufenden Wasser sehen wir einen Mann in einem Boot rudernd, hinter ihm steht, mit zwei Stäben, wahrscheinlich ein Fischer im Wasser. Auf einem belaubten Baum sitzt ein Vogel mit langem, geradem Schnabel, auf einer «Aufhütte» ein Lockvogel mit gekrümmtem Schnabel, vielleicht eine Falkenart. Im Vordergrund hat ein Vogelfänger das Vogelgarn ausgespannt und einen Käfig dabei stehen. Wei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tere Szenen folgen noch auf der anderen Seite des Wassers: an einem Tisch hat jedenfalls ein Werber seinen Platz (es könnte aber auch der auf den späteren Bildern vorkommende Quacksalber sein); ein Mann steht davor, zwei mit Spießen Bewaffnete haben ihn hergebracht, der eine bläst in sein Horn, der andere hält den Hut in der Hand; auf seiner Brust ist ein deutliches, viergeteiltes Wappenschild bemerkbar. Unter Luna stützt sich breitspurig ein rot gekleideter Bote auf seinen Stock, die unverkennbaren Hirschstangen der Württemberger auf der Brust. Die letzte Gruppe links oben bildet zahlreich um einen predigenden Bettelmönch versammeltes Volk.

SCHERMAR-HANDSCHRIFT.

Die Bilder sind ziemlich fließend, etwas salopp gezeichnet, mit einer gewissen Charakteristik und Lebhaftigkeit im Ausdruck, meist jugendlich anmutige Gesichter. Sie zeigen die Umwälzung und den Fortschritt des 15. Jahrhunderts und bilden eine deutliche Mittelstufe zwischen den Bildern der Tübinger Handschrift und dem Hausbuch. Der Planet steht oben nackt, selbst Mars, mit dem Stern auf der Scham, wie bei den Holzschnittbildern; die Fixsternbilder oder Paranatellonten sind fallen gelassen. Die Bilder der Schermar-Handschrift und des Clm zeigen in Gestalten und Stellungen Aehnlichkeiten miteinander, nur daß meist Stellung und Richtung vertauscht sind. Die Figuren sind lang und schlank.

Saturn, mit blondem Haar und Bart, hat Krücke und Sichel. Unten sehen wir die Fütterung der Schweine mit Eicheln (?), einen Mann beim Schoren, einen Stelzfuß und einen in den Block Geschlossenen; dahinter hebt einer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Hacke mächtig in die Höhe, um mit Wucht einzuhauen. Ein Bauersmann ackert mit zwei lebenswahren Pferden und einem Mäner. Zu hinterst hängt einer an einem in Gestalt eines Türrahmens errichteten Galgen.

Jupiter, ein jüngerer Mann mit Käppchen, rechts einen schwertähnlichen Stab, links drei gefiederte Pfeile oder Blitze, in der Rechten ein langes scharfes Schwert. Auf der Erde reiten zwei zur Jagd, der Vordere mit dem Falken auf der Faust. Vor ihm schießt eben einer wahrscheinlich nach einem Vogelwild auf einem Baum; zwei Windhunde sind in eiligem Lauf begriffen. Unten links wieder der Richter und sein Klient; rechts davon die beiden Gelehrten, fast genau das gleiche Bild wie im Clm. Das Bekleidungsgewerbe ist weggelassen.

Mars mit dem Schild am rechten Arm, mit der Linken eine einwimpelige Fahne, beide mit Flammen verziert, haltend und einen Hut in die Augen gedrückt. Auf der Erde tobt wieder der Kampf: Zwei stechen sich gegenseitig mit den Schwertern, ein am Boden kauernder Wehrloser wird mit dem Beil vollends niedergeschlagen. Ritter treiben zahlreiches Vieh hinweg und stecken ein Gehöft in Brand.

Sol, mit gespreizten Beinen, auf dem Haupt eine rot gefütterte Zackenkrone, eine rote Mütze mit Goldreif, rechts das Szepter, links das offene Buch. Auf der Erde üben Steinstoßer und Ringer, welch letztere die Schwerter abgelegt haben (wie auch in den übrigen Serien). Rechts oben sitzt der König auf massivem Thron, ebenfalls mit Zackenkrone und dem gleichen Szepter, und leiht einem Harfenspieler sein Ohr; daneben steht ein Diener. Rechts unten kniet ein Andächtiger vor dem Altar.

Venus, ein junges, blühendes Weib mit langem, offenem Haar und einem Blumenkranz um den Kopf, rechts einen Spiegel, links einen großen, blühenden Stengel haltend. Auf Erden sehen wir die Betätigung des Liebesgefühles auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allen Stufen dargestellt; es geht diesmal freier zu als vor einem Menschenalter. Oben sitzen in einer durch einen Querprügel abgeteilten Kufe zwei nackte, junge, hübsche Pärchen in zärtlichster Umarmung. Noch zwei weitere bekleidete Paare: von dem einen hat sie ihren Liebsten auf den Schoß genommen, das zweite kann sich keinen weiteren Genuß mehr bieten. Dazu über die ganze Fläche verteilt fünf Musikinstrumente, drei Blasrohre, eine Harfe und eine Gitarre. Das Bild wird voll durch die beiden, die vom Blatte singen.

Merkur, ein junger Mann mit blonden Locken und Schlangenstab, Geldsack und mächtigen Flügeln an den Füßen. Auf der Erde werden uns vorgeführt (bei jeder Tätigkeit ist immer nur eine Person dargestellt): links oben ein Mann, der wahrscheinlich aus einem Säcklein etwas verkauft, weiter unten der Goldschmied, der Holzbildhauer, zwei Tafelnde, oben rechts ein Urkundenschreiber, dann ein Orgelmacher mit seinem Portativ und endlich links oben ein Madonnenmaler.

Luna ist ein rosiges knospendes Mägdelein mit offenem Haar, rechts eine brennende Fackel weitab haltend, links ein Horn; sie steht nach rechts schreitend da mit zurückgewandtem Antlitz und die Füße an den Rädern. Auf der Erde oben links «Aufhütte» und ein Mann mit dem Vogelgarn; ein Lockvogel zieht zwei seinesgleichen heran. Im fließenden Wasser ein Badender und ein Fischer in einem Kahn. Rechts davon ist der Mann mit seiner Ausstellung auf dem runden Tisch; davor zwei in bürgerlicher Kleidung; einer davon hat ein mit einem Kreuz belegtes Schildchen auf der Brust (ob ein Schweizer?) mit einem bewaffneten Knecht. Darüber trägt ein Pferd einen Sack der Mühle zu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Bilder sind in ein Rund komponiert; oben in kleinere Kreise der Planet und je daneben seine Häuser. Die Menschen sind ziemlich geschleckt, etwas theatermäßig aufgeputzt und herausstaffiert wiedergegeben. Ihr Gesichtstypus ist übertrieben eckig, ähnlich der russischen Art. Sie machen einen zum Teil gaunerhaften, zum Teil stumpfsinnigen Eindruck. Die Bilder sind im Gegensatz zu anderen sehr anständig und dezent gehalten, nicht bloß das der Venus. Nackte Figuren kommen gar nicht vor; auch die Planeten sind bekleidet.

Saturn, alter, bettlerartig angezogener Mann, rechts die Krücke und die gezahnte Sichel, links die Fahne mit einem Tier darauf. Auf der Erde hängt zu oberst einer am Galgen; weiter graben zwei die Erde um, der Bauer ackert. Das Interessanteste ist eine Spielergruppe, um einen Tisch sind 5 Personen versammelt zum Würfelspiel (solche liegen auf dem Tisch); zwei waschen, wohl wegen Falschspielens, einem Dritten ganz ordentlich den Kopf. Die Würfel erinnern wieder an die Saturnalien.

Jupiter, der Herr, in dick gefüttertem Leibrock und warmgebender Mütze und mit langem Lockenhaar, hat rechts drei Pfeile, links die Fahne und darauf ein Lamm, dem Agnus Dei ähnlich. Auf der Erde sehen wir das Herrenleben, die Jagd, die Juristen und einen vornehmen Mann vor einem noch würdigeren auf dem Throne sitzenden Richter.

Mars, der eiserne Ritter, hält das Schwert hinter das behelmte Haupt; auf der Fahne ein windhundartiges Tier. Unten der Krieg mit Raub, Totschlag und Brandlegung.

Sol, fast die gleiche Gestalt wie der Richter auf dem Jupiterbild; ältere Figur mit dichtem, rotem Bart auf mächtigem Throne sitzend, in reichem Gewand und mit hoher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krone, in der Rechten das offene Buch, links die Fahne mit einem Bären (?) darauf. An Stelle des zweiten Planetenhauses ist das flammende Sonnengesicht angebracht. Auf der Erde Ringen, Schirmen, Steinstoßen, drei Andächtige vor dem Altar, und, was neu ist, etwas abseits zwei, die von einem Notenblatt singen.

Venus, eine Matrone in vornehmem Gewande, rechts einen gewölbten Spiegel, links die Fahne mit einem Tier (Affen?) darauf, das vielleicht ebenfalls einen Spiegel hält. Die Venuskinder lieben einander in gemessenen Grenzen und erheitern sich mit Musik und Tanz. Ein Bläser hat einen Adler mit ausgebreiteten Fängen auf seinem Wappentuch. Unter 15 Personen sind 5 Musikanten.

Merkur hat links einen Beutel und die Fahne mit einem Fuchs darauf, rechts den Schlangenstab. Auf der Erde sehen wir Maler, Orgelbauer, Schreiber, Bildhauer und Goldschmied; dagegen fehlt die Tafelrunde.

Endlich Luna, ein hübsches, herangewachsenes Mädchen mit einem prall sitzenden Leibchen und einem nicht einmal bis zu den Knieen gehenden Röckchen. Rechts hat sie die mehrmals gebundene Fackel, links die Fahne mit einem Tier darauf; neben den Füßen die Räder. An Stelle des zweiten Hauses ist das Vollmondgesicht beigegeben. Auf der Erde die Mühle und der ihr zu getriebene beladene Esel. Ein Fischer fährt im Kahn, mit der Reuse an der Stange. Zum Schluß sehen wir noch eine Badeszene: neben einer großen Kufe wäscht ein Badeknecht, der nur eine Badehose trägt, dem aus dem Wasser gestiegenen Adam noch den Kopf.

Die Kyeser-Handschriften haben keine Planetenkinderbilder, sie zeigen die Planetenfiguren allein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ERFURTER HANDSCHRIFT.

Die Bilder bestanden ursprünglich aus sieben Doppelbildern, je eines auf der Vorder- und Rückseite, und zwar waren sie mit Ausnahme des Sol auf aufgelegte und befestigte Drehscheiben gemalt, auf denen gelegentlich noch kleinere Scheiben vorkommen. Leider sind diese zum Teil verloren: auf der Rückseite von Saturn und Jupiter fehlt wohl je eine kleine, bei Mars und Luna die große, auf der Vorderseite von Venus ebenfalls die große; nur beim Merkur ist das ganze System intakt erhalten. Der Planet befindet sich meist auf der Vorderseite, nackt, auch Mars, mit dem Stern auf der Scham. Da das Format des Pergaments sehr groß ist, hat der Maler außen in die Ecken je einen Engel, an vier Stellen auch die Personifikationen der vier Temperamente eingesetzt. Als Abgrenzung für die Bilder ist jedesmal außen der Tierkreis, in 360 Grade abgeteilt, gegeben; der übrige Raum pflegt durch die aufgelegten Scheiben bedeckt zu sein. Den äußeren Rand der Scheibe nimmt, um den Platz auszufüllen, mit Ausnahme der Rückseite des Saturn, Jupiter und Sol und der Vorderseite des Merkur der Cisioianus ein, meist wagrecht, zum Teil auch senkrecht, zum Planetenbilde geschrieben. Auf der Rückseite des Merkur ist die oben angeführte Inschrift. Der letzte Raum um das Planetenbild ist bei fünfen mit gotischem ornamentalem Gerank ausgefüllt. Der Planet ist bei Saturn, Jupiter, Mars und Sol auf der Vorderseite, bei den übrigen auf der Rückseite auf ein Papiermedaillon gemalt aufgeklebt. Neben jedem sind noch seine Häuser verzeichnet.

Die Charakteristik der Menschen ist manchmal ganz gut, meist aber mehr typisch und etwas einförmig; der Einfluß der neuen Zeit ist allerdings nicht zu verkennen. Frisch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und lebhaft ist die Farbgebung im allgemeinen wie namentlich zur Hervorhebung des Menschen: sie sind alle gut und abwechslungsreich farbig gekleidet. Blond und rot ist als Haarfarbe sehr beliebt. Grün, Landschaft, Bäume sind reichlich verwendet. Letztere zeigen noch etwas Aehnlichkeit mit solchen aus Kinderspielzeugen. Die Tätigkeit auf Erden ist bei der Anlage als Kreisform selbstverständlich nicht übereinander angeordnet, sondern nebeneinander.

Saturn, ein alter, gebrechlicher Mann mit weißem Bart- und Haupthaar, links eine Krücke, rechts die gezahnte Sichel. Von den Menschen schafft der eine die Erde um, der zweite füttert vier Borstentiere, der dritte hat einen Stelzfuß, der vierte ist in einen schweren Block geschlossen. Die nächste Gruppe umfaßt den ackernden Bauern, seine Pferde und den Mäner. Ein anderer hantiert mit einem Karst oder Misthaken. In der Mitte ist als besonderes Rundbild der Galgen in Türrahmenform zu sehen; ein vollbekleidetes Opfer mit verbundenen Augen hängt daran.

Jupiter, eine jugendliche, sehnige Figur, hat einen Hut mit Rand auf dem Haupt, in der Rechten den Stab, in der Linken drei Pfeile oder Blitze. Von seinen Kindern ist das erste ein Armbrustschütze, das zweite geht mit dem Spieß und zwei Hunden zur Jagd. Darauf folgen die Richterszene, die zwei Juristen im Hochschullehrergewand, ein dritter zwischen ihnen beiden holt sich vielleicht ein Gutachten. Die zwei letzten Personen wieder reiten dem Waidwerk entgegen; der eine hat den Falken, der andere wohl einen kleinen Stab in der Hand. Das mittlere Medaillon bringt das Tier des Gottes, einen buntfarbigen, adlerartigen Vogel.

Mars, ein Mann mit langem Haar und Bart, trägt auf dem Haupt einen Helm, links einen kleinen Schild und rechts eine Fahne mit Wimpel; auf Schild und Fahne wohl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Feuerbrand aufgemalt. Die Rückseite bewahrt bloß noch das mittlere Bildchen, ein brennendes Haus.

Sol trägt Haar und Bart gleichwie Mars, auf dem Haupt die Bügelkrone, rechts Szepter, links das offene Buch, auf der Scham das flammende Sonnenrund. Den Tierkreisabschnitten entsprechend sind um ihn die Monatsbeschäftigungen gegeben:

Im Januar, dem Wassermann entsprechend, erscheinen die drei Weisen aus dem Morgenland vor dem Jesuskind; Maria ist als Königin mit blauem Mantel, Krone und Heiligenschein gemalt. Im Februar sitzt vor dem offenen Kamin, über dessen Feuer an einem Haken ein Kessel hereinhängt, ein Pärlein: er hat seinen Arm durchgeschoben, sie streckt ihre nackten Beinchen ans Feuer. Der März sieht zwei Männer die Erde umgraben, der April die Reben beschneiden. Im Maien sitzt ein älterer Mann bei einem Jungfräulein unter Blumen. Im Juni wird die Brache geackert, im Juli wohl Heu gemacht; es hat grüne Farbe. Im August wird das gelbe Korn geschnitten, im September die Wintersaat bestellt; des Bauern Söhnlein sitzt auf dem die Egge ziehenden Pferd, der Vater sät. Im Oktober wird die Weinlese gehalten; im November treibt man die Schweine wohl auf die Heide in die Eicheln; endlich der Dezember ist die Zeit des Schweineschlachtens.

Die Planetenkinder zeigen hier die übliche Tätigkeit: oben der gekrönte König auf dem Thron, vor ihm ein Harfenspieler und ein Höfling, daneben die Leibesübungen; vor einem Altar mit einem Bischof als Tafelbild zwei Andächtige.

Das Erdenbild der Venus fehlt leider. Sie selber ist ein junges, aufblühendes Mägdelein mit einem lebenden Kranz im Haar, rechts den runden Spiegel, links einen Blumenstengel haltend. Außen unter dem Rankenwerk ist das württembergische Wappen, die drei Hirschstangen mit je

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vier Zinken, schwarz in goldenem Feld angebracht; aus welchem Grund?

Im Merkur-Bild hämmert der Goldschmied am Ambos, sein Ofen flammt. Der nächste mißt mit einem Zirkel an einem Globus. Es folgen sich der Schreiber, der Tafelmaler, der Holzbildhauer, der Orgelbauer; endlich sitzen zwei Männlein und ein Weiblein vor einer sauber und reichlich gedeckten Tafel. Merkur ist ein junger, gelockter Mann mit Schlangenstab und Börse.

Luna hat in der einen Hand den Besen anstatt der Fackel und links das Horn; auf der Scham das boshafte Halbmondgesicht, neben den Füßen die Räder. Das Rückbild fehlt.

HANDSCHRIFT IN MODENA.

Diese Serie allein zeigt die Eigentümlichkeit, daß jedes Bild in zwei Teile zerlegt ist, vielleicht dem kleineren Format der Handschriften zuliebe oder wahrscheinlicher aus dem Bedürfnis, die Vorgänger in der Masse der Einzelheiten noch überbieten zu müssen. Durch diese Weiterbildung und Zweiteilung ist die Einheitlichkeit völlig gestört und der ursprüngliche Gedankengang, daß dem Planeten durch seine Stellung am Himmel in der Stunde seiner Herrschaft Gewalt über die Menschen auf der Erde und ihr Tun und Treiben verliehen ist, auseinandergerissen. Der Maler hat den Grundgedanken, der seit der Tübinger Handschrift so überzeugend und klar wiedergegeben war, gar nicht mehr verstanden. Er hat die Teilung nicht so durchgeführt, daß wir links den Himmel und rechts die Erde vor uns hätten, sondern wir haben links den Planeten mit seinen Tierkreiszeichen, seinen Häusern und den An-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fang der Schilderung der menschlichen Tätigkeit und rechts die Fortsetzung. Links oben sind die Planetengötter in einer Anzahl konzentrischer Kreise, Sphären, zum Teil vor sternbesätem Hintergrund dargestellt, in den oberen Ecken je noch ein blasender Windgott. Mit Ausnahme von Mars sind sie nackt, fast bis auf ein Lendentuch und den Stern auf der Scham; bei Sol, Venus und Luna ist es zu einem kaum wahrnehmbaren Gazestreifen verflüchtigt. Ueberall ist reiche Landschaft mit viel Wasser und Hügel und Bergland und architektonischer Hintergrund verwendet.

Saturn, ein Mann in kräftigem Alter mit mächtigem Haar und Bart, rechts eine Krücke, links die gezahnte Sichel, hat die Unterschenkel mit Binden umwickelt. Unten ist ein freier, auf drei Seiten mit Gebäuden, offenen Hallen eingefaßter, mit schwarzweißen, behauenen Steinen gepflasterter Platz gegeben. Das öffentliche und gewerbliche Leben spielt sich hier in verschiedenen Formen ab. Auf der rechten Seite sind dargestellt in der Hauptsache die Ausübung der höheren Justiz und landwirtschaftliche Tätigkeit. Auf der einen Seite wird Holz in einem Wald geschlagen, in dem sich Wildschweine halten; dann wird gepflügt und gesät. Rechts oben hängen am Hochgericht, in dessen Nähe ziemlich Vieh zu sehen ist, zwei Gestalten. Weiter unten haben an einem zweiten Galgen drei Personen mit des Seilers Tochter Hochzeit gehalten. Daneben ein Rad; dem darauf Geflochtenen hackt ein Vogel die Augen aus; ein zweites ist leer — beide Räder sind auf Stangen aufgerichtet. Zu unterst auf einem wieder schwarzweiß gepflasterten Platz, wohl Marktplatz, findet eine Hinrichtung statt. Viel bewaffnetes Volk zu Fuß und zu Roß ist zu sehen. Der Scharfrichter holt eben zum Schlage aus. Der Delinquent kniet in weißem Hemd vor ihm auf dem Boden; vor diesem sechs weiß gekleidete Mönche mit Kapuzen über dem Kopf mit Löchern für die Augen, dem armen Sünder anscheinend eine ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weihte Tafel hinhaltend. Auf der vierten Seite steht das Gerichtsgebäude: von einem teppichbehängten Balkon schauen zwei Amtspersonen und aus Fenstern ziemlich Volk, vielleicht der Rat, dem peinlichen Vorgang zu. In der offenen Halle zu ebener Erde ist ein Mann mit Stelzfuß; weiter hinten ward ein anderer, alter in den Block geschlossen.

Jupiter, mit glattem Gesicht und langem Lockenhaar, auf dem Haupt ein Federhütlein mit zwei Bändern hinten, rennt eilenden Schrittes nach rechts, in der Rechten die drei Pfeile, links einen Stab. Unten sind drei Ausschnitte aus der Lebensmittelversorgung dargestellt. Auf der rechten Seite sehen wir das Leben der Herren, wie sie zur Jagd auf Haar-, Feder- und Wasserwild reiten. Hasen, Hirsche, allerlei Vögel sind das Ziel, denen man mit Spieß und Armbrust, mit Hunden und Falken nachstrebt. Unten ist die Juristerei in einem offenen Gebäude untergebracht, mehr, teils frei redende, teils in Folianten und Urkunden lesende, Rechtsgelehrte als Rechtsucher.

Mars, mit pechschwarzem Gesicht und brennenden Augen, steckt in Eisenrüstung mit reichem, plastischem Schmuck, auf dem Kopf einen Flügelhelm, in der rechten eine zweiwimpelige Fahne, in der Linken ein mächtiges Schwert. Unter ihm bewegen sich in einer vom Flusse, über den im Vordergrund eine Brücke mit Brückenturm führt, durchströmten Ebene zwischen zwei turmreichen Städten Haufen zu Fuß und auf gepanzerten Rossen; ihnen dienen auch sauber ausgeführte Zelte zum Unterstand. Auf der rechten Seite tobt zu unterst der blutige, grausige Nahkampf; hinter einer Anhöhe hält eine Abteilung Reiter. Oben sehen wir Vieh wegtreiben und Gehöfte brennen.

Sol, mit langem, flachsartigem, gebleichtem Haar und Bart, steht weit gespreizt da, auf dem Haupt die Bügelkrone, in der Rechten ein offenes Buch, in der Linken das Szepter haltend. Unten werden Körperübungen betrieben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fechten, Ringen, Steinstemmen, Kopfstand, Gebrauch der Stangen. Auf der rechten Seite steht oben in gottesdienstlichem Raum der Geistliche am Altar, die Messe zu lesen; zu beiden Seiten knieen Gläubige, nach Geschlechtern geschieden. Unten ein fürstlicher, säulengeschmückter Empfangsraum: auf Stufen sitzt der Herr, wohl der Kaiser, auf dem Thron, in weitem Mantel mit Hermelinkragen, mit Krone und Szepter, von Hofleuten umgeben. Zu unterst sehen wir weitere Hoffähige beieinander stehen.

V e n ü s, ein sinnliches, nicht mehr ganz junges Weib, hat langes, offenes Haar, auf dem Haupt einen großen Blumenkranz, in der Rechten eine Blume emporhaltend und links einen Spiegel. Unten auf grasigem, mit sorgfältig gepflegten Bäumen begrenztem, weitem Anger sitzen und schreiten Pärlein umher in tändelndem Liebesspiel; zwei Männer sorgen für die nötige Musik. Die zweite Seite zeigt einen Liebesbrunnen in einem durch eine Mauer abgeschiedenen Garten; im Hintergrund wieder der schwarzweiß belegte Platz und zu beiden Seiten mächtige, hohe Gebäude. Der Brunnenstock ist wohl aus Metall; in der Schale vergnügen sich in paradiesischer Gewandung Männlein und Weiblein miteinander; auch brauchen sie weder Hunger noch Durst zu leiden. Reichliches Essen und noch mehr Getränke in Fäßchen und Korbflaschen steht bereit und weiteres wird eben beigeschafft. Oben rechts stehen vier Musikanten mit Blasinstrumenten, ein fünfter traktiert Flöte und Trommel und ein sechster eine Mandoline. Links singen drei Männer von einem großen Notenblatt. Hinter der Brunnenschale erfreut sich ein Pärlein an traulichem Gekose.

M e r k u r steht völlig en face da, mit Flügeln an den Füßen, rechts den Geldsack, links den Schlangenstab. Unter ihm wird auf einer umflossenen und mit Bäumen umgebenen Wiese Heu gemacht. Ein Mann dengelt eben, ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zweiter mäht, ein dritter häuft zusammen. Der Bauerngrundsatz, daß Essen und Trinken den Leib zusammenhält, ist ihnen nicht fremd, denn reichliche Nahrung und Labe werden eben herangetragen. Das zweite Blatt führt uns 8 verschiedene Szenen vor: links oben einen Schreiber vor seinem Pult, darunter zwei Uhrmacher (ihre Erzeugnisse sind nicht so kunstvoll wie die in den deutschen Handschriften), zu unterst sind Sallwürker, Harnischmacher an der Arbeit. Die mittlere Reihe mit zwei Bildern stellt oben drei an gedecktem Tisch sitzende, mit Essen und Trinken beschäftigte Leute vor; darunter scheint sich die Küche zu befinden. Rechts oben hat der Madonnenmaler einen Flügelaltar ungefähr fertig. Darunter hämmert der Holzbildhauer in seiner Werkstatt an einer großen Figur, an der Wand hängen Winkel und Schablonen. Auf dem letzten Bild probiert der Orgelmacher eine Pfeife.

L u n a, ein rosiges, junges Weib mit reichem, flatterndem Haar, hält links eine qualmende Pechfackel empor, rechts ein Horn. Unten kämpfen vier Segelschiffe mit den Wellen. Die letzte Seite bietet ein wasserreiches Gelände. Oben suchen zwei fast nackte Fischer ihre Nahrung. Im Gebüsch wissen ein Vogelfänger mit dem «Aufvogel» und ein Lockkäuzchen gefiederte Toren heranzuziehen. In der Mitte wird ein beladener Esel einer Mühle zugetrieben. Zu hinterst hat ein Quacksalber seinen Tisch aufgestellt, um Verschiedenes auszulegen; große und kleine Leute umstehen ihn. Auf dem Boden treibt sich ein weißes Hündchen herum. Rechts unten im Eck untersucht ein Pilger seinen wehen Fuß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Clm.

Diese sieben Bilder tragen nicht den Charakter, als ob sie von einer Hand gezeichnet wären. Die Figuren sind zum Teil untereinander verschieden, doch sind durchgehende, verwandte Merkmale zu erkennen. Obgleich Saturn- und Lunabild ziemlich andere Ausführung und andere Typen zeigen als die übrigen, ist vielleicht doch nicht anzunehmen, daß sie von mehreren Händen herrühren; es ist vielmehr die Ansicht möglich, daß sie, namentlich da in die Handschrift eingeklebt, vielleicht zu verschiedenen Zeiten von der gleichen Hand gezeichnet wurden. Die Gestalten, meist kurz und breit, haben keine richtigen Verhältnisse. Die meisten halten die Augen geschlossen, manche blinzeln. Die Haare sind immer ähnlich behandelt.

Bei Sol und Merkur ist das Rumpfgewand, das Wams, in die engen Hosen, die Beinlinge zu sein scheinen, hineingeschoben. Auf den übrigen Bildern tragen die meisten eine geschürzte, gegürtete Bluse oder ein langes Gewand mit weiten oder geschlitzten Aermeln. Die bürgerlichen Berufe haben verschiedene Kopfbedeckung: Hut mit Krämpe, eine Art Barett und Kopfbund und die enge, randlose Mütze der Zeit. Die Haut ist eingeschrumpft und filzig, namentlich beim Nackten. Beim Saturn- und Lunabild entsprechen die Figuren ungefähr der Größe des Formats, in den übrigen sind sie viel zu groß geraten.

Saturn zeigt ungefähr die gleichen Gegenstände; doch ist die Art der Behandlung eine ziemlich andere, es ist alles viel mehr ins Bäuerliche und Bäuerische übertragen. Oben wird geackert. Der Hof, in den das meiste hineinversetzt wird, ist durch einen aus Ruten, Weiden geflochtenen Zaun abgegrenzt. Viel Platz nimmt ein mit Stroh gedecktes, vorne offenes Gebäude ein; auf seinem First steht ein lebender Hahn; die Vorderseite des Daches zeigt einen ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

öffneten Taubenschlag und zwei Tauben. Dahinter ist an einem entasteten Baumstamm etwas wie ein Feuereimer aufgehängt. Neben dem Bau kommt der Bauer, ein älterer Mann mit einer Krücke unter dem linken Arm hervor; ein Spruchband besagt:

Bin ich genant Mair uf der stelzen von Riedee[1],
Und han fyl der sawen und kyee;
Tûst mir dem wol und recht,
So bist du mir ein trüwer knecht.

Davor schüttet der Knecht drei hungrigen Schweinen das Fressen in den Trog. Ein weiterer Mann schort. Ein Mönch spricht einem in den Block Geschlossenen zu. Den Abschluß bildet ein Akt der Halsgerichtsbarkeit: eben wird ein Missetäter fast nackt die Leiter hinaufgeschafft, um am Galgen, an dem schon andere hängen, zu büßen.

Auf dem Jupiterbild sehen wir wieder die zwei Juristen vor ihren offenen Büchern sitzen: der eine doziert mit erhobenem Arm, der jüngere hört stillschweigend zu. Rechts die Rechtsprechung: auf massivem Throne sitzt der Richter höheren Standes, in der Linken einen Stab, die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger erhoben; der Rechtsuchende hält in der Rechten einen Gegenstand wie eine Igelkappe — genau das Gleiche hält der Mann auch in der Schermar-Handschrift und im Hausbuch. Zur Jagd reiten zwei Herren, der vordere, höhere mit dem Falken auf der Faust. Vor ihnen ein Armbrustschütze und ein Hirsch, den Hunde gestellt, mit einem Pfeil quer durch den Hals.

Unter Mars sehen wir wieder den Krieg mit all seinen Greueln, grimmigsten Nahkampf; ein schon Gefällter bekommt noch einen Beilhieb. Ein Gewappneter treibt viel Vieh hinweg.

---

[1] Dieser Mair uf der stelzen von Riedee läßt sich schwer ermitteln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Sol bild enthält den König und daneben Harfenspieler und Höfling; darunter die Andächtigen vor dem Altar, endlich die verschiedenen Leibesübungen.

Die Venuskinder sind voll Lebenslust. Links sitzen drei nackte Menschen in der Kufe: der mittlere, ein alter, magerer Mann mit einem Käppchen auf dem Schädel, bezeigt den beiden Weiblein seine Zutraulichkeit handgreiflich, doch scheint das linke einem mächtigen, vollen Humpen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Auf der rechten Seite vergnügen sich zwei Pärlein am Landler. Für die nötige Musik sorgen eine Harfe, eine Mandoline und drei Blasinstrumente; zu äußerst rechts zwei Sänger vor einem Notenblatt.

Das Merkurbild zeigt oben links den Tafelmaler und daneben seine Farbtöpfe, nach unten den Holzbildhauer, wie er auf seine auf dem Bock festgemachte Figur losschlägt, den Orgelmacher mit Pfeifen und einem Portativ, den Goldschmied einen Becher treiben, zwei Frauen und einen Mann an schwer belasteter Tafel schmausen, daneben einen Menschen in tänzelnder Bewegung, zum Schluß den Schreiber in einen mächtigen Folianten aus ebensolcher Vorlage kopieren.

Unter Luna trabt der beladene Esel der Mühle zu; ein Fischer hantiert im rasch fließenden Wasser; daneben drei ziemlich nackte Personen bei einer Tätigkeit, die ich mir nicht erklären kann. Unten hat der Gaukler auf rundem Tisch verschiedene Sächlein ausgelegt; ein Reisiger mit einem Spieß in der Hand nähert sich. Rechts unten im Eck eine «Aufhütte.»

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jeder Planet ist beritten, wie auch in den Kyeser-Handschriften, und hält eine Fahne in der Hand; bei etlichen ist darauf ein ihm heiliges Tier zu erkennen. Die Pferde sind von einem Bund mit reichem Zaddelwerk bedeckt und tragen auch eine Kopfverzierung, Federn, das Pferd, auf dem Luna reitet, hat einen ganzen Büschel Pfauenfedern.

Saturn ist ein alter Mann mit sonderbarer Kopfbedeckung; auf der Fahne der Drache. Der Steinbock schlüpft wie aus einem Schneckenhaus hervor. Der Aquarius, ein alter Mann mit einer Bütte auf dem Rücken, entleert sie sich über den Kopf in elegantem Schwung. Auf der Erde erscheinen zu oberst Hochgericht und Rad, daran und darauf gerichtete Missetäter und darunter ihre bleichenden Knochen. Eben besteigt wieder einer diesen Hügel zum letzten Mal, geleitet vom Nachrichter, einem Bettelmönch und einer Rotte Bewaffneter. In einer Erdhöhle sind zwei Männer in den Block geschlossen; an ihnen humpelt mit Stock und Krücke eine alte Hexe vorbei. Weiter unten schort einer und ein Bauer pflügt; ein Schwein nähert sich, um an ihm emporzuschnüffeln, von hinten dem Abdecker, der am gewohnten Platz einen gefallenen Gaul abzieht.

Jupiter, ein junges Herrchen mit langem, schwarzem Haar, trägt eine verzierte Mütze mit wallender Feder und starke Sporen an den Schuhen. Der Schütze hat Menschengestalt. Auf der Erde sehen wir jagende Leute mit einem Falken und Hunden; ein Hirsch rennt in ein Gehölz; ein Jäger zu Fuß mit einer Saufeder bläst in sein Horn; Armbrustschützen sind auf dem Schießstand. Zu unterst die Juristerei in Theorie und Praxis.

Mars, ein älterer gepanzerter König; von seiner Krone ab flattern zwei lange Bänder. Auf der Erde Brandlegung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Plünderung, Gewalttat jeder Art, selbst Mord an harmlosen Pilgern, Verschleppung und gewaltsame Wegführung von Mensch und Tier. Ein Weib benützt einen großen, irdenen Hafen als Waffe, eine andere ihren Rocken; selbst ein Storch in seinem Nest ruft empört mit weit geöffnetem Schnabel den Himmel um Hilfe an.

Sol ist als Kaiser gedacht mit Szepter und Bügelkrone; auf der Erde alle möglichen Körperübungen. In einem durch eine Mauer abgeschlossenen Raum, an der ein flötender Narr lehnt, junge Adelige und Patrizier bei friedlicher Unterhaltung und tändelndem Spiel. Um zwei Pärchen bemühen sich vier Musikanten (drei Blasinstrumente und eine Trommel); auch ein Hündlein hört zu. Der eine Liebhaber umfaßt seine Dame, der andere hält einen Falken auf der Rechten. In einer Kapelle fromme Beter; eine Frau gibt einem auf den Stufen sitzenden bresthaften Mann ein Almosen.

Unter Venus, einer resoluten jüngeren Dame mit mächtiger Krone auf dem Haupt, herrschen hienieden Musik, Tanz und Liebesspiel und -vergnügen jeder Art bei hoch und niedrig und jung und alt. Natürlich fehlt auch die Kufe nicht; zu dem mit Blumen geschmückten ihrer Harrenden steigt eben die Frau hinein, um ihr letztes Kleidungsstück fallen zu lassen; eine verschwiegene Alte trägt ihnen Speise und Trank zu. Vier Pärlein bewegen sich im Tanzschritt, drei Posaunen und Zinkenbläser spielen zum Schleifer auf. Eine Dirn dreht ihre Bauernleier. Daneben strengt sich einer mit dem Sackhorn an. Ein jugendliches Pärchen will seitab ganz ungestört einander lieb sein. Ein Kleeblatt spielt Karten; das Mädchen bemüht sich, keinem der beiden jungen Herrchen den Glauben zu nehmen, daß er nicht der Bevorzugte sei: den einen faßt sie unter dem Kinn, dem andern tritt sie gleichzeitig auf den Fuß. Zweien, die sich in wilden, läppischen Sprüngen üben, macht ein blasierter, junger Stutzer Musik.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Merkur zeigt im Hausbuch ein ganz anderes Aussehen, als man es an ihm gewohnt ist: er ist ein alter Patrizier, zu Roß, mit viel Haar und Bart, und hält die Fahne mit einem Tier darauf in der Hand. Auf der Erde kehren die gleichen Motive wieder, bloß in anderer Form: oben sucht der Uhrmacher, neben seiner kunstvollen, dreiseitig aufgebauten Uhr, mit seinem astronomischen Instrument die Zeit zu ermitteln. Darunter werden wir diesmal in eine Schule geführt: der Lehrer waltet eben des vielleicht unwillkommenen Teiles seiner Aufgabe, er erteilt einem ungewaschenen Bengel eine fühlbare Lektion mit der Birkenrute. Die zwei übrigen Schüler sind fleißig: der eine liest in einem Buch, neben sich auf dem Boden seine Tasche, der andere hat die mit einem Handgriff versehene Tafel zum Schreiben auf das Knie aufgestützt. Der Goldschmied, ein alter Mann mit einer Zwickbrille auf der Nase, treibt am Ambos einen Becher, einen Doppelpokal mit Aufsatz hat fertig er auf dem Werktisch stehen; eine alte Frau oder Haushälterin facht ihm mit dem Blasbalg das Feuer in der Esse an. Nebenan geht eine Holzfigur unter den Händen eines Bildhauergesellen ihrer Vollendung entgegen. Daß ihm die Meisterin, die mit ihrem Mann nebenan ein reichliches Mahl einnimmt, einen Becher Wein herrüberreicht, dazu sieht der Meister nicht gut. Ein Hündlein wartet, ob auf dem Tisch nichts für seinen hungrigen Magen übrig sein könnte. Der Orgelbauer setzt mit dem Gehilfen ein größeres Portativ zusammen. Oben rechts auf dem Tafelbild erkennen wir die Madonna und die heilige Katharina mit Rad und Märtyrerzweig. Dem Maler spricht eine ihm liebe Frauensperson, den rechten Arm auf seine Schulter legend, Aufmunterung zu.

Frau Luna, einen lebenden Kranz im weichen, krausen Haar, reitet in einem langen, hemdartigen Kleide, das sich über dem Leibe wölbt, mit züchtig niedergeschlagenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augen langsam dahin. Das feuchte Element, stehendes und fließendes Wasser, ist reichlich vorhanden: die Mondkinder sehen wir Kahn fahren, baden, schwimmen und fischen. Eine Windmühle mit mächtigen Flügeln steht auf einem Hügel; der Wassermühle mit unterschlächtigem Trieb schleppen Mensch und Esel Säcke zu. Die Jagd auf Kleinwild und Vögel mittelst « Aufhütte » und Lockvögeln fehlt nicht, ebensowenig Hasen und Hündlein. Ein Junker trägt den Falken auf der Faust. Die dritte Szene mit dem fahrenden Arzt, der zum Quacksalber und Theriakhändler geworden ist, umfaßt 14 Personen; sie alle wollen kuriert, unterhalten und betrogen sein und drängen sich um einen runden Tisch. Davor hat sich ein Mann mit besserem Aeußeren niedergelassen, die Igelkappe auf den Boden gelegt; eine zweite, gleiche Kopfbedeckung mit Federn daran liegt auf dem Tisch. Der Medizinmann scheint zur Hebung des Geschäftes noch das eines Gauklers und Taschenspielers nebenher zu betreiben. Hinter ihm ist eine Tafel aufgehängt mit Darstellungen von Variétékunststücken: Eisen-Fressen und Degen-Verschlucken, auf-dem-Kopf-Stehen, auf-den-Händen-Gehen u. s. w. und ein Schlangenmensch sind zu sehen. Sein Helfershelfer redet einem älteren Paar zu. Einem jungen, hübschen, mit schweren Ketten beladenen Weibe bringt ein Kind sein Scherflein. Ein Musikant trägt auf der linken Achsel ein Aefflein; ein Hündlein bellt sein Instrument an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DARSTELLUNGEN DER PLANETEN UND PLANETENKINDER.

Saturn.

Er wird dargestellt als langer, magerer, älterer oder alter Mann, mit steifem, ergrautem Kinn- oder weißem Vollbart oder schwarzem Gesicht und Haar, ausländischem Gesichtstypus. Der Orient nennt ihn den schwarzen, indischen Greis. Indien ist das ihm unterstellte Land, sein Klima. Wegen der Beziehungen dazu wird er auch siebenarmig abgebildet.

Saturn ist eine chthonische Gottheit, der Gott der Aussaat, der Herr der Fluren, er gräbt selber die Erde um, trägt, wohl als Feldarbeiter, nur ein kurzes, geschlitztes Hemd, wie in der Tübinger Handschrift Blatt 267 r; er handhabt Schore und Hacke, z. B. im Zyklus der Eremitani, auch die Sense und eine, öfters gezahnte, sägeartige Sichel, eine Harpe oder Spitzhacke — mit langem Stiel wird sie manchmal zur Streitaxt. Die Wenzel-Handschrift gibt ihm eine solche Sichel mit langem Stiel in die Hand, eine Darstellung, wie sie sonst in Europa kaum vorkommt, wohl aber auf babylonischen und islamischen Denkmälern.

Sein Gebiet ist die Landwirtschaft in all ihren Zweigen: Pflügen, Säen, Ernten, Holzfällen, Schweinefüttern und -stechen, Abdeckerei, Gerberei; auch Reinigungsarbeiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scheinen seine Kinder zu verrichten. Auf dem Kopf hat Saturn manchmal etwas wie ein kleines Horn, in der Tübinger Handschrift Blatt 319v ist es eine Aehre.

Schon in frühen Zeiten trägt er einen (scharlachroten) Mantel, über den Kopf gezogen, oder eine Kapuze oder eine hohe, spitze Mütze — verhüllt ist auch Chronos. In der Modeneser Handschrift hat er die Schenkel mit Binden umwickelt. Blatt 319v der Tübinger Handschrift hat er ein deutliches blaues T vorne auf dem Mantel aufgezeichnet[1]. Prof. Warburg hat mich jüngst über das T aufgeklärt, es ist das Zeichen des Antoniterordens[2]. Als alter, bresthafter, hinkender Mann marschiert er an einer Krücke, die er unter dem rechten oder linken Arm trägt, hat aber trotzdem noch Sichel oder Sense in der andern Hand. In der Qazwini-Handschrift sitzt er auf einem Klappstuhl, die übrigen Planeten dagegen auf Thronen mit Polstern. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 52r haben wir eine ganz abweichende Darstellung, leider zum Teil ausgerissen: Saturn, mit einem unschönen, wulstigen Gesicht und einem Karst in der Hand, reitet auf einem Grautier, das einen Büschel Gras im Maule hat. In der Karlsruher Handschrift 81 Blatt 29v steht an einem Tisch, auf dem drei Würfel liegen, ein vornehm gekleideter Mann; von seinem Kopf flattert etwas wie ein Band mit zwei Enden ab. Die Kasseler Handschrift zeigt fünf Würfelspieler; von ihnen sind drei, jedenfalls wegen Falschspielens, stark hintereinander geraten. Während der Dauer der Saturnalien im Monat Dezember wurde im alten Rom dem sonst verpönten Würfelspiel stark gefrönt.

---

[1] Fritz Hommel, Die Anordnung unseres Alphabets, Archiv für Schriftkunde 1, 1 (1914), 45; er sagt, dem abnehmenden Mond wie dem Saturn entspreche das Kreuz (Tau). — An der Kathedrale von Sens trägt die Philosophia ein griechisches θ vorne auf dem Kleide. Schauinsland (1898), 32/33 und Anm. 64.

[2] Vgl. Heinrich Alfred Schmid, Die Gemälde und Zeichnungen von Matthias Grünewald. Straßburg I. II (1907. 11), 88ff.; Tafel 27e.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der Wolfenbütteler Handschrift sehen wir Blatt 90v folgendes: zu Roß ist ein Mann in schwarzem Gewande, über die Schulter eine Hacke, in der Rechten eine einwimpelige Fahne, darauf die Sichel und ein anderer undeutlicher Gegenstand; dahinter ein Mann mit einem Zirkel; der Dritte, fast wie ein Narr gekleidet, in der Linken ein Beil, in der Rechten einen unklaren Gegenstand haltend. Die Abbildung 9 bei Saxl und die Tübinger Handschrift Blatt 267r geben einen ähnlichen Gegenstand in die Hand[1].

Da Saturn teilweise Chronos ist und auch mit dem Herrn des goldenen Zeitalters gleichgesetzt wird, übernimmt er infolgedessen von ihm Attribute und verschlingt seine eigenen Kinder[2]. Am Campanile von Florenz ist er dargestellt als alter Mann, ein Kind auf dem Schoß und das Rad der Zeit in der Hand.

Meist hat er einen Stelzfuß, sich auf den Worb einer Sense stützend und mit der Rechten ein Kind zum Munde führend. Auch wird er durch Mißverständnis als mittelalterlicher Krieger gezeichnet. In der Renaissancezeit wird sein Wagen von seinen Tieren (Drachen oder Greifen) gezogen, im Hausbuch hat er einen Drachen auf seiner Fahne. Solche Darstellungen haben sich seit der Renaissance durch Jahrhunderte erhalten und begegnen unzählige Male auf Kalendern, Praktiken und sonstigen mehr volkstümlichen Drucken[3]. Seine Farbe ist schwarz und sein Metall Blei.

---

[1] Albricus 301: qui una manu, sed dextra, falcem tenebat, et in eadem serpentis portabat imaginem, qui caudam propriam dentibus commordebat.

[2] Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kindlifresserbrunnen in Bern ein Saturnbrunnen ist; unter Kindlifresser versteht das Schweizer Idiotikon einen Popanz, einen groben ungeschlachten Kerl. A. a. O. I, 1326.

[3] Picatrix 262: A Saturno petes: Quaeres enim a Saturno in petitionibus senibus petendis vel hominibus generosis senioribus civitatum regibus heremitis terrarum laboratoribus rectoribus civitatum et hereditarum, egregiis hominibus agricolis aedificatoribus aedificiorum servis latronibus patribus avis et abavis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als Planet hat Saturn die größte Bahn und die längste Umlaufszeit von allen früher bekannten Wandelsternen, 30 Jahre, er gilt als der langsamste; deshalb macht er die Leute apathisch, unentschlossen, langsam. Da er, bei seiner Zusammengehörigkeit mit der Melancholie, aufmerksam über die alte Weisheit nachdenkt, kommt ihm auch die hohe Wissenschaft, die Mathematik zu. Ferner begegnen auf seinen Bildern Einsiedler und Eremiten[1]. Weiter ist er der Herr des Totenreiches. Auch stehen ihm die vollstreckende Gerechtigkeit, die Halsgerichtsbarkeit, Todesurteile, Hinrichtungen (durch Schwert und Strang) zu; deswegen auf den Planetenbildern immer Galgen und Rad und andere Vollstreckungsgegenstände; deshalb auch die Gefängnisse, die in den Block geschlossenen Leute und das Weib am Pranger. Die Missetäter werden auf ihrem letzten Gang von Mönchen begleitet.

Wenn ein Mönch (Bettelmönch) Suppe, Essen und neben ihm manchmal auch eine Frau einen Korb voll Brot verteilt, so ist diese Versorgung der Armen eigentlich die Aufgabe der Göttin der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses, Ops, der Schwester und Gemahlin des Saturn.

Jupiter.

Er entspricht dem babylonischen Marduk, dem Gott, der die Geschicke bestimmt; «er unterschreibt Befehle und fertigt Dekrete des Schicksals aus[2]». Bei Qazwini sieht er in ein halb geöffnetes, sehr schmales Buch oder in eine Schriftrolle. Mit dem Buch kommt er auch in dem Abumaschardruck von 1489 vor. Sein Tier ist der Adler, in der Handschrift von Modena 697 sitzt er auf dem Löwen.

---

[1] Er ist einsam und entfernt, also Mönch und Eremit. Vgl. z. B. Catalogus codicum astrologorum Graecorum VII, 96, 15. σημαίνει τὸ μοναχικὸν σχῆμα καὶ τὸν εἰρηνικὸν βίον . . ., ein byzantinischer Text, ungefähr 10. Jahrhundert [Boll].

[2] Joseph Hammer, Fundgruben des Orients 1, 9—10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weiter hat er eine Fahne, auf der ein Lamm dargestellt ist, z. B. im Hausbuch. Sein Metall ist Zinn und seine Farbe braun.

Nach Leopold von Schröder glaubten die Römer seit Ennius in dem Namen des Jupiter das Verbum Juvare, helfen, fördern, unterstützen, zu erkennen und erklärten deshalb den Namen als Juvans pater[1]. So sagt Konrad von Megenberg in seiner deutschen Sphära: Jupiter haizzet der Helfvater, darumb daz sein kraft ist warme und feuht in seiner mozze[2]. Der Gott des Blitzes und Donners, des Gewitters, des guten und schlechten Wetters, hat er Blitze oder mißverstandene gefiederte Pfeile, gewöhnlich drei, in der Rechten, oder in der Rechten drei und in der Linken noch einen, oder, als nackter, lockiger Knabe, in der Rechten meist zwei. Sogar mit Köcher wird er dargestellt. An den Glasfenstern der Kathedrale von St. Denis hat er in der Rechten eine Hand voll Pfeile[3]. Gewöhnlich hält er sie ruhig in der Hand, öfters aber schleudert er sie auch eben. In dem Wolfenbütteler Band ist er ein junger, vornehmer Herr, in der Rechten einen Stab, in der Linken drei Blitze. Die römischen Wochengöttersteine geben ihm am häufigsten Blitz und Szepter als Attribute. In der Tübinger Handschrift Blatt 319 v trägt er über der Unterkleidung ein kurzes Gewand mit andersfarbigem Saum, einen goldenen Ring auf dem ziemlich kahlen Schädel (Blatt 321 r den Ring auf dem behaarten), mit der Rechten ist er eben im Begriff Blitze zu werfen, in der Linken hält er das Szepter. Ein seltsames Bild ist veröffentlicht von Essenwein in den «Holzstöcken des Germanischen Museums»[4]: S. Dominicus,

[1] Leopold von Schröder, Arische Religion. Leipzig I. (1914), 474.

[2] Konrads von Megenberg Deutsche Sphära. Hrsg. von Otto Matthaei, Deutsche Texte des Mittelalters. 23. Berlin 1912, S. 5.

[3] G. J. Witkowski, L'art profane à l'église. Paris 1908. (1), Fig 116b.

[4] Abbildung S. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oben Gott Vater mit Bügelkrone, links hält er die Weltkugel, in der Rechten drei Pfeile.

Das Herrenleben überträgt ihm die höhere Jagd[1]: seine Kinder reiten mit Falken und Hunden dazu aus, nach der Sitte der Zeit öfter ein Fräulein hinter sich auf dem Roß. Sie betätigen sich ferner als Armbrustschützen auf dem Schießstand wie gegen freies Wild. Auch ist es selbstverständlich, daß unter ihm Boten und andere Untergebene vor dem Herrn erscheinen.

Auffallend häufig ist seine Darstellung als Geistlicher, als Mönch, namentlich als Prälat und Bischof. Der Grund liegt darin: er ist der Patron der Christen[2]. Er hat am Campanile von Florenz einen Kelch in der Rechten und ein Kreuz in der Linken. Die Wenzel-Handschrift gibt ihn als Prälaten im gottesdienstlichen Ornat mit Bischofsmütze. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 50 v reitet er auf einem Schimmel als jugendlicher Prälat in blauem Pluviale, mit Inful oder Mitra auf dem Haupt, in der Linken ein Buch, in der Rechten das Pedum. In der Wolfenbütteler Handschrift sitzt er als Prälat zu Roß mit dreiwimpeliger Fahne; dahinter kommt ein Scholar mit offenem Buch; der Dritte, ein junger, vornehmer Herr, hat in der Rechten einen Stab, in der Linken die drei Blitze.

Wir sehen unsern Planetengott als alten Mann mit weißem Bart in reichem Gewand oder in der Tübinger Handschrift Blatt 268 r als alten, mürrischen, griesgrämigen König; das Szepter symbolisiert den Herrscher. Er ist seit

---

1 Picatrix 446 mag sich zum Teil wohl auf die Jagd beziehen: Dicta Ipocratis. In Ipocratis philosophi libris invenimus, quod cum Jupiter solaris anni fuerit dominus, illo anno paucae infirmitates multaeque sanitates erunt, et animalium generationes multiplicabuntur.

2 Vgl. F. v. Bezold, Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8, 23 ff.; ferner F. Boll, Neue Jahrbücher für klass. Altertumswissenschaft 21 (1908), 107, 1: F. Saxl, Islam 3, 169; Catalogus codicum astrologorum Graecorum VII, 95 f. [Boll.]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der ältesten Zeit der große Gott und Wächter der heiligen Ordnung, der Schützer und Wahrer von Recht und Unrecht, von Treue und Untreue, der Schwüre, der Verträge und Bündnisse[1]. Deswegen wird er im Juristengewand, mit Barett dargestellt. Seine Kinder sind Juristen; sie teilt auch Dante ihm zu. Er sitzt als Richter auf dem Stuhl und fällt ein Urteil; der Klient, der Rechtsucher, steht vor ihm. Das Mittelalter kennt ihn als Herrscher, als Kaiser oder Fürsten; in den Eremitani hat er in der Rechten eine Kugel. Beham gibt ihn wohl als deutschen Kaiser auf dem von zwei Pfauen gezogenen Wagen, mit einem langen Pfeil oder Blitz über die Schulter; unter seinen Kindern den Papst umgeben von Kardinälen und andern Kirchenfürsten; ihm küßt der Kaiser eben den Pantoffel und empfängt die Krone. Ebenfalls ist er König mit Szepter und Schwert.

Der nackte König in den Kalenderdrucken, der das Schwert hinter dem Haupte schwingt und einen abgeschlagenen Kopf in der andern Hand trägt, ist der verwechselte Marstypus des Orients. Schermar No. 8 gibt ihm als Kopfbedeckung eine Art Hut, in die Linke das blanke Schwert. Die Karlsruher Handschrift zeigt ihn endlich als vornehm gekleideten jungen Herrn; wohl als solcher sitzt er auch am gedeckten Tisch.

Mars.

Seine Darstellung ist einfach. Er ist der Kriegsgott und kommt bewaffnet, im Panzer, wie ganz nackt vor; doch trägt er in letzterem Fall meist einen Helm, einen Eisenhut oder eine Krone. Er ist jugendlich kräftig oder aber schwächlich; er kann auch älter sein. In der Modeneser

[1] Bei Picatrix 263 heißt es: A Jove petes . . . ut simul petitiones sublimium virorum praelatorum sapientum praedicatorum legum iudicum bonorum virorum, somniorum interpretatorum heremitarum philosophorum regum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschrift hat er ein glänzend schwarzes Gesicht. Er führt meist einen Spieß oder er trägt ein langes Schwert an der Seite oder schwingt es eben, oder er hat Schild und Pfeil; in der Tübinger Handschrift Blatt 321 r scheint er sich einer Feuerwaffe zu bedienen. Manchmal hat er eine Fahne, gelegentlich das Fahnentuch am Spieß, mit einer Fackel oder rotem Kreuz oder Stern oder einem Feuerbrand darauf. Zum Schutz bedient er sich eines großen, fast die ganze Gestalt bedeckenden oder eines kleinen Schildes, einer Tartsche, im Palatinus Blatt 97 v z. B. eines großen, in der Form eines spöttischen Halbmondes. Auf Erden herrschen Unglück, Elend, Gewalttat jeder Art, Kampf, Handgemenge, Schlachten, Blutvergießen, Plünderung und Niederbrennen von Häusern und Gehöften, Raub und Verschleppen von Mensch und Vieh. Die Ueberfallenen wehren sich auf jede Weise, z. B. im Hausbuch haut ein Weib mit dem Spinnrocken zu. Sein Metall ist Eisen, seine Farbe blutrot, sein Tier der Widder.

In der Tübinger Handschrift Blatt 269 r und 320 r ist er ganz in Rot gekleidet, sieht aus wie ein alter Räuberhauptmann, mit hagerem eingefallenem Gesicht, in trikotartig eng anschließendem Gewand und Schnabelschuhen; er trägt auf dem Haupt einen Hut mit überhängender Feder, hält mit der Rechten einen ovalen, verzierten Schild an sich und hat mit der Linken seinen Spieß über den hohen, spitzen Buckel gelegt. In der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 89 v kommt hinter ihm ein Kriegsknecht mit Beil und Hellebarde, zu hinterst sehen wir einen Metzgersknecht bei der Arbeit. Bei Qazwini ist er gekrönt[1] und hat in der einen Hand, wie

[1] Bei Picatrix 263/64 heißt es: A Marte petes . . . ut sunt petitiones contra milites officium agonizantes et se in actibus armigeris intromittentes et propter amicitias regum et domos et civitates destruentes et mala hominibus facientes, interfectores decollantes homines igne et zabulo et similibus operantes litigantes, pistores latrones satellites diarum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Perseus, das abgeschlagene Haupt des erlegten Feindes an den Haaren, in der andern ein Schwert. Im Hausbuch reiten er und Saturn, die beiden feindlichen Planeten, nach rechts, die fünf übrigen nach links. Auf Praktiken hat er einen riesigen Bihänder, einen Raupenhelm auf dem Kopf und eine lange Fahne über die Achsel.

Sol.

Seine Darstellungen laufen fast stets auf den Sonnengott hinaus. Im späteren Mittelalter wird er meist zum König oder Kaiser; bei Picatrix S. 146 lesen wir: Forma Solis secundum sapientem Picatr. est forma regis in cathedra sedentis et in eius capite coronam habentis. Antik, z. B. auf Wochengöttersteinen vorkommend, ist die Wiedergabe auf dem Streit- und Rennwagen, mit vier (weißen) Rossen bespannt, in der Rechten die Peitsche, in der Linken die Weltkugel oder Sonnenscheibe, oder mit Fackel und Horn, oder mit Sonnenscheibe, Weltkugel und Szepter; mit Weltkugel z. B. abgebildet in Roschers Lexikon 3, 2, 2538 auf dem Armband aus Syrien. Eine prächtige, nicht gewöhnliche Solfigur bietet die Scotus-Handschrift Bl. 37 v, eine majestätische Gestalt in imponierender Ruhe auf niedrigem, vierrädrigem Wagen sitzend in klassischer Gewandung, mit konischer, am Rande verzierter Mütze. Auf der linken Hand hält er ein kleines, nacktes Figürchen, die Arme halb erhoben, mit der Beischrift: Pheton filius Solis. Vier feurige, farbige Rosse ziehen den Wagen durch den fluvius progrediens de paradiso, in dem sich Fische tummeln. Darumherum sind die vollmondartigen Köpfe von sechs der sieben Planeten gruppiert, dazu die Erde. Später treffen wir Sol auch zu Roß oder zu Fuß. Er trägt ein Prachtgewand, auf dem Haupt die Strahlenkrone des Sonnengottes oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Mittelalter die Königs- und Kaiserkrone; aus der Weltkugel wird der Reichsapfel. Oft sitzt er auf seinem Tier, dem Löwen; so stellen ihn auch die späten Kalenderdrucke dar. Oefter hat er ein Buch in der Hand; es ist dann der Marduktyp irrtümlich auf ihn übertragen. Diese Verwechslung begegnet ebenfalls in den Kalendern. Bei Qazwini ist er gekrönt, hat das Schwert auf den Knien und die Sonnenscheibe ums Haupt. In der Kopenhagener Handschrift, dem Cod. Havn. Thottske, Sl. 40, 833 [1] ist Sol nackt auf dem Löwen, en face, anstatt des Kopfes eine strahlende Sonnenscheibe, in der Linken den Reichsapfel mit dem Kreuz darauf, in der Rechten das Szepter. Im Palatinus Bl. 98 r sehen wir ihn auf einem niedrigen Wagen mit großen Rädern stehen, vorne und hinten je zwei Pferde, flammenden Hauptes, in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken die Sonnenscheibe als haarumwalltes Gesicht mit dem Kreuz darauf, darin der Weltkugel gleichend.

In der Modeneser Handschrift steht er wieder nackt in voller Figur mit gespreizten Beinen über dem Löwen, mit langem weißem Haar und Bart, die Krone auf dem Haupt, in der Linken das Szepter, mit der Rechten ein geöffnetes Buch von sich weghaltend. Fast ebenso in der Schermar-Handschrift Nr. 8 und an den Glasfenstern von St. Denis: Neben sich das Haus, die Schamgegend von der Sonnenscheibe als Gesicht bedeckt, mit Krone, Szepter und Buch [2]. In der Kasseler Handschrift sitzt er als Kaiser auf hoch aufgebautem, massivem Thron, im roten Vollbart, mit Krone und im Prachtgewand, in der Linken ein Fähnlein mit dem Lamm (?) darauf, mit der Rechten ein offenes Buch an sich haltend. Der Holzschnitt bei Schreiber stellt ihn als nackten, bärtigen, griesgrämigen, gekrönten König dar, das

---

[1] Saxl, Abbildung 30.
[2] G. J. Witkowski a. a. O. Fig. 116 a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesicht von einem dichten, schwarzen Menzelbart umrahmt, in der Rechten das Szepter, in der Linken das offene Schicksalsbuch [1]. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 (fast ebenso in der Innsbrucker Handschrift [2]) reitet er, die Kaiserkrone auf dem Haupt, in rotem, oben mit Veh besetztem Prachtgewand, in der Linken den Reichsapfel mit dem Kreuz, in der Rechten eine Fahne mit dem strahlenden Sonnengesicht darauf; das Pferd ist mit einem Bund bedeckt. In den Eremitani ist er als Papst gekleidet, mit der dreifachen Krone (Tiara), auf zwei Löwen sitzend; rechts die Weltkugel, links das Szepter mit dem Kreuz bekrönt [3].

In der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 91 r sitzt er wieder zu Roß als König, auf der Fahne eine Sonne; hinter ihm drei Figuren: Ein Mann mit einem Gefäß auf dem Rücken und einem Korb am Arm steigt Stufen empor; zu unterst kauert eine Figur; im Hintergrund ein Mann mit Locken im Gelehrtengewand, einen Besen (?) in der Hand. Die Tübinger Handschrift Blatt 320 r zeigt ihn in Rot; er hat vollauf das Aussehen eines alten, langhaarigen Schmierendirektors, eine Krone mit langen, ausgebogenen Spitzen auf dem Kopfe; er trägt eine kurze Bluse über dem Untergewand und vorne spitze, weite Stiefel wie Wasserstiefel; mit der Linken hält er die Weltkugel vor die Brust, die Rechte holt eben mit der Peitsche aus, letztere das Attribut des den Himmelsraum durchfahrenden Sonnengottes. Blatt 321 r trägt er Krone mit Kleeblattverzierung und Szepter. In der Wenzel-Handschrift begegnet er unbärtig, mit blondem Haar, in der Rechten eine Fackel, in der Linken die Sonnenscheibe. Die Karlsruher Handschrift zeigt Blatt 26 v in der Höhe

---

[1] Schreiber, Manuel 8, Tafel 111 (aus Berlin).

[2] Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. 1. Die illuminierten Handschriften in Tirol. Von J. Hermann. Leipzig 1905, Fig. 29.

[3] Annales archéologiques 17 (1857), 302.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Sonne, darunter eine modisch gekleidete jüngere, männliche Figur, die auf der linken Hand etwas liegen hat wie einen großen Stein; ob dies vielleicht das Buch sein soll?

Die Darstellungen von Solkindern weichen nicht zu stark von einander ab: der König oder Kaiser in stattlichem Empfangsraum ist, wie etwa einem musikalischen Vortrag lauschend, von Höflingen[1] oder Fürstlichkeiten umgeben. Weiter sind alle möglichen Körperübungen dargestellt: Steinstoßen, Ringen, Fechten, Schirmen, Bogen-, Armbrustschießen, Tändeleien der Vornehmen; ferner Frömmigkeitsübungen und Gottesdienst. In einer Kapelle oder vor einem Altar mit Tafelbild oder Statue oder einer anderen plastischen Darstellung knien ein oder mehrere Beter; auch empfängt gelegentlich ein Krüppel oder Bresthafter, der an oder neben heiliger Stätte darauf wartet, ein Almosen. — Sein Metall ist Gold und die Farbe gelb.

Venus.

Venus, als Glücksstern[2], beherrscht die Geburtsstunde. Sie beschert ein angenehmes Leben mit Körperzier und -pflege, mit Speis und Trank, mit Musik, Spiel und Tanz, Tändeleien, Liebesszenen jeder Art, geschlechtlicher Vereinigung. Wem solches die Göttin der sinnlichen Liebe beschieden hat, der gehört zu den Glücklichen dieser Welt. Dementsprechend ist auch die Darstellung der Venuskinder auf Erden. Deshalb sagt Picatrix 264: A Venere petes pe-

---

1 Picatrix 264: A Sole petes . . . petitiones contra reges, filios militum et regum, altos homines, justitiam et veritatem diligentes . . . officiales, clericos, physicos altos homines . . .

2 M. Grünbaum, Der Stern Venus (bei den Semiten), Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 42 (1888), 45—51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

titiones mulierum, puerorum et puellarum, filiorum et utiliter ad amorem mulierum pertinentium et eisdem carnaliter coniungentium, histrionum, lusorum, cantorum tam vocum quam instrumentorum, iocalia facientium et mundanis deliciis deditorum, vitiosorum, servorum, ancillarum, maritorum . . . .

Die Venusbilder pflegen bei deutschen Planetenkinderserien freier zu sein als bei italienischen. Alte Kupplerinnen und Gelegenheitsmacherinnen dürfen nicht fehlen. Venus spielt schon seit dem Altertum Venus, d. h. sie ist sehr wenig oder gar nicht bekleidet, und enthüllt, als schöne Jungfrau oder junge Frau, im späteren Mittelalter allerdings nicht immer das Ideal griechischer Schönheit, ihre Reize oder zeigt wenigstens ihre Füßchen, entfaltet meist auch eine reiche Fülle lang herabfließenden Haares, manchmal fast so lang wie sie selber; vgl. Picatrix 148: Forma Veneris secundum aliorum sapientum opinionem est forma mulieris, cum capillis expansis et supra cervum equitantis, in sinistro vero flores . . . Sie erscheint deshalb auch mit einem Kamm. Der Hirsch begegnet in der Darstellung, z. B. Schermar-Handschrift Nr. 9. An einem Kapitäl des Dogenpalastes in Venedig sitzt sie auf dem Stier. Ferner hat sie einen Handspiegel, rund oder eckig oder in Muschelform — Spiegel, Schmuck und Pfauenfedern sind bei ihr schon alt — eine Krone, einen Blumen-, in der Heidelberger Handschrift 291 Blatt 24^{v} einen Lilienstengel oder einen Blumenkranz im Haar; z. B. in der Handschrift V 1 36/8 der Salzburger Studienbibliothek sind bei Venus eine musizierende männliche und eine zuhörende, einen Kranz windende weibliche Person abgebildet[1];

[1] Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. Die illuminierten Handschriften in Salzburg von H. Tietze. Leipzig 1905, Fig. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Wenzel-Handschrift an einem Rosenzweig riechend. Bei Beham sehen wir ein geflügeltes Herz, in dem ein Pfeil steckt (und Amor mit verbundenen Augen steht vorne auf dem Wagen und schießt eben seinen Pfeil ab); auf Praktiken die nackte Liebesgöttin, ein brennendes Herz in der Hand. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 51 v: eine schlanke Jungfrau in langem Gewand mit dickem Gesicht und eine Krone auf dem reichen Haar reitet auf dem Hirsch, auf der linken Faust einen Falken, in der Rechten einen Spieß. In der Göttinger Handschrift reitet Venus in verziertem Gewand mit reichster herabfallender Lockenfülle im Herrensattel. In der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 91 v sitzt ein Junker zu Roß, auf der Fahne einen halben Hahn, dahinter einer auf der Mandoline spielend, zuletzt Venus, fast nackt, in der Rechten einen Spiegel, in der Linken den Blumenstengel; ebenda Blatt 87 r: Venus, ein nacktes, auf einer roten Unterlage sitzendes Figürchen, in der Linken den Spiegel, auf der einen Seite des Pferdes eine Schlange (wohl Hydra), auf der andern ein Ungeheuer mit Flügeln, darunter Hase, Bohrer und ein Tier mit acht Füßen, wohl der Skorpion.

Genannt seien noch etliche weitere hübsche Gestalten! In einer lateinischen Abumaschar-Handschrift[1] des Britischen Museums, Sloane Nr. 3983, Folio, ist der hübsche kleine Kopf der Venus ausgezeichnet; Blatt 42b ist sie mit Krone und Gitare spielend gegeben, Blatt 43a mit einem traurigen Ausdruck; Krone und Gitare sind ihr entfallen. In der Tübinger Handschrift sehen wir sie als echte Venus, Blatt 270r und 320: Rechter Arm und Vorderseite sind fast völlig enthüllt, ebenso die Beine. Armband und Geschmeide

---

[1] Aus dem Persischen ins Lateinische übersetzt durch George Zothori Zapari; G. F. Waagen, Treasures oft art in Great Britain. I. London 1854, 173.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trägt sie an Unter- und Oberarm und Hals und Brust. Den Mantel, ein großes Stück Tuch, hat sie lässig um die Schultern geworfen und drückt das eine Ende mit der Linken, in der sie noch eine Pfauenfeder hält, gegen den Leib, die Rechte hält einen blühenden Stengel. Unter einem mächtigen Hut mit wallender Feder quellen reiche Flechten hervor. Ihr zur Seite hüpft ein auch nicht übermäßig schöner Amor. Blatt 321 v neigt sie anmutig das mit einem Rundspiegel gezierte Köpflein. Der Palatinus Blatt 98 v zeigt sie mit frisierten Locken, nackt bis an die Hüften, in der Rechten eine Blume, in der Linken eine Art Straußenfeder; neben ihr ein kleiner geflügelter Amor. In der Schermar-Handschrift Nr. 8 trägt sie einen Blumenkranz im Haar, in Händen einen Strauß und einen Handspiegel.

Bei Qazwini ist sie reich geschmückt mit Ohrgehängen, Armbändern und Haarschmuck. Doch begegnet sie auch ohne Schmuck, aber gekrönt, selbst mit einer Blumenkrone; z. B. im Hausbuch hat sie eine reich verzierte, hohe Krone auf dem Haupte. Gesang und Musik sind ihr sehr lieb, sie hält oft eine Laute in der Hand; meist sind ihre Kinder Musikliebhaber. — Ihre Farbe ist blau und ihr Metall Kupfer; ihr Vogel ist der Pfau.

Merkur.

Er wird meist jugendlich, bartlos dargestellt, in elastischer Haltung, häufig nackt, auch barfuß; gelegentlich hängt ihm am linken Arm nur ein Mantel. Doch wird er, namentlich im Mittelalter, häufig als älterer Arzt wiedergegeben, dann selbstverständlich reich bekleidet. Er ist der Gelehrte; er gilt im Orient als der Erfinder und Lehrer der Wissenschaften, dem man alle Zivilisation zu danken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

habe. Er sitzt zur Bezeichnung der Lehrtätigkeit auf einem Katheder mit Büchern. Diese Tätigkeit schildern mittelalterliche Verse anschaulich :

Qui suos pueros corrigit,
Planetam bonum sibi porrigit;
Sed qui parcet virge,
Male industriatus erit ille.

Damit sind auch die Betätigungen seiner Kinder gegeben. Besonders genannt seien Arzneikunde, Astronomie und Mathematik. In der Erfurter Handschrift mißt ein Mann mit dem Zirkel an einem Globus. Ferner gehören Künste, technische und handwerkliche Fertigkeiten zu seinem Gebiete. Wir finden unter seinen Kindern den Goldschmied am Ambos, am Löt- und Schmelzofen, den Bildhauer, den Maler und Dekorateur, den Uhrmacher, den Orgelbauer (sie arbeiten mit und ohne Gesellen), den Schreiber. Weiter fällt das Wirtsgewerbe mit den tafelnden Gästen ihm zu.

Picatrix sagt darüber 265/266: A Mercurio petes . . . petitiones eidem appropriatas, videlicet a notariis, scribis, arithmeticis, geometricis, astrologis, grammaticis, sermocinatoribus, philosophis, rhetoribus, poetis, regum filiis, eorum secret[ari]is gubernatoribus, mercatoribus, ministralibus, advocatis, servis, pueris, puellis . . . Er ist auch der Schreiber und entspricht so dem babylonischen Nebo. Das Buch, das ihm seit dem frühen Orient zukommt, bekundet ihn als gelehrten Mann und Schreiber. Bei Qazwini schreibt er auf den Knien. In der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 84r sitzt er zu Roß in etwas phantastischem Gewande, auf der Fahne einen Stern; zwei Männer gehen hintendrein, der eine davon hält ein offenes Buch. Ferner trägt er den Petasus und den Caduceus, den Schlangenstab. Er ist der Götterbote ; deshalb hat er seit der Antike Flügel an den Füßen oder am Kopf, auch einen Flügelhelm oder -hut. Er ist der Gott der Aerzte und hat des-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halb im Mittelalter das Uringlas in der Hand. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 50r sitzt auf einem Apfelschimmel ein alter Arzt mit rotem Vollbart und Haar, im Gelehrtengewand, im linken Arm eine Fahne mit einem Stern darauf, in der Rechten hält er das Harnglas empor.

Auch ist er der Gott des Handels und des glücklichen Geschäftes und Gewinnes, daher der Beutel in seiner Hand — sein Name wird mit merces, Handel, zusammengebracht. In der Tübinger Handschrift Blatt 271r und 320r trägt er die enge, trikotartige Unterkleidung, darüber einen blauen, am Hals durch einen Knopf zusammengehaltenen Mantel, in der Linken den Schlangenstab, in der Rechten den Geldsack. In der Karlsruher Handschrift sehen wir ihn im Gewande eines Geistlichen und Gelehrten mit seltsamer Kopfbedeckung, als Prälaten mit Krummstab und Gebetbuch; in der Wenzel-Handschrift mit Palme und Buch, eine Inful auf dem Kopf. In dem Wolfenbütteler Manuskript ist die Deutung eines Bildes auf ihn nicht ganz sicher; aber dem Inhalt nach muß Blatt 84v ein Merkurbild sein: auf einem Esel wohl ein Mönch mit Kapuze über dem Kopf, die Fahne in der Hand haltend (das Bild daran leider zerstört); dahinter ein Mann, vielleicht im Klerikergewand, eine offene, besiegelte Urkunde in Händen haltend, endlich noch ein Nachtwächter mit Spieß. Auch in der Göttinger Handschrift hat Merkur eine Urkunde mit anhängendem Siegel; er könnte hier mit seinem in Locken gelegten Haar auch als Weib gelten. — Sein Metall ist Quecksilber, seine Farbe grau.

Luna.

Luna, die Mondgöttin, wird oft auf einem von zwei Rossen oder Stieren oder Kühen oder auch von zwei Weibern gezogenen Wagen verschiedener Form dargestellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei den Zirkusspielen ward ihr deshalb der Schutz der Bigae anvertraut. Ein Ueberrest sind die später noch vorkommenden zwei Räder, in oder neben denen sie steht. Ihre seit der Antike am häufigsten vorkommenden Attribute sind: ein Horn, Füllhorn, auf- oder abwärts gerichtet, eine oder zwei Fackeln; eine oder zwei Mondsicheln (Zeichen des zu- und abnehmenden Mondes)[1], zum Teil auf den Schultern liegend, den Kopf davon eingefaßt, manchmal die kleine aufwärts gerichtet auf dem Schädeldach; auch wurde letztere öfter zum Nimbus oder Strahlenkranz. Die aufwärts gerichtete Mondsichel findet sich nach antiken Vorlagen auch im St. Galler Arat. Namentlich Wochengöttersteine zeigen Luna mit Szepter und Fackeln; letztere sind meist mehrfach umwunden oder zusammengeschnürt.

Eine Reihe von Darstellungen ist nennenswert: z. B. in der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 86 v ist auf der abwärts gekehrten Mondsichel Luna, ein nacktes Frauenspersönchen, in der Rechten eine Fackel, in der Linken eine Krone. Ueber die obere Hälfte des Kreises legt sich der Drache; darauf gehen wie auf einer Straße die beiden Bären gegeneinander aufwärts; darüber der Krebs; unter dem Kreis ein fünfspeichiges Rad. In der Modeneser Handschrift hat sie stark gespreizte Beine, offenes, flatterndes fliegendes Haar. Sie trägt, rechts ein Horn emporhaltend, links eine flammende Fackel, nur einen schmalen, durchsichtigen Schleier und ist, wie ihre Figuren überhaupt, meist im Profil. Die Tübinger Handschrift Blatt 272 r und 319 v zeigt eine ältliche Frauensperson bürgerlichen Standes, mit hervorquellendem Unterleib, in Gewand und Mantel, Strümpfen und Schuhen. Im linken Arm hält sie ein Horn, in der Rech-

[1] Die italienische Arat-Handschrift des 14. Jahrhunderts in der Bibliothek des Stiftes Göttweig Nr. 7 zeigt sie mit Mondsichel auf dem Kopf und zwei Fackeln in den Händen. Oesterreichische Kunsttopographie I, Wien 1907. 499—500.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten eine mehrfach zusammengesteckte Fackel; auf dem Nacken liegt ihr die aufwärts gerichtete Mondsichel. In der Heidelberger Handschrift hat sie ein etwas freches, unschönes Aussehen, sie hält in der Linken ein Füllhorn und in der Rechten einen Büschel Pfauenfedern. In der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 49 v sehen wir eine nicht mehr ganz junge Dame in gotischer Schlankheit, mit reichstem, blondem, geflochtenem Haar und Kopfbund, auf weißem Zelter; auf ihrem linken Arm liegt eine Fahne mit zwei Wimpeln, darauf die Mondsichel. In der Göttinger Handschrift 63 sitzt sie im Herrensattel nackt auf einem schweren Schimmel, mehr einem schmächtigen Jüngling gleichend. Männlich ist sie auch in der Innsbrucker Handschrift, mit Sporen an den bloßen Füßen. Etwas Seltsames finden wir im Karlsruher Manuskript: Luna als älteren Mann mit Vollbart.

Aus der Schilderung des Albricus 308 können wir einen Teil der Betätigungen der Lunakinder ableiten: Diana, quae Luna . . . pingebatur in specie unius dominae, coma dissoluta . . . Cervos quoque cornutos in venatione insequi videbatur; und 310: Et navicula post cervos cum homine navigante et velificante in mari erat figurata. Deshalb führt sie auch gelegentlich Pfeil und Bogen. Ihr Element ist das Feuchte: das Wasser, weite wasserreiche Landschaft, Fischer, Schiffer, Mühlen und Müller; Vergnügungen im Wasser, Baden; Ausnützung der Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit durch fahrende Leute und Aerzte, Marktschreier, Taschenspieler, Narren und Affen; Vogelfang usw. Z. B. im Hausbuch sind auf einer im Hintergrunde aufgehängten Tafel die Leistungen eines Akrobaten, Schlangenmenschen und Eisenfressers vorgeführt. Oefter trabt ein Esel oder Pferd mit einem Sack auf dem Rücken der Mühle zu. Beliebt ist der Vogelfang in seinen verschiedenen Arten, mit Lockmitteln und Garnen. Auf den italienischen Darstellungen fällt sein starkes Betreiben mit zahlreichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorrichtungen auf; auf deutschen wiegt der Fischfang vor, auch kann hier der Vogelfang ganz fehlen. Picatrix 266 sagt von Luna: A Luna petes . . . ut sunt erga reges petitiones, inquisitiones civitatum sive villarum gubernatores, nuntios tam per terram quam per mare periclitantes, laborantes terram et arantes, geometricos maiores hominum pictores marmoreos et universis magisteriis aqueis operantes populos gentium geomanticas mulieres, desponsatas regum uxores matres pueros barba carentes et similia. Auf dem Lunabild der Wolfenbütteler Handschrift gewahren wir einen Turm; auf der andern Seite predigt ein Bettelmönch, um den andächtige Zuhörer versammelt sind; daneben ein Mann mit einem Stab in der Hand, jedenfalls ein Bote. In der Erfurter Handschrift zeigt sie statt der Fackel einen Besen, in der Modeneser hat sich unten im Eck ein Pilger niedergesetzt, der seinen wundgelaufenen Fuß untersucht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

DIE STERNBILDER.

A. VORLAGEN.

1. Handschriften.

Nicht nur jedem einzelnen Planeten wurde allgemein die Beeinflussung der Erde und ihrer Lebewesen zugeschrieben, sondern selbst der gesamte gestirnte Himmel, der Tierkreis und die übrigen Sternbilder, wurden in den Kreis dieser Anschauung einbezogen; Beispiele sind dafür die lateinische Scotus-Handschrift und verschiedene deutsche Handschriften. Deshalb bietet erst eine Beschreibung der seit dem Altertum im Kulturkreis der Mittelmeerländer bekannten Sternbilder, abgesehen von den in den letzten Jahrhunderten an den Himmel versetzten mehr phantastischen Formen, ein vollständiges Bild der gesamten Jahrtausende lang die Menschheit beherrschenden Lehre von der Einwirkung des Himmels. Zur Grundlage dienen dazu vornehmlich folgende Handschriften und Drucke:

Die beiden St. Galler Arat-Handschriften, No. 250 und No. 902, 9. Jahrhundert, benützt in Adolf Merton, Die Buchmalerei in St. Gallen. Leipzig 1912.

Der Vossianus, die Grundlage für Thieles Arbeit.

Laurent. Plut. 89 sup. 43 in Florenz, benützt in den mir von der Heidelberger Akademie und Prof. Dr. F. Boll gütigst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Verfügung gestellten Lichtbildaufnahmen F. Saxl's, zitiert unter Florentinus[1].

Die Münchner Scotus-Handschriften 10208 des späten 14. Jahrhunderts, beschrieben von Boll[2], und von mir dank der Liberalität der Handschriften-Abteilung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek in den Räumen der Tübinger Universitätsbibliothek benützt.

Die Wenzel-Handschrift der Wiener Hofbibliothek 2352, beschrieben von Julius von Schlosser[3].

Unsere Tübinger Handschrift Md. 2.

Eine Handschrift im Besitz des Antiquars Ludwig Rosenthal in München, von mir benützt in den Aufnahmen Prof. Dr. Warburgs[4].

---

[1] Große Verwandtschaft haben diese Bilder mit denen des Codex Urbinas Lat. 1358 und der anderen Aratea-Handschriften des 15. Jahrhunderts, wie sie von Dr. Saxl für seine Arbeit in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie, phil.-hist. Klasse, 1915 aufgenommen wurden.

[2] Sphära 439/443.

[3] Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14 (1893), 259—266.

[4] Auf das Alter der Handschrift weist eine spätere Bemerkung an ihrem Kopf hin: Iste liber scriptus est Anno 1429, ut habetur pag. 120. Blatt 120 v heißt es: Dis büchelins vollend ward gedichtet sunderbar, Do man zalt tusent jar vierhundert XXIX me. Der Verfasser (= Uebersetzer) nennt sich Bl. 156 v: und ich Kasper Engelsüsz habe dis zů tůtsce usz dem latin gemacht. Kaspar Engelsüsz ist uns oben schon begegnet in dem Berliner Ms. lat. Fol. 244, s. S. 82. Der Schluß dieser Sternbilderbeschreibung auf Bl. 156 v bietet noch nach anderer Seite Bemerkenswertes und sei deshalb vollständig aufgenommen: Disz sint 36 bilde, di do stond zwischent den 12 zeichen am himeln. Hie vohend an die 36 bilde, die do löfent zwischent den 12 zeichen und stond hie bezeichenet, also sů der meister Partholomeus beschribt in dem andern bůch Quadripartiti und sprichet, daz ie das gebilde löfet zů hundert joren nůmen einen gradum. Und also sint wol 1280 jor, daz Ptholomeus der meister die bilde satte, also sů hie noch stond. Und do von můstu alle wegen hinder dich rechen, unz her daz es gleich werde, so seit es dir wor in vil dingen. Und ich Kasper Engelsüssz habe dis zů tůtsce usz dem latin gemacht. — Wir entnehmen daraus die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Göttinger Handschrift, der oben beschriebene Cod. philos. 63.

Der Cod. Pal. lat. 1370 in der Vatikana in Rom, eine deutsche, um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Handschrift, zitiert als «Palatinus», ebenfalls benützt in den Aufnahmen Dr. Saxls[1]. Diese Sternbildbeschreibung ist viel ausführlicher als die der Rosenthal-Handschrift. Die hier wie an vielen andern Orten genannten «36 Zeichen» sind ein klarer Beweis dafür, daß all diese Beschreibungen auf dem klassischen Sternbilderverzeichnis des Ptolemäus beruhen.

Die Wolfenbütteler Handschrift.

Von orientalischen Handschriften lagen mir folgende Ṣūfī-Handschriften vor:

Die arabische Handschrift 5658 der Königl. Bibliothek in Berlin, 630 der Hedschra (= 1233 nach Chr.) geschrieben[2], ist nicht ganz vollständig, die zwei sehr wichtigen Bilder Orion und Eridanus fehlen — die zwei weiteren arabischen Ṣūfī-Handschriften der Berliner Bibliothek (Ebd. No. 5659, 5660) sind leider noch unvollständiger. Die Linienführung ist einfach, die Zeichnung breit; die Figuren sind ebenfalls breit, nicht lang, die meisten ziemlich von

---

wertvolle Tatsache, dasz der in den Handschriften des späteren Mittelalters oftmals in astronomischen Fragen zitierte Meister Bartholomäus der klassische Astronom Ptolemäus ist. — Prof. Dr. E. Littmann macht mich darauf aufmerksam, daß die Entstehung des Namens Bartholomäus aus בר־תולמי (= Bar Tholomai, Sohn des Tholomäus, Pto . . .) diese Zusammenwerfung restlos erklärt.

[1] Bl. 96r heißt es: Hie hant die 36 ymagines ein ende und hebt sich ein ander capitel an von den hymeln und speren etc. 1472; die Hand dieser Stelle ist etwas später als die des übrigen Textes.

[2] Sie konnte ich bei dem Entgegenkommen der Verwaltung der Kgl. Bibliothek Berlin in Tübingen benützen, wofür ich sehr zu Dank verpflichtet bin. — Ṣūfī (Abder-Rahman as-Ṣūfī) war einer der berühmtesten arabischen Astronomen des 10. Jahrhunderts, dessen für uns wichtigstes Werk eine in überaus zahlreichen Handschriften und Sprachen überlieferte Sternbilderbeschreibung ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vorn gegeben, die Sterne als goldene Ringe. Die Bilder sind sicher von Globen übertragen und zeigen den daran im 13. Jahrhundert zutage tretenden Typus. Die Gestalten wirken plastisch. Die Tiere sind gut gezeichnet, viel besser als die Menschen — eine Beobachtung, die man auch anderwärts bei der Sternbilderüberlieferung macht. Arme und Schenkel sind am Oberansatz ganz dick, ebenso meistens die vorderen Oberschenkel. Sie zeigen gebogene Knie; doch sind die Fußstellungen weniger gebeugt als z. B. beim Londoner Globus. Sie tragen wie Trikot eng anliegende, glatte Kleidung, meist kurze, bis an die Knie reichende Hosen, oben am Bund immer gefältelt. Auch am Ellenbogen oder wo sich sonst das Gewand etwas zusammenschiebt, sind zahlreiche Falten angebracht. Reichlich langes Haar ist um den Kopf glatt gebürstet und unten gleichmäßig abgeschnitten, ziemlich ähnlich wie beim Londoner I Globus. Barthaare und die des Medusenhauptes (in der Hand des Perseus) sind stilisiert, eines neben das andere gelegt; ebenso die Mähnen von Tieren, wie auch die Flügel der Jungfrau. Die Schnurrbärte sind abwärts gebogen. Welchen Menschentypus die Figuren wiedergeben sollen, ist schwer zu sagen. Man könnte vielleicht an Mongolen denken wegen der etwas abweichenden Augenbildung; doch ist die Menschenart eine ganz andere als z. B. die in der bekannten für Ulug Beg hergestellten Ṣūfī-Handschrift in der Nationalbibliothek zu Paris, Fonds Arabe 5036. Ein Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Gesicht ist nicht immer zu machen. Die Kinngegend ist stets sehr breit und dick gezeichnet. Jede Figur ist doppelt gezeichnet, wie sie «am Himmel» und «am Globus» zu sehen sind.

Die Handschrift Arabic 5323 des Britischen Museums[1], ca. 1300 geschrieben, hat auch die doppelten Figuren in

[1] Eine Reihe von Abbildungen bei F. R. Martin 2, 35—39.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weiten Kleidern, von denen die eine den linken, die andere den rechten Arm in die Höhe streckt. In der Haarbehandlung, gelegentlich in den Gesichtszügen und in der Kleidung, zeigt sich große Aehnlichkeit mit der Berliner Handschrift 5658. Auch bei dem Löwen sind die Haare stilisiert. Fuhrmann und Schlangenträger haben den Heiligenschein. Die meisten Gestalten zeigen mongolischen Typus, doch andere scheinen wieder mehr arabisch zu sein.

Die beiden von Schjellerup benützten Handschriften in Petersburg und Kopenhagen haben große Aehnlichkeit miteinander. Sie zeigen schon Spuren einer überfeinen, erstarrenden, sinkenden Kultur. Die Figuren sind fast alle von vorn gegeben. Aussehen und Kleidung haben rein orientalischen Charakter. Kopfbedeckung sind zum Teil der Turban, zum Teil Mützen, Stoffhelme von konischer Form, auch Kronen; die Haare teils stilisiert gelockt, teils einzeln breit gegeben wie Würmer. Jede Feder der Flügel ist besonders behandelt. Glieder und Gelenke sind nicht immer ganz naturgetreu durchgebildet. Schütze und Kentaur sind Pferdekentauren mit starkem Hinterleib. Schlangen und Fische haben einen mächtigen Kopf und bilden große Knoten. Die Petersburger Handschrift hat einen mehr weiblichen Typus; die Figuren sind natürlicher. In der Kopenhagener dagegen sind es mehr steife, zugestutzte Gestalten. Die Haar- und Bartgebung ist fein. Die Gewandung ist mehr glatt und glockenförmig, die Gestalten, namentlich die weiblichen, sind in lange, fast bis auf den Boden reichende Hosen gehüllt. In jener dagegen finden wir weite, fliegende, faltenreiche Gewänder[1].

[1] In den von Schjellerup beigegebenen Tafeln stimmen Bilder und Bezeichnungen nicht immer zusammen; dieser Fehler rührt aber jedenfalls erst von der Reproduktion her.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von weiteren mir nur durch die mechanische Wiedergabe zugänglichen Darstellungen sei noch genannt:

Kusejr Amra, das omaijjadische Wüstenschlößchen, dessen Kenntnis uns Alois Musil erschlossen hat. Auf die in Bd. I, 212 f. und II, Tafel XL. XLI vorkommenden Sternbilder hat mich die Liebenswürdigkeit von Prof. Dr. Th. Nöldeke hingewiesen. Unten erscheint zunächst der Tierkreis; auf Tafel XL erkennen wir die Zwillinge, den Krebs, den Löwen und den Teil eines grünen Gewandstückes der Jungfrau; auf Tafel XLI den Skorpion, den Schützen, den Steinbock, den Wassermann und die Fische. Am Scheitel erscheint zwischen den beiden Bären der Drache; ferner links unter den Zwillingen Erichthonios, unter dem Löwen das Schiff, über der Jungfrau Bootes, links ober dem Schützen Ophiuchos, weiter rechts der Delphin, der Schwan und Kassiopeia übereinander. Verschiedene Angaben bloß nach in dem Werke nicht veröffentlichten Photographien. Die grüne Farbe scheint am Sternenhimmel in K. A. beliebt gewesen zu sein, ebenso Nacktfiguren [1].

2. Globen und Sternbildwiedergaben [2].

Von Globen arabischen Ursprungs ist eine ganze Anzahl bekannt geworden; der älteste in Florenz stammt aus dem Jahre 1080 und gibt als seinen Ursprungsort Valencia

---

[1] Bei Martin II, Tafel 1 oben sehen wir die ersten sechs Bilder eines Tierkreises aus der Fatimidenzeit, Mesopotamien, zweite Hälfte des 12. Jahrh.; sehr ungelenke Figuren, der Widder mit stark zurückgebogenem Kopf.

[2] Darüber ist zu vergleichen Matteo Fiorini's Erd- und Himmelsgloben, ihre Geschichte und Konstruktion. Frei bearb. von Siegmund Günther. Leipzig 1895. — Ueber antike Globen und ihre Ueberreste sprechen Fiorini 11, Anm. 1 und Thiele 43/44, von verlorenen Fiorini 7/12 und Thiele 35.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Spanien an[1]. Weiter seien genannt einer im Museo Borgiano in Velletri[2], zwei in London[3], einer im mathematisch-physikalischen Salon in Dresden[4], zwei in Paris[5] in der geographischen Abteilung der Bibliothèque Nationale, einer in St. Petersburg[6]. Sie sind alle im Verhältnis zu ihrem Gegenstand recht klein, der Dresdener z. B. hat einen Durchmesser von bloß 144 mm. Sie stammen, abgesehen von denen in Florenz und in Petersburg, sämtlich aus dem 13. Jahrhundert, doch zeigt der Petersburger aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts genau die gleichen Typen wie seine um viele Jahrhunderte älteren Vorgänger. Daraus ist ersichtlich, daß im Orient die Tradition auch in diesem Punkt sehr stark und beharrlich war.

Aus dem eigentlichen christlichen Mittelalter scheint uns kein Globus gerettet zu sein, obgleich er in den mei-

---

[1] Meucci, Il globo celeste arabico del secolo XI esistente nel gabinetto degli strumenti antichi di astronomia, di fisica e di matematica del R. Istituto di Studî Superiori. Florenz 1878. — Valencia war damals ein kleines separates Königreich. Der Globus kam 1876 nach Florenz.

[2] Simon Assemani, Globus caelestis Cufico-Arabicus Veliterni Musei Borgiani. Patavii 1790.

[3] Bernhard Dorn, Description of the Celestial Globe in the Museum of the Royal Asiatic Society, in: Transactions of the Royal Asiatic Society. II (1829), 371/392. — R. W. Rothmann, Note on an Arabic Globe, belonging to the Astronomical Society, Athenaeum No. 650, 1840, 297.

[4] Carolus H. Schier, Globus Coelestis Arabicus. Lipsiae 1865. — Der Arabische Himmels-Globus angefertigt 1279 zu Maragha von Muhammed bin Muwajid Elardhi. Zugehörig dem Königl. mathematisch physikalischen Salon zu Dresden. Veröffentlicht von Adolph Drechsler. Dresden 1873.

[5] M. Jomard, Les Monuments de la géographie. Publ. par M. Jomard. Paris 1854 ff. Der zweite ist bezeichnet: Globe céleste arabe en bronze, grandeur naturelle, fait à la Mecque au XVI siècle — beschrieben von M. L. Sédillot, Mémoire sur les instruments astronomiques des Arabes, in Mémoires présentés par divers savants. Ie sér. I (1844), 116—141.

[6] Bernhard Dorn, Drei in der Kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindliche Astronomische Instrumente. Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg. VII. sér. IX, 1865.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten Jahrhunderten ein beliebtes Lehr- und Anschauungsmittel war; dagegen haben sich genaue Anweisungen zur Anfertigung von solchen Himmelskugeln erhalten, z. B. von Gerbert[1]. Erst das beginnende Zeitalter der großen Entdeckungen gab wieder Veranlassung, sich mit Erde und Himmel mehr zu beschäftigen und Erd- und Himmelsgloben als notwendiges Bildungsmittel zu betrachten. Bekannt ist z. B. der «Erdapfel» des Nürnberger Patriziers Martin Behaim. Himmelsgloben hat unser berühmter Landsmann Johannes Stöfler, dazumal Pfarrer in Justingen auf der Alb und 1510 auf den neu errichteten Lehrstuhl für Mathematik an der heimischen Universität Tübingen berufen, wenigstens drei hergestellt, Kunstwerke nach der Anschauung der damaligen Zeit: einen davon mit der Jahreszahl 1493 für seinen Freund, den Weihbischof Daniel von Konstanz[2]. In der Bodenseestadt blieb dies seltene Stück, zuletzt in der Gymnasialbibliothek, bis es vor zwei Jahrzehnten nach Nürnberg ins Germanische Museum als Leihgabe kam. Stöfler scheint in seinem Pfarrhof eine förmliche mechanische Werkstätte eingerichtet zu haben. Sehr geschätzt ist auch seine Schrift: Elucidatio fabricae ususque astrolabii. Oppenheym 1512.

Die Globen von Florenz, Paris und Dresden.

Der Pariser I Globus ist ziemlich unübersichtlich gezeichnet, der Florentiner besser; es sind großenteils bloß Umrißlinien gegeben. Die Zodiakallinie steigt am Pariser auf

---

[1] Fiorini 18—21. Genaue Anweisung hatte schon Ptolemäus in seinem Mathematischen Handbuch VII, 5 und VIII, 3 gegeben.

[2] Albert Moll, Johannes Stöfler von Justingen. Lindau 1877, 49. — Beschrieben von Fr. X. Lehmann unter dem Titel: Beschreibung eines eigenen Globus Coelestis, in den: Unterhaltungen im Gebiete der Astronomie. Hrsg. von Eduard Heis 11 (1857), 221—23. 226—28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der nördlichen Seite sehr weit herunter und auf der südlichen wieder herauf, ist also stark geschwungen. Beide Globen haben sehr große Aehnlichkeit miteinander, doch sind sie bei weitem nicht gleicher Herkunft. Die menschlichen Gestalten scheinen am Florentiner eine von jeder Wirklichkeit abstrahierende Stufe der Kunst darzustellen: sie haben keine richtigen Verhältnisse, weder im Ganzen noch auch zwischen den einzelnen Teilen, und sind meist unverhältnismäßig groß, vor allen die Jungfrau — am Florentiner ist sie schwerfällig. Sie haben keine Knochen, Gelenke noch Knie; Ober- und Unterschenkel und -arme sind nicht gegeneinander abgegrenzt. Die Köpfe sind viel zu groß, die Extremitäten mehr walzenförmig und manchmal wie geschwollen, Arme, Finger, namentlich Daumen viel zu lang und die Vorderfüße unordentlich gebildet. Diese Mängel treten fast in gleicher Weise auch bei dem Pariser I auf. Manche Bilder muten an wie schlechte, handwerksmäßige Zeichnungen aus der römischen Kaiserzeit.

Am Dresdener ist die Zeichnung übersichtlich und klar; alles ist zierlich, selbst die Tiere, wenn sie auch manchmal etwas groß geraten sind. Am Florentiner und Pariser I sind die Sterne durch Ringe mit einem Punkt darin bezeichnet, am Dresdener nur durch Punkte allein. Alle Figuren sind nach dem Himmel orientiert, nicht nach dem Globus. Die Menschen dürften alle bekleidet sein; wegen der bloßen Umrißlinien und weil alle geschlechtslos wiedergegeben sind, ist dies schwer festzustellen. Am Dresdener dagegen trägt alles deutliche Kleidung, selbst der Kentaur; doch geht sie meist bloß bis zu den Knien, manchmal ist es nur ein Röckchen vom Bauch an bis in die Kniegegend; auch die Andromeda ist so dargestellt. Die Tiere sind verhältnismäßig ordentlich und naturgetreu in einfacher, charakteristischer Zeichnung wiedergegeben. Die Flügel sind ziemlich richtig gebildet. Am Dresdener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind die Kopfhaare immer in der Mitte gescheitelt und hängen zu beiden Seiten weit herab; die Haare sind jedes einzeln durch leichte Schraffierung aus dem Metall herausgearbeitet. Fische und Schlangen tragen starke Schuppen. Die Schlangenleiber bilden Knoten. Hydra und Ketos sind gehörnt. Schlangen und das Wasser sind am Florentiner und Pariser I sehr breit. Hydra, Ketos, die Schlange des Ophiuchos, der Drache reißen das Maul weit auf.

Auf dem zweiten Pariser Globus sind die Zeichnungen sehr schlecht und das Ganze bei dem kleinen Format sehr unübersichtlich.

Weitere Globen.

Der Globus im Museo Borgiano ist wegen der bekannten Fehler der Veröffentlichung durch Assemani zu einer eingehenderen Untersuchung für unsere Frage wenig zu gebrauchen. Die Gestalten, alle bekleidet, sind nicht sehr lebensvoll: lauter ältere, rundliche Gesichter. Die Zeichnungen sind nicht schlecht, die der Tiere besser als die der Menschen. Letztere sind alle linkshändig, die Finger ungeschlacht und grob. Die Bären haben starke Schwänze, ihre Haare sind zum Teil durch Schraffieren gebildet. Der Löwe hat grobe Borsten.

Die Bilder am Londoner I Globus sind das Erzeugnis einer fast überfeinerten Kulturperiode, nicht unähnlich denen der Petersburger Handschrift, aber zum Teil viel sorgfältiger behandelt. Die Menschen sind nicht gerade schön, aber sie machen einen geistreichen, etwas degenerierten Eindruck. Die Bewegungen sind ruhig, überlegt, ausgedacht, Gesten etwas konventionell. Die Menschen sind Linkshänder. Die Tiere sind gut und natürlich gebildet, Schlangen und Fische geschuppt. Die Gewandung, auch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kopfbedeckung, ist von oben bis unten mit einer Art gestickter Blumen überzogen wie ein gesticktes Staatskleid. Das Wasser des Eridanus und des Aquarius ist mit den gleichen Mustern bedeckt. Die Haare sind genau gekämmt und gebürstet, immer in der Mitte gescheitelt und nach beiden Seiten verteilt. Bei Tieren sind sie, wie zum Teil bei Vögeln die Federn, auch gleich kleinen Büschchen oder Flämmchen, die auf Flurkarten Gras bedeuten, gebildet.

Der zweite Londoner Globus ist ebenfalls ein kleiner Bronzeglobus. Es bestehen Unterschiede zwischen seinen Sternnamen und denen bei Ulug Beg, mit denen sie im allgemeinen übereinstimmen. Sichere Angaben über sein Alter lassen sich nicht machen [1].

Der Stöflersche Globus.

Nach etlichen mir mit größter Liebenswürdigkeit von Direktor G. v. Bezold hergestellten Pausen [2] weichen Stöflers Figuren vom herkömmlichen Typus sehr weit ab; sie haben nichts mehr von antiker Formgebung, sondern zeigen zeitgemäßes Aussehen und ebensolche Gewandung. Doch hat er sozusagen das Schema, die alten Gestalten und Namen wie auch die Zahl der Bilder beibehalten und nur die äußere Form neu geschaffen, dagegen den inneren überlieferten Gehalt unberührt gelassen [3]. Nur wenige, wie Schütze und Kentaur, haben ihre früheren Formen

---

[1] Athenäum a. a. O.

[2] Ich bin ihm dafür wie für wiederholte liebenswürdigst erteilte Auskunft sehr zu Dank verpflichtet.

[3] Die Stöflerschen Veröffentlichungen zeigen, daß er die Alfonsinischen Tafeln als seine Grundlage benützt hat. Soweit mir die alten Drucke von Tübingen zur Verfügung standen, kommen in beiden die gleichen Fehler in der Ueberlieferung der Sternbilderbezeichnungen vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch. Auf dunklem Grund prangen die 48 Sternbilder. Die Sterne sind mit goldenen und silbernen Köpfen bezeichnet. Die erster und etliche zweiter Größe haben eigene Namen, fast durchgängig arabische, jedenfalls die gleichen wie in Stöflers Ephemeriden. Die Angabe der Oerter auf der südlichen Halbkugel ist ungenau. Fuhrmann, Schlangenträger und Bote haben rote, blaue und gelbe Jacken; Andromeda und Cassiopeia seien ziemlich unanständig [1].

Von Drucken seien noch genannt:

Die ältesten illustrierten Inkunabeln astronomisch-astrologischen Inhalts, wie die Hygin- und Abumascharausgaben von Radtolt [2]; sie entlehnten die Holzschnitte voneinander oder zeigen fast die gleichen, zum Teil etwas abgenützten Stöcke.

Ferner enthält die Bedaausgabe von 1563 im ersten Band zur Illustrierung des astronomischen Textes Holzschnitte der vollen Renaissancezeit.

Die Tafeln im ersten Band der Werke des König Alfons, zitiert als «Alfons», können ziemlich genau einer mittelalterlichen handschriftlichen Vorlage nachgebildet sein; sie sind nicht nach dem Globus orientiert, sondern nach dem Himmel. Die Tierzeichnungen sind nicht schlecht, es sind magere, eckige Tiere. Der Menschenschlag ist immer der gleiche, er ist kaum germanisch.

---

[1] Nach Mitteilung von Direktor von Bezold besitzt das Germanische Museum in Nürnberg außer dem Stöflerschen noch folgende ältere Himmelsgloben: einen von Mercator um 1540, von Jodocus Hondius 1592, von Jansenius Blaeu 1602 und 1603, von Coronelli 1696, einen in Zeichnung mit lichter Färbung und Wasserfarben.

[2] Die Universitätsbibliothek Tübingen besitzt eine Hyginausgabe des Radtolt von 1485 mit sehr vielen gleichzeitigen, handschriftlichen Einträgen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. VERZEICHNIS.

1. 2. Der Kleine und der Große Bär, der Kleine und der Große Wagen; Ursa minor, — maior, Plaustrum, Septemtriones; Ad-dubb al-asghar, — al-akbar.

Früher bekannt war der Große Bär. Doch kennen wir auch schon den Kleinen aus alter Zeit; auf ihn wurden die ursprünglich nur für den Großen geltenden Bezeichnungen übertragen. Beide sollen eigentlich in den Windungen des Drachen traben, mit dem Rücken gegeneinandergekehrt[1]; aber in diesem Punkt fehlt meistens die astrothetische Genauigkeit. Meist sehen sie ungefährlich aus. In 5658 sind sie naturwahr, allerdings etwas derb; der Kleine hebt den rechten Vorderfuß in die Höhe. Oft haben sie keinen oder kaum einen Schwanz; auf den Globen, namentlich dem Dresdener, ist er länger, bei Alfons lang und dünn. In der Wolfenbütteler Handschrift sind die Bären beieinander; der Drache ist besonders. Die Rosenthal-Handschrift gibt anstatt des Kleinen Bären die Windungen des Drachen[2]. — Zum Bären gehört auch der Polarstern.

3. Der Drache, Draco, — audax[3], Serpens; At-tinnin, ist meist als Schlange gebildet, bei Alfons in mehreren Knoten aufgerichtet. Die Windungen stellen den Weg für die Bären dar, z. B. in der Tübinger Handschrift Blatt 312 r. Dagegen ist Blatt 312 v und 323 r nach mittelalterlicher An-

---

[1] So im Vossianus.

[2] Abbildungen: bei Thiele 91 aus dem Vossianus; die Bären und der Drache aus einem Hygin des 9./10. Jahrhunderts in St. Paul im Lavantertal, in: Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. III (1907), Nr. 58, S. 103. Thiele 161 aus dem Codex Casinensis Nr. 3, 11. Jahrhundert, astrothètisch ziemlich genau. Ueber die Bezeichnungen Bär, Ursus, Αρκτος, Wagen, Septemtriones: Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. II. 2. Aufl. Leipzig 1870, 394 ff.

[3] Scotus-Handschrift Blatt 77 vb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schauung ein phantastisches Ungeheuer gezeichnet. Fast in jeder Handschrift hat er eine andere Form, in der Wenzel-Handschrift Vogelkrallen und Fischschwanz, bei Rosenthal ist er ein gehörntes Vogelvieh mit langem, geringeltem Sauschwänzchen; am Dresdener Globus ist er geschuppt, im Palatinus feuerspeiend mit Flügeln, in der Tübinger Handschrift Blatt 270r ein wüstes, haariges Tier mit Flügeln und vier Füßen, vorne vogelartig mit mächtigen Krallen; in der Scotus-Handschrift ein vogelähnliches, behaartes, buntgefärbtes Tier mit langen, starken Füßen und Krallen, Ohren und starkem, geringeltem Schwanz, ebenso wie auch das Ketos dargestellt wird. Endlich in der Wolfenbütteler Handschrift ist er ein seltsames Tier mit einem geringelten Schwanz, Hühnerfüßen, Schnabel, zwei Hörnern und einer Art Kamm, der anscheinend am Rücken angewachsen ist. Am Stöflerschen Globus «gewahren wir auch die Paradiesesäpfel», nach Lehmann.

4. Kepheus, Cepheus; Qifāwus, Qiqāwus(Qai . . .), Al-multahib (von lahiba, brennen, blinken, Strahlen ausschicken).

In der Tübinger Handschrift Blatt 314r dargestellt in ungeschickter Zeichung, die Arme ausbreitend, mit weiten Fallärmeln, einer (Igel?-)Kappe mit Federn darauf und in Schnabelschuhen; auch soll wohl ebenda Blatt 323 v die schlanke Figur, «am Anfang des Wassermanns», Kepheus sein. Der Dresdener Globus zeigt ihn mit gekrümmter Nase und hoher Mütze. In der Wolfenbütteler Handschrift ist er ein farbenreich gekleideter Junker mit einem Federhut, er hält mit der einen Hand den Bihänder (Blatt 30 v). Alfons gibt ihn als mageren älteren Mann mit dünnem kurzem Vollbart, den rechten Arm erhoben und die Finger gespreizt, die Linke abwärts gekehrt, in kurzem, gegürtetem, bis zu den Knien reichendem Gewand und bar-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fuß; Scotus Blatt 81 rb gegürtet, das Wehrgehänge über die rechte Schulter, ebenda beschrieben: C. est ut homo bene vestitus habens ensem cum vagina pendentem ad collum . . . brachia extensa ut sacerdos ad altare. In der Tübinger Handschrift Blatt 267 r ist er wohl als auferstandener Christus mit Heiligenschein gezeichnet, als al-multahib, der sich unter die Seitenwunde den Kelch hält.

5. Bootes; B., arctophylax; Al-ʿawwā, As-saijjāh, Albaqqār.

B. oder «Boetas», der Schreier in falscher Etymologie von βοεῖν, der «Rinderhirte» der «Bärenhüter». In welcher Gestalt er auf den beiden Hemisphären der Tübinger Handschrift zu suchen sein soll, in der alten bärtigen Kentaurengestalt auf Blatt 323 v? Als dem Hirten und Wächter der sieben Pflugochsen kommt ihm wohl bloß ein Stab zu, kein Schwert, den oder das er in der Linken schwingt; er kommt aber als «Schreier» auch mit geschlossenem Munde vor. Bei Martin II, 36 hat er einen Krummsäbel in der Hand, am Dresdener Globus ebenso. In der Wolfenbütteler Handschrift ist er nach falscher Etymologie ein Bote, er hat an seinem Rucksack den Baslerstab aufgezeichnet (wie im Planetenbuch des Prince d'Essling am Fähnchen der Trompete[1]) und trägt farbiges Gewand und Hut.

Den Boten werden wir auch erkennen dürfen in dem friedlich marschierenden Mann der Rosenthal-Handschrift, über der Schulter etwas an einem Stab tragend. Auch werden wir ihn in der Tübinger Handschrift Blatt 271 r sehen sollen unter dem älteren Mann mit längerem, graugefärbtem Vollbart und ebensolchem Haar, in rotem Mantel; er greift in eine weite, umgehängte Tasche und hält links ein Buch empor; unter seinen Füßen ist eine Art

[1] W. L. Schreiber, Basels Bedeutung für die Geschichte der Blockbücher (1909), Studien zur deutschen Kunstgeschichte 106, 10 und Tafel 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stab. Häufig begegnet er in Handschriften und Inkunabeldrucken, eine Art gezahnter Sichel schwingend. Diese Waffe kommt öfter vor, selbst einem Zwilling wird sie zuteil, es ist das Pedum, der Hirtenstab. Die Bedaausgabe macht den Bootes zum Schnitter und gibt ihm deshalb noch eine Garbe vor die Füße. Im 14. Jahrhundert hat er neben der Sichel auch Schwert und Lanze. Die Wenzel-Handschrift gibt Blatt 81 ra einen Mann en face, den linken Unterschenkel und die rechte Schulter frei, einen Hut mit breiter, abwärtsgekehrter Krämpe auf dem Kopf, mit Sichel, Spieß und mächtigem Schwert bewehrt; im dazugehörigen Text heißt er Boetes, qui custos plaustri dicitur, eine Bezeichnung, die nicht einmal Ideler kennt; er ist sonst custos oder custos ursae oder bei den Arabern Ḥāris as-samā', der Hüter des Himmels, weil er beständig daran, d. h. um den Bären, den Pol kreist, odes Ḥāris as-simāk (darüber bei Ideler, Register). Die Lanze ist den Arabern wohl bekannt als Stern am linken Schienbein. Noch weiter entfernt sich die Darstellung bei Alfons: Der ältere, magere, laufende Mann im kurzen, gegürteten Gewand, mit gebogenen Knien und der Bezeichnung vociferante hat in der Linken eine Peitsche.

6. Die Nördliche Krone; Corona borealis; Al-fakkah, Al-iklīl aš-šimālī.

Man unterscheidet zwischen einer nördlichen und einer südlichen Krone, die eine zwischen Bootes und Engonasin, die andere südlich vom Schützen; die Scheidung tritt erst spät auf. Im Altertum ist sie ein Kranz aus zwei Zweigen mit Gemma, oder später eine kreis-, im Orient gern eiförmige Figur oder eine mittelalterliche Krone: In der Tübinger Handschrift eine Krone (Blatt 323 r) und ein Ring (Blatt 323 v), in der Wolfenbütteler eine Krone mit Edelsteinen besetzt; bei Scotus ein mit Steinen besetzter Kreis und eine flatternde Schleife daran.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Herkules; Engonasin, Ingeniculus, Nisus, Nixus; Al-gātī alā rukbatihi; Ar-rāqiṣ (der Tänzer).

Im Altertum meist ein nackter, kniender Mann, setzt er den Fuß auf den Kopf des Hesperidendrachen (Hydra, Serpens, Draco), in dessen Windungen die beiden Bären traben, oder wenigstens in die Nähe davon. Letzterer wird gelegentlich zur mageren, feuerspeienden Schlange, auch richtet er sich, starke Knoten bildend, frei auf; eine im Altertum noch sehr seltene, im Mittelalter aber sehr beliebte Darstellung. Erst später kämpft Herkules gegen die Schlange auf dem Baum. Er ist am Himmel ebensowenig wie ursprünglich im Mythus der Riese — dies ist Orion — er ist kurz von Gestalt. A. Riegl hat unrecht, wenn er schreibt: «Bemerkenswert ist hiebei, daß selbst die Araber zwar nicht die antiken Bezeichnungen gebraucht, aber ihre Benennungen der Sternbilder zum Teil von den antiken Bildern herübernahmen: denn das «gebundene Weib» bezieht sich ebenso klar auf die Darstellung der Andromeda als der «Riese» auf Herkules»[1].

Auf den orientalischen Globen namentlich ist er dargestellt in kniender Stellung, «er hockt auf seinen Knien», mit einem vom linken Arm abhängenden Gegenstand (gemeint ist das Löwenfell), oder er streckt den leeren Arm empor, als hätte er etwas daran hängen, und schwingt mit der anderen Hand, es ist öfters die linke, eine Art Sichel oder Krummschwert oder Keule. Linkshändig, nicht in Globusansicht gegeben, ist er auch im St. Galler Arat 250, er trägt hier eine ganze Löwenhaut. In der St. Galler Handschrift 902, ebenfalls Arat, kämpft er wieder linkshändig gegen die Schlange auf dem Baum; in der Handschrift 250 fehlt der Baum.

---

1 Die mittelalterlichen Kalenderillustrationen, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 10 (1890), 73.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei Alfons ist er eine magere, laufende Person im kurzen, bis zu den Knien reichenden, aus einem Stück bestehenden gegürteten Gewand, ohne Kopfbedeckung und barfuß, in der Linken ein Krummschwert. In der Scotus-Handschrift Blatt 80va kniet er mit dem linken Fuß auf dem Boden; den rechten aufwärts ebenfalls rechtwinklig gebeugt, schwingt er mit der Linken das lange Schwert; über dem rechten Arm das Löwenfell mit dem bärtigen Mannsgesicht daran tragend, bekämpft er die sich um den belaubten Baum emporringelnde Schlange; die dazugehörige Schilderung lautet: Hercules est ymago celi ad instar hominis nudi stantis genu flexo manu sinistra extensa in altum cum gladio habens in manu dextram (!) corium leonis involutum locoxialis continentis capud (!) hominis barbuti (!) cui nomen erat Viroplus[1] (Blatt 77 vb heißt es: Hercules nudus habens pellem leonis pro faxiali cum capite Viropli) secundum quosdam et secundum ceteros Algol[2] et est verius. Stat idem Hercules genu flexo cruris dextri ante serpentem circumvolutum arbori ferenti aurea poma in memoriam eius, eo quod in vita sua devicit leonem sine armis et interfecit Viroplum qui erat vir fortissimus et custos dicte arboris.

Die Wenzel-Handschrift kennt Herkules die Hydra bekämpfend; den linken Fuß in Kniestellung, den rechten gebogen, schwingt er links das Schwert, rechts trägt er das Löwenfell; die Hydra hat sich am Geäst aufwärts gewunden.

In der Tübinger Handschrift scheint er beide Male, Blatt 313 und Blatt 323 v, im Kampf mit dem Drachen und Löwen dargestellt zu sein. Hier ist er auch Wildermann

---

[1] Geschrieben Viropl9.

[2] Geschrieben algol. Al-ghul, das Gespenst, der Spuk (arabisch) kommt sonst bloß bei Perseus als Bezeichnung des Medusenhauptes vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Haarkleid, der unter dem linken Arm den Leuen hält und rechts in ungefährlicher Haltung das Schwert, um welches sich die Schlange ringelt, während auf dem Rundbild Lage und Haltung des Schwertes mehr naturwahr sind. Blatt 271 r sucht er ihm, einer Art jungem Pudelhund, mit dem Schwert den Hals abzuschneiden. Blatt 312 vb ist ein Bild des Herkules getilgt, fast genau das des Orion, nur anders orientiert. In der Wolfenbütteler Handschrift sind die gleichen Motive verwendet: ein Wilder Mann hält mit der Rechten das Schwert, daran ringelt sich die Schlange; links hält er sich eine Art ganz verängstigten Miniaturlöwen vom Leib. Ganz weicht die Rosenthal-Handschrift ab: ein friedlich marschierender Mann mit Hut und Sturmband, an der rechten Seite ein starkes Schwert, links eine Art Stab.

8. Die Lyra, der Fallende Geier; Lyra, Testudo, Aquila ruens, Vultur cadens; An-nasr al-wāqiᶜ, Al-lūra, Aš-šeljāq (As-s . . .) [1] ist keine eindeutige Figur, wie schon die verschiedenen Bezeichnungen ergeben. Der wichtigste Stern, erster Größe, des griechischen Bildes der Leier ist die Wega (aus Al-wāqiᶜ). An dem Florentiner und Pariser I Globus ist es eine glatte Schildkröte, bei Alfons mit vier ausgestreckten Füßen und einem Schwanz, am Dresdener nicht ganz deutlich. In der Tübinger Handschrift steht sie «in dem heupte des Steynbocks» (Blatt 316 r), als Portativ, kleine tragbare Orgel, gegeben; in dem Haupte des Steinbocks ist aber immer der sie ersetzende Fallende Geier; und doch ist auf beiden Sterntafeln je noch eine Leier vorhanden, Blatt 323 r im Stier, Blatt 323 v in den Zwillingen, neben dem Schiff. Im Text, je mit Abbildung, folgen sich Blatt 316 rv aufeinander: Lyra, Cygnus, Der fliegende gyer, Der fallende gire. Zum Schiff erwähnt M. Scotus 83 rb: testudo. Ei est prope quasi prora navis et habet

[1] Bei Schjellerup 75 eine Reihe von arabischen Ausdrücken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in se stellas parvas 4 et multum obscuras, de qua testudine facta est lyra celi. Bei den Zwillingen ist sie ein Teil des Bildes, die Lyra, die einer der beiden in Händen hält. An den Globen von Dresden und im Museo Borgiano kommt der Fallende Geier nicht vor, dagegen am Stöflerschen. In der Wolfenbütteler Handschrift ist der Fallende Geier ein ruhig sitzender großer Vogel, Blatt 36 r; «Die orgel» ist weggerissen. In der Wenzel-Handschrift, ebenso in der Münchener Handschrift 10 268[1] ist genau das Bild des Adlers mit Jupiter darauf für den Fallenden Geier gesetzt, wie wir es z. B. im Vossianus[2] sehen. Gleichfalls im Palatinus Bl. 93 r: Jupiter als junges, bekleidetes Bürschchen, in der Linken einen langen Stab, den auch der Vogel mit seinem gekrümmten Schnabel hält.

9. Der Schwan; Cygnus, Olor, Gallina; Ad-daǧāǧah, Aṭ-ṭāir. Blatt 316 r der Tübinger Handschrift «im hindersten teile des steinbocks und in dem anfang teil Aquarii» ein mächtiger, schöngebildeter Schwan oder auch Adler; ebensolcher am Dresdener Globus mit langem Schwanz, langgestrecktem Hals und ausgebreiteten Flügeln; ähnlich in Ḳuṣejr 'Amra.

10. Cassiopeia; Dāt al-kursī (Inhaberin des Thrones). Die arabische Bezeichnung geht von der bildlichen Darstellung aus. C. sitzt auf mächtigem, massivem oder gotischem Stuhl oder Thron, mit hohen, kunstvollen Pfosten; daran sind zum Teil ihre Hände gebunden. Der Teilname, «die Gefärbte Hand», «Al-kāff al ḫaḍīb», ist von den fünf Hauptsternen hergenommen, welche die emporgestreckte «gefärbte» Hand (manus tincta) ergeben. Die ganze Figur ist auch mit einem W vergleichbar. In 5658 hält sie sich am gedrehten Stock ihres Sessels; ebenso faßt sie am Dres-

[1] Sphära 115.
[2] Thiele 90.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dener Globus mit der Linken den Stuhlpfosten. Bei Alfons sitzt ein mageres, nicht mehr junges Weib auf einem Thron nach arabischem Muster, künstlerisch ausgeführt; die Linke am Stuhlpfosten, die Rechte erhoben. Sie trägt Perlen als Halskette und eine Krone, die an den zeitlich um mehr als 400 Jahre auseinanderliegenden Dresdener und Londoner Globen fast genau gleich ist. In der Wolfenbütteler Handschrift sitzt sie in rotem Gewand gekrönt auf einfachem Thron, die Hände an die Pfosten gebunden. Wieder eine Weiterbildung repräsentiert die Wiener Wenzel-Handschrift 2352: C. sitzt auf einem niederen, breiten Bau, die ausgestreckten Arme an zwei durch ein Querholz verbundene Bäume gefesselt; von der Rechten rinnt ein Blutstrom. In Ḳuṣejr 'Amra scheint sie eine Frau aus dem äußersten Osten zu sein; man ist versucht an eine Japanerin zu denken. In Inkunabeldrucken bluten beide Hände.

Eine anschauliche Schilderung hat M. Scotus, Blatt 77 vb: . . . et manum dextram ut Christus in cruce . . .; Blatt 81 rb: sedens super sedem honoris brachiis nudis extensis, ut tenet sacerdos ad altare [1], habens etiam pectus dextrum nudum et sic in manu dextra fortiter perforata, de cuius stigmate currit grandis rivus sanguinis — der Beschreibung entspricht auch das Bild. Im Florentinus sitzt sie mit entblößtem Oberkörper auf einfachem Thron und streckt die Arme aus.

11. Perseus; P., Eques caput daemonis gestans; Biršāwūš (. . . īš), Ḥāmil rās al-ghūl (Träger des Dämonenhauptes). P. wird in der Regel dargestellt mit Flügeln an den Füßen, der Kibisis (Ranzen), dem abgeschlagenen, bluttriefenden Haupt in der Linken, oder auch in der Rechten,

[1] Eine sehr gute, antike Abbildung in der Bibliotheca Casinensis I, 1873, Tafel I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und in der Linken einen Stab mit Widerhaken, wahrscheinlich eine Harpe, auf den älteren Globen mit einem gekrümmten, auf dem Dresdener mit breitem Schwert. Seine gebräuchlichste Bezeichnung im Arabischen ist wieder aus der bildlichen Darstellung geschöpft; in der Sprache scheint sie keinen Vorgang zu haben. In Martin II, 35 sieht er aus wie ein Weib mit langen Zöpfen und bartlos, mongolischer Typus; das Medusenhaupt ist eine fürchterliche Teufelsfratze. 5658 zeigt ihn mit wildem Gesicht, in der Hand eine Art Tierkopf mit langem Kopf und Barthaaren und abstehenden Ohren. Bei Alfons hält die barköpfige, magere, bekleidete Figur in der Rechten ein rumpfloses, älteres, männliches Haupt an einer Haarflechte und schwingt links das Schwert. Die Tübinger Handschrift bringt ihn an mehr als einer Stelle: Blatt 269 r auf dem Marsbild ist ein Mann in bürgerlicher Gewandung mit Schwert und abgeschlagenem, männlichem Haupt; Blatt 271 r auf dem Merkurbild ein Mann ganz in Eisen gekleidet, mit Schnabelschuhen, links den Schild und das abgeschlagene, männliche Haupt, rechts das breite Schwert. Ebenfalls als eisengepanzerter Ritter schreitet er Blatt 315 r dahin: links Schild und abgeschlagenes Haupt, in der Rechten ein langes Schwert schwingend. Auf den Hemisphären ist eine entsprechende Figur nicht vorhanden; einen anderen P. gibt es nicht. Die Wolfenbütteler Handschrift führt Blatt 44 r P. vor oben als gepanzerten Ritter mit geschlossenem Helm, unten mit roten Hosen und dunkeln Schuhen, in der Rechten ein riesig langes Schwert schwingend, in der Linken einen schöngelockten Kopf haltend. In der Scotus-Handschrift hat er Fußflügel, Kopfbund, Schild und kurzes, breites Schwert, mit der Linken einen männlichen Kopf an den Haaren tragend; die Beschreibung lautet Blatt 77 vb: P. trahens per capillos caput hominis truncatum, cuius nomen erat Gurgenus; hoc enim est, quod a multis dicitur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

caput Algol . . . cum scuto vitreo seu cristallo; am Rand steht mit anderer Tinte, vielleicht auch von anderer Hand: Algol grece . . . In der Wenzel-Handschrift trägt er Fußflügel, kleinen, roten, herzartigen Schild, links das Gorgoneion mit starkem Haar- und Bartgelock, in der Rechten die Harpe. In Inkunabeldrucken begegnet er linkshändig und mit Fußflügeln.

P. stammt aus der Mythologie: er durchschnitt der Gorgo mit einem sichelartigen Schwert den Hals; den abgeschnittenen Kopf, dessen Anblick auch nachher noch tödlich wirkte, benutzte er als Waffe gegen seine Feinde, als Apotropaion. Es werden drei Typen des Medusenhauptes unterschieden: neben dem schreckhaften der frühen Zeit der ruhige, freundliche, mädchenhafte und der schöne, die vollendete, manchmal starre Schönheit mit dem Ausdruck der Trauer. Wohl Ueberreste des überkommenen ältesten haben sich in dem des löwenkopfartigen Dämon erhalten; das Haar fällt nicht nur an den Seiten des Kopfes in dichten Strähnen herab, sondern auch vom Unterkiefer gleich einem Barte. Die zuweilen auf den Sternbildern vorkommenden Tierohren lassen immer den Einfluß des durch die Phöniker vermittelten Besatypus erkennen. Manchmal könnte man bei den Haaren auch an Schlangen denken; in der Kopenhagener Handschrift sind sie sehr breit und lang, vorne verbreitert zu einem Köpfchen. Im Orient finden wir den Typus mit dem langen, haarigen, rumpflosen Gesicht, im Abendland dagegen das ruhige, rundliche, abgeschlagene Haupt häufiger.

12. Der Fuhrmann, Wagenlenker, Zügelhalter, das Ziegengestirn; Auriga, Heniochos, Capra, Capella; Mumsik al-a'innah, Al'ināz. Im F. sind zwei alte, volkstümliche Bilder verschmolzen: der Streitwagen mit Lenker und die Ziege mit den beiden Böckchen, die der Fuhrmann auf der linken Schulter und Hand trägt. Beide Typen begegnen zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teil nebeneinander, zum Teil verschmolzen. Im Abendland ist er Fuhrmann; meist auf einem Wagen, wenn antik, zwei-, sonst vierrädrig, im 15. Jahrhundert ist es öfter ein ganz prosaischer Leiterwagen, zum Teil von einem oder zwei Pferden gezogen oder auch von zwei Pferden und zwei Rindern, und zwar alle vier Tiere vorne, zuerst Pferde und dann Rinder, oder die Pferde vorn am Wagen und die Rinder hinten. Alfons hat den Fuhrmann im üblichen Gewand mit einer Art Turban als Kopfbedeckung, in jeder Hand zwei senkrecht abwärtsgehende Zügel, aber ohne Wagen. In der Scotus-Handschrift sind an dem Leiterwagen zwei Pferde vorn, zwei hinten, der bärtige Agitator in antiker Gestalt, auf der linken Hand zwei Böcklein, auf der linken Schulter die Ziege.

In der Tübinger Handschrift Blatt 314 r hat der Leiterwagen zwei Pferde; Blatt 323 r hat der Fuhrmann anstatt des Wagens Räder an den Füßen, auf der linken Hand ein Böcklein, in der Rechten wohl Riemen; Blatt 323 v geht an einem zweirädrigen Karren ein Pferd in der Lanne. Die Wenzel-Handschrift hat den antiken Heniochos und vorne Pferde, hinten Rinder; auf dem linken Arm trägt er eine Ziege und zwei kleine Ochsen. In der Wolfenbütteler Handschrift sehen wir einen alten Mann, einen spätmittelalterlichen Fuhrmann mit Vollbart und langem Haar auf seinem niedrigen Wagen mit Scheibenrädern, zwei Pferde daran, ein drittes kommt entgegen. Die orientalischen Globen und Handschriften kennen keinen Wagen und kein Gespann, sondern nur eine kleine menschliche, sitzende, zusammengekauerte Figur, den Zügelhalter, die rechte Hand mit offener Handfläche erhoben, die linke ebenso gesenkt, oder in der Linken oder Rechten die zweiteilige Peitsche, mit zwei senkrecht abstehenden Schnüren, und mit der Rechten einen starken Strick, ein Schwert an den Leib haltend. Inkunabeldrucke haben zwei Rinder und zwei Pferde nebeneinander.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13/14. Der Schlangenträger; Ophiuchos, Psyllus, qui serpentem tenet, Serpentarius, Anguitenens; Al-ḥawwā (alladī iamsik al-ḥaijjah). Die Schlange; Serpens, quem psyllus tenet; Al-ḥaijjah, ḥaijjat al-Ḥawwā; sie heißt bei M. Scotus audax. In Ḳuṣejr 'Amra hat O. sehr starkes dunkles Haar und scheint einen hübschen kleinen Vollbart zu tragen. Er sieht manchmal wie Laokoon oder wie ein Schlangenbeschwörer aus, hält das Tier vor sich, zwischen den Beinen durchgezogen, oder sie geht unter den Füßen hin, wie sonst das Wasser beim Wassermann. Er hat bei Martin II, 39 ein mehr weibliches Aussehen. Am Dresdener Globus: Eine große Figur mit spitzer Mütze, nackt bis auf einen Leibschurz, steht er mit dem rechten Fuß auf dem Skorpion; am Florentiner und Pariser I mit beiden Füßen nur in seiner Nähe. In 5658 (Tafel V) zieht er die Knoten bildende Schlange zwischen den Beinen durch. In der Ṣūfī-Handschrift für Ulug Beg in der Nationalbibliothek in Paris, Fonds arabe 5036, ist es ein kleiner Mongole, Chinese, mit turbanartigem Kopfbund in hellem Untergewand und dunklem, kaum bis zu den Knien reichenden, fast ärmellosen Obergewand; er hält die Schlange mit Drachenkopf hinter sich, sodaß er fast darauf sitzt (Tafel V). Bei Alfons ist die Schlange zwischen den Beinen durchgezogen; sie macht oberhalb der rechten Hand zwei Windungen. Bei Scotus ist er ein nackter Mann in Globusansicht, auf dem Skorpion stehend, von der Schlange umwickelt. In der Tübinger Handschrift Blatt 271 r hat ihn die Schlange fest umschlungen und hält ihn frei schwebend in der Luft; das Bild Blatt 313 v zeigt ihn auf dem Skorpion stehen und die fast nackte, sehnige Figur sich gegen die Umschlingungen der Schlange wehren. Die Hemisphären haben ihn nicht, Blatt 323 r ist über dem Skorpion die Austronochus und daneben noch der Kentaur. Die Wolfenbütteler Handschrift hat den Schlangenbeschwörer, nackt bis auf die Ba-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dehose, auf dem Skorpion; kraftlos hat sich ihm die Schlange um den Leib gewickelt — sie wird ihn nie zerdrücken.

Die Schlange wird nicht immer als eigenes Bild gezählt. Auf dem Globus Borgianus ist sie sehr breit und lang. Martin II, 39 ist sie abgeschnitten und an der Schnittfläche erweitert wie ein Schallbecher. Sie bildet öfter Knoten. In der Tübinger Handschrift Blatt 323 v ist sie über dem Skorpion besonders gegeben, nebenan der die Hydra bekämpfende Herkules.

15. Der Pfeil, Sagitta, An-naṣl, As-sahm, als Einzelbild lang und dünn, ist unter dem Adler, der ihn meist mit den Krallen faßt. Am Dresdener Globus ist er nicht zu finden. In der Tübinger Handschrift als Einzelbild nicht aufgeführt, dagegen auf den beiden Rundbildern unter den Füßen des Schützen, wie auch beim Fallenden Geier, Blatt 316 v.

16. Der Adler, Der Fliegende Geier; Aquila, Vultur volans; An-nasr aṭ-ṭāir, Al-'uqāb [1].

Am Dresdener Globus ein ruhender Vogel mit fest geschlossenen Flügeln, in 5658 ein sitzender Adler mit halb ausgebreiteten Schwingen. In der Tübinger Handschrift ist er stets emporfliegend gegeben. In späteren Handschriften hat er den Pfeil in den Krallen oder er sitzt ruhig darauf oder breitet die Flügel weit aus, reißt den Schnabel auf und schreitet nach links. In der Scotus-Handschrift Blatt 82 rb heißt es: Vultur volans dicitur aquila, que, ut refert poeta, fuit minister Jovis nomine Ganimedis. So hat Thiele Seite 90 den Jupiter auf dem Adler aus dem Vossianus abgebildet. In der Scotus-Handschrift hat er den Pfeil in den Krallen. Jupiter hält links das Szepter, rechts die Weltkugel, um den Kopf den Heiligenschein. Im Florentinus

[1] Es ist zu beachten, daß Leier, Schwan und Adler oft vertauscht und zusammengeworfen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat der Adler ein kranzartig gewundenes Band; Jupiter auf ihm nicht ganz natürlich sitzend, hält in der Rechten Fackel oder Feuerbrand, links das Szepter und hat einen, aus drei konzentrischen Kreisen bestehenden, sehr breiten Nimbus ums Haupt.

17. Der Delfin; Delfinus; Ad-dulfīn, Aṣ-ṣalīb (das Kreuz!) gleicht am Florentiner und Pariser I Globus ziemlich einem gewöhnlichen Fisch; am Dresdener und Londoner Globus ein kurzer, breiter, nicht naturwahrer Fisch mit menschenartigem Gesicht gleichwie das Medusenhaupt; ähnlich auch in Ḳuṣejr 'Amra. In 5658 ein kleines Monstrum. In der Tübinger Handschrift ist es wie in der Wolfenbütteler: ein sich im Halbkreis krümmendes, feuerspeiendes, fischartiges Tier mit langen, abstehenden Stacheln wie ein Stachelschwein, dem vom Maul bis über den Schwanz hinaus ein schmales Band, ein Wasserfaden (?), läuft. Bei Alfons ist er ein größerer, dicker, nach rechtshin schwimmender Fisch, bei Scotus haifischartig; am Globus Borgia hat er große, zu Berg stehende Schuppen und Flossen. Auf den Rundbildern der Tübinger Handschrift findet sich keine entsprechende Figur.

18. Das kleine Pferd, Füllen; Equus minor secundus, Equuleus; Qiṭ'at al-faras, Al-faras al-moqaddam, kommt nicht bei Arat und infolgedessen weder bei seinen Uebersetzern[1] noch bei irgend einem andern Römer vor. Es ist dargestellt als Pferdekopf mit einem Stück Hals, Pferdebüste. In der Tübinger Handschrift Blatt 318 v und anderwärts ist es ein ganzes Pferdchen mit starken Schulterflügeln und leichten Flügeln an allen vier Hufen; ebenso ein ganzes geflügeltes Pferdchen in der Wenzel-Handschrift.

19. Das Pferd, Pegasus; Equus (maior)[2]; Al-faras al-

[1] Ideler 313.

[2] Pelagus nach der Tübinger Handschrift Bl. 314 v.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

a'ẓam, at-tannīn, meist mit starken Flügeln, ein geflügelter Pferderumpf. In den Rundbildern der Tübinger Handschrift ist es nicht zu finden. In der Wolfenbütteler Handschrift ein ganzes geflügeltes Pferd, in der Wenzel-Handschrift usw. der geflügelte Vorderteil eines Pferdes. Bei Scotus 81ra heißt es: Equus vespertinus, qui alio nomine dicitur alferaz (alpheras) sive pegasus.

20. Andromeda, Das Weib, das keinen Mann gesehen; A., Mulier, catenata, quae maritum non vidit; (Al-mar'a) almusalsala, (Al-mar'a) allatī lam tara ba'lan, sitzt im Cod. 3 der Bibliotheca Casinensis en face in reicher Kleidung auf massivem Thron; daraufgelegt ein dickes, weiches Polster[1], auf dem Haupt eine konische Mütze; sie streckt beide Arme aus; sehr ruhige, einfache Linienführung[2]. Die arabischen Bezeichnungen sind teils von der bildlichen Darstellung genommen, «die Angekettete», teils aus der sprachlichen Ueberlieferung: «das Weib, das keinen Mann gesehen», ist die wörtliche, aber etymologisch falsche Uebersetzung von Ἄνδρα μὴ ἰδοῦσα. Letztere Benennung läßt sich ja im Bilde nicht ausdrücken, höchstens daß man die Darstellung als Mannweib dahin auslegen wollte; so blieb nur «die Gefesselte». Der Orient kennt die Fessel zwischen den beiden Unterschenkeln. A. begegnet z. B. als mageres Weib, Arme und Finger ausgestreckt, um den Leib eine Kette, oben vor der Brust einen Fisch nach links sich wendend, unten zwischen den Beinen einen in umgekehrter Richtung. In den Handschriften von Petersburg und Kopenhagen ist sie je in 3 Abbildungen, in der Kopenhagener zwei Mal mit Ketten, je das erste Mal ohne Fisch, das zweite Mal mit dem Fisch vor dem Bauch, im dritten Bild

---

[1] Im Gegensatz zum Altertum, das kein Polster an dieser Stelle kennt.

[2] I, Tafel 2, zwischen 56/7; Pag. 183.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steht sie auf dem Fisch, bezw. in der Petersburger scheint er sie in den Fuß zu beißen. Im Okzident sind die emporgestreckten Arme meist an die Pfosten ihres Thrones oder Sessels oder an zwei laublose oder stark belaubte Bäume gebunden, wie z. B. in der Wenzel-Handschrift, wo sie, als Mannweib, ein durchsichtiges Gewand trägt. Die Scotus-Handschrift kennt die Aussetzung und Befreiung durch Perseus und hat Blatt 81 va folgende Stelle: . . . amplexans stricte numquam voluit parentes videre nec alium virum, quam ille Argis conduxit letanter. Et quia sic urebat intrinsecus, figuratur femina desuper et masculus ab umbilico deorsum. Im dazugehörigen Bilde hängt sie frei an zwei auf Felsen stehenden Bäumen mit den Händen angebunden; sie hat langes Haar und trägt ein, oben bläuliches, herabfließendes, auseinandergehendes, dünnes, die männlichen Geschlechtsteile zeigendes Gewand. Im Florentinus sehen wir eine schmächtige, mannweibliche Figur mit ausgebreiteten Armen, entblößter Brust und sehr langem, offenem Haar zwischen zwei Bäume gebunden; im Urbinas eine stehende, schmächtige, ebenfalls mannweibliche Figur mit ausgestreckten Armen, mit Kopfbedeckung und kurzem, offenem Haar und ein Schwert an der Seite. In Inkunabeldrucken hat das Mannweib Hosen, trägt offenes Haar und ist zwischen zwei Bäume gebunden. Am Dresdener Globus ist sie, eine Perlenkette um den Hals, nackt bis auf einen Leibschurz. Der Orient setzt unter ihren rechten, hoch erhobenen Arm, mit dem Kopf gegen ihren Unterleib, den zweiten der beiden Fische im Tierkreis, den Bauch des Fisches, baṭn al-ḥūt. In der Tübinger Handschrift Blatt 315 r ist A. ein bürgerliches Weib höherer Jahre mit vergrämtem Gesicht, reichem offenem Haar, in langem Gewand und Schnabelschuhen zwischen zwei entastete Bäume gebunden; Blatt 323 v sitzt sie auf niederem, breitem Thron, die Arme an die hohen Pfosten geschnürt. Eine weitgehende Verballhornung leistet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich die Wolfenbütteler Handschrift im Namen: Blatt 43 v steht das Bild « Der dromeder » (!), eine stehende Jungfrau in rotem Gewand und mit reichem offenem Haar, die Hände an zwei Baumstämme gefesselt.

21. Das Dreieck; Triangulum, Deltoton; Al-mutallat, ein einfaches Dreieck, spitzig, rechtwinklig oder stumpf, oder auch verziert, oder ähnlich gotischen Fischblasen.

22. Der Widder; Aries; Al-ḥamal, gleicht am Florentiner und Pariser I Globus und bei Alfons mit dem zurückgewandten Kopf mehr einem Rindvieh. Am Dresdener Globus hat er gekrümmte, zierliche Hörner. In 5658 biegt er den Kopf stark rückwärts, ähnlich einem Agnus Dei. In dieser Art begegnet er auch sonst noch öfters. In verschiedenen Formen kommt er in der Tübinger Handschrift vor: Blatt 2 r grasend; Blatt 272 r und 321 r emporsteigend; Blatt 323 r den rechten Vorderfuß emporhaltend; Blatt 51 r schreitend; Blatt 269 r und 323 v den Kopf gesenkt. Weiter findet er sich bei der Verteilung des menschlichen Körpers unter die Tierkreiszeichen als Beherrscher des Kopfes, Blatt 12 v (beim Lassmann) mit starken Hörnern und Blatt 39 r als Scholion figuratum, das eine Mal auf dem Haupt des Sitzenden ruhend, das andere Mal mit den Hinterfüßen auf dessen Schulter stehend, mit dem Bauch dessen Schädeldach deckend und die zusammengelegten Vorderfüße über das Gesicht herunterstreckend. Blatt 43 r hat er den Kopf zurückgebogen, gewundene Hörner und um den Leib ein Oval mit langen Strahlen. Ein kleines solches Bildchen hat Boll abgebildet; er sagt: « Der Reifen kann wohl nur den Kolur der Tag- und Nachtgleiche bezeichnen[1] ». Ein Wid-

---

1 Aus der Offenbarung Johannis 29. 44 (= Stoicheia. Hrsg. von Franz Boll. Leipzig 1. 1914). Ueber die Aehnlichkeit mit einem Agnus Dei s. ebd. 45.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der als Agnus Dei mit dem Kreuzstab findet sich in der Wenzel-Handschrift[1].

23. Der Stier; Taurus; At-ṯaur, hat fast überall die gleiche Gestalt, gelegentlich die aus dem Altertum bekannte Form des halben Stiers (auch in der orientalischen Ueberlieferung, wie in 5658) und meist mächtige Hörner. Er ist in der Tübinger Handschrift Blatt 2 v und 323 r grasend gegeben, wie eine magere, dürre Kuh. Manuscrit suppl. turc 242 der Nationalbibliothek in Paris, ungefähr aus dem Jahr 1582, aber nach einer älteren Vorlage gemalt, zeigt Blatt 10 v auf dem Rücken des Stiers die Jungfrau eine Art Harfe spielen; unten sind drei kleine Figuren, wohl die Dekane oder die Chariten[2].

24. Die Zwillinge; Gemini; Al-ǧauzā, At-tau'amāni, zeigen im Orient wie Okzident einen ziemlich einheitlichen Typus, ein meist unbekleidetes, einander fassendes Menschenpaar gleichen oder verschiedenen Geschlechtes; in den späteren Handschriften, wie im Palatinus Germ. 291 in Heidelberg Blatt 12 r zwei ältere Kinder; in der Kasseler Handschrift haben sie ältere Gesichter. In der Schermar-Handschrift Nr. 9, Blatt 56 v ist es ein bekleidetes, älteres Paar; im Vossianus[3], ebenso bei Saxl, Verzeichnis, Abbildung II und III ein Brüderpaar «Amphion und Zethos»; der Clm 10268, die bekannte Scotus-Handschrift, zeigt die zwei geflügelten, sich umfassenden Jünglinge in der Chlamys, den einen mit der Leier, den andern mit der Sichel[4]. Bei Alfons ein nacktes, mageres, älteres Menschenpaar, beide mit ausgestreckten Armen, er mit Schnurrbart und

---

[1] Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14, 261.

[2] E. Blochet, Peintures de Manuscrits (1911), Planche 46, Text S. 25.

[3] Thiele 98.

[4] Sphära 441.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwas Vollbart, linkshin laufend; in der Göttinger Handschrift ein nacktes, erwachsenes Menschenpaar, von denen die Eva dem mit einem Fuß vor ihr knienden Adam einen Blütenkranz aufs Haupt setzt. Mehr als eine Art hat wieder die Tübinger Handschrift: Meist sind die Zwillinge ein nacktes, erwachsenes, ein Mal, Blatt 321 v, ein junges Menschenpaar; Blatt 3 r und 271 r trägt der männliche Teil eine Art Badehose. Blatt 271 r haben sie den Heiligenschein; Blatt 12 v sind sie ohne Attribute. Meist auch hält der eine Teil das pedum, Blatt 39 v ein Musikinstrument, während sie sich Blatt 3 r auf eine Lyra stützt, oder öfter, auch neben ihm, auf einem Musikinstrument sitzt. Zwei Mal halten sie miteinander einen Zweizack, Blatt 271 r sind sie am einen rechten und linken Arm zusammengebunden; ein Mal, Blatt 321 v reiten sie nackt auf ihren Steckenpferden (ebenso in der Rosenthal-Handschrift); endlich schauen sie Blatt 39 v nebeneinander zu einem Doppelfenster heraus.

25. Der Krebs; Cancer; As-saraṭān, zeigt keine Besonderheiten, am Pariser I Globus ist er nicht lebenswahr, ebensowenig am Dresdener mit seinen weitausgestreckten Scheren; bei Martin II, Tafel 1, ist er ein Schuppentier, im 5658 breit wie eine Scholle; in den abendländischen Handschriften dagegen mehr naturwahr; bei Alfons hat er 6 Füße.

26. Der Löwe; Leo; Al-asad, ist ziemlich übereinstimmend gebildet, bei Alfons als magerer, richtiger Löwe, am Pariser I Globus als großes, fast natürliches Tier, am Dresdener etwas stilisiert; in 5658 hat er ein breites Gesicht mit menschenähnlichem Blick und stilisierte Behaarung; bei Martin II, Tafel 1 sieht er einem Hunde gleich. In der Tübinger Handschrift sehen wir ihn meist mit gesenktem Kopf und heraushängender Zunge, der geringelte Schwanz geht zwischen den Hinterbeinen herein über dem Rücken in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Höhe, Blatt 321 r sitzt er behaglich gähnend da; auf Blatt 323 hält er das eine Mal die rechte, dann die linke Pfote in die Höhe.

27. Die Jungfrau, Aehre; Virgo, Spica; Al-ʿadrā, Assunbala, aufrechtstehend, oder auf dem Boden sitzend, in einer Landschaft, mit untergeschlagenen Beinen; ihr schweres Kleid emporraffend, einen Hermelinmantel oder ein reiches Flügelgewand mit Vehköpfchen verbrämt, oder auch nur ein einfaches, über die Knie reichendes Gewand tragend; mit offenem, reichem Haar, manchmal etwas älter, oft in großer jugendlicher Gestalt, in der eines Engels mit langen ausgebreiteten, stilisierten Flügeln; selten ohne Attribute, hält sie die Hände ausgebreitet, oder in der Linken meist die Spica, eine Aehre oder zwei, oder einen Strauß oder Blütenstengel oder langen Zweig, Lorbeerzweig, oder einen oder zwei Blätterbüschel abwärts oder empor, mit einer oder zwei Händen, oder im Arme, oder links auch den Schlangenstab, Caduceus. Auf dem Stöflerschen Globus hat sie in der einen Hand die Aehre, in der andern das Szepter und ein flatterndes Band mit Aufschrift; in der Schermar-Handschrift Nr. 9 Blatt 56 v einen Blumenkranz im Haar, in der Rechten einen Blütenzweig; im Palatinus 1369 Krone und Blütenstengel. In der Schermar-Handschrift Nr. 8 Blatt 186 r ist sie mehr Venus mit Locken und dem Spiegel in der Hand, im Hausbuch ein eitles Mädchen im anliegenden Gewand mit offenem Haar und Blumen darauf und hält in der Rechten einen Spiegel. In 5658 glänzen ihr am einen Unterarm drei Sterne. Endlich in der Tübinger Handschrift Blatt 12 v umfaßt sie den Laßmann mit beiden Armen von hinten. Der Palatinus 1066, wohl 1423 entstanden, zeigt ein Bild «Ymago beate Marie virginis gloriosissime», eine realistische Darstellung, wie Maria ihrem Kinde die Brust gibt[1].

[1] Abb. Saxl, Verzeichnis, Tafel XII, Abb. 26. Boll, Off. Joh. 115, 1. S. auch unten Tafel VI.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

28. Die Wage; Libra; Al-mīzān, mit Horizontalbalken, straffen Schnüren[1] und Schalen, deren eine gelegentlich stark abwärts zieht. Manchmal wird sie von der Jungfrau gehalten, z. B. im St. Galler Arat 902, oder sie hängt von den Scheren des Skorpion ab oder sie schwebt frei gegen die Jungfrau. Seit dem Altertum kommt auch, die Wage zu halten, unter der aufrechtstehenden Jungfrau eine eigene, männliche oder weibliche, stehende oder zusammengekauerte Figur, z. B. an den Globen von Florenz und von Paris I, oder ein nettes nacktes Bürschchen, im Palatinus ein Kind oder ein Mann in langem, violettem Gewand wie in der Wenzel-Handschrift vor. Die Wage hängt dann, sehr klein geworden, gegen den Skorpion, daß es dabei schwer zu verstehen wäre, wie sie zum Rang des Tierkreiszeichens gekommen sein sollte. Auf der Sternbildkarte des Florentinus fehlt sie überhaupt ganz, wie in den früheren Jahrhunderten des Altertums. In der Tübinger Handschrift Blatt 12v geht sie hinten über die Beckenknochen des Laßmannes; Blatt 100r steht unter ihr auf drei Füßen ein Körbchen mit Obst; Blatt 321v ist sie an einem Haken des Hauses des Planeten Venus außen aufgehängt.

29. Der Skorpion; Scorpion; Al-ʿaqrab, meist einheitliche Gestalt, oft ein breiter Körper ohne sichtbaren Kopf, mit langen Scheren (diese auch wie eine Kette aus langen, ovalen Gliedern gebildet) oder Fangarmen und langem, umgebogenem Schwanz mit Widerhaken; bei Alfons ohne Kopf, mit langem Schwanz und 8 Füßen.

30. Der Schütze; Arcitenens, Sagittarius; Al-qaus, Arrāmī, begegnet in den verschiedensten Gestalten, als gewöhnlicher Mensch, als Bogenschütze, als männlicher und weiblicher, bärtiger, gehörnter, bekleideter Kentaur; zwei-

---

[1] Tafel VI.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beinig als Silen, geschwänzt und mit Pferdefüßen[1], z. B. im St. Galler Arat 250 und 902; als Wilder Mann. Am Florentiner und Pariser I Globus ist der Schütze mit gebogenen Knien dargestellt und das rechte Bein noch erhoben; in der Göttinger Handschrift 63 als Schütze mit Federhut, den Bogen mit dem Fuß (Tübinger Handschrift Blatt 321 r) spannend oder eben einen (gefiederten) Pfeil abschießend. Am Dresdener wie überhaupt im Orient ist er Kentaur mit Pferdeleib, auch in Ḳuṣejr 'Amra, bei Martin II, 37 mit Sattel und Steigbügeln, meist mit lang hinausflatterndem Kopfbund[2] oder einer hohen, spitzen Kopfbedeckung. In 5658 ist der Kentaur entschieden weiblich, ein mädchenhaftes Gesicht und starke Brüste, mit vom Kopf gerade abflatterndem Bund und eben im Begriff den Bogen abzuschießen; er erinnert an die weiter unten behandelte Austronochus. Bei Alfons ist er Pferdekentaur mit langem Schwanz, mehr weiblichem Gesicht, trägt ein Jäckchen und ein abhängendes Tuch als Kopfbund und schießt eben seinen Bogen ab. Auf einem babylonischen Grenzstein des zwölften vorchristlichen Jahrhunderts befindet sich unter dem Bauch zwischen den Füßen des Schützen, des Kentauren, der Skorpion. Im späten Mittelalter, in Handschriften wie in Inkunabeldrucken, findet sich unter oder zwischen den Füßen des Schützen = Kentauren ein Pfeil, z. B. in den Ratdoltdrucken von 1489, Albumasar, De magnis

[1] Sphāra 131 u. Saxl, Verzeichnis 115.

[2] Ich möchte bezweifeln, daß Schütze und Kentaur mit Recht mit langen Weiberhaaren dargestellt wurden, trotz Boll, Off. Joh. 73, 4 und Sphāra 445, 2. Der manchmal zweideutige Kopfbund, der oft bis zum Schwanz zurückflattert, sodaß er daran angebunden erscheint, wie in der Kasseler Handschrift, ist viel eher das alte übliche Löwenfell; an den ältesten Globen ist es nicht ganz deutlich, wohl aber am Dresdener. Manchmal scheint er auch ganz zum flatternden Gewand oder Stück Tuch geworden zu sein. Ein mißverstandenes Raubtierfell im Matritensis, s. Rheinisches Museum 48, 106. Haare dünken mich trotz der angeführten Handschriften unbegründet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

coniunctionibus und im Astrolabium planum des Johannes Angeli von 1488. In unsern wichtigsten Handschriften ist er meist eine silenartige Gestalt, Wilder Mann.

Die Wilden Leute begegnen namentlich in den späteren mittelalterlichen Epen in mehr abenteuerlichen Schilderungen[1]. Und vor allem «vom Ende des 14. Jahrhunderts bis ins 16. hinein, d. h. bis zum Durchdringen der Renaissance in Deutschland, sind sie, begünstigt durch den Zug nach Freiheit und Ungebundenheit in der Natur, in Wald und Feld, in der Literatur, den bildenden Künsten und dem gesellschaftlichen Leben eine der bevorzugtesten, beliebtesten, meist verwerteten Gestalten[2].» Die Renaissance macht sie zu Faunen und Putten, der geißbeinige Satyr vertreibt sie wieder. Nach mittelalterlicher Anschauung tragen sie keine Bocksfüße, sie sind «Adames kinder». Sie sind in ein tierartiges, zottiges Haarfell gekleidet, ihr Hauptcharakteristikum, das nur Gesicht, Hände, Füße, zuweilen auch noch Arm- und Beingelenke sowie die Brüste freiläßt; weitere Bekleidung fehlt ihnen. — Durch Jahrhunderte hüllten sich Ritter und Herren zur Belustigung gern in solches Gewand.

Als Wappenhalter und -tiere sind sie heute noch bekannt. Auf Teppichen — erinnert sei nur an den im Germanischen Museum aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts und an die bekannten im Regensburger Rathaus aus dem Ende des 14. — und namentlich in Handschriften begegnen sie in allen möglichen Abarten, weil sie gern auch mit andern legendären Schöpfungen vermischt werden. In den Wenzel-Handschriften finden sich sehr schöne Darstellungen. Auch der Hausbuchmeister, der Meister E. S. haben sie verwendet. In der Wolfenbütteler Handschrift sehen wir den

---

[1] Das Regensburger Rathaus. Festschrift. Regensburg 1906.
[2] Ebd. 88.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schützen als Löwenmenschen, oben Wilder Mann, unten Löwe. Ebenso in der Erfurter Handschrift ist er oben ein Mensch, der eben den Bogen abschießt, unten Löwe mit langem, geringeltem Schwanz. In der Tübinger Handschrift hat der Wilde Mann langes Haarkleid, Tierfüße, Klauen und geringelten, auch stilisierten Schwanz.

31. Der Steinbock; Caper, Capricornus, Aigoceros, Egloceron [1]; Al-ǧadī, tritt in zwei Formen auf, ein Mal als Bock, als alter stark behaarter Geißbock mit langen, mächtig starken Hörnern, z. B. in der Tübinger Handschrift; er steigt hier über aufeinandergeworfene Steinplatten, oder steht aufgerichtet auf den beiden Hinterfüßen. Auf den Globen ist er ein vierfüßiges, gehörntes Tier mit rückwärts gewandtem Kopf. Das zweite Bild ist das eines Ziegenfisches, ebenfalls schon aus dem Altertum stammend, mit langen Hörnern und stilisierten Haaren und Bart, wie in 5658 und bei Alfons. Im Hausbuch hat er mächtige Hörner und steckt mit dem Hinterteil wie in einer Muschel oder im Schneckenhaus.

32. Der Wassermann; Aquarius, Hydrochoos, Amphora; As-sāqī, Ad-dalw. Wir kennen zwei verschiedene Arten seiner Betätigung, die beide ziemlich stark antike, südliche Elemente aufweisen, die des Wassertragens und die des -ausgießens. Die erste ist vertreten durch die Mehrzahl der Tübinger Bilder: Ein magerer, älterer Mann, bis auf eine Badehose nackt, oder höchstens noch mit einem Mützchen auf dem Haupte, trägt an einem gebogenen Jochholz zwei Eimer mit langen Henkeln, oder er schleift beide mühselig an den Armen oder einen Krug auf der linken Achsel, einen Eimer am linken Arm daher, oder er sitzt zwischen den gespreizten Beinen des Laßmanns zusammengekauert, sich auf seine zwei am Boden stehenden Eimer

[1] Letztere Form begegnet bei Fuchs S. 36 und in der Göttinger Handschrift Cod. phil. 63, 5 r.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stützend. Blatt 321 ist er bekleidet und trägt die beiden Eimer an einem Holz über der linken Schulter. Die zweite Tätigkeit, das Ausgießen, hat den antiken Charakter noch treuer bewahrt: Der alte, fast nackte, bartlose Mann, in der Kasseler Handschrift nackt bis auf ein Lendentuch, am Dresdener Globus in langem Gewand, in 5658 eine Gestalt von weiblichem Aussehen und starken Brüsten, mit einem oder zwei, meist einhenkeligen Krügen, gießt stehend Wasser auf den Boden oder in ein Gefäß, eine Schüssel, aus, in einem dünnen oder auch mächtigeren und stärkeren Strahl, als ihn die Gefäße geben können; das Wasser läuft ihm unter den Füßen durch, oder er sitzt auf dem Bretterboden seines « Hauses », den einen Eimer emporhaltend, den andern hat er verschüttet, sodaß das Wasser unter ihm davonläuft. Auf dem Florentiner, Pariser I und Dresdener Globus sieht man kein Gefäß, bloß von der linken Hand ausgehend einen breiten Wasserstrom oder einen bandartigen Gegenstand, der teils hinter, teils unter den Füßen laufend, dem südlichen Fisch um oder in das Maul geht.

Bemerkenswertere Darstellungen seien genannt: Ein gefüllter Schlauch wird aus dem Brunnen emporgezogen[1]. Bei Alfons rinnt dem Wassermann, einer mageren Figur im gegürteten, kaum bis zu den Knien reichenden Gewand, ein Wasserstreifen stärker, als ihn das zweihenkelige Metallkrüglein fassen kann, unter den Füßen durch. Im Saturnbild der Tübinger Handschrift gießt er dem Bäcker auf der Erde Wasser in den Kübel. In der Wenzel-Handschrift schüttet er, in mittelalterlicher Tracht, eine Urne aus; in dem öfter genannten Albumasardruck entströmt das Wasser einem Deckelkrug. Im Hausbuch schüttet sich ein alter Mann mit schweren Schuhen und Stock seine Bütte in elegantem Schwung am Kopf vorbei. Der Aquarius be-

[1] Münchener Jahrbuch II, 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegnet im Mittelalter auch mit zwei Krügen, z. B. in einer Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek [1] und in der Göttinger Handschrift 63 mit zwei Wasser entleerenden Krügen. Als sein Ersatz kommt an einem türkischen Planisphärium ein Esel mit zwei Fässern vor [2]. Weiter wird der Wassermann mit Hörnern dargestellt [3]. Endlich finden wir eine Vereinigung der Wasser des Aquarius und des Eridanus, des Flusses; sie sind beide einander nahe (auch sind die Wassertiere in ihrer Nähe) und haben vielleicht ursprünglich zusammengehört.

33. Die Fische; Pisces; Al-ḥūt, As-samakatāni, sind zwei längliche oder auch mehr karpfenartige Fische, meist durch ein längeres oder kürzeres von Maul und Schwanz zu Schwanz und Maul oder umgekehrt gehendes Band verbunden, manchmal auch ohne dasselbe, gegen oder von einander schwimmend. Das Band geht öfter weit in den Widder hinein. Gelegentlich findet sich nur ein Fisch. In der Tübinger Handschrift Blatt 12 v beim Laßmann sind sie mit den Schwanzenden aneinanderstoßend auf eine Halbkugel, darauf der Laßmann steht, gelegt. In 5658 geht den zwei karpfenartigen Fischen mit menschenähnlichem Gesicht ein langes Band von Schwanz zu Schwanz. Auf den orientalischen Darstellungen heißt der eine Fisch, der helle Stern über dem Gürtel unter dem erhobenen rechten Arm der Andromeda, vor ihrem Bauch, baṭn al-ḥūt (Bauch des Fisches) [4].

34. Das Meerungeheuer, der Walfisch, das Ketos; Balena, Bellua marina, Pistrix (Pristis); Qītos (Qē . . .), Sab'u

---

[1] Sphāra 137.

[2] Ebd. 136, A. 3. Dies ist Eridanus. Vgl. unten S. 189.

[3] Ebd. 136, A. 4. — Vgl. auch das seltsame Bild mit dem Biber, s. oben. S. 6. 78 u. unten S. 198.

[4] Ptolemäus hat hier schon Sterne am Bauch des Fisches (ἐν τῇ κοιλίᾳ).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

'l-baḥr, begegnet in verschiedener Form als walfischartiges Tier; z. B. in der Tübinger Handschrift steigt dahinter ein Mann auf und streckt die rechte Hand mit gespreizten Fingern empor. In der Rosenthal-Handschrift kniet eine menschliche Figur neben dem Fisch und erhebt die Linke. Im Palatinus Blatt 93 r findet sich das Bild des Eridanus: Auf fast senkrecht abfallender, starker Wasserfläche sehen wir einen nackten, alten Mann mit rötlichem Bart, den linken Arm im Wasser verborgen, den rechten erhebend; über seinen Kopf weg bewegt sich ein Fisch. — Die aus 6 Sternen gebildete Hand nennen die Araber die verstümmelte Hand (al-kaffa l-ǧaḍmā, manus truncata. Die Wolfenbütteler Handschrift zeigt einen nur mit einer Badehose bekleideten, reich gelockten, jungen Mann auf dem Walfisch reitend, die Rechte emporhaltend und mit der Linken wie die Zügel fassend. Im Reginensis 309 ist es ein antikes Krokodil; im Vossianus wie in den orientalischen Darstellungen ein Meeresungeheuer, z. B. bei Martin II, 37 Fischschwanz, langer Hals, Löwenkopf; in 5658 vorne Löwe, hinten Walfisch; am Dresdener Globus ein großes, zweifüßiges Ungetüm, das sein Maul weit aufreißt. Bei Alfons sehen wir vorne ein Pferd mit zwei Füßen, hinten den Ziegenfisch; endlich im Laurentianus hat das Ungeheuer ein Maul mit langen Zähnen und Ohren, Fledermausflügel, zwei Hennenfüße und ist ganz mit Haaren besetzt.

35. Orion; Orion, Gigas, Falx[1]; Al-ǧabbār, Al-ǧauzā[2], der Riese, der «Wilde Jäger» am Himmel nach alter griechischer, böotischer Anschauung, wohl das älteste Sternbild. Nicht dem Herkules kommt also die Bezeichnung «Riese» zu, wie sie hauptsächlich der Orient kennt; denn

---

[1] Gregor von Tours, Scriptores Rerum Merovingicarum I, 868.

[2] Diese Bezeichnung wird auch für die Zwillinge gebraucht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser ist klein von Gestalt[1]. Das Altertum[2] setzte ihm unter oder zwischen die Füße das Häslein — durch diese Zusammenstellung erfuhr die Figur des Orion noch eine Steigerung ins Riesenhafte — hängte ihm das Schwert um, gab ihm eine Art Stecken, das Lagobolon, in die Hand und ein Tierfell, an dessen Stelle später öfter einen Zipfel seines Gewandes oder etwas ganz Mißverstandenes über den linken Arm. Mit dem rechten Arm weit ausholend führt er Schwert oder Keule. Eine stark antike Gestalt mit spitzem, tiefschwarzem Vollbart, in der Linken das Schwert senkrecht in die Höhe haltend und den rechten Arm im Gewand verbergend, hat der Barberinus 76 aus dem 15. Jahrhundert (Abbildung 43 bei Saxl, Verzeichnis). Der Vossianus Lat. Oct. 15, Blatt 108 a, gibt ihn in der aus dem ersten Drittel des 11. Jahrhunderts stammenden Zeichnung in der Art der damaligen Zeit; wohl von einem Umwurf hängt ihm ein Stück über die rechte Hand, während er mit dem Schwert nach einem unsichtbaren Ziel schlägt[3]. Ungefähr diese Auffassung bietet auch der Orient. Meist linkshändig schwingt der Riese das Krummschwert oder eine Art Keule, am rechten Arm das Löwenfell; dieses ist mißverstanden, z. B. in den Handschriften von Kopenhagen und Petersburg. Bei Alfons sehen wir ihn als mageren, älteren Mann mit dünnem Kinnbart und barhäuptig, an der Seite das Schwert in der Scheide, mit der Linken einen Stecken schwingend, in der Rechten etwas wie einen größeren

---

[1] Es ist unrichtig, wenn A. Riegl den Riesen auf Herkules bezieht, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 10 (1889), 73; vgl. oben S. 159.

[2] Eine auf sehr alte Vorlagen zurückgehende Darstellung findet sich in der Nicander-Handschrift des 11. Jahrhunderts in der Nationalbibliothek, Suppl. Grec 247, Gazette Archéologique I (1875), 125/6 und planche 32.

[3] Richard Stettiner, Die illustrierten Prudentius-Handschriften. Berlin 1905, Tafel 23/4, 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wurm haltend. Im Laurentianus trägt der ältere Mann ein sehr kurzes, gegürtetes Hemd und darüber ein Mäntelchen; mit der Linken streckt er das Schwert in die Höhe.

Das spätere Mittelalter kennt ihn als gepanzerten Ritter in Rückansicht, mit Sturmhaube, rechts das breite Schwert schwingend, links anstatt des Fells den großen Schild haltend, teils in Angriffs-, teils in Abwehrstellung. Die Tübinger Handschrift hat Blatt 312v ein Bild mit der Bezeichnung «Hercules» (Bild und Beschreibung sind gelöscht), ein zweites Blatt 324v; beide sind fast genau gleich. Im ersten trägt er auf eng anliegendem, rotem Gewand ein weißes Kreuz nach Art der Johanniter, beim anderen ein rotes auf dem hellen Grund des Schildes. Im letzteren steht er aufgerichtet hinter seinem Schild mit Kreuz und hält mit der Rechten das Schwert in die Höhe. Ebenfalls zwei Mal ist Orion in der Wolfenbütteler Handschrift dargestellt, Blatt 27v: Orison (!) angezogen wie ein Kaminfeger, in dunklem auch den Kopf bedeckendem Gewand, auf der Brust ein Kreuz und barfuß, Schild und Stellung wie in der Tübinger Handschrift; die Erklärung fehlt. Blatt 34v kommt Orison (!) nochmals vor wie ein Kaminfeger, aber mit Schnabelschuhen; er hält mit der Linken einen länglichen sechseckigen, viel kleineren Schild, darauf ein Kreuz, senkrecht hoch, in der Rechten ein mächtiges Schwert. In beiden Handschriften ist die zweite Figur immer anders orientiert. In der Rosenthal-Handschrift hat der Ritter spitze Kopfbedeckung, in der Rechten ein breites Schwert. Im Palatinus, Blatt 93v, packt er eisenbewehrt mit der Linken einen hohen Schild und mit der Rechten sein Schwert; ebenso in der Scotus-Handschrift. In Inkunabeldrucken ist auf dem unten spitzen Schild ein spöttisches Manns- oder Mondsgesicht zu sehen.

Warum Orion in der Mehrzahl der Fälle linkshändig dargestellt ist, vermag ich nicht bestimmt zu erklären; sicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist auch die später nicht mehr verstandene Orientierung nach dem Himmel daran schuldig; vgl. Sphāra 432, 1. Linkshändigkeit ist mir aufgefallen bei Alfons, in den beiden Arat-Handschriften, in der Kopenhagener Handsehrift, bei Saxl, Verzeichnis, Abbildung XVII. XVIII. 16. 17. 43, in Inkunabeldrucken, in Bayers Uranometria. Die Petersburger Handschrift hat Rechtshändigkeit.

36. Eridanus, Fluß, Gaukler, Eridianus oder Villus[1]; Eridanus, E. fluvius, Fluvius, Amnis, Joculator; An-nahr, bietet für die Erklärung manche Schwierigkeiten. Wir können dreierlei Darstellungen unterscheiden: die als Flußgott, Eridanus, fast bloß auf das Abendland beschränkt; die als Fluß, λείψανον ποταμοῖο, wie Arat sagt, der morgenländische, gelegentlich auch in okzidentalen Handschriften vorkommende Typus; endlich die als Joculator oder Gaukler, der wohl mit der bei Michael Scotus sich findenden Figura sonantis canoni zusammenhängt. Häufig werden Eridanus und Aquarius vertauscht; beide sind in der Nähe der Wassertiere, nur durch das Ketos, den Walfisch, voneinander getrennt, und üben ungefähr die gleiche Beschäftigung aus.

Die Hauptgestalt des einen ist der dem Okeanos gleichende Flußgott, meist liegend und auf eine Urne sich stützend. Auch kommt der Wassermann als wasserausgießender Jüngling mit Hörnern, also als Flußgott vor, mitunter mit zwei Gefäßen. Dann begegnet hinwiederum der Eridanus mit zwei Vasen. Genau die gleiche Figur, nur die zweite anders orientiert, verwendet der Vaticanus 3109 (Abbildung 8, 9 bei Saxl, Verzeichnis) für beide Bilder: einen nackten Mann, das eine Mal die Vase unter dem linken Arm, das zweite Mal sie platt auf der Brust aufstützend und mit beiden Armen haltend.

---

[1] Tübinger Handschrift Bl. 324r.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei Albumasar steigt « im ersten Dekan des Wassermannes Eridanus auf, das ist der Fluß, der den Wasserkrug hält. » Im dritten Dekan kommt nach der Ansicht der Inder ein schwarzfarbiger, zorniger und garstiger Mann herauf ; er hat am Ohr Haare und auf dem Kopf einen Kranz von Baumblättern, Obst und Baumharz. Im ersten Dekan der Fische erscheint der Anfang, im zweiten die Mitte und im dritten das Ende des Flusses, der Neilos heißt — also gleich etliche für E. vorkommende Typen.

Aus dem Flußgott entwickelt sich ein Wassermensch ähnlich wie unser «Vater Rhein» am Straßburger Reinhardsbrunnen von Adolf Hildebrand, ein Alter mit schilfumkränztem Haupte. In der Scotus-Handschrift heißt es Blatt 77 vb : . . . seu vilus [1] vel fluvius, set figuratur carnaliter in modum hominis sedentis super similitudinem sedis . . . . und Blatt 82 va : Eridanus. qui a quibusdam dicitur villus . . . Es ist der nackte Mann, der auf den Wellen zu liegen scheint . . . Ob die bildliche Darstellung, das Schilf um das Haupt des Flußgottes oder die Bezeichnung villus, das ja das zottige Haar, Barthaar, Baummoos, was herab- und hereinhängt, bedeutet, das Frühere ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. So bieten der Reginensis 309 (Abb. 2 bei Saxl, Verzeichnis) und der Vaticanus 3099 (ebd. Abb. 3), der eine einen halb liegenden, halb sitzenden nackten Flußgott mit auswärtsgehenden Hörnern, in der Rechten eine sich entleerende Vase, in der Linken einen Fisch ; der andere, allerdings wieder als Wassermann, einen stehenden, bekleideten Mann, diesmal die Vase links und den Fisch rechts. Das Schilf wird öfter zu Flammen oder Strahlen. Im Reginensis 123, Blatt 202 r (Abb. 7 bei Saxl, Verzeichnis) ist seine Gestalt bis an die Schultern untergetaucht, vier Strahlen

---

1 Nachgefahren, scheint ursprünglich auch Villus geschrieben worden zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf dem Haupt; die rechte Hand schaut ausgestreckt heraus, links eine Palme. Die St. Galler Arat-Handschriften 250 und 902 haben beide fast die gleichen Abbildungen: ein großes, wildes Haupt mit langen Haaren taucht eben übers Wasser empor, davor in 250 eine abgeschnittene, in 902 eine aus dem Wasser emporragende Hand[1]. Auch begegnet E. als schwimmender Mann, dessen Oberkörper über die Wellen heraustaucht. Doch schwindet im Laufe der Jahrhunderte das Verständnis für die Vorlage so sehr, daß die Hörner des Flußgottes zu Eselsohren werden, wie im Vaticanus 3110 (Abb. 5 bei Saxl, Verzeichnis). Barberinus 76, genau so auch der Laurentianus, zeigen einen älteren, nackten Mann mit dem roten Gesicht eines Trinkers wie auf treibendem Eis stehend, die Rechte abwärts ausstreckend, mit der Linken ans Ohr greifend; Haar und Bart sind zottig und auf dem Schädeldach zwei Hörner wie Hauer. In der Gegend seines Unterleibes befindet sich, freischwebend in der Luft, ein umgestürzter, zweihenkeliger, wassserentlerender Krug.

In der Bedaausgabe ist der « Eurus, qui et Eridanus » ein nicht mehr ganz junges, nacktes Weib mit starkem Unterleib und Brüsten und offenem Haar; auf dem Wasser liegend, aber nicht in der Bewegung des Schwimmens, streckt sie die rechte Hand empor[2].

Die orientalische Darstellung des λείψανον, des gewundenen Streifen Wassers, also als Fluß allein, begegnet im Abendland nur in vom Osten beeinflußten Handschriften[3]. Wir sehen einen Flußlauf, selbst mit Bezeichnung des

---

[1] Die Hand begegnet auch bei dem Ketos; welcher Zusammenhang besteht dafür bei beiden Sternbildern? Soll es vielleicht die gleiche Hand sein?

[2] Ebenso in der Baseler Hyginausgabe von 1535.

[3] Saxl, Verzeichnis Seite 109.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ufers und der daran wachsenden Bäume[1], zwischen Ketos und Orion, auch als vom Aquarius ausgehendes Gewässer[2]. In der Kopenhagener Handschrift ist dieser Lauf vorne und hinten ohne Abschluß. Oefter wird er zum schlangenförmigen Gewinde und sogar durch Aufsetzen eines Kopfes zu einer Art Schlange. In der Petersburger Handschrift ist er vorne zu einer Art Schallbecher verbreitert, ebenso im Vaticanus 8174. Bei Albumasar steigt im ersten Dekan der Jungfrau «der Becher auf der Wasserschlange» empor. Am Globus Borgia finden wir ein breites Band. Am Stöflerschen Globus wird er, ein gewundener Wasserstrom, als Erydanus und Nilus bezeichnet[3]. Vielleicht ist auch das lange, über den linken Arm herabhängende Gewand des Orion ein Teil des Flusses, des Eridanus, «qui ab Orionis pede defluit» zumal dieser im Vaticanus 3121 (Abb. 18 bei Saxl, Verzeichnis) in der Rechten ein langes Band hält.

Eine dritte, neue Darstellung, die als Joculator oder Gaukler, dürfte aus der Phaethonsage zu erklären sein. In der Rosenthal-Handschrift Blatt 160v heißt es: Wer unter dem Joculator empfangen oder geboren wird, der führt allewegen ein fröhliches Leben; er spielt gern Harfen- und Saitenspiel und ist mehr arm denn reich und geht doch wohlgekleidet[4]. Diese Anschauung kommt verschiedentlich im Bilde zum Ausdruck; doch vermengt z. B. die Tübinger Handschrift Blatt 324r Momente des Flußgottes und des Gauklers: ein im Geschmack der Zeit gekleideter Mann mit

---

1 Ebd. Abb. 20 aus dem Vaticanus 3099.

2 So vielleicht auch in der Tübinger Handschrift Bl. 323r.

3 Hygin sagt: Hunc alii Nilum . . . Auf dem Rundbild von Denderah erscheint der Wassermann als Nilgott, in beiden Händen ausströmende Libationsvasen. Michael Scotus sagt: Eridanus, qui a quibusdam Nilus, a quibusdam fluvius . . . figuratur ut homo nudus.

4 Die entsprechende lateinische Stelle s. Sphära 541.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eng anliegenden, dunklen Hosen und nicht davon abgetrennten Schnabelschuhen von der gleichen Farbe, mit kurzer Jacke und einer Art phrygischer Mütze pfeift auf der Flöte; er hat am linken Vorderarm eine Trommel, an der Seite den Schlegel hängen. Vor ihm liegen zwei mit Naturreifen beschlagene Fässer, die sich bloß durch mißverstandene Wassergefäße des Flußgottypus erklären lassen. In der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 35v ist die Bezeichnung leider weggerissen und das Bild verschmiert; der Anfang des Textes lautet: Eridianus oder villus ist eyn bilde des hiemels und stet im wesserer und auch in den fischen und ist auch genannt Joculator, eyn geukeler. Syn kinde sint frolich . . . und furent eyn frolich leben . . . und geneiget uf alle seitenspile also, das er eyn meister wirt uber ander seiten spieler. Das Bild bietet einen jungen Herrn im modischen Gewand mit langen Haaren, er bearbeitet eine Trommel und hält ein Blasinstrument (Blasrohr?) an den Mund. In der Rosenthal-Handschrift Blatt 160v sitzt der Joculator, ein Mann mit reichen Locken auf breitem, niederem Unterbau und spielt Harfe. Der Palatinus hat ihn Blatt 93v wieder; Sitz und Gestalt sind gleich wie bei Rosenthal, nur sitzt er, die Laute in den Armen, genau wie der Lautenspieler bei Scotus[1], en face.

Noch eine andere Form der Darstellung bietet die mittelalterliche Figura sonantis canoni[2]. Die unbestimmte Bezeichnung ist ein Grund dafür, daß sie nicht auf das Altertum zurückgehen kann, sondern wahrscheinlich durch Ueber-

---

[1] Sphära 273/5. 549/3.

[2] Prof. Boll bezweifelt die Wahrscheinlichkeit der oben S. 94 als möglich vorgebrachten Annahme, es könnte mit dem König auf dem Saturnbild, der Geld vor sich liegen hat, der Sonans canoni gemeint sei. Auch ich finde sie noch unzulänglicher, seit ich aus Saxl ersehen, daß Saturn selber unter den Sternen dem Zahlmeister entspricht und dessen Abbildung 30 den Gott eben beim Geldzählen vor Augen führt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

setzung aus der orientalischen Ueberlieferung herübergenommen ist. Auch kommt sie im Register der Scotus-Handschrift Blatt 74v gar nicht vor, ein Hinweis darauf, daß sie neu geschaffen, nicht alt ist[1].

Wie kamen der Gaukler, der Joculator und der Sonans canoni unter die Sternbilder? Jedenfalls durch die Phaethonsage, wofür Boll in der 7. Beilage der Sphära den Text aus der oft genannten Handschrift des Scotus abdruckt. Er hat den Eridanus als schwimmenden Mann und daneben die Figura sonantis canoni, den Lautenspieler. Wie mögen sie wohl entstanden sein? Daß der Uebergang nur auf dem Wege über den Eridanus geschehen sein kann, ergibt sich daraus, daß ihn der Joculator im Palatinus und bei Rosenthal völlig verdrängt hat; denn so viel sich aus den mir vorliegenden photographischen Reproduktionen ergibt, kommt in den beiden ersten Handschriften Eridanus nicht mehr vor, er wird durch den Joculator ersetzt. Die Reihenfolge ist in der ersten: Cetus, Joculator, Delphin; in der zweiten: Cetus, Delphin, Joculator; in der Tübinger Handschrift aber: Cetus, Eridanus, Delphin. Und auch die Figura sonantis canoni gibt kein neugeschaffenes Sternbild wieder, sie bietet nur eine andere Seite der Proteusgestalt des Eridanus.

37. Der Hase; Lepus; Al-arnab, unter oder zwischen den Füßen des Hasenjägers, des Orion, meist ein kleines flüchtiges Tier mit langen, senkrechten Ohren, manchmal auch sitzend oder ein Männchen machend; bei Alfons nach links rennend, in der Wolfenbütteler Handschrift ein Tier wie ein Wolfshund.

38. Der (große) Hund; Canis (maior), Canicula, Cyon; Al-kalb al-akbar, mit dem Sirius, dem hellsten Stern des

---

[1] Beschreibung der Sternbilder und Register entsprechen sonst einander genau; von anderer Hand noch hinzugesetzt: hic deficiunt multe stelle in ymagine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Himmels, der Hund des Orion. Bei Martin II, 39 ist es ein Windhund, in 5658 ein Wolfshund. Am Dresdener Globus erinnert er mehr an ein wolfähnliches, wildes Tier. In der Wolfenbütteler Handschrift hat er, ähnlich einem Bären, einen Knochen vor den Füßen. Oft trägt er ein Halsband. Im Palatinus hat er Schlappohren.

39. Der kleine Hund; Canis minor, Procyon, Ante canem positus, Cyon oder anticanis[1]; Muqaddam al-kalb, Al-kalb al-aṣghar, Al-kalb al-muqaddam, ein (bellendes) Hündlein; in 5658 wie ein Wolfshund, nur klein; in der Wolfenbütteler Handschrift ein Windspiel mit Halsband; bei Alfons ein kleines Hündlein seltsamer Art.

40. Das Schiff, Argo; Navis; As-safīna, bietet verschiedene Typen, eine reichverzierte hintere Schiffshälfte, oder ein einfaches kleines, antikes Schiffchen wie im Laurentianus, oder ein mittelalterliches, mit Mast, Rudern und Segeln ausgerüstet, das Ladung empfängt, wie im Palatinus, oder sich in voller Fahrt befindet, wie in der Rosenthal- und Blatt 325 v der Tübinger Handschrift, wo das helle Segel das rote (Johanniter?) Kreuz trägt, und bei Alfons. Die orientalische Ueberlieferung hat zum Teil einen andern, seinen eigenen Typ, so der Florentiner und Pariser I Globus. Der Dresdener Globus zeigt mehr abendländische Form, zwei Fähnchen mit zwei und drei Wimpeln aufgesteckt; 5658 ein orientalisches Schiff, nur halb wie die Argo; die Scotus-Handschrift Blatt 83 rb sagt: Navis Argos appellata.

41.—43. Hydra, Schlange, Becher, Eimer, Rabe; Hydra, Ydra, Crater, Urna, Corvus; Aš-šuǧā', Al-ka's, Al-bāṭija, Alghurāb, drei meist in einem Bild vereinigte Zeichen. Die Hydra, bei Alfons z. B. mit geöffnetem Maul, in dem Vaticanus 8174 eine aufgerichtete, magere Schlange, wird

[1] Palatinus Bl. 95 v.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meist wenig gekrümmt, auch lang und dünn dargestellt; auf ihrem Rücken Crater, Urna, Becher, Eimer mit einem oder zwei Henkeln [1], bei Alfons ein Metallgefäß mit nach unten verengtem Hals und weitem Bauch und zwei Henkeln mit Greifenköpfen, und Rabe, letzterer pickend, oder ein sitzender, großer Vogel. In 5658 ist sie ein Reptil mit Säugetierkopf und Becher und Rabe als Kegel und Rechteck darauf; am Dresdener Globus ein langes mageres, geschupptes und geknotetes Tier. In der Tübinger Handschrift Blatt 323 v sieht sie aus wie ein gewundener Strick, darauf ein undeutlicher Rabe; der Becher, ein zierliches Gefäß mit halben Henkeln, steht allein. Ueber dem Kopf der Hydra sehen wir noch den kleinen Bären, so daß bei ihr auch an den Drachen zu denken ist; unter ihr, über dem Skorpion, die Schlange des Serpentarius. Oft auch hat sie sich an einem (entasteten) Baum emporgerankt, so bei Scotus, in der Tübinger Handschrift Blatt 318 r, wo sie ihren langen Giftzahn mit Widerhaken zeigt; der Rabe sitzt auf ihr; der Eimer steht daneben; ebenso in der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 41 v, Rabe und Eimer auf ihr. In der Rosenthal-Handschrift Blatt 159 v ist die Urna ganz verschwunden. Im Palatinus Blatt 95 v, fast ebenso in der Wenzel-Handschrift, gewahren wir einen belaubten Baum mit großen Blättern, den Becher wie einen Schröpfkopf und den Raben (corvus, krege, rappe) die Windungen der Hydra als Treppe benützen.

44. 45. Kentaur und Tier, Wolf; Centaurus, Chiron, Lupus, Bellua, Bestia; Qinṭāwurus, (. . ūs), As-sabu'. Der Kentaur hat seine antike Form als vierbeiniger Geselle fast ohne Ausnahme unverändert durch das Mittelalter bewahrt.

---

[1] Schönen antiken Charakter, namentlich ein großes, kunstreiches Gefäß zeigt der Laurentianus; eine schöne antike, zweihenkelige Kanne, unten sehr eng, die Scotus-Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gelegentlich auch hat er Löwenhinterleib und menschlichen Oberkörper; am Florentiner Globus ist der Hinterleib sehr stark. Ebenso hat er die Entwicklung zum Wilden Mann, selbst vierbeinig, mitgemacht; z. B. in der Tübinger Handschrift Blatt 268 r, schießt er als zweibeiniger Schütze im Haarkleid eben den Bogen ab. Teils jugendlich, bartlos, teils mit leichtem Vollbart oder älter mit mächtigem Haar- und Bartwuchs, an Dürer gemahnend, auch am Oberleib bekleidet, mit einer Mütze auf dem Kopf, mit einem vom Hals ausgehenden zurückflatternden Gewand, dem Löwenfell, das im Palatinus und in der Rosenthal-Handschrift jedenfalls zu vom Oberkörper ausgehenden Flügeln umgedeutet wurde, den Schwanz teils abwärts, teils geradeaus, teils aufwärts geringelt, hat er zum Teil ein langes Schwert, in der Tübinger Handschrift Blatt 317 v und 323 v einen Strick um den Oberleib, trägt rechts oder links das Tier mit den Füßen nach oben auf der Hand; in der Rosenthal-Handschrift senkrecht in der Linken, oder mit der Rechten an den Füßen vor sich; in der Tübinger Handschrift Blatt 323 r das lebende unter dem linken Arm (ebenso in der Wolfenbütteler Handschrift); Blatt 323 v schaut es vergnügt aus einem auf dem Boden stehenden Hafen heraus, Blatt 317 v steckt er es eben mit dem Kopf hinein. Im Laurentianus hält er es, vielleicht auf einem Räuchergefäß, auf der Rechten[1]; auf einem andern Bild das Tier auf der Rechten und am gleichen Arme wohl auch ein solches Gefäß tragend; im Palatinus das Tier auf der linken Hand und den Hafen wie ein beerensuchender Junge um den Leib gebunden. Vielleicht ist dieses beim Kentauren öfter begegnende Gefäß das herübergezogene nächste Sternbild, das Turibulum, weil es die Form

[1] Das (Räucher)Gefäß begegnet in Inkunabeldrucken und bei Beda am rechten oder linken Arm. In der Beda-Handschrift, Cod. Vat. 643, sind Kentaur und Ara auch zusammen dargestellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines Rauchfasses hat; auch hat Petrus de Abano einen Clericus cum turibulo[1]. Mit der andern Hand hält er über die Achsel einen langen Stab, einen Thyrsos oder einen Spieß, daran ein zweites Tier, einen zweiten Hasen angebunden, oder ihn durch die zusammengebundenen Füße oder durch den Leib gesteckt[2]. Bei Alfons nackt mit starkem, weiblichem Kopf, hält er mit der Linken gegen sich an den Hinterfüßen ein Tier, in der Rechten eine Blume. In abendländischen Handschriften faßt er das Tier öfters am Hinterfuß, abhängend wie ein junges Schwein oder eine Katze; im Orient richtet es sich trotzdem öfter wieder auf. Bei Scotus Bl. 84ra trägt er, oben Mensch mit rötlichem Bart und Haar, auf der rechten Hand das tote Tier, über die linke Schulter am Spieß den Hasen, an der linken Seite das Schwert, am rechten Vorderarm ein Gefäß. Im Laurentianus ist der Spieß leer und das Häslein sitzt ihm hochaufgerichtet schnubbernd auf der linken Schulter. Am Dresdener Globus, wie öfter im Orient, trägt er in der Rechten eine Blume, mit der Linken das Tier, sonst aber weder Stab noch Räuchergefäß. Die Verwechslung zwischen Kentaur und Schützen setzt den südlichen Kranz auch zu den Füßen des Kentauren anstatt des Schützen, wie sie ihm ja auch den Bogen in die Hand gibt.

46. Der Altar, Puteus abyssi; Der bronne der tiefe oder die hellen und ist auch geheißen sacrarius; Ara, Altare, Turibulum, Sacrarium, Odores spargens, Pharus, Farum; Al-murīḫ, Al-miğmarah, hat mehrfache Deutung und Dar-

---

[1] Sphära 438.

[2] Bei Maass in den Commentaria in Aratum (Beda) 593 heißt es: Imago Centauri Bestiam et utrem vini gestantis dextra fertur habere Bestiam in manu iuxta Sacrarium, in quo videtur offere. Fertur tenere . . . in dextra vero Bestiam (et a quibusdam hydriam aceti), bei Scotus 78 ra: bestiolam eversam, ad idem brachium habet ydriam plenam aceto corda pendente.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung erfahren. Jedenfalls als Räuchergefäß oder Rauchaltar gedacht, kennt ihn das Mittelalter als ehernes, in der Mitte eingeschnürtes, zwei mit den Spitzen aufeinandergesetzten Kegeln gleichendes Gefäß, wie in der Rosenthal-Handschrift; oder in Vasen- oder, kunstvoll gearbeitet, mehr in Kelchform, wie im Laurentianus. Alfons hat ein Rauchgefäß. Im Orient finden wir auch ein in der Mitte eingeschnürtes Metallgefäß mit zwei Henkeln, aus dem Flammen hervorbrechen. In der Kopenhagener Handschrift haben wir ein rechteckiges, fast glattes Kästchen; am Londoner Globus eine Metallvase mit starkem Feuer im Innern; in 5658 ein ausgebauchtes Gefäß mit fünf darüber emporragenden Zacken. Auch einen aufgebauten größeren, antiken Altar sehen wir gelegentlich. Als solcher Altar ist jedenfalls das Kästchen der Tübinger Handschrift Blatt 323 r zu verstehen, es ist zum Teil noch im Skorpion.

Doch die größte Veränderung und Umdeutung ist in dem Puteus abyssi, dem Brunnen der Tiefe gegeben. Zu Grunde liegt Apokalypse Kap. 9, 1/3: Et quintus Angelus . . . aperuit puteum abyssi et ascendit fumus putei, sicut fumus fornacis magnae . . . Et de fumo putei exierunt locustae in terram.

Boll, der die Beziehung zur Apokalypse zuerst besprochen hat, bezeichnet es als sehr seltsam, daß das Sternbild des Altars als puteus sive sacrarius, Brunnen oder Altar, bezeichnet und auch abgebildet wird, und meint, dies durch Verderbnis aus φρέαρ, Brunnen, in φάρος erklären zu müssen[1]. Die Entwickelung und Erklärung gibt sich wohl so: Der Altar als Sternbild wurde durch ein Rauchgefäß, Opferaltar oder durch den alexandrinischen Pharos, das hervorragendste und auch monumentalste von allen der Rauch- und Lichterzeugung dienenden Baulichkeiten wie-

[1] Off. Joh., 74 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dergegeben. Der Altar kam vielleicht (?) als Abbild des häuslichen Herdes, des focus, an den Himmel. Daß der Pharos häufig als Sternbild verwendet wurde, beweisen die zahlreichen Abbildungen im Mittelalter: der Cod. Phillippicus 1830 in Berlin, 9./10. Jahrhundert[1]; die Basler Germanicus-Handschrift aus dem 8. Jahrhundert[2], wo ich ihn sehe in der sinnlos verderbten Form H unterhalb des Skorpion zwischen Schütze und Kentaur; die St. Galler Arat-Handschriften: Nr. 250, 9. Jahrhundert, zeigt auf zweistöckigem Unterbau ein Türmchen, aus dem Flammen emporschlagen[3], Nr. 902 ein auf niederen Säulen ruhendes Gebäude in drei sich verjüngenden Stockwerken, aus deren oberstem ebenfalls Feuer herausleuchtet; weiter die Handschrift Nr. 3 in Monte Casino, 9. Jahrhundert, eine astronomische, Beda zugeschriebene Schrift, wo das Weihrauchbecken die Beischrift « Sacrarium quod et farum »[4] hat[5]; endlich die Sternbilderkarte des Cod. Vaticanus 1087 aus dem 15. Jahrhundert[6].

Als im frühen lateinischen Mittelalter die Kenntnis des Altertums geringer wurde, waren manche Sternbilder, namentlich der Pharos, nicht mehr recht verständlich, wie wir z. B. in den Handschriften von St. Gallen und Basel sehen; auch kannte das Christentum kein Rauchopfer und keinen entsprechenden Altar. Man setzte an die Stelle, in äußerlicher Anlehnung an das unklar gewordene Sternbild, vielleicht auch absichtlich zum Ersatz, ein Bild aus dem

---

[1] Thiele 164.

[2] Arati Phaenomena. Recensuit Ernestus Maass. Berolini 1893, Tabula.

[3] Thiele 161. Merton, Tafel 50.

[4] In der Göttweiger Arat-Handschrift Nr. 7, 14. Jahrh., italienischen Ursprungs, als Sacrarium. Oesterreichische Kunsttopographie. Wien. I (1907), 500.

[5] Bibliotheca Casinensis I (1873).

[6] Sphāra, Tafel 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

christlichen Gesichtskreis, mit dem nach dem Wortlaut der Bibel ebenfalls Rauch verbunden ist, den puteus abyssi der Apokalypse, den hellen pfůtz[1] der Wolfenbütteler Handschrift. Da man für seine bildliche Darstellung wohl kein geeignetes Vorbild hatte, konnte die etagenförmige, gegen oben schmäler werdende Form des Pharos in den Grundzügen beibehalten werden, die wir wohl in den Bildern der Tübinger und Wolfenbütteler Handschrift wiedererkennen dürfen. Die Wenzel-Handschrift hat ein achteckiges Bassin. Und da nach der Apokalypse der Brunnen des Abgrunds durch den Engel eröffnet ward und der Rauch des Brunnens wie der Rauch eines großen Ofens emporstieg und aus dem Rauch Heuschrecken auf die Erde kamen, war es verständlich, auch am Himmel diesen Brunnen des Abgrunds, den Sitz aller bösen Geister und Dämonen und eine Art Eingang zur Hölle zu finden. Bei dieser Erklärung ist es nicht notwendig, Bolls übrigens mit Vorbehalt gegebener und noch anders begründeter Konjektur φρέαρ für φάρος zu folgen. Scotus oder sein Vorgänger in dieser Anschauung brauchte auch unter puteus nicht den Altar zu verstehen, ihm war der Rauch- und Opferaltar durch den ebenfalls rauchenden Puteus abyssi ersetzt[2]. Daß die Apokalypse als Zwischenglied diente, dürfen wir als sicher annehmen. Thiersch scheinen diese Pharosbilder nicht bekannt gewesen zu sein[3].

Im Palatinus sieht der Puteus aus wie ein großes Bronzebecken auf einem Unterbau, in dem magere Teufelchen empor- und untertauchen, andere tanzend darum kreisen. Die Scotus-Handschrift zeigt Blatt 83 vb einen

---

[1] pfůtz stammt auch von puteus her.

[2] Ueber eine mögliche Verschmelzung von Altar und Kentaur zum Kentaur mit Turibulum s. oben: Kentaur.

[3] Friedrich Thiersch, Pharos. Berlin u. Leipzig 1909.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höheren, runden Aufbau auf vier Stufen; Flammen schlagen daraus hervor und auf allen Seiten flüchten feuerspeiende Teufelchen davon. Die Tübinger Handschrift überliefert Blatt 317 v ein rundes Untergeschoß mit offenen Hallen und darauf ein ebenfalls rundes verjüngtes Stockwerk; letzteres trägt die Umschrift Puteus und ist oben offen; daraus schlagen Flammen empor und seltsame menschenähnliche Gestalten mit Häuten an den Armen wie Fledermäuse recken sich oben heraus. Ebenfalls kann man als Vorbild der Umschrift Puteus in der Tübinger Handschrift an die Inschrift des alexandrinischen Pharos erinnern. Eine weitere Bestätigung des Zusammenhanges zwischen Puteus abyssi und dem Sternbild des Altars bietet die Holzschnittillustration der Apokalypse aus dem 15. Jahrhundert eben zu Kapitel 9, 1—3; Schreiber sagt: . . . le bord du puits d'où sortent des sauterelles qui ont la forme de chevaux ailés à figure humaine. . . . sur le bord du puits nous lisons puteus abyssi [1], die Tiere sind ungefähr gleich, und auf unserm Bilde lesen wir ja ebenso das Wort puteus; also hat etwa der Künstler die Sternbildvorlage für seine Illustration der Apokalypse verwenden können? — Ob oder inwieweit das seltsamste mir unerklärliche oben S. 6 u. 78 beschriebene Bild: auf einer eisenbeschlagenen Kiste [2] stehen zwei brennende Leuchter, über die sich aus einer von einem Biber umgestürzten Urne zwei Wasserstrahlen ergießen, mit dem Altar zusammenhängt, darüber bin ich unsicher, zumal es genau so in der Wolfenbütteler Handschrift Blatt 44 v wiederkehrt. Auch findet sich in dem Rundbild der Tübinger Handschrift Blatt 323 v am Anfang des Schützen gegen den Skorpion hin ein einfacher, fast gleich behandelter Altar mit einem brennenden Leuchter darauf und da-

---

1 W. L. Schreiber, Manuel de l'amateur IV (1902), 180.
2 Ein mißverstandener christlicher Altar [Boll].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neben ist der Bohrer — Blatt 319 r sind sie ebenfalls nebeneinander dargestellt.

47. Die südliche Krone; Corona australis, meridionalis; Al-iklīl al-ǧanūbī, jünger als die nördliche, ist gleichfalls als Kreis oder Kranz oder Krone dargestellt, bei Alfons in nach unten gekehrter Eiform, vor den Füßen des Schützen; auf dem Globus Borgia und dem Londoner zwischen den Vorderfüßen des Schützen-Kentauren.

48. Der südliche Fisch; Piscis australis, notius; Alḥūt al-ǧanūbī, ist der große Fisch am Himmel und geht mit den Zeichen des Wassermannes und der Fische zusammen auf; sie gehören zum himmlichen Strom- oder Wassergebiet. Teils karpfen-, teils hecht-, teils raubfischartig mit wildem Gesicht, am Dresdener Globus geschuppt, schwimmt er meist in dem Fluß oder reißt das Maul auf, um ihn aufzunehmen. In der Tübinger Handschrift Blatt 317 r sieht man zwei Fische, einen großen und einen kleinen oben von ihm wegschwimmenden unter der Benennung «Pyscis magnus, der große Fisch»; Blatt 323 r entleert sich eine Vase zwischen den Fischen und dem Wassermann in einem langen Faden bis ins Maul des (dritten) Fisches.

Hiemit sind die durch des Ptolemäus Fixsternkatalog festgelegten und in dieser Ordnung überlieferten Fixstern- und Zodiakalbilder aufgezählt. Angereiht sei noch eine kleine Anzahl spätmittelalterlicher Sternbilder, deren Form und Namen also nicht oder nicht sicher aus dem Altertum stammt:

1. Die Austronochus (Ast . . .) Astromotus, Astronatus, das Kentaurenweibchen, wohl eine Variante zum Kentauren. Sie begegnet mit Bild und Beschreibung in der Münchener Scotus- wie in der Wiener Wenzel-Handschrift, in einer im Besitz von Robert Brown[1] und in Nr. 266 der

[1] Sphāra 444.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bodleiana in Oxford, in denen in Tübingen, Wolfenbüttel, im Palatinus in Rom, in der Rosenthal-Handschrift [1] wie im Codex latinus 15743 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Im Laurentianus begegnet eine weibliche Kentaurin, wohl Thetis, unten Pferd, oben Weib, am Uebergang vom einen zum andern eine dicke Haarkrause. Sie ist in mittleren Jahren, nicht unschön, aber etwas vergrämt, mit offenen Haaren, unbekleidet und trägt in jeder Hand einen Blumenstengel. — In der Germanicus-Handschrift A 16 der Biblioteca Nacional in Madrid aus dem 12. Jahrhundert ist als letzte von 43 Illustrationen ein Kentaurenweibchen verzeichnet, leider ohne nähere Angabe. Ueber Entstehung des ganzen Gebildes gibt Boll Auskunft [2]. Der Name ist aus Austronotius entstanden, das Michael Scotus aus der Involutio sphaerae herübernahm; er sagt über sie: Austronochus dicitur esse aqua Oceani maris, alio nomine Thetis, et uxor Oceani; alii dicunt, quod est nutrix Jovis . . . Im Clm 15743 ist sie als Kentaurin mit blonden Locken abgebildet, mit einer Jacke, wie auch der Kentaur in der Wenzel-Handschrift eine trägt, von der Rechten hängt ein Hase herab.

In der Tübinger Handschrift Blatt 269r sehen wir unten einen mageren Pferdeleib mit langem Schwanz, oben ein älteres Weib mit reichem, offenem Haar und emporgereckten Armen [3], dagegen ebenda Blatt 325 v ist das Bild weggerissen, ebenso der Name bis auf Teile des Anfangsbuchstabens. Auf den beiden Rundbildern ist sie gleich dargestellt, schlanker Pferdeleib, den langen, geringelten Schwanz hochgestellt, die Arme auseinandergereckt erhoben, starke

---

[1] Bis dahin sind die Quellen auch für die Bilder des Bohrers und der Fahne die gleichen.

[2] Sphāra 445 f.

[3] Bei Scotus Bl. 83 va fast das gleiche Bild.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brüste und offene, lange Haare. Beidemal kommt sie beim Kentauren vor, das eine Mal hinter, das andere Mal vor ihm, also wohl als sein Weibchen gedacht, zuerst richtig im Skorpion, dann in Jungfrau und Wage. Im Palatinus Blatt 94 v trägt sie eine Jacke mit Gürtel, sodaß die Brüste stark hervortreten. Der Text beginnt: Astronochus hat viel sternen, under den sint 20 sp[arsibile]s[1], an dem habt hat sie 8, gar dunkel, an dem rechten bůge 1, dunkel, an der brust 1, 1 cleinen an dem rechten fůsze der rechten siten, vornen an ein dunkeln, [am][2] rechten diech 1 wol schinende, by dem erse 2 schinenden, an dem linken fusz der linken siten hinden 2, dunkel, am scwanz 3, dunkel. — In der Rosenthal-Handschrift folgendes Bild: Pferdeleib und Mädchengesicht mit starkem Haarwuchs, die Arme nicht erhoben. In der Wolfenbütteler Handschrift sehen wir oben eine Jungfrau mit reichem, offenem Haar, unten einen Löwenleib und hochgestellten Schwanz mit stilisierten Haaren[3].

---

[1] Hier sei eine kleine Richtigstellung angefügt. Boll hat in der Sphära S. 540 in Beilage 7: Die Phaethonsage bei Michael Scotus, einen Text aus der Münchener Handschrift: cum vero sit ymago celi, habet stellas multas, inter quas 17 sunt parisibiles, disposicio quarum sic certificatur: in capite habet 7. Er betrachtet die ungeläufige Form als eine mittelalterliche Neubildung von parescere = parere, von dem auch paraître, paraissons stammt. Wie unsere deutsche Stelle ergibt, kommt nur die Ableitung von spargere in Betracht; parisibilis ist eine falsche Schreibung, vielleicht eben auch auf Grund der gleichen unrichtigen Etymologie. Im Palatinus Bl. 93v lautet der entsprechende Text also: Eridanus oder Joculator hat vil sternen, under den sint 18 (so!) spar[sibi]l[es], an der stirnen 2 . . . Die Handschrift kennt noch weitere Formen: sparsibles (sper . .) (mit und ohne Abkürzungsstrich), spsibles (mit Abkürzungsstrichen), sparsibeles, einmal übersetzt mit «gestreut» — es entspricht nicht dem ἀμόρφωτοι bei Ptolemaeus.

[2] An der Photographie weggeschnitten.

[3] Bei Boll, Sphära 195 ist die Rede von einer babylonischen Mischgestalt mit Löwenfüßen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Der Bohrer, Nebiger, Neper, Negber; Terebellum, Tarabellum, ist ein kleines Bild[1]. Die Tübinger Handschrift hat Blatt 319 r den Wortlaut: Terebellum der Nebiger ist eyn bilde des hiemels und stet in dem hindern teile des schutzen und in dem heupt des steynbocks . . . Und hat 5 sterne. In der Oxforder Handschrift heißt es: Tarabellum sive viruplum signum parvum in celo est ex duabus mansionibus lune confectum . . . habet stellas quinque . . . verum est, quod quidam putant triangulum esse tarabellum sive viruplum, quod diffitemur[2]. — Bayer in der Uranometria verlegt ihn in den Schützen, denn vier kleine Sterne am Pferdekörper bilden nach Ptolemäus ein Viereck, τετράπλευρον und davon will Ideler 189 das Wort Terebellum herleiten. Das eine Rundbild der Tübinger Handschrift zeigt den Bohrer im Steinbock und Wassermann, das andere richtig im Schützen und Steinbock.

3. 4. Die Fahne; Vexillum — und Pfeil. Im Löwen und in der Jungfrau eine lange schmale, ein- und zweiwimpelige Fahne, Standarte, in der Rosenthal-Handschrift eine mehrwimpelige Kirchenfahne mit einem Kreuz darauf, in der Wolfenbütteler eine zweiwimpelige, sich verjüngende Fahne mit Zoddeln daran, zwei zugekehrte übereinanderstehende rebmesserartige Gegenstände als Bild darauf. Die Tübinger Handschrift zeigt eine Standarte: Blatt 269 r auf dem Fahnentuch die Buchstaben SPQR (= Senatus Populusque Romanus, wie ebd. auf dem Marktbild Bl. 29 v); Blatt 323 r die württembergischen Hirschstangen. Die Phaethonsage bei Michael Scotus hat darüber folgende Ausführung: . . . commutavit eum [den Phaethon] in equum

---

[1] Die Rosenthal-Handschrift hat: Der negber ist am end Sagitarius und am anfa[n]g Capric[ornus]; der Palatinus: Terebellum ist an dem ende Sagitario und an dem ende Capricorno (bis hieher von späterer Hand zugesetzt). Terebellum oder viruplum hat vil s[terne].

[2] Sphära 448.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

parvum et debilem, quem locavit inter virginem et leonem et agitatorem. cui dedit portare vexillum in memoriam restitutae consolationis coniugalium. caret enim stellis parissibilibus, sed quedam sunt in vexillo. Nach Bayer, Uranometria bilden 7 Sterne des Schützen die Fahne, nach der Tübinger Handschrift Blatt 318r 10 Sterne[1]. Boll, Sphāra 448, führt aus der Handschrift der Bodleiana an: Vexillum . . . cum sit de natura leonis et sagitarii, unde alii volunt, quod sagitta, que est sub ventre sagittari, sit vexillum, et alii tarabellum, et alii volunt, quod sit eius asta (statt hasta) firmata in ore equi secundi, qui est semper locatus inter leonem et virginem et agitatorem. Dieser Pfeil unter dem Bauche des Schützen findet sich wirklich in den beiden Rundbildern der Tübinger Handschrift und zwar beidemal unter den Füßen des Silen-Schützen. Ueber ihn ließ sich weitere Aufklärung nicht finden.

5. Die Milchstraße, Wisser weg, Die wisze strasz, Der mittegig tufel; Galaxia (Gall..), Circulus celestis qui dicitur galaxia, Circulus lacteus, Demon meridianus, gilt nach der Ansicht der Alten wie auch vieler anderer Völker als Sonnen- und Götterweg und als Pfad und dauernder Aufenthaltsort für die Seelen der Abgeschiedenen[2]. Auch sie erfährt in den diese späten Sternbilder enthaltenden Handschriften eine eigentümliche Behandlung. Im Matritensis sehen wir zwei Frauen mit stierem steifem Blick und barfuß, die erste verhüllt bis auf das Gesicht, der zweiten läßt der Mantel Gesicht, rechte Schulter und beide (?) Arme frei.

---

[1] Auf dem Stöflerschen Globus findet sich die Fahne nicht.

[2] Die Pythagoreer hatten gelehrt, daß die befreiten Seelen auf der Milchstraße zum Himmel hinaufsteigen oder dort ihre ewige Heimat finden. — Vgl. E. Rohde, Psyche. 3. Aufl. Leipzig 1914. II, 95. 213. Franz Cumont, Astrology and Religion among the Greeks and Romans. New York 1912, Kap. VI. — Adolf Bastian, Die Verbleibsorte der abgeschiedenen Seelen. Berlin 1893, bietet für uns sehr wenig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die eine sitzt aufrecht und wendet den Kopf nach rechts; unter ihr die andere in horizontal schwebender Lage, einen Kreis mit beiden Händen in Bewegung setzend. In der Wenzel-Handschrift ist die Zeichnung viel besser und naturwahrer, der Ausdruck der Gesichter angenehm, bei der Sitzenden kommt die Trauer heraus. Der Kreis ist zu einer an beiden Seiten zugespitzten, rings mit Sternen besetzten Eiform geworden. Die Scotus-Handschrift läßt das auf beiden Seiten spitzige Sternenrad[1] von einem knienden, bärtigen Mann halten; links von ihm sitzt eine verhüllte, trauernde Frau in bläulichem Mantel, die den Kopf stützt. Die Tübinger Handschrift zeigt ungefähr das gleiche Bild: zwei Frauen in bürgerlicher Kleidung, verhüllt bis aufs Gesicht, tragen einen großen Blütenkranz, von dem etwas wie ein Salbtopf herabzuhängen scheint; die eine hat in der Linken eine Art Maurerskübel und reitet auf einem Rechen, die andere eine Kupferkanne (?) und reitet auf dem Besen. In der Wolfenbütteler Handschrift streckt die eine von ihnen ihren Besen empor. In der Rosenthal-Handschrift kommt eine einfache Zeichnung, der in Eiform gehaltene, in sich zurückkehrende «weiße Weg», auf dem verschiedene Spuren sichtbar sind. Der Palatinus erinnert mehr an die Scotus-Handschrift: ein bekleideter Mann mit Mütze, aber auch barfuß, stützt sich den Kopf, daneben in langem über den Boden streifendem weitem Mantel eine Frau in offenem Haar, sie hält wieder die zweispitzige mit Sternen besetzte Eiform. Wie sind nun diese seltsamen Darstellungen zu erklären? Die Wenzel-Handschrift sagt darüber: . . . in ea parte regnant collegia spirituum sapientissimorum . . . de quibus valde timendum est. Und der

---

[1] Die Darstellung mit dem zweispitzigen Reifen begegnet auch in den Inkunabeldrucken. — Ein anders orientiertes Bild in H. Grotii Syntagma Arateorum. 1600, S. 85.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Text der Tübinger Handschrift lautet: Demon meridianus, der mittegig tufel, ist ein bilde des hiemels und stet me im krebs dan im steynbocke und ist gedeilt in zwei teile und die stette, die das bilde begriffen, ist geheißen tufelsch und galaxia [1]. Wer under galaxia, das sint die mitteglichen tufel, geborn wirt, der ist kune, krang und eyns nyederen stats, ungluckhaftig uf erden in sinen tagen und hat vil stern, aber darunder ist keyn gewisse zale gesetzt, want das bilde ist eyn wiszer streme an dem hiemel die da lang ist.

Wir sehen, daß aus dem Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen ein solcher der ruhelosen, der bösen Geister geworden ist, jedenfalls unter Einwirkung des Christentums, das ja als Heimat der Seelen aller christlich Verstorbenen den Himmel kennt. Eine einzelne Frau in rotem Gewand und hellem Kopftuch, mit der Linken den Salbtopf, der Blatt 317 r der Tübinger Handschrift anscheinend am Kreis hängt, hochhaltend und mit der Rechten den Besen als Reittier benützend, ist im Jupiterbild ebd. Blatt 268 r gegeben. Die auf dem Besen reitende Frau ist eine Hexe; dieser Wahnglaube begann eben damals aufzukommen. Unsere Darstellungen mögen zu den ältesten aus der Hexengeschichte gehören.

6. Das Schwert in den Rundbildern der Tübinger Handschrift, auf dem ersten im Skorpion bis zum Steinbock, auf dem zweiten im Widder neben dem Dreieck ist völlig ungeklärt, zumal sich auf dem ersten das senkrecht in die Luft gestreckte Schwert des Orion auch genau mit dem Dreieck berührt, so daß auf jedem das gleiche Doppelbild vorkommt und noch das erstgenannte Schwert frei bleibt. Boll bringt in der Sphaera 222 f. ein Messer oder Schwert, das zum Zeichen der Jungfrau oder vielleicht schon des Löwen gehören muß.

---

[1] Im Palatinus 94 v heißt es: Demon meridianus oder demonius ... Beide Stellen weisen auf ihre Herkunft aus dem Lateinischen hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. Ebenso dunkel ist gleichfalls die Sichel (etwa großes Rebmesser), Harpe, Falx, im Zeichen der Wage, wie wir sie deutlich in beiden Rundbildern der Tübinger Handschrift sehen. Ideler bietet nichts zur Erklärung. Beidemal ist der Kentaur darüber; ob er in Verbindung damit steht, denn ein Mal berührt ihn ihr Stiel fast? Im obengenannten Matritensis hat der eine Zwilling anstatt des Pedum eine Harpe (?). Oefter, vornehmlich in der orientalischen Ueberlieferung, wird das Schwert zur Sichel oder zum Sichelschwert, wie beim Perseus, Engonasi, Bootes, Orion.

8. Als eigentliches Bild des Himmels werden gelegentlich noch die Plejaden geführt, so im Vossianus, ebenso im Palatinus. Unsere Tübinger Handschrift hat Blatt 315 vb folgenden Text: Colcha[1] ist eyn bilde des hiemels und ist auch Colian genant und stet an dem ende des stiers und hat 7 stern. Dargestellt sind 7 ältere Frauen in halber Figur, nicht scharf charakterisiert, jede den Kopf fest in ein Kopftuch eingebunden, zum Teil noch einen Hut mit ebenem Rand darüber und jede einen Stab mit Knoten in Händen, ähnlich wie das Blasrohr eines Dudelsacks. Blatt 323 sind es 7 weibliche Gestalten, eng bei einander stehend, in der Art eines Gesangvereins. Bei Scotus, Blatt 82 ra, sehen wir 7 hochgegürtete, nicht zu junge Weiber, die alle gesegneten Leibes zu sein scheinen; in der Rosenthal-Handschrift 10 Weiberbüsten in 3 Reihen (3 + 4 + 3), unter der Bezeichnung Henne. Im Palatinus beginnt der Text mit den Worten: Plijades ist am ende thauri. Gallia (!) oder Clocha ist ein bilde. Dargestellt sind in einem Kreis in der «ordenung zweiger wege», d. h. in zwei Reihen, oben vier, unten drei, jung und schön sein sollende weibliche Gestalten in etwas mehr als halber Figur, jede in andächtiger, betender

[1] Bei Scotus Blatt 77 vb und 81 vb folgt dem Dreieck Clocha sive Gallina.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haltung; eine Inschrift nennt sie aber die «henne» mit den «hünlün», die bei verschiedenen Völkern unter diesem Ausdruck bekannte Gluckhenne.

* * *

Nach welchen Vorlagen Sternbeschreibungen gemacht und -bilder entworfen und übertragen wurden, ob nach Globen oder Handschriften, ist nicht immer klar, doch darf man ersteren die größere Bedeutung zuschreiben. Nur an ihnen konnte man den ganzen Sternenhimmel auf einmal übersehen, die entgegengesetzten Auf- und Untergänge beobachten, die Paranatellonten vergleichen und so Sternbilderkarten herstellen. Daß beiderlei Vorlagen und vielleicht auch der Himmel selber benützt worden sein mögen, erhellt aus den verschieden orientierten Ansichten, wie sie selbst in einer und derselben Handschrift für die nämliche Figur begegnen können. Arabische Handschriften suchen diese Fehlerquelle zu verstopfen, indem sie das gleiche Bild immer zweimal nebeneinander zeichnen, eines, wie es am Himmel, das andere, wie es auf dem Globus erscheint; beide Figuren pflegen stets durch die klaren Ausdrücke: «Fi's-samā'» und «Fi'l-qurra» unterschieden zu werden.

Aus falscher Orientierung oder Flüchtigkeit bei der Herstellung von Pausen dürfte auch die Tatsache zu erklären sein, daß Menschen in Handschriften und auf Globen linkshändig dargestellt sind, z. B. am Dresdener Globus hält der Engonasin eine Art Krummschwert in der Linken, ebenso der Bootes; am Florentiner und am Pariser I gebrauchen Orion, Perseus und Aquarius den linken Arm zur Benützung der Waffe, auch der Engonasi hält auf beiden den linken Arm hoch erhoben. Linkshändigkeit kommt auch im St. Galler Arat 250 und 902 vor und beim Engonasin in der Wenzel-Handschrift[1].

[1] Vgl. auch den Orion S. 184 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Astrothetische Genauigkeit werden wir an Globen allerdings kaum suchen dürfen; denn es war wohl nicht immer beabsichtigt, die Entfernungen, die Sternörter, so exakt zu übertragen und die einzelnen Bilder ganz scharf zu lokalisieren. Oefters mag es aber auch nicht zu ermöglichen gewesen sein wegen technischer Schwierigkeiten; denn die Herstellung von Globen lag weit mehr bei berufsmäßig arbeitenden, mehr oder weniger ungebildeten Leuten, denen wissenschaftliche Genauigkeit abging, mehr als bei der Handschriftenmalerei. Vielleicht wurde bei der Fertigstellung eines Globus gelegentlich die Präzession seit der Vollendung der Vorlage berücksichtigt, das andere Mal vielleicht wieder nicht. Es ist deshalb gewagt, aus dem Präzessionsunterschied allein auch nur ungefähr die Zeit der Entstehung eines Himmelsglobus berechnen zu wollen. Er ist ein mehr populärer Behelf und gehört eher zum Gebiet der Kunst- als der Wissenschaftsgeschichte.

Die Namen der Sternbilder sind durch das Mittelalter fast genau die gleichen geblieben; selten, daß ein Synonymum oder ein verwandter Begriff an die Stelle tritt. Diese Tatsache gilt fürs Abendland wie auch für die Perser und Araber. Sie haben die Eigennamen herübergenommen, nach ihren Lautgesetzen, wie Andrūmīḏā für Andromeda; öfter auch mit Lese- und Schreibfehlern behaftet, Qiṣāwus, Qiqāwus (Qai.., ūs) für Kepheus. Ebenso ihnen nicht geläufige Bezeichnungen: aus κρατὴρ machten sie aqrāṭīrus, aus προτομὴ ἵππου buruṭūmis al-faras, aus ὀϊστὸς uwistos usw. Dorn a. a. O. 103 gibt eine größere Zahl solcher Transkriptionen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. TEIL

VERHÄLTNIS ZU GLAUBEN UND WISSEN UND ZUR KUNST

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

BILDVORLAGEN.

Offen ist die Frage, welches die Vorlagen zu diesem ganzen Wissensgebiet, zu den Planeten- und Planetenkinderdarstellungen waren. Für die Sternbilder fließt die Ueberlieferung ja reichlicher und sicherer. Der notwendige Reichtum an astronomischen, astrologischen, kosmologischen usw. Kenntnissen ist selbstverständlich aus mehr als einer Quelle hergeholt. Daß für den Text arabische Vorlagen, weniger direkt als indirekt, in Betracht kommen, haben wir oben gesehen; ob sie auch illustriert waren, ist nicht sicher anzunehmen. Im Text selber ist Blatt 320 v eine Quelle angegeben: « Dise reden sint not umb der alten figuren willen zuverstan, die ich uß dem alten buche sant Helena genommen han, umb das yr keyser Constantinus und Eraclius ir kynde gebrucht hant. Wie die planeten yre zufugonge won der hoe ond yn 12 zeichen durch alle figuren gereigieret werden in yr wirkonge als ir da me dan 1000 sehen etc. ond lesen von den alten, wan das Romerbuch was me dan 1200 jar gelegen ond me nottatarie der viel gemalet und beschriben waren in der form » — darauf folgt das auf Tafel VII wiedergegebene Bild. Demnach hat der Verfasser die «alten Figuren» « uß dem alten buche sant Helena » und dem « Romerbuch » genommen. Aber gerade darüber ist am wenigsten zu sagen. Auch berichtet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Verfasser nicht, welcher Art seine Vorlagen, nicht, von wem, und auch nicht, wo er sie gesehen und benützt hat. Die Ulmer Stadtbibliothek, die Hof- und Staatsbibliothek in München und die Landesbibliothek in Stuttgart haben keine derartigen illustrierten Handschriften aus Ulm. Vollends der Ursprung der vielgestaltigen Texte ist ganz schwer festzulegen.

Ein Helenabuch angedeuteter Gattung kenne ich nicht. Helena und Heraklius begegnen immer in den Legenden vom Kreuz Christi. Von Gautier d'Arras haben wir Le Roman de l'Empereur Eraclius; ein Deutscher namens Otte dichtete ihn zu Beginn des 13. Jahrhunderts nach [1]. Ein seltsamer, reizvoller Niederschlag der Herakliussage im späteren Mittelalter begegnet in den Bildern der kleinen romanischen Kirche zu Frau-Rombach in Oberhessen. Die Malereien, diesem zusammenhängenden Bilderkreise entnommen, dürften vielleicht ein Jahrhundert vor unsere Tübinger Handschrift fallen [2]. Daß in Ulm eine

---

[1] Beide herausgegeben unter dem Titel: Eraclius. Deutsches und französisches Gedicht des zwölften Jahrhunderts. Nebst geschichtlicher Untersuchung von H. F. Massmann, Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur. VI. Quedlinburg und Leipzig 1842 — enthält viel Material über den Kaiser Heraklius, aber nicht für unsere Frage. Gödeke, Grundriß I ², 84. — «Eraclius» und «Cosdras van Persen» kommen auch in Josefs Gedicht von den sieben Todsünden vor; s. unten S. 214. Auch sei erinnert an Heraklius, Von den Farben und Künsten der Römer, Originaltext und Uebersetzung. Von Albert Ilg. Wien, 1873. Quellenschriften für Kunstgeschichte. IV. Der Verfasser war ein Römer des Mittelalters. — Weiter gibt es eine Holzschnittdarstellung der Kreuzlegende mit Chosroes aus dem 15. Jahrhundert: The Legendary History of the Cross. A Series of sixty four Woodcuts from a Dutch book published by Veldener, A. D. 1483. With an introduction written and illustrated by John Ashton. Preface by S. Baring Gould. London 1887. — Ἡρακλεία λίθος ist der Prüfstein.

[2] Rudolph Kautzsch, Die Herakliusbilder zu Frau-Rombach in Oberhessen, Festschrift für Friedrich Schneider. Freiburg i. Br. 1906, 507/30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberlieferung dieser Legende vorhanden gewesen sein könnte, dafür ließe sich auch die Tatsache deuten, daß die Fürstlich Waldburg-Wolfeggsche Gemäldesammlung zwei Bilder aus der frühen Zeit Hans Multschers besitzt, wie die Kaiserin Helena das wahre Kreuz Christi erprobt und wie es der Kaiser Heraklius nach Jerusalem bringt[1]. Die Kreuztragung des Heraklius kommt auch in der Legenda Aurea vor. Heraklius, der Wunderknabe und spätere Kaiser, ist eine beliebte Gestalt der Sage; sein Gegner ist der König Cosdroas oder Chosroes von Persien, der Jerusalem erobert und das Kreuz Christi hinweggeführt hat.

Mit dem Römerbuch sind jedenfalls die Gesta Romanorum, vielleicht eine Weiterbildung daraus gemeint. Ferner ist das Buch von den Sieben weisen Meistern, dieses beliebte Volksbuch, darauf aufgebaut; einzelne Handschriften und Drucke werden als Historien aus den Geschichten der Römer bezeichnet. Daran erinnert eine wohl von der Hand des Schreibers hinzugefügte Stelle der Tübinger Handschrift, Blatt 314 v: «Von der frauwen Casepia, ein Keiserin zu Rome, wart gemacht eyn buch von 7 wisen meystern. In den fryen ir kunsten die wolt sie alle betriegen und den keyser, der hatte eynen sone, der wart ir meister mit kunsten des gestyrnes»[2]. Es ist wahrscheinlich, daß diese Notiz unter dem Bild der Cassiopeia sich eben nur auf Cassiopeia allein bezieht. Daß Darstellungen von Planeten in Italien, Spanien und anderswo schon ziemlich vor unse-

---

[1] Diese Bilder hat Professor K. Lange-Tübingen entdeckt, Repertorium für Kunstwissenschaft 30 (1907), Beiträge zur schwäbischen Kunstgeschichte 424/5, Anm. 5. — H. Th. Bossert, Drei neue Gemälde von Hans Multscher, Monatshefte für Kunstwissenschaft 3 (1910), 491 ff.

[2] Im Cod. Pal. Germ. 552, Bl. 40a ist die Rede vom Römerbuch und von der Geomantie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rer Handschrift vorhanden gewesen sind, allerdings Planetenkinderbilder jedenfalls nicht, ist bekannt[1].

Ueber den Josep[2] ist kaum etwas herauszubringen. Ein Josepe begegnet als Verfasser eines mittelniederdeutschen, nicht sehr inhaltreichen Gedichtes von 7958 Versen unter dem Titel: Josefs Gedicht von den 7 Totsünden[3]. Es ist im 15. Jahrhundert in Ostfriesland entstanden, vor 1419. Der Verfasser nennt sich in Vers 7953 Josepe. Es ist darin auch von der Natur und von den Elementen die Rede, ebenso von Prag und Böhmen[4]. Ein von Lambel herausgegebenes Steinbuch[5] stammt nach einer Handschrift und einem Druck von 1498 von einem Joseph[6]. Dieser Name sei wohl dem Albertus Magnus entnommen, der in der Präfatio zum ersten seiner 5 Bücher De Mineralibus unter den Männern maximae autoritatis in philosophia, die über die Steine gehandelt, neben Hermes, Dioskurides und Aaron auch einen Joseph nennt. Ein bestimmtes Werk ist von ihm nicht bekannt[7].

Wir müssen deshalb, um auch nur einigermaßen die Grundlagen für ein Verständnis der Texte und Bilder zu schaffen, einen flüchtigen Grundriß der Astrologie im weiteren Sinne, unter Einbeziehung der astronomischen, kosmo-

---

[1] Fuchs a. a. O.

[2] S. oben S. 9 u. Abb. 14 (Tafel XI).

[3] In fortlaufenden Auszügen bekannt gemacht von Babucke. Programm Norden 1874.

[4] Ungefähr 1470 entstand auch eine illustrierte Handschrift über die 7 Todsünden, die einem Sigmund Krafft von Ulm gehörte. T. O. Weigel u. Ad. Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift. Leipzig II (1866), 153 ff.

[5] Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Hrsg. von Hans Lambel. Heilbronn 1877.

[6] Das Steinbuch des Aristoteles. Hrsg. u. übers. v. Julius Ruska. Heidelberg 1912.

[7] Lambel a. a. O. VII. XII. — Diese verderbten Namen sucht Ruska zu erklären, S. 69 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logischen und medizinischen Fragen, zeichnen und eine rasche Wanderung durch die einschlägigen Ueberlieferungsstätten des späteren Mittelalters unternehmen, um zum Schluß noch die Verbreitung und Weiterbildung unserer Planetenkinderbilder übersehen zu können.

ASTROLOGIE UND ASTRONOMIE.

Die verschiedenen Standpunkte, den Himmel zu betrachten, kennzeichnen die ersten Worte einer Schrift in einem Manuskript der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen vom Anfang des 14. Jahrhunderts: Tribus modis locuntur autores de superioribus, scilicet fabulose, astrologice, astronomice[1]. Dieser Satz bietet die historische Entwicklung von den Götter- und Sternsagen, vom Katasterismus bis zur strengen Wissenschaft. Isidor von Sevilla, der den späteren Jahrhunderten soviel übermittelt hat, teilt die Sternkunde ein in Astronomie und Astrologie; die letztere nennt er die praktische Nutzanwendung der ersteren und scheidet sie nochmals in Astrologia naturalis und superstitiosa — ähnlich auch Rhabanus Maurus. Astrologie, der ältere Begriff, bedeutet anfänglich die Lehre von den Erscheinungen am Himmel. Sie war nicht von Anfang an ein verschrienes, doch im geheimen gar manchmal wieder gern aufgesuchtes, okkultes Gebiet[2]; sie war später die Auslegung und Weiterbildung der Astronomie. Denn der Mensch, in Finsternis geboren und herangewachsen, er-

---

[1] Bibliotheca Mathematica, 3. Folge, 4 (1903) 290.

[2] Oder wie Tacitus in seiner treffenden Art von den Sterndeutern sagt: Genus hominum, quod semper in Urbe vetabitur et semper retinebitur. Hist. I, 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wünscht sich nichts sehnlicher und erstrebt nichts hartnäckiger, als einen Blick in die Zukunft zu tun. Für das Einteilen und In-Gruppen-Zusammenfassen der Himmelskörper ist seit dem Altertum die Bezeichnung Astronomie in Uebung. Sie beschäftigt sich mit der Form des Himmels, der Zusammensetzung der Himmelskörper, der Beobachtung ihrer Bewegungen, mit Bestimmung und Messung ihrer Größen und Entfernungen. Lange Jahrhunderte, namentlich auch des Mittelalters, gingen beide Gebiete und beide Ausdrücke nebeneinander her und waren populär, bis allmählich die Sterndeuterei, schwer in Ungnade fallend, in den üblen Geruch kam, der ihr immer noch anhaftet. Die Astronomie ist eine gelehrte Wissenschaft geworden, weil Uhren und Kalender die Kunde vom Auf- und Niedergang der Gestirne völlig entbehrlich gemacht haben.

Dieser Ursprung aus einer Wurzel macht es unmöglich, diese beiden nebeneinander hergehenden Zweige stets scharf zu trennen. Sie sind meist ineinander verwachsen: das Ursprungsland, der Gang der Entwicklung, die Hilfsmittel und Objekte sind die gleichen; bloß zieht die erstere aus der letzteren oft nicht anzuerkennende Schlüsse und Folgerungen. Auch werden sie meist von den gleichen Personen nebeneinander ausgeübt; es sei nur an des Ptolemäus Tetrabiblos erinnert und an Keplers Horoskope für Wallenstein und an seine übrige astrologische Betätigung des Broterwerbs wegen.

Die ersten Anfänge sind noch dunkel, sie haben wir im Orient zu suchen. Seine Priorität ist verschiedentlich belegt: Das Zweistromland, das Euphrat- und Tigrisgebiet, mit seinem stets klaren Himmel und mit der alten Kultur wurde das Mutterland für die Erforschung des Weltalls. Dort wurde der Grund gelegt zum luftigen Gebäude der Astrologie wie zum ernsten, wissenschaftlichen Studium der Astronomie. Durch die Erschließung des Orients ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wannen beide Gebiete völlig freie Bahn und gelangten dadurch zur breiten Entfaltung, die erstere kam in Aegypten damals wahrscheinlich erst zur Aufnahme.

DAS GEOZENTRISCHE SYSTEM UND DIE SPHÄRENLEHRE.

Das unentbehrliche Fundament für die astrologische Weltanschauung war das geozentrische System, der Vorläufer unseres heliozentrischen. Eine Beeinflussung der Erde von allen Seiten ist ja bloß denkbar, wenn sie den ruhenden Mittelpunkt des Ganzen bildet. Denn hätte man auch ihr gleichwie den übrigen Gestirnen eine Eigenbewegung zugeschrieben, so wäre es rein unerklärlich, wie eben sie allein zu dieser Ehre und Bevorzugung gekommen sein sollte.

Gute Fundamente hatten dazu Pythagoras und Aristoteles gelegt und Ptolemäus hatte den Namen hergegeben. Die Araber übernahmen dieses Erbe und fanden nachprüfend viel daran zu bessern, vornehmlich Averroes. Doch an die Grundlagen wagten sie nicht zu rühren; sie haben kein neues Weltgebäude aufgeführt. So blieb durch anderthalb Jahrtausende diese ptolemäische Lehre fast unbestritten maßgebend bei Lateinern, Griechen und Arabern; sie bildete im Abendlande, gestützt durch Bibel und Theologie, eine geschlossene Einheit. Daher der Widerstand gegen diese Grundannahme gefährdende oder gar umstürzende Lehren. Die Entwicklung erreichte im 13. Jahrhundert den Höhepunkt; von da ab findet eine nennenswerte Weiterbildung nicht mehr statt. Ristoro d'Arezzo nennt in seiner Composizione del mondo, 1282 geschrieben, als die wich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tigsten Quellen Aristoteles, Ptolemäus, Isidor und die Araber.

Ein großer Förderer der Wissenschaft von den Sternen war der König Alfons X. der Weise von Kastilien, mütterlicherseits ein Nachkomme der Hohenstaufen, der es sich als solcher im Interregnum auch einfallen ließ, die deutsche Königskrone gewinnen zu wollen. Durch ihn entstanden die Alfonsinischen Tafeln.

Erst an der Schwelle der Neuzeit stehen drei Männer, denen das Verdienst zuzuerkennen ist, die Fundamente einer neuen Weltanschauung gelegt zu haben: Nicolaus Cusanus, Kopernikus und Theophrastus Paracelsus. Das Altertum hatte das Grenzenlose nicht geschätzt und deshalb am Kosmos[1], der wunderbaren, alle Körper umfassenden Harmonie festgehalten. Cusanus führte die Idee der Unendlichkeit ein und erschütterte dadurch das ptolemäische System; sie auf die Welt übertragen ergab das kopernikanische. Paracelsus endlich ist der Reformator der Heilkunde.

Der ganze Kosmos besteht aus den vier Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer, gruppiert nach dem Gewicht ihrer Schwere; die Erde aus den beiden schweren Elementen Erde und Wasser[2]; die beiden leichteren bilden konzentrische Kreise, Hüllen. Der Raum bis zum Himmel ist von Aether erfüllt. Darum bewegt sich das kugelförmige Himmelsgewölbe, der Träger der Himmelskörper, der Planeten und Fixsterne. Die Erde ruht im Mittelpunkt, in gleichmäßig weitem Abstand nach allen Seiten; ihre Größe

---

[1] Der Grundbegriff von κόσμος (lateinisch mundus) ist Reinheit, Schmuck, Wohlgeordnet-, Abgerundet-Sein.

[2] Martianus Capella VIII, A: Mundus ex quatuor elementis iisdemque totis in sphaere modum globatus. Terram in medio, immoque defixam aethernis caeli raptibus circumcurrens circulari quadam ratione discriminat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Entfernung haben das Verhältnis eines Punktes in einem Kreise. Ihre Kugelgestalt war den Griechen schon lange bekannt; sie kam zum Ausdruck in der Anfertigung von Erdgloben.

Die Alten stellten schon früh die Lehre von den sieben Planeten auf; dies sind die seit den frühesten Zeiten bekannten fünf und Sonne und Mond, in der Reihenfolge ihrer weitesten Entfernung, von der Erde an gerechnet: Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur, Luna. Die drei ersten wurden als äußere oder obere bezeichnet; die Sonne, die Spenderin von Licht und Wärme, ist der mittlere; die drei letzten die inneren oder unteren; sie liegen noch innerhalb des Erdschattens und bewegen sich mit dem übrigen Sternenhimmel in bestimmten Bahnen, in Sphären. Dies sind hohle Körper, konzentrische Kreise, etagenförmig übereinander geschichtet wie die Ringe einer Zwiebel.

Das Altertum zählte neun Sphären, das spätere Mittelalter zehn (elf). Die acht untersten sind für die Sinne wahrnehmbar, die neunte ist eine Naturnotwendigkeit, die zehnte ergibt sich aus der Offenbarung. Auf den sieben untersten bewegen sich die Wandelsterne, die achte gehört den Fixsternen, die neunte ist das Primum mobile, der sternenlose Kristallhimmel. Erst später kam das über Raum und Zeit erhabene Empyreum dazu, « der haizzet der feurin himel », die unwandelbare Gottesruhe und der Aufenthalt der Seligen. So erweiterte sich die Raumbeschränkung allmählich zur Raumlosigkeit. Die Mondsphäre beschreibt selbstverständlich die kleinste Kreisbahn, der Kristallhimmel die größte. Die Lehre von den Sphären ist uns hauptsächlich aus Dantes Divina Commedia bekannt. Auf seiner Wanderung findet er über sie im Paradiese die verschiedenen Arten und Grade der Seligen verteilt, im Inferno ebenso die Verdammten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alle Bewegung geht vom unbeweglichen Sitze der Gottheit, dem Urpunkt aller Ruhe, aus und auf den Kristallhimmel über. Dieser dreht sich in unermeßlicher Schnelligkeit in 24 Stunden einmal um seine Achse. Doch wird noch eine jährliche und eine rückläufige Bewegung unterschieden; letztere bewirkt die Präzession, das Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen. Die Hut dieser Sphären ist den neun Ordnungen oder Chören der Engel anvertraut[1]; doch ist ihre Reihenfolge nicht immer gleich.

Die älteste erschöpfende Uebersicht über kosmologische Fragen und das Weltgebäude bietet Honorius von Augustodunum in seiner Imago mundi. Er dient der ganzen späteren Zeit, der Periode des enzyklopädischen Wissens zur Grundlage[2]. Zuerst wird er in lateinischen Bearbeitungen benutzt und nachher auch in französischen; denn Darstellungen mit dem Titel Image du monde (oder selbst hebräisch mit « Zurat ha arez ») sind häufig. In der Bibliothek König Karls V. von Frankreich findet sich eine größere Anzahl von Exemplaren, in Prosa wie in Versen, in der Sprache der Lateiner wie der Franzosen[3]. Ein Abriß des Kosmos steckt im lateinischen Elucidarium, ebenso im deutschen Lucidarius. Diese beiden haben die Ausführung über die Aufteilung der Hölle wörtlich mit Honorius gemeinsam; unsere Tübinger Handschrift hat sie ins Graphische übertragen.

Ein wertvolles Stück einer Weltbeschreibung hat Siegmund Günther veröffentlicht[4], das Weltbild des bekannten

---

[1] Schon in den Mithrasmysterien findet sich die gleiche Anschauung.

[2] Vinzenz von Beauvais ist allerdings schon nicht mehr ganz sicher in seiner Anschauung über die Gestalt der Erde.

[3] z. B. die Nummern 445/51.

[4] Analyse einiger kosmographischer Codices der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Halle a. S. 1878. In: S. G., Studien zur Geschichte der mathematischen und physikalischen Geographie, 267/70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wiener Hochschullehrers Johannes de Gamundia[1]. Allerdings in niederdeutscher Sprache; die notwendige oberdeutsche oder schwäbische Vorlage dazu ist nicht bekannt. Auch lassen sich keine schwäbischen Spuren darin finden; überall herrscht unmittelbare niederdeutsche Ausdrucksweise. Diese Skizze, der Sammelhandschrift Clm 11067, die zwischen 1445/50 ganz von Theodericus Ruffi, Ord. min., lector in Gronenberch[2], geschrieben wurde, entnommen, findet sich

---

[1] Selbst ins Hebräische wurde er übertragen, wie Steinschneider a. a. O. 636 zu erzählen weiß. — Aus dem Schlußwort der von dem späteren Propst des Ulmer Wengenstiftes Konrad von Blenheim (1464 gestorben) gefertigten und in der Ulmer Stadtbibliothek aufbewahrten Kopie vom Kalender des bekannten Mathematikers und Astronomen an der Wiener Universität Johannes de Gamundia (1442 gestorben), ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit, daß dieser doch aus Gmünd in Schwaben stammte, nicht aus einem der verschiedenen österreichischen oder bayerischen Gmünd, Gmund oder Gmunden. Denn wenn Konrad — ein etwas jüngerer Zeitgenosse des Johannes, nicht zu weit von Gmünd entfernt geboren und am Orte dessen Lehrtätigkeit, an der Wiener Universität, Baccalaureus geworden — in die Heimat zurückgekehrt eine wissenschaftliche Arbeit dessen, bei dem er wohl auch Vorlesungen gehört haben mag, selber abschreibt und darunter die Subscriptio des Inhalts setzt, der Verfasser sei «de Gmúnd», so dürfen wir mit vollem Recht annehmen, daß er über die genaue Ortszugehörigkeit des Verfassers unterrichtet gewesen sein kann und wohl auch muß. Das Schlußwort lautet: Et sic finitus est iste tractatus magistri Johannis de Gmúnd, honorandi magistri universitatis Wiennensis, per me fratrem Cůnradum de Plinthain, canonicum regularem in Ulma, prespiterum et bacalarium predicte alme universitatis. Anno 1441 in vigilia sancti Jacobi appostoli. Eine andere Hand setzt darunter: Et postea factus est prepositus in monasteryo Insularum in Ulma anno 1445, in die apparicionis sancti Michaelis. — Daß Johannes möglicherweise doch den Familiennamen Nieder geführt haben könnte, dafür ließe sich eine Stelle aus einem Gmünder Anniversar von ungefähr 1525 anführen; darin findet sich der Jahrtag sowohl der Erbauers der Heiligkreuzkirche, des Magistri Hainrici [Parler] wie auch der Dies anniversarius eines Clausen Niaders auf feria quinta post dominicam Jubilate. Literarische Beilage des Württembergischen Staatsanzeigers 1890, 74.

[2] Gronenberch, an ein paar Stellen auch . . . arch geschrieben, ist nicht ganz bestimmt zu deuten; ob vielleicht im Amt Eutin, Lübeck geiegen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darin unter einer großen Anzahl Kopien hauptsächlich astrologischen Inhalts; auch die bekannten arabischen Namen sind darunter[1]. Johannes führt alle wichtigsten Punkte des Weltgebäudes, wie sie von Aristoteles bis auf Kopernikus festgehalten wurden, die Kugelgestalt des Kosmos und der Erde, Verteilung von Land und Wasser, die vier Elemente, die sieben Planetenspären, dann den Fixstern-, den Kristallhimmel, das Primum mobile und den feurigen Himmel, auf. Im letzteren wohnen Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist und die Jungfrau Maria. Die seligen und heiligen Bewohner setzen sich zusammen aus den neun Chören der Engel, den Patriarchen, Propheten, Evangelisten, Märtyrern, Päpsten, Mönchen, Nonnen und endlich der «Gemeynsam der heyligen». Diese Ausführung bedingt notwendig eine erläuternde Zeichnung, ungefähr wie unsere Tafel I (auch II), denn der Anfang sagt: Ista figura demonstrat creationem rerum omnium tam superiorum quam inferiorum insuper et situm uniuscujusque secundum exigenciam sui meriti vel demeriti, und das Schlußwort beginnt: «Dusse figuren», aber die Zeichnung sowohl wie der Platz dazu fehlen. Der Schluß lautet: «Dusse figuren had meyster Johannes Gemunde von Wyne und och die scole der heylighen scrift gemakt alse sie dy bestediget haben tho sinte Stephan zu Wyne.» Der einzige Unterschied ist der, Johannes erwähnt die Hölle nicht[2].

---

[1] Der Schreiber nennt an verschiedenen Stellen Namen wie Schreibjahr, Bl. 56 v: Scriptus per me fratrem Theodericum Ruffi anno Domini 1446 tercia die mensis Septembris hora quasi tercia post meridiem in Gronenberch ibidem lector immeritus ordinis fratrum minorum; ferner Bl. 60 r, 63 r (1446), 64 v (1446), 66 r (1447), 84 v (1445), 86 r (1445), 94 r (1446), 118 v (1445), 142 r (1445), 159 r (1448), 160 r (1448), 187 v (1447), 193 v (1447). — Ich danke Herrn Oberbibliothekar Dr. Leidinger bestens für seine liebenswürdige Auskunft.

[2] Nr. 463 der Bibliothek Karls V. hat folgenden Titel: Un livre faisant mencion de Dieu, des angels et du ciel, des elemens, des sept saiges, des metaulz, des bestes, de paradis, d'enfer et autres choses.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In unserer Tübinger Handschrift sind, wie bei Dante, auf die oberen Hälften der Sphären, allerdings in anderer Ordnung (Tafel 1[1]), die Seligen und Heiligen und auf die unteren die Hölle mit ihren verschiedenen Abstufungen verteilt. Dieses Bild der Tübinger Handschrift erinnert überhaupt in seiner großen Einfachheit an Dantes Konzeption; denn auch die Höllenkreise können wir uns bevölkert denken.

Weil sich das Mittelalter in Analogien nicht genugtun konnte, brachte es Planeten und Sphären auch mit den sieben Artes liberales in Beziehung (Tafel VII). Erinnert sei an die alten Verse:

Sicut mundum illuminant septem planetae,
Sic omnem scientiam ornant et muniunt artes ingenuae.

Sie werden üblich in das Trivium und das Quadrivium eingeteilt; die drei ersten Fächer umfassen Gebiete des Denkens, die übrigen des Messens und Rechnens. Eine umfangreiche Handschriftengruppe des späteren Mittelalters enthält speziell die Darstellung der Artes liberales und zwar zumeist illustriert, des Thomasin von Zerkläre, Domherrn in Aquileia «Welscher Gast», 1215/16 verfaßt. Heute noch davon vorhandene Exemplare wurden zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Ulm geschrieben und gemalt. — Selbst bestimmten Metallen und Farben wurden die Planeten schon seit den frühesten Zeiten gleichgesetzt.

---

[1] Am Sitz der Gottheit ist in den beiden Handschriften von Tübingen und Kassel noch die Krönung der Gottesmutter Maria dargestellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ABRISS DER ASTRONOMIE.

Die größten Astronomen des Altertums erstanden unter dem Volk der Griechen. Keineswegs unbeeinflußt von starken, vom Orient, vornehmlich dem Gebiet der Zweiströme ausgehenden und schon früh gegen Westen, in den Bereich des Mittelmeergebietes gedrungenen Anregungen, begründeten sie auf ernsten wissenschaftlichen, durch jahrhundertelange Beobachtungen gestützten Ergebnissen ihr kunstvolles System des Kosmos. Die wichtigsten Astronomen sind Pythagoras, Hipparch, Menelaos; den Schluß, nicht den eigentlichen Höhepunkt, bildet Claudius Ptolemäus; er galt seit dem Altertum als der größte. Seine Μεγάλη Σύνταξις (Magna constructio), von den Arabern Almagest genannt, war durch das ganze Mittelalter fast das einzig maßgebende astronomische Buch. Allein er scheint die ungeheure Wertschätzung, deren er sich durch mehr denn anderthalb Jahrtausende erfreute, nicht voll zu verdienen; er hat ausgedehnte Vorarbeiten aus verschiedenen Jahrhunderten jedenfalls nicht mit genügender Kritik benützt. In der Hauptsache steht er auf den Schultern seines genialen Vorgängers Hipparch.

Doch mehr noch als dieses wissenschaftliche System und Handbuch wurde die schwächliche Leistung des Dichters Arat in verschiedenen illustrierten Uebertragungen und Neubearbeitungen für die praktische und künstlerische Kenntnis des gestirnten Himmels benützt. Den Römern genügte es, statt originaler, wissenschaftlicher Werke eine fertige Sammlung von Sternsagen herüberzunehmen und den Himmel förmlich mit Göttern und Halbgöttern und deren Abzeichen zu bevölkern. Diese Typen erhielten sich bis in die Neuzeit unter den kulturell von Rom abhängigen Völkern. Eigentlich astronomische Kenntnisse hatte das Mittel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alter allerdings nur wenig nötig zur Berechnung des kirchlichen Festkalenders; dafür schuf es sich den Computus ecclesiasticus.

ENTWICKLUNG DER ASTROLOGIE.

In frühen Zeiten kannte man die Gestirne, hauptsächlich die größeren, als kosmische Kräfte, um als Leucht- und Wärmekörper zu dienen. Doch bald sah man eine ihrem Umfang mehr entsprechende Bestimmung darin, unmittelbar auf die Welt unter ihnen einzuwirken. Mit der unaufhörlich regelmäßigen, nie ganz ergründeten Bewegung im Himmelsraume, mit dem periodischen Auftauchen und Verschwinden verknüpfte man verschiedene in gewissen Zeiträumen eintretende Ereignisse in der Natur. Daraus leitete sich der älteste Kalender, ferner die Beeinflussung des Kleinen durch den Größeren von selber her, die uralte Lehre von der Sympathie, von den geheimnisvollen Wechselbeziehungen zwischen der Gesamtheit der Körper und Wesen, die Himmel und Erde erfüllen, die Idee einer ewigen, unabänderlichen, alles beherrschenden Naturnotwendigkeit. Ursprünglich sah man darin keine Götter, die nach Willkür ihren Leidenschaften lebten. Aber bald nahmen die Planetengestalten mehr menschliche Art an; den sieben babylonischen Gottheiten wurden ebensoviele griechische Götter mit all ihren Tugenden und Lastern gleichgesetzt. Ferner ist am Sternenhimmel ein großer Teil der Gestalten der hellenischen Mythologie wiederzufinden. Beeinflußt von religiösen Gefühlen, wollte man Menschen und Tiere erheben und versetzte sie an den Himmel. Der Katasterismus stellt so Ueberreste früherer Kulte dar; die Sterne nehmen gute und schlechte Eigenschaften von denen an, deren Namen sie tragen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alexander der Große hatte Asien erobert und dadurch starken, bis dahin gebundenen Kräften den Weg nach dem Westen freigemacht. Rasch schwoll die astrologische Literatur ungeheuer an und durchtränkte das gesamte öffentliche und private Leben der Griechen und bald auch der Römer. Die lateinische astrologische Literatur war viel weniger umfangreich. Gewisse primitive Schriften retteten sich, wenn auch ohne zu viel Einfluß, direkt durch das ganze Mittelalter hindurch.

Das wichtigste und wohl für alle Zeit bleibende Erbteil der antiken Astrologie sind die heutigen Bezeichnungen der W o c h e n t a g e ; namentlich in den Formen, wie sie bei den romanischen Völkern üblich sind, ist ihre Herkunft noch am ehesten zu erkennen. Der Ursprung, die Entstehung der siebentägigen fortrollenden, von Mond und Monat unabhängigigen Woche ist noch nicht ganz klar gestellt ; sie ist jedenfalls älter als die feststehende Lehre von den sieben Planeten, sie ist wohl ursprünglich auf die Mondphasen zurückzuführen. In den ersten Jahrhunderten nach Christus ist sie im römischen Reich schon verbreitet. Weder Ptolemäus in seiner Tetrabiblos noch andere ähnliche astrologische Werke geben eine Theorie von den Wochengöttern. Diese Benennungen und die Beziehungen der Planeten zur Mythologie scheinen mehr dem populären Glauben anzugehören. Dieses System der Tages- und Stundengötter war unendlich viel einfacher als das der astrologischen Wissenschaft ; es hatte mühevolle Beobachtungen und umständliche Berechnungen nicht zur Voraussetzung und gehörte infolgedessen jedenfalls ursprünglich dem gemeinen Glauben an. Diese Einfachheit wie die vom Glaubensbekenntnis hergenommenen Bezeichnungen der Wochentage haben ihm sicher zum Uebergewicht verholfen über die komplizierte Gelehrtheit. In der christlichen Kirche begegnete es längerem Widerstand ; aber selbst die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einführung einer neuen offiziellen Zählung der Wochentage, deren Gebrauch über den amtlichen Bereich kaum hinausdrang, konnte nicht dagegen aufkommen.

Aus all dem ergibt sich, daß auch die Heimat der im Mittelalter herrschenden astrologischen Ideen nicht innerhalb der christlichen, sondern in der orientalisch-griechisch-römischen Welt zu suchen ist. Die christliche, mittelalterliche Kirche war nicht imstande, die Antike auszuschalten und den Glauben an die Macht des gestirnten Himmels völlig auszutilgen; die alten Gestalten und Geister erhielten sich bis in unsere Zeit herüber. Christliche Synoden des 4. und 5. Jahrhunderts erließen eine Reihe von Bestimmungen dagegen. Die Byzantiner machten sich aus griechischen Handschriften Auszüge zu einer «gereinigten» Astrologie zurecht.

Im germanischen Abendland war ihre Einwirkung in den früheren Jahrhunderten viel weniger bemerkbar; ihm war dieser ganze Geist von Haus aus fremd. Die Araber freuten sich des reichen Erbteils aus hellenistischer Zeit und setzten noch ein Stockwerk auf, die Lehre von den Konjunktionen. Jedenfalls die einflußreichste Darstellung haben wir von Abu Maschar oder, wie er im Abendland meist genannt ward, Albumasar, auch Abumasar, in seiner Schrift: De magnis coniunctionibus. Ein Mann, dem man im Mittelalter Kenntnisse auf gar verschiedenen Gebieten, darunter auf dem unsrigen, zuschrieb, ist Hippokrates; sein Name ist auch verballhornt zu dem seltsamen Picatrix, dem Warburg schon viel Zeit gewidmet hat.

Aus dem arabischen Spanien und Sizilien her ergoß sie sich in einem neuen Strom übers Abendland; eine Reihe von Menschenaltern hindurch war Toledo die Hochburg alles magischen und astrologischen Wissens.

Den mächtigsten Einfluß und die größte Ausdehnung erlebte dieser Wahnglaube in den Jahrhunderten des wie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dererstehenden Strebens nach Naturwahrheit, in der beginnenden Neuzeit. Diese ganze Periode beherrschte er und zwar die hervorragendsten und bedeutendsten Menschen am stärksten. Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, ja Päpste wandten ihm größte Aufmerksamkeit zu; sie hatten Hof- und Leib-, Städte Kommunalastrologen. Häufig finden wir in Italien Araber in solchen Stellungen. Kaiser Friedrich II. und Michael Scotus sind bekannt wegen ihres Glaubens an die Macht der Gestirne. Feldherren unternahmen keinen Kriegszug, ließen sich in keine Schlacht ein, Päpste traten keine Reise und beraumten kein Konsistorium an, ohne zuvor das Einverständnis der Sterne eingeholt zu haben.

An einer Reihe italienischer Hochschulen, wie in Bologna, Padua, Ferrara, gab es hiefür eigene, von denen der Astronomie verschiedene Lehrstühle. An ersterer Universität ging mehr als ein Professor von dem einen Fach zum andern über; auch kommen Uebergänge von da zu medizinischen Professuren vor. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden hier alle mathematischen Disziplinen unter der Bezeichnung Astrologie zusammengefaßt. Zuerst kommen die allgemeinen mathematischen Fächer, dann Astronomie und endlich Astrologie und der Almagest. Der ganze Turnus mußte in vier Jahren erledigt sein. Solche Auffassung finden wir auch in Padua, Pavia und Piacenza. Papst Leo X. aus dem Hause Medici errichtete an der päpstlichen Universität in Rom einen astrologischen Lehrstuhl.

Große monumentale Verherrlichung ward ihr z. B. in Padua und Ferrara zuteil. König Wenzel ließ sich noch vorhandene astrologische Prachthandschriften herstellen, in denen der arabische Einfluß unverkennbar ist. Kaiser Max war wohl erfahren auf dem ganzen Gebiete der Geheimwissenschaften und liebte es, auch hiefür Handschriften zusammenzubringen. Selbst ein Melanchthon hatte einen felsenfesten Glauben an ihre Herrschaft, er rechnete sie zu den exakten Wissenschaften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und stellte ihre Beobachtungen neben die des Naturforschers und Arztes. J. B. Morin schickt in seiner Astrologia Gallica (Haag 1661), einer viel bewunderten Leistung, eine Widmung an Jesus Christus voraus: was in diesem Buch richtig sei, habe er nur durch ihn gefunden, das Falsche möge er keinem Menschen zu Schaden werden lassen.

Jedoch sobald der kopernikanische Weltenbau den Platz des aristotelisch-ptolemäischen einzunehmen begonnen hatte, mußte die Astrologie unfehlbar dem Untergang zutreiben. Ihre deterministische Auffassung, der steife Glaube an die Wahrheit dieses Systems, hatten den Boden verloren; die Verbindung mit der Wissenschaft löste sich. Sie ward bloß noch Glaube und Aberglaube. Wallensteins Fall, das Aufkommen der exakten wissenschaftlichen Forschung, namentlich Newtons Entdeckungen, gruben ihr vollends das sichere Grab. Mehr denn zwei Jahrhunderte wurde sie als Lug und Trug betrachtet, auf deren Studium Zeit und Mühe zu verwenden töricht und nutzlos sei. Erst seit kurzem hat sich diese Anschauung wieder zu modifizieren begonnen.

Inhalt der Astrologie ist die Lehre von den Planeten und ihrem Einfluß, sowohl gegenseitig aufeinander als namentlich auf die Lebewesen der Erde, auf die Menschen. Ihnen, den nach ihrer leicht wahrnehmbaren Erscheinung größten Gestirnen, erkannte man selbstverständlich die stärkste Einwirkung zu. Aber auch die übrigen Himmelskörper, die Tierkreiszeichen und selbst die Sternbilder wurden später in diesen Anschauungskreis einbezogen, wie wir aus dem Altertum und z. B. aus unserer Tübinger Handschrift wissen.

Der Fundamentalbegriff ist die Einheitlichkeit des Universums; die ganze Welt ist ein riesiger Organismus. Diese Anschauung läuft auf eine belebte und beseelte Welt hinaus, eine direkte Uebertragung menschlicher Verhältnisse auf den Kosmos. Auf diese Weise werden Uni-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

versum und Mensch zu einander in Beziehung gebracht. Eine wichtige Grundlage sind die Theorien vom Makrokosmos und Mikrokosmos. Diese Lehre handelt von der großen und kleinen Welt in dem Sinne, daß die Welt und jedes Gestirn ein Mensch im Großen und jeder Mensch eine Welt im Kleinen sei. Der Mensch ist also in den Zuständen, Verhältnissen und Bedingungen seiner Existenz ein genaues, verkleinertes Abbild des großen Ganzen; dieses hinwiederum ist aufzufassen als ein mit einer Seele ausgestatteter, vergrößerter Mensch. Konrad von Megenberg kleidet in seiner Sphära die ganze Anschauung in die Worte: Die kleine Welt ist der Mensch, darum daß er aller Dinge Eigenheit an ihm hat, die in der Welt sind. Die Konjunktion ist für den Makrokosmos, was das Horoskop oder die Nativität für den Mikrokosmos.

Die größte Anziehungskraft schrieb man dem Monde zu. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn er bewegt sich in der größten Erdnähe; seine Veränderungen sind selbst dem einfachsten Mann bekannt. Er ist des Bauern Kalender. Zu- und abnehmender Mond haben entgegengesetzte Wirkung, der eine bringende, der andere nehmende Kraft; danach soll sich auch der von der Natur am meisten abhängige Landbebauer richten. Seine Einwirkung bringt ferner Ebbe und Flut hervor; denn nach aristotelischer Lehre muß das Wasser, das unterste der beweglichen Elemente, auch durch den untersten Himmelskörper bewegt werden, und das ist eben er.

Alles stand unter dem Einfluß der Gestirne. Man teilte ferner das Bestehen unserer Welt in verschiedene Lebensalter ein und stellte jedes davon unter die Herrschaft eines Planeten. Selbst zur Annahme einer bestimmten Anzahl planetarisch bedingter Weltreligionen verstieg man sich. Man unterscheidet kleine, mittlere und große Konjunktionen und bringt damit alle Ereignisse des weltlichen und religiösen Lebens in Zusammenhang; z. B.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die großen Konjunktionen treten nach 960 Jahren auf, sie haben die größten Umwälzungen im Gefolge, wie das Aufkommen neuer Religionen usw. Die mittleren, nach ungefähr 240 Jahren, bringen den Wechsel von Dynastien und Reichen. Nach ungefähr 20 Jahren treten u. a. Veränderungen bei regierenden Personen ein.

Die ganze Theorie läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Planeten (und die anderen Gestirne) wirken auf die niedere Welt ein und bringen mancherlei Verwandlung mit Krieg, Sterben, Hunger, Hitze, Frost, Schnee, Trockenheit, Hagelschauer, Blitz, Ungewitter, Erdbeben, Regen und Wind und mancherlei anderen Dingen hervor. Wenn der maßgebende Planet mit noch einem oder gar weiteren am Himmel zusammentrifft, wird dadurch die Kraft des augenblicklich herrschenden gemehrt oder gemindert; so, wenn dem Unglücksplaneten durch die guten die Kraft zu schaden mehr oder weniger benommen wird.

Auf der Einteilung in vier Elemente ist die ganze Medizin der Alten und des Mittelalters aufgebaut. Die Gleichungen: Feuer = Blut = warm, Wasser = Schleim = kalt, Luft = gelbe Galle = feucht, Erde = schwarze Galle = trocken ergeben die Lehre von den vier Humores, von der Humoralpathologie. Denn ändert sich im Menschen die ursprüngliche Zusammensetzung, dann wird er krank; so sind die Krankheiten zu erklären. Bei akuten Krankheiten ist der Mond zuständig, bei chronischen Affektionen die Sonne.

Jedenfalls von Hippokrates ins System gebracht, wurde diese Anschauung von Galen übernommen und im Mittelalter durch die medizinische Schule von Salerno und durch Avicenna allgemein bekannt gemacht. Weit verbreitet war auch eine fälschlich Beda zugeschriebene kleine Schrift: De minutione sanguinis sive de phlebotomia.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberwiegt die Feuchtigkeit in regelmäßiger Wiederkehr oder bei Krankheiten, so muß man zur körperlichen Erleichterung zur Ader lassen. Dabei ist bei der weit verbreiteten Ansicht, daß Planeten und Tierkreiszeichen Gewalt über einzelne bestimmte Teile des Leibes gegeben sei, die Stelle, die geschlagen werden soll, zu ermitteln; ferner ob der Gestirnstand dem leidenden Organ oder Körperteil Freund oder Feind, d. h. ob man ohne Nachteil und Gefahr zu gewissen Zeiten an diesen zur Ader lassen könne; denn es ist vor allem die alte Vorschrift zu beachten, zu bestimmten Zeiten den Körper nicht mit dem Eisen zu berühren. So war für lange Jahrhunderte die Aderlaßlehre ein sehr wichtiger Bestandteil der gesamten Heilkunde.

Bei der Abhängigkeit des menschlichen Körpers von den Gestirnen muß auch der ausübende Arzt Sterndeuter sein; er muß in allem die Zeichen des Himmels beachten, beim Aderlaß sowohl wie bei anderer Behandlung von Krankheiten, und selbst die Arzneien darnach einrichten. Ein glänzendes Beispiel aus früherer Zeit bildet eine Miniatur aus des Pietro da Eboli Liber ad honorem Augusti [1]. Am Bette des sterbenden Normannenkönigs Wilhelm II. (1154—1189) sind zwei Sarazenen; der eine betrachtet prüfend das Harnglas, er heißt Achim «der Arzt», der andere beobachtet mit einem Quadranten den Gestirnstand, er ist als astrologus gekennzeichnet [2]. Die Konsequenz wurde sogar soweit getrieben, daß behauptet wurde, man müsse zuerst untersuchen, ob man überhaupt zum Arzte geeignet sei und für welche Menschen; denn je nachdem er unter einem Stern geboren sei, könne er für den einen ein guter Arzt sein und doch

---

[1] L. a. h. A. A cura di G. B. Siragusa. Roma 1905, Tavole No. 3.

[2] Den Hinweis auf diese Miniatur verdanke ich Prof. Dr. C. A. Nallino-Rom, wofür ich ihm sehr verbunden bin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen unter anderer Konstellation Stehenden zugrunde zu richten imstande sein.

So ward der gestirnte Himmel durch Jahrhunderte zum Berater des Menschen in gesunden und kranken Tagen. Roger Bacon, der große franziskanische Theologe und Naturforscher des 13. Jahrhunderts, tadelt die Aerzte wegen ihrer Unwissenheit in astrologischen Dingen, «et ideo negligunt meliorem partem medicinae»[1]. Hartmann Schedel, der Humanist und Arzt zugleich, notiert sich in seine Abschrift vom Centiloquium des Ptolemäus die Stelle aus Hippokrates: Cuiusmodi est medicus, qui astrologiam ignorat, non meretur dici medicus, sed inimicus nature. Und Papst Sixtus V. nahm in seiner gegen die Astrologie gerichteten Bulle Dialogus creaturarum die Aerzte, die für ihre Praxis den Gestirnstand beobachten, vom Verbot aus.

Nicht einmal das kleinste und unwichtigste Geschäft wurde oft im gewöhnlichen, kleinbürgerlichen Leben unternommen, ohne den günstigen Augenblick abgewartet zu haben; selbst Haare, Bart und Nägel wollte man sich nur zu bestimmten Zeiten feilen und schneiden lassen[2]. Als ein Beispiel für viele, die simpelsten Fragen vom Schicksal beantwortet wissen zu wollen, seien die Punktierbücher des Kurfürsten August von Sachsen genannt[3]. Es gab Leute, die sich berechnen ließen, wann und wie man am besten der und der Person begegnen könne, oder, wie es im Barbier von Bagdad heißt: Du hast erspäht auf Erden, Die beste Zeit rasiert zu werden[4].

---

[1] Opera omnia, ed. Ed. Bridges IV, I, 251. 384ff. I, 386.

[2] Ungues Mercurio, barbam Jove, Cypride crinem.

[3] Otto Richter, Die Punktirbücher des Kurfürsten August von Sachsen, Forschungen zur deutschen Geschichte 20 (1880), 13/35. — Ueber Punktier- und Losbücher s. J. Bolte, Zur Geschichte der Losbücher, Bibliothek des literarischen Vereins, 230.

[4] Nach Fr. Boll, Byzantinische Zeitschrift X (1901), 246.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Methoden werden wohl im allgemeinen überall die gleichen gewesen sein; genau formuliert wurden sie von den Arabern und in drei Systeme gebracht: 1. das einfachste, die Questiones, ist die Beantwortung irgend einer Frage, z. B. einen Dieb zu entdecken. 2. die Electiones, die Wahl des günstigen Augenblicks; er wird bestimmt durch die Beobachtung, in welchem von den zwölf Himmelshäusern sich im Augenblick der Mond befindet (die indische Methode gebraucht anstatt der 12 Häuser die 28 Mondstationen). Endlich 3. die schwierigste, das Horoskop- oder Nativitätstellen, den Gestirnstand im Augenblick der Geburt oder des Entstehens zu berechnen, das System auf Grund der Revolutiones annorum. Alle Systeme kommen nebeneinander schon im klassischen Altertum vor.

Stimmte einmal der Verlauf nicht mit der Berechnung überein, so war eben die Auslegung nicht richtig, man tröstete sich dann mit der Erklärung, die Schiller im Wallenstein bietet:

Die Sterne lügen nicht,
Das aber ist geschehen
Wider Sternelauf und Schicksal.

Eine schwierige Frage war es noch: Steht am Himmel der Wille des oder der Weltenherrscher geschrieben; sind die Sterne nur die Verkündiger des Kommenden oder sind sie auch die Bewirker, d. h. bleibt dabei dem Menschen die Freiheit des Willens gewahrt, gilt das Wort: Sapiens dominabitur astris, und kann er sein durch die Sterne im voraus bestimmtes Schicksal selber ändern? Die christlichen Apologeten betonten stets die Verantwortlichkeit des Menschen und die Freiheit seines Willens, aber die Worte des Dichters Manilius waren nicht unbekannt:

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.
Fata regunt orbem, certa stant omnia lege.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augustinus bietet in seinen Bekenntnissen die Ansicht seiner Zeit in folgenden Worten: Vom Himmel her kommt uns der unausweichliche Anlaß zum Sündigen, und Venus hat das getan oder Saturn . . . . , damit den Schöpfer und Lenker des Himmels und der Gestirne die Schuld treffe [1]. Luther kleidet (in den Tischreden) seine Anschauung in die Worte: Astra inclinant, sed non necessitant.

Eine andere Formulierung bietet der Satz: Obgleich Gott Himmel, Planeten und alle übrigen Gestirne geschaffen hat und alle seinem Willen gehorchen, so hat er doch von der Menschen Sünden wegen ihnen verhängt ihren Einfluß auszuüben. Eine ähnliche Sprache vernehmen wir aus einer Schrift der zweiten Hälfte des 5. oder dem Anfang des 6. Jahrhunderts; der gläubige Christ Hermippus betont energisch die Vereinbarkeit der Astrologie mit dem christlichen Glauben; er läßt Christus sie legitimieren, indem er seine Geburt durch einen Stern, seinen Tod aber durch eine Sonnenfinsternis angekündigt habe. 1327 allerdings wurde der Astrolog Cecco d'Ascoli, der in Bologna Astrologie gelehrt, verbrannt; er hatte das Horoskop Christi berechnet und seine Apostel nicht höher denn als Landstreicher eingeschätzt. Doch hätte er keine zu mächtigen Gegner gehabt, diese astrologische Betätigung allein würde ihn sicher nicht auf den Scheiterhaufen gebracht haben. Von beißender Satyre auf unserem Gebiet übersprudelnd ist Johann Fischarts kleines, aber treffendes Büchlein «Aller Praktik Großmutter».

Man fragt sich heutzutage oft verwundert, wie nur eine solche übermäßig starke Ausbreitung und Ausdehnung

---

[1] Bischof Martin von Bracara in Spanien im 6. Jahrhundert nennt in seiner Schrift De correctione rusticorum die Planetengottheiten verbrecherische Menschen, die wirklich gelebt hätten, Jupiter einen Ehebrecher, Venus eine meretrix usw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des astrologischen Glaubens, eine derartige Verirrung des menschlichen Geistes überhaupt möglich gewesen sei; zum wenigsten ist sie uns schwer verständlich. Erhaben ist eigentlich Melanchthons Anschauung: die Astrologie als die Wissenschaft von der Bewegung und Einwirkung der Gestirne verherrliche die Gottheit. Durch sie werde der Mensch stets zur Bewunderung der göttlichen Weisheit geführt.

Unser Standpunkt ist durch das Urteil über die geringe Naturkenntnis des Altertums und Mittelalters gegeben. Die treibenden Kräfte dieses Wahnglaubens wurzeln, wie Bouché-Leclercq sagt, in der Vorstellungswelt einer Zeit, deren Blüte und Herrlichkeit gebrochen zu sein pflegt, wenn den Völkern der Tag der Geschichte hereingebrochen ist[1]. Breitere, größere Volksschichten hat wohl nie ein Glaube durchdrungen als die Astrologie, und die Gelehrten und Großen der Erde in gleicher Weise. Sie umfaßte die Völker des Orients durch Jahrtausende wie das klassische Altertum und das Abendland bis in die Neuzeit herein, lange Jahrhunderte allerdings nicht zu stark; aber im 12. Jahrhundert wieder zur Macht gelangt, dauerte ihre fast unbeschränkte Geltung nochmals ein halbes Jahrtausend. Sie beherrschte die Kirche geraume Zeit fast mehr als die Religion selber.

Wodurch hat sie solche Macht erlangt? Wir müssen bedenken: In jenen Zeiten, da der große Haufe von den Naturgesetzen so wenig wußte und man deshalb auf Schritt und Tritt mit dem Wunder zu operieren gewohnt war, erweckte die Astrologie, schon wegen ihrer Umständlichkeit und der scheinbaren Genauigkeit ihrer

---

[1] Bouché-Leclercq, L'Astrologie grecque. Paris 1899. Préface I/II; Besprechung von H. Usener, Byzantinische Zeitschrift X (1901), 246 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

astronomischen Berechnungen, den Eindruck strengster Wissenschaftlichkeit; sie erschien als die Quintessenz der Mathematik. Die Unzulänglichkeit der Beobachtungsinstrumente und -methoden, die geringe Vertrautheit mit den in Betracht kommenden Naturgesetzen ließen oft trotz guten Willens nicht zu genauen Ergebnissen gelangen.

Die chimärenhafteste aller Wissenschaften trug lange auch den Namen, der heute die exakteste bezeichnet. Schon im alten Rom ist Mathematicus die übliche Bezeichnung für den Astrologen, weil man eben Berechnungen als den Hauptteil seiner Tätigkeit betrachtete. In einem mittelalterlichen Gedicht heißt es: Datque mathematicos comburi theologia. Endlich erklärt das Kirchenrecht den Begriff folgendermaßen: Si quis mathematicus fuerit, id est invocator daemonum[1]. Hier ist es sogar gleichbedeutend mit Magier. Der italienischen Renaissance ist der Titel Geometer für den Sterndeuter nicht unbekannt.

Mochte auch die Beobachtung der Vorgänge am Himmel auf exakte Weise geschehen, so war doch noch immer die Möglichkeit offen, daß die Auslegung und Erklärung, die Anwendung auf gegebene Verhältnisse fehlerhaft sein konnte. Ferner war die alte Zeit nicht so ungenügsam zu verlangen, daß jede Prophezeiung auch eintreffen müßte. Wie der Arzt nicht jeden Fall glücklich behandeln könne, geradesowenig dürfe man das auch vom Astrologen erwarten. Oft trafen Weissagungen zu, durch Zufall oder durch Vieldeutigkeit der Sterne oder auf Grund der Kenntnis der realen Verhältnisse. Und wer vieles sagt, sagt auch manches das eintrifft, nicht daß er darum gewußt hätte, als er es sagte, sondern so, daß er gleichsam mit seinen Worten darauf gestoßen sei, sagt Augustinus in seinen Bekenntnissen. Denn mancher Mann mit offenen Augen, der

---

[1] Jus canonicum, Amplissima collectio, t. VII, col. 33, n. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht bloß den Gestirnlauf am Himmel, sondern auch die Vorgänge auf der Erde zu verfolgen gewohnt war, konnte mit Hilfe seines gesunden Menschenverstandes auf sehr irdische Art zu richtigen Voraussagungen kommen. Politische Einsicht und kluge Berechnungen halfen manchem Sterndeuter mehr als die Beobachtung des Gestirnstandes.

Trotz aller Irrwege ist die Astrologie, diese entartete Wissenschaft, nicht unnütz gewesen. Dem Streben, die Zukunft zu erforschen, verdankt die Welt große Fortschritte in der Wissenschaft; der Trieb nach Erkenntnis ihres Schicksals ließ die Menschen weiter und weiter forschen, ernsthafter, als es die reine Liebe zum Fortschritt je zuwege gebracht hätte. Sie hat dem christlichen Mittelalter, das sich in der Hauptsache mit vielfach verblaßten, undeutlich gewordenen Anschauungen des Altertums begnügte, eine verhältnismäßige Kenntnis der Astronomie gerettet. Die fortgesetzten Beobachtungen der Chaldäer führten zur Entdeckung der ersten naturwissenschaftlichen und astronomischen Gesetze. Endlich die Geheimwissenschaften bildeten den Uebergang zur exakten Naturforschung: An der Wiege der modernen Astronomie steht die Astrologie, an der der Chemie die Alchimie.

Auch unsere Sprache bewahrt noch heute ziemlich astrologisches Gut; allerdings denken wir bei manchen Ausdrücken überhaupt nicht mehr an ihren Ursprung, wie bei jovial, martialisch, spleen (das krankhafte Ueberwiegen des Blutes in der Milz), Glücksstern, Glücksstunde; mit dem französischen heur und désastre steht es ebenso.

Ihre Ausbreitung.

Von größtem Interesse wäre es, die Ausbreitung dieser von der des früheren Mittelalters fast unabhängigen, anders gearteten Weltanschauung auch nur halbwegs verfolgen zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

können. Aber dafür versagen bis jetzt unsere Hilfsmittel größtenteils. Diese Lücke nicht ganz unausgefüllt zu lassen, sind wir genötigt, um ein mutmaßliches Bild dieser Wanderungen und Wandlungen zu erzielen, die Bedeutung der wertvollsten Sprachen und die wichtigsten Ueberlieferungsstätten zu betrachten, wenn auch nicht von jeder einzelnen Bibliothek bekannt ist, daß gerade ihre astrologischen Handschriften hiefür von der größten Bedeutung gewesen sind. Ferner erhellen gar oft die Wege der bildenden Kunst die der wissenschaftlichen Kultur.

Welchen Weg hat die Astrologie gemacht? Den der Wissenschaft, denn sie galt als solche. Doch darf man auch die großen Austauschwege, die Straßen des Handels und Verkehrs, für die Kulturübertragung nicht außer acht lassen. Die Vorlagen waren wohl die allermeisten griechisch, zum Teil ursprünglich aus dem Orient übernommen. Manche gingen auf dem Umweg über das Syrische und Persische ins Arabische; der Hauptteil jedoch wurde direkt in diese Sprache übertragen. Die nächste Vermittlung bildete in den meisten Fällen das Lateinische, häufig auch das Hebräische; denn viel altes Wissensgut, namentlich mathematisch-astronomischer Art und hauptsächlich die Astrologie, kam zu uns durch die Juden. Manches wurde zuerst ins Spanische und von da aus erst in die große Kultursprache des Mittelalters übersetzt. Dies ist die frühere Periode.

Mit dem Erstarken der Volkssprachen wurden in erster Linie in Frankreich viele französische Uebersetzungen veranstaltet. Italienische sind seltener. Dagegen wurden später in Deutschland sehr viele gemacht. Des Albumasar Liber de magnis coniunctionibus wurde Anfang des 14. Jahrhunderts von Hernous de Quiquempoix, dem Chirurgen des Königs Philipp des Schönen, übersetzt. Er gab den lateinischen Text so verständlich wieder, als es die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Materie zuließ [1]. Selten, daß Bücher aus dem Griechischen übertragen wurden, weil die Kenntnis dieser Sprache bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts fast nirgends zu finden war. Z. B. ein Buch über Geomantie übertrug der Dominikaner und spätere Erzbischof von Korinth Wilhelm von Mörbeke († 1281) aus der Sprache der Hellenen in die der Römer; erst dieses Mittelglied übersetzte 1347 Gautier le Breton wieder ins Französische [2]. Nr. 616 der Bibliothek Karls V. wird also beschrieben: Livre des formes et ymages qui sont ès cieux, translatez d'espagnol; 715: Un bien petit livre appellé Seminafora, partie en latin et partie en espagnol, et y a plusieurs figures enluminées, escript de lettre de juifz.

In verhältnismäßig engem Rahmen bietet z. B. Albertus Magnus in seinem Speculum astronomicum ein Bild der Mehrzahl der im 13. Jahrhundert verbreiteten Schriften über Astronomie, Astrologie und Magie, meist aus dem Kreise der arabischen Uebersetzungen. Die bekanntesten Namen bilden den Hauptteil. Darunter kommen auch Bücher über die einzelnen Planeten vor [3].

Allgemeine Ueberlieferung.

In den Klöstern des ältesten Ordens, dem der Benediktiner, den Kultur- und Ueberlieferungsstätten für das frühere christliche Mittelalter, findet sich von einer Kunde der Astrologie kaum eine Spur; wenig auch in Zisterzienserklöstern, mehr dagegen in der späteren Zeit bei den studierenden Orden, namentlich den Dominikanern. Der Hauptteil der arabischen Literatur wurde durch Spanien vermittelt; es war das Durchgangsland für alle aus dem Orient

[1] Abumasar des Elections, selon les . . . Conjonctions de la Lune aux Planètes par les deux signes. L'exposition des révolutions de la lune dans leurs rapports avec la conduite et la destinée des hommes. Manuscrits français de la Bibliothèque National 7095.

[2] The Western Manuscripts in the library of Trinity College Cambridge. By Montague Rhodes James. III. Cambridge 1902, No. 1447.

[3] M. Steinschneider, Zum Speculum astronomicum des Albertus Magnus, Zeitschrift für Mathematik und Physik 16 (1871), 357/96.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommenden Zweige des Geisteslebens. Auch die Provence und gelegentlich Italien lieferten Beiträge.

Der wichtigste Kulturherd war Toledo [1]. An den Grenzen der arabischen Welt gelegen, wurde es früh schon eine blühende Pflegestätte der Wissenschaft. Hier waren noch unter der arabischen Herrschaft zu Beginn des zweiten Jahrtausends die viel benützten Toledanischen Tafeln entstanden. Nach der Zurückeroberung durch Alfons VI. 1085 ward es der Sammelpunkt für Christen, Juden und Araber. Hier strömten die Wissensdurstigen aller Länder zusammen. Wer ein arabisches Buch wollte, ging in die Stadt am Tajo; in ihr gab es solche in Fülle. Hier blühte die wohl von Erzbischof Raymond ins Leben gerufene Uebersetzerschule. Wie im Islam die höheren Schulen an die Moscheen angelehnt sind, so stand auch sie unter dem Schutz der alten Kirche, welche « in forma mezquitae a tempore Arabum adhuc stabat », und, bald nach dem Fall der Stadt zur Kathedrale eingerichtet, heute noch in dieser Form erhalten ist. Durch eine Reihe von Menschenaltern wurde so arabische Weisheit ins Lateinische übertragen; es wurden namentlich mathematische, astronomisch-astrologische, auch medizinische Studien und Uebersetzungen gemacht (discipline Tholetane). Schon vor der Gründung der ersten Universitäten war dieses Erbe aus der Zeit des Islam eine, allerdings unvollständige, Hochschule weltlicher Bildung geworden. Sie übermittelte das Erbe der Griechen, Aristoteles, Ptolemäus [2]. Aus ihr stammen

---

[1] Valentin Rose, Ptolemäus und die Schule von Toledo, Hermes 8, 327/49. F. Wüstenfeld, Die Uebersetzungen a. a. O. — Das Testament König Alfons' X., 1284 errichtet, erwähnt wohl Bücher, bietet jedoch für unsere Zwecke gar nichts. Memorial histórico Español. 2. Madrid 1851, 125 ff.

[2] Der Almagest war vorher bloß in z. T. ziemlich abweichenden Uebersetzungen nach dem Arabischen bekannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch der lateinische Averroes, ferner Albumasar[1], Alkabitius, Avicenna, Maschallah usw. Sie war in Europa die Pflanzstätte der doctrina Arabum[2], der aristotelisch-arabischen Wissenschaft. Bald wurde es ebenfalls die Hochburg der Geheimwissenschaften[3]. Dahin war auch Gerbert von Aurillac gegangen, um die Magie zu lernen, wie die Sage weiß. Bekannt sind die Astrologi Toletani mit ihren Prophezeiungen[4]. Fast durch das ganze Mittelalter hielt seine Bedeutung an; z. B. auch König Karl V. von Frankreich ließ sich aus Toledo einen Geistlichen (clerc) kommen, um ihm spanische Bücher zu übersetzen[5]. Die größte Tätigkeit entfaltete Gerhard von Cremona; er war dem Almagest des Ptolemäus zulieb aus seiner Heimat nach der iberischen Halbinsel gekommen, um sie zeitlebens nimmer zu verlassen. Ebenso war Michael Scotus, der Freund und Lehrer Kaiser Friedrichs II., lange dort. Genannt sei auch Meister Johann von Toledo[4]. Die interessantesten Nachrichten über das ganze Treiben haben wir von Daniel von Morley. Die Uebersetzungen der mathematischen und

[1] Außer zwei lateinischen Uebertragungen seines Hauptwerkes kennen wir eine hebräische, eine griechische und Frühdrucke.

[2] Sed quoniam doctrina Arabum, que in quadruvio fere tota existit, maxime his diebus apud Toletum celebratur, illuc ut sapientiores mundi philosophos audirem, festinanter properavi. Rose a. a. O. 347. — Leider enthält das unvollständig veröffentlichte Bücherverzeichnis der Dombibliothek, «Biblioteca de la Santa Iglesia de Toledo», Revista de Archivos 7 (1877), gar nichts für unsere Zwecke.

[3] Rose a. a. O. 348: Cum vero predicta [sc. astrologica] . . . auditoribus suis affirmaret Girardus Tholetanus. — Helinand sagt: Ecce quaerunt clerici Parisiis artes liberales, Aurelianis auctores, Bononiae codices, Salerni pyxides, Toleti daemones, et nusquam mores. — Caesarius von Heisterbach sagt in seinem Dialogus miraculorum (Ed. J. Strange. Coloniae 1851) I, 33: Duo juvenes . . . apud Toletum studebant in nigromantia. V, 4: Cum plures ex diversis regionibus scholares in eadem civitate (nämlich Toledo) studerent in arte nigromantica.

[4] H. Grauert, Meister Johann von Toledo, Sitzungsberichte der Münchener Akademie. Phil.-Hist. Klasse 1901.

[5] Das Zitat Leop. Delisles (vgl. unten S. 244, 1) fand ich bei A. Cartellieri, Philipp II. August König von Frankreich. II (1907) nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

astronomisch-astrologischen Werke sind ungleich besser als die der medizinischen und philosophischen.

Auch stammten etliche auf diesem Gebiet der mittelalterlichen Ueberlieferung wichtige Juden aus Toledo. So Abraham ibn Esra, meist Avenares genannt, von ungefähr 1093—1167; sein Hauptwerk ist eine Uebersetzung des Albumasar ins Hebräische; sie kam erst über das Französische in die lateinische Literatur[1]. Ferner Jehuda ben Salomo Kohen; er hatte sich in Toledo arabische Bildung angeeignet, die dort noch lange nach ihm, nach jüdischen Dokumenten zu schließen, herrschend blieb. Er wie Jakob ben Abbamari ben Anatoli, ein Provençale, der auch die arabische Sprache und Literatur beherrschte, standen in Beziehungen zu Friedrich II.; Anatoli führt in seinem Malmad hattalmidim den M. Scotus 18 Mal an. — Die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum waren überhaupt in keinem Jahrhundert zahlreicher und enger als im 13., vornehmlich unter diesem freisinnigen Fürsten. Eine Reihe von Juden hat sich damals als Uebersetzer von astronomischen und astrologischen Schriften hervorgetan. Auch rühren von ihnen viele selbständige Schriften auf philosophischem, medizinischem und mathematischem Gebiet und Enzyklopädien her.

Von Spanien und Südfrankreich aus drang der neue Geist vornehmlich nach Paris, wo die erste hohe Schule des Abendlandes erblühte. Hier wurden die neugewonnenen Literaturwerke studiert, hauptsächlich Aristoteles. Wohl auch geheimwissenschaftliche Schriften. Doch wissen wir herzlich wenig über die näheren Einzelheiten ihrer Wanderung und Weiterüberlieferung; die Hauptwege lassen sich aus Handschriften erschließen. Von Universitäten und etlichen großen Büchersammlungen aus verbreitete sich die neue Richtung übers Abendland.

[1] Sphära 419 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im späteren Mittelalter hörten die Bibliotheken auf, ein Vorrecht der geistlichen Körperschaften zu sein; auch weltliche Herren nahmen sich ihrer an. Dadurch wurde ihre Zusammensetzung größtenteils ebenfalls eine andere. Handschriften mit astrologischem Inhalt im weitesten Sinn, Astronomie und Kosmos inbegriffen, finden wir an mehr als einem Orte in größerer Zahl. Es mag, da ja unsere Kenntnis der mittelalterlichen Bibliotheken noch sehr dürftig ist, für unsere Zwecke genügen, die wichtigsten auf ihren Inhalt zu betrachten.

Die größte und früheste dieser Art finden wir durch ein paar Menschenalter am französischen Königshofe. König Karl V. hatte eine wirkliche Leidenschaft für Bücher; er ließ die geschicktesten Kalligraphen und Illuminatoren von Paris zur Herstellung seiner Manuskripte heranziehen. Auch ließ er sich eine Masse Uebersetzungen, namentlich ins Französische, anfertigen, darunter viele arabische Schriften. Er beschenkte das von ihm begründete Kolleg mit Büchern und Instrumenten (Ung colliege de astrologie et medicine, où il mist plusieurs livres singuliers des dictes sciences, en grant et merveilleux nombre). Er stellte seine große Büchersammlung in einem Turm des Louvre auf[1]. Sie enthielt neben einer umfangreichen Sammlung von theologischen, juristischen, naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und literaturgeschichtlichen Büchern viele astronomische und geheimwissenschaftliche, astrologische, wie eine Menge lateinischer und französischer, und namentlich naturwissenschaftliche Schriften des Aristoteles; ferner medizinische, darunter auch die Uebertragungen aus dem Arabischen: ungefähr die vollständige Literatur auf diesem Gebiete, die aus dem Arabischen ins Lateinische und

[1] L. Delisle, Recherches sur la libraire des rois Charles V et VI. t. 2. Paris 1907.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Französische, zum Teil auch ins Spanische übertragen war. Die berühmtesten arabischen Namen kommen immer wieder vor, wie Albumasar, Alkabitius, Sadam und Mesallah; auch Alkindi, ebenso Abenezra, lateinisch und französisch. 30 Bände betreffen Geo-, 4 Chiro- und 1 Nekromantie. Bei den astrologischen Schriften ist fast immer der Verfasser angegeben. Von ähnlichen Materien finden wir L'Image du Monde in vielen Exemplaren in Prosa und in Versen, Brunetto Latini, Lucidarius, Sidrach, auch die 7 Artes Liberales. Ein paar Male sind Schriften über Planeten genannt, Sphaera, De iudiciis astrorum, Judei Exposiciones super theoricam planetarum, 2 Bände Tabulae Anglicanae[1], ferner mehrere Computi.

Weiter ist eine große Masse von Schriften über alle möglichen Vorkommnisse im Kosmos aufgeführt; ferner das auch anderswo häufige Buch des Bartholomaeus Anglicus (jedenfalls Bartholomäus von Glanvilla), Livre des Propriétés des choses (eine Reihe von illustrierten französischen Handschriften ist davon bekannt; es behandelt namentlich die Lehre von der Welt und ihren Teilen), Nr. 463: Un livre faisant mencion de Dieu, des angels et du ciel, des elemens, des sept saiges, des metaulz, des bestes, de paradis, d'enfer et autres choses; Nr. 616: Livre des formes, figures et ymages qui sont ès cieux, translatez d'espagnol; endlich Nr. 615: Les Tables à trouver les degrez ascendens par les heures.

Auch eine größere Anzahl von hebräischen Büchern war darunter; acht davon wurden dem Astrologen des Königs, Thomas von Boulogne, dem Vater der Christine de Pisan, zur Verfügung gestellt.

Bei manchen Handschriften heißt es: sehr alt. Sehr wenige scheinen illustriert gewesen zu sein, z. B. ein Bru-

---

[1] S. oben S. 7, 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

netto Latini; ein ander Mal findet sich die Bemerkung: Plicissima figura.

Avignon, die Residenz der Päpste, war der große Sammel- und Durchgangspunkt für alle wirtschaftliche und geistige Kultur. Es gehörte im Anfang dieser Periode eigentlich noch zum Deutschen Reich; bis 1343 stand es unter der Herrschaft der Könige von Neapel und Sizilien. Im Rhônetal mischten sich Mittelalter und Neuzeit. Die Kunst im allgemeinen und namentlich die des Illuminators wurde hier gepflegt. Und ein Buch ward auch dann hochgeschätzt, wenn sein Inhalt nicht gerade bloß theologisch und sein Verfasser selbst kein Christ war. Bonifaz VIII. hatte den bekannten Arnald von Villanova zum Leibarzt gehabt; Johann XXII. war den geheimen Wissenschaften nicht abgeneigt. Ferner finden sich unter den Kardinälen Bücherliebhaber. Kardinal Talleyrand verfaßte ein Flos planetarum. Unter den von den Päpsten zusammengebrachten Büchern[1] enthält namentlich der Teil Benedikts XIII. in Peñiscola Philosophie, Naturphilosophie, 15 astronomisch-astrologische Werke, auch 23 medizinische arabischen Ursprungs: etliche von Albumasar, Abenragel De iudiciis stellarum, Albohazen, Alfarabi, Alfraganus, Alkindi, ein Buch «Scriptum de moribus VII planetarum secundum Arzachelem», Averroes, Avicenna, Rases; ferner Ptolemäus' Almagest, Quadripartitum (= Tetrabiblos), Centiloquium; Hyginus, der sonst nicht häufig ist; Magistri Leonis de astrologia; Sacrobosco; De proprietatibus rerum, wohl von Bartholomaeus de Glanvilla, Bernardus Silvestris Microcosmos; tractatus Ypocratis De iudiciis astrorum.

Selbstverständlich beherbergte auch die reiche Bibliothek der Visconti in dem riesigen Schlosse von Pavia, die

---

[1] Maurice Faucon, La librairie des papes d'Avignon. Paris. 1. 2. 1886/87.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stiftung Galeazzos II. (1354—78), welche ein Jahrhundert lang gepflegt und vermehrt und dann zerstreut wurde, eine ziemliche Zahl einschlägiger Werke[1]: neben klassischer und mittelalterlich-theologischer Literatur eine ziemliche Anzahl französischer und italienischer; die bekanntesten medizinischen Uebersetzungen aus dem Arabischen; ferner von für unsere Fragen wertvollen: die Göttergenealogie des Albricus, M. Scotus, Ptolemäus; Albumasar, Alfraganus, Algazel, Alkabitius, Alkindi, Averroes, Avicenna; De signis celestibus, Introductiones ad iudicia stellarum, Signorum celi liber, Tabula in astrologiam, Introductorius ad Iudicia stellarum, Libellus in astrologiam und dergleichen, Tractatus de elementis et signis celi cum quodam libro de proprietatibus rerum, Nigromantia, Geomantia seu Astrologie liber, Astrologie figura quedam duarum cartarum.

Die im Auftrag König Wenzels hergestellten, in der Hauptsache illuminierten Handschriften sind biblischen, theologischen, juristischen, naturwissenschaftlichen, astronomisch-astrologischen Inhalts. Er hatte großes Interesse für die beiden letzteren Fächer[2]. Genannt sei Nr. 2352 der Wiener Hofbibliothek, eine zwischen 1392/9 entstandene Sammelhandschrift folgenden Inhalts: Tierkreis, Sternbilder, Planeten; Alfonsinische Tafeln, Spiel die Zukunft zu erraten usw.; ferner Wiener Hofbibliothek 2271, eine im Auftrag des Königs Alfons X. von Kastilien durch Aegidius de Tebaldis ins Lateinische übertragene von demselben König veranlaßte spanische Uebersetzung der pto-

---

[1] Girolamo d'Adda, Indagini storiche, artistiche e bibliografiche sulla libreria Viscontea-Sforzesca. Milano 1875. Appendice 1879. — Vorhanden auf den Bibliotheken Berlin, Dresden, Göttingen.

[2] Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14 (1893), 214 ff., von J. von Schlosser beschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lemäischen[1] Tetrabiblos samt Kommentar des Arabers Ali ibn Ridhwan; weiter Clm 826, c. pict. 21 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die Astrologie des Avenares, bietet ebenfalls alle Sternbilder und Monatsdarstellungen.

Die 1386 gestiftete Universitätsbibliothek Heidelberg brachte rasch gleichfalls eine sehenswerte lateinische Bibliothek zusammen, astronomische Schriften über Planeten und Sphären (Theorica planetarum, Super speram, De motibus planetarum), Perspektive, Computus, die bekannten medizinischen Bücher usw.[2] Die altdeutschen Heidelberger Handschriften rühren größtenteils von Ottheinrich her, allerdings meist lange vorher geschrieben.

Eine stattlichere und an einschlägigen astronomischen und astrologischen Schriften reichere Büchersammlung, als sie selbst die französischen Könige Karl V. und VI. beisammen hatten, begründete Amplonius Ratingk in Erfurt, die heute noch am Ort vorhandene Amplonianische Sammlung; für uns mit Ausnahme von zwei unwichtigen niederdeutschen Stücken ebenfalls nur lateinische. Diese Manuskripte sind deutscher, südlicher, westlicher oder östlicher Herkunft. Einen wesentlichen Teil hatte er aus Böhmen, aus Prag heimgebracht und eben diese stammten wieder zum Teil aus Frankreich und England.

In der berühmten Sammlung Hartmann Schedels, die allerdings eigentlich außerhalb unsere Zeit fällt, finden wir

---

[1] Zur Ergänzung von S. 144, 4 sei noch bemerkt; Steinschneider spricht a. a. O. 519 f. über die Form Ptolemaeus und תלמי. Die hebräische Form bezeichnet im Talmud einen ägyptischen König und kommt in hebräischen Quellen für den bekannten Astronomen vor. Auch wurde letzterer schon früh mit einem König der ägyptischen Dynastie zusammengeworfen. Ferner hat Steinschneider ebd. 814 eine Reihe von Schriftstellern mit dem Namen Bartholomaeus zusammengestellt.

[2] Die Matrikel der Universität Heidelberg. Hrsg. von G. Toepke I. Heidelberg. 1886, Anhang.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die schon bekannten Namen und Schriften — genau die mittelalterliche Zusammensetzung.

Diese Bibliotheken, auf ihren Inhalt geprüft, ergeben die Tatsache, daß die für den astrologischen Glauben und die Planetenkinderbilder mit Wahrscheinlichkeit in Betracht kommenden Texte an mehr als einem Ort vorhanden waren.

Wichtig ist für unser Gebiet, wenn auch nicht für die Anfangszeit, Johannes Hartlieb, der bekannte Arzt, Schriftsteller und Magister «in natürlichen Künsten». Er kannte die okkulten Wissenschaften genügend. Woher er seine Kenntnisse hatte, ist nicht bekannt, ob aus Wien? Eher aus seiner Heimat, Neuburg an der Donau und Umgebung. Sein Buch «Von allerhand verbotenen Künsten» war auch in der Bücherei des Raymund Krafft in Ulm vorhanden; dieses Exemplar findet sich heute in Dresden. H. hatte es auf Bitten des Markgrafen Johann des Alchimisten von Brandenburg, der später hauptsächlich auf der Plassenburg lebte, des Sohnes des Kurfürsten Friedrich I., geschrieben.

Endlich wurden damals an manchen Universitäten Vorlesungen über den Himmel, über Planetentheorie usw. verlangt. In Wien wurde schon vor Ende des 14. Jahrhunderts viel über die verschiedenen mathematischen Gebiete gelesen. In Prag war die Astrologie sehr beliebt. Hus persönlich war ein Gegner der mathematischen Studien; durch sie würde der Astrologie Vorschub geleistet, teils würden die jungen Theologen dadurch von ihrer Hauptaufgabe abgelenkt.

Die genannten Schriften mögen in der Hauptsache ungefähr das Material vermittelt haben, aus dem sich die astrologische Weltanschauung aufbauen ließ. Welche Vorlagen speziell zur Entwerfung der Planetenkinderbilder, der anschaulichsten Zusammenfassung der ganzen Theorie, dienten, läßt sich bei dem Fehlen von Anhaltspunkten über diese Fragen der mittelalterlichen Ueberlieferungsgeschichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht entscheiden. Oben S. 88 wurde auf die nahe Verwandtschaft der betreffenden deutschen Texte mit lateinischen Albumasar- und Avenaresstellen hingewiesen. Die Grundlagen für den ältesten Ulmer Band und seine Bilder mögen vorher wohl kaum alle in deutscher Uebersetzung vorgelegen haben, bekannt sind wenigstens keine solchen. Allerdings lassen sich darin nirgends lateinische Spuren feststellen; im Gegenteil ist eine ziemliche Unkenntnis dieser Sprache zu konstatieren. Die an altdeutschen Stücken auch auf diesem Gebiete so reiche Heidelberger Bibliothek hat eigentlich gar nichts aus früherer Zeit nachzuweisendes Hiehergehöriges. Wo mögen also die ersten deutschen Texte dieser Art entstanden sein? Von wo mag diese Bewegung ausgegangen und durch wen gefördert worden sein? Große Bedeutung hatte dafür Böhmen.

Böhmen erlebte unter den Königen aus dem Hause Luxemburg seine Blüte auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete. König Johann wie sein Sohn, der nachmalige Kaiser Karl IV., hatten beide ihre Jugendjahre in Paris verlebt und waren deshalb für welsche Bildung sehr begeistert. Außer am französischen Königshofe hielten sie sich auch oft und viel in der Residenz der Päpste zu Avignon auf. Hier eben trafen sich die Kultureinflüsse von fast ganz Europa, in erster Linie italienische, französische und deutsche. Von diesen beiden Zentren aus mag viel neue Kultur nach Böhmen und dann wieder rückwärts nach Deutschland gebracht worden sein. Auf welchem Wege diese verschiedenen böhmischen Einflüsse wieder nach dem Westen kamen, ist nicht sicher zu sagen; ob auf dem Handelsweg, vielleicht über Nürnberg, Nördlingen und Gmünd, das sich einer älteren Kultur erfreute als die Donaustadt und mit ihr auch auf künstlerischem Gebiet in regen Beziehungen stand, oder über die Donaustraße oder durch Vermittlung von Klöstern? Zahlreiche Fäden spannen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich von Schwaben nach der Moldaustadt hinüber und herüber. Die Bedeutung der Könige aus dem Hause Luxemburg, die Gründung der ersten deutschen Universität in Prag, ferner die böhmische Kunstschule, alle diese Momente stellten Beziehungen zu Schwaben her. Heinrich Parler ist der Erbauer der Heiligkreuzkirche in Gmünd. Sein Sohn Peter wurde 23jährig von Karl IV. in die aufstrebende Hauptstadt berufen, um den von dem Nordfranzosen Matthias von Arras begonnenen Veitsdom fertigzubauen. Weiter bauten Parler am Ulmer Münster. Ferner sei das Mühlhauser Altarbild, heute in der Stuttgarter Gemäldesammlung, genannt.

Eben die Gegend von Ulm an das Donautal abwärts bis Passau (und vielleicht ein Stück nördlich?) hat die ältesten Planetenkinderdarstellungen hervorgebracht. In diesem Kreis, jedenfalls Schwaben dazugenommen, mögen alle entstanden sein: die zwei ältesten können wohl alle beide Ulm zur Heimat haben; dann die Kasseler Passau. In der Erfurter sind Leute aus Herrenberg und Wimpfen genannt. Die Wolfenbütteler stammt aus Schwaben und hat sicher die Ulmer, oder höchstens beide eine gleichwertige andere Vorlage für die Sternbilder benützt, allerdings nicht für die Planetenkinder. Und endlich über die Heimat des Mittelalterlichen Hausbuches ist schon soviel geschrieben worden: in Süddeutschland ist es auf alle Fälle entstanden.

Wie ist das Verhältnis der einzelnen Serien zueinander? Daß ein enger Zusammenhang und eine direkte Uebernahme vorliegt, ist nicht sicher zu behaupten. Die Folge der Schermar-Handschrift gibt das Vorbild ziemlich getreu wieder. Bei den übrigen ist dies weniger festzustellen, obgleich unbestritten keiner der Darsteller ohne zuverlässige Kenntnis der Arbeiten seiner Vorgänger seine Reihe entworfen hat. Bloß die Wolfenbütteler Bilder fallen so ziemlich aus jedem Rahmen heraus. Die Stiche sind ebenso-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenig von den Handschriften unabhängig wie auch gegenseitig voneinander.

Wie verhalten sich Bilder und Texte? Die Texte sind inhaltlich ungefähr immer gleich: von den Handschriften bis zu den mechanischen Wiedergaben in Blockbuch und Einzelblättern ändern sie sich nicht zu sehr, namentlich die Verse nicht; doch werden sie rasch mehr und mehr abgeschliffen und inhaltsleer, die im Hausbuch vielleicht ausgenommen. Die Planetenverse kommen auch ganz allein ohne jedes Bild vor, selbst in einer Reihe außerdeutscher Sprachen. Ihr Gehalt ist nie so bedeutend, daß darnach hätten die Bilder entworfen werden können. Auch italienische Stiche haben einen kurzen, ganz allgemeinen, fast noch weniger besagenden Prosatext. Das Bestehen eines direkten Zusammenhanges zwischen Text und Bildern mag demnach ziemlich sicher bestritten werden.

Wie kam aber Ulm zur Ehre der ersten Planetenkinderdarstellung?

Ulm.

Ulm, erwachsen aus einer alten königlichen Pfalz, hatte sich im Laufe der Jahrhunderte durch eine glückliche, ruhige, einheitliche Entwicklung von der königlichen Gewalt unabhängig und mächtig und reich zu machen gewußt. Wie angesehen schon im 12. Jahrhundert die Stadt war, ergibt sich daraus, daß 1191 Herzog Ottokar von Steiermark den Kaufleuten von Regensburg, Köln, Aachen und Ulm die Marktordnung für seinen Markt Enns mit gewissen Vorrechten erneuert. Die neue Münzordnung von 1386 und die -vereinbarungen begründeten den Ruf seines Geldes,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der in dem alten Satz gipfelt: Ulmer Geld regiert die Welt. Damals erwarb die Reichsstadt ein Gebiet, das 40 000 Seelen zählen mochte und reiche Einkünfte abwarf: in den Jahren 1377—1385 von den Grafen von Werdenberg viele naheliegende Güter um fast 17 000 Gulden; 1382—1396 den größten Teil der Besitzungen der Grafen von Helfenstein, zuerst als Pfand, das aber, nicht mehr ausgelöst, rechtmäßiges Eigen wurde, um 37 000 ungarische Gulden. Damit war sie in die Reihe der bedeutenderen Territorialherren Oberschwabens eingetreten. 1391 wußte sie die Grafen von Württemberg zum Verzicht auf die seit langem beanspruchten Vogteirechte über die Stadt zu bewegen; 1397 anerkannte König Wenzel die freie Reichsstadt. 1446 endlich kam auf dem Wege gütlicher Vereinbarung der langwierige Handel mit dem alten, niedergegangenen Kloster Reichenau auf der Insel des Bodensees zum Abschluß — in den 80er Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts schon war ein Verkaufsvertrag mit der notleidenden Abtei und dem Bischof von Konstanz zustandegekommen: es trat gegen eine einmalige Zahlung von 25 000 Gulden alle Ansprüche, die ihm vom Kaiser Karl dem Großen her zustehen sollten, ab, vor allem die Besetzung der Pfarrkirche.

Das glänzendste Beispiel privater Opferfreudigkeit bietet die Geschichte des Münsterbaues. 1376 durch Kaiser Karl IV. belagert, beschlossen die Ulmer, ihrer vor den Mauern gelegenen Pfarrkirche einen geschützten Ort in der Mitte der Stadt zu geben und legten das Jahr darauf den Grundstein zum Münster, «der großartigsten Schöpfung des deutsch-mittelalterlichen Bürgertums». Nur aus eigenen Mitteln wollten sie diese ihre Frauenkirche errichten. Das «größte Haus Deutschlands» bot Arbeit und freie Flächen für jede Art von Kunstbetätigung. Hinlänglich bekannt sind ja die Leistungen auf dem Gebiet der Architektur und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bildhauerei und die der Ulmer Malerschule. Genannt seien Namen wie Multscher, Schüchlin, Zeitblom, Schaffner, die beiden Syrlin.

Ferner wurden im 15. Jahrhundert viele wertvolle Handschriften geschrieben und zusammengebracht. Damals gab es in der Stadt sowohl wie in Klöstern Leute, die Bilder in Handschriften malten. Genannt seien nur unsere Planetenkinderhandschriften und etliche illustrierte Manuskripte des Welschen Gastes von Thomasin von Zerklaere. Eines davon befindet sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Cgm 571, früher der Stadtbibliothek Ulm gehörig, wohl 1408 entstanden. Es enthält 110 in die Kolumnen eingefügte kolorierte Bilder. Ein Exemplar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, unter der Signatur: 37. 19. Aug. Fol. und mit der Jahrzahl 1408, steht dem Münchener sehr nahe und ist auch davon abhängig; es hat 119 Bilder.

Außer im Wengenstift, wo die Bibliothek im 15. Jahrhundert begründet wurde, gab es auch in den übrigen Klöstern Büchersammlungen. In der späteren Zeit desselben Jahrhunderts war man im benachbarten Benediktinerkloster Wiblingen unermüdet mit Schreiben und Abschreiben, mit Illustrieren und Illuminieren beschäftigt, wie Trithemius erzählt.

Welcher literarische Geist in den Patriziergeschlechtern lebendig war, zeigen etliche, heute fast völlig verschwundene, Jahrhunderte lang berühmte Bibliotheken. Ein treffendes Beispiel ist die Begründung der ersten öffentlichen Bibliothek im Jahre 1443 durch Heinrich Neithart mit 300 Büchern; in beschränktem Maße sollten aus ihr Bücher zur Schule geliehen werden dürfen. Sie war in der heute noch bestehenden Neithartkapelle im Münster aufgestellt.

Von diesen Handschriftenschätzen ist allerdings der kleinste Teil mehr am alten Standort zu finden. Die größere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mehrzahl, die alle Kriegszeiten der Reichsstadt und den Brand des Schwörhauses im Jahre 1785 überstanden hatte, wanderte vor mehr als 100 Jahren unter der bayerischen Herrschaft nach München, nachher die Auslese des Uebriggebliebenen nach Stuttgart.

Wie hoch die weltliche Bildung in den kirchlichen Kreisen angesehen und weitverbreitet gewesen sein muß, dürfen wir daraus schließen, daß Jörg Syrlin der Aeltere an seinem Chorgestühl im Münster die Büsten altheidnischer Gelehrten und Schriftsteller anbringen durfte; es sind dies: Ptolemäus, Pythagoras; Cicero, Quintilian, Secundus, Seneca und Terentius.

Die Donaustadt bildete ferner die Hauptfabrikations- und Ausfuhrstätte für Spielkarten. Nach Fabri gab es zu seiner Zeit in Ulm so viele Spielkartenmaler, daß sie die Karten in Fässern nach Italien, Sizilien und nach den entferntesten Inseln des Meeres und in jede Gegend verschickten [1]. 1441 beschweren sich die Holzschneider von Venedig in einer eigenen Eingabe an den Rat von Ulm über die allzu starke Konkurrenz und Einfuhr von fremden Spielkarten [2]. Unter den Mitgliedern der St. Lukasverbrüderung, die ihren Mittelpunkt in der Wengenkirche hatte, sind allein fünf Briefmaler. Doch besitzt Ulm heutzutage von dem Reichtum dieser Industrie ebenfalls so gut wie gar nichts.

Die Anfänge des Formschnittes werden wir wohl auch in der Ulmer Gegend suchen dürfen. Wir kennen davon eine ziemliche Reihe alter Stücke dieser Herkunft; eine

---

[1] Nach Felix Fabri, Tractatus de civitate Ulmensi, Bibliothek des Literarischen Vereins 186 (1889), 135: mercatores; pictores imaginum, pictores chartarum, pictores domorum, parietum et tabularum; sculptores imaginum, vitriatores sive fenestratores, tesseratores, membranatores quos nominant albos cerdones. Ebd. 146: Sic et factores et pictores chartarum tot sunt in Ulma, ut in vasis chartas mittant in Italiam, Siciliam et in extremas insulas maris et ad omnem plagam. — Verhandlungen des Vereins für Kunst u. Altertum. N. R. 2. Heft (1870), 27.

[2] Archiv für christliche Kunst 1894, 46.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größere Anzahl besitzt das Münchener Kupferstichkabinett. 1872 erwarb das Germanische Museum in Nürnberg von dem Mitglied seines Verwaltungsausschusses Oberstudienrat Conrad Dietrich Haßler in Ulm einen Teil von dessen reichen Sammlungen um 2000 Gulden. Er hatte in der Stadt und Umgebung eine große Masse von Gegenständen der Kunst und des Kunsthandwerks zusammengebracht, darunter eine Menge der ältesten Holzstöcke. Sie stammen samt und sonders aus dem 1803 aufgehobenen Frauenkloster vom Orden des heiligen Franz in Söflingen (bekannt ist es sonst noch wegen der bei der Aufhebung gefundenen Liebesbriefe, Amores Söflingenses; das Städtchen ist heute mit Ulm vereinigt) und gehören alle ungefähr der Mitte des 15. Jahrhunderts an. Sie sind ohne Ausnahme religiösen Inhalts[1]. Das Frauenkloster deckte also seinen Bedarf an Heiligen- und Andachtsbildern selber. Die Stöcke waren wohl alle in Ulm geschnitten, wo es früh schon Formschneider und Briefmaler gab, und gehören infolgedessen zur schwäbischen Schule.

Hohe Blüte erlebte gleichfalls die Buchdruckerkunst in Ulm[2]. Mit zu den ersten und schönsten gehören ihre Erzeugnisse, vornehmlich die illustrierten. Daß an Orten, wo man Handschriften zu finden oder herzustellen oder zu handeln gewohnt war, wo es Schönschreiber und Buchmaler gab, sich ebenso die ersten Buchdruckereien auftaten, ist selbstverständlich. Denn das gleiche Bedürfnis wie für die geschriebenen Bücher mußte für die gedruckten entstehen. Buchschmuck und Holzschneidekunst entwickelten sich hier nebeneinander; denn Kartenmaler, Illuministen und Holzschneider waren auch für den Buchdruck und

---

[1] Beschrieben von A. Essenwein, Katalog der im germanischen Museum vorhandenen zum Abdrucke bestimmten geschnittenen Holzstöcke vom XV.—XVIII. Jahrhundert. I. Nürnberg 1892, 5—21.

[2] Vgl. auch Hans Wolff, Die Ulmer Buchornamentik im XV. und XVI. Jahrhundert. Leipzig 1911.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

-schmuck technisch geschulte Leute. Doch herrschte in der Stadt mit der tiefgedrungenen künstlerischen und wissenschaftlichen Kultur mehr hochkultivierte Liebhaberei als geschäftliche Spekulation. Das beweist namentlich das Schicksal der ersten Drucker und Verleger, des Johannes Zainer, Leonhard Holl und Leonhard Dinkmuth; sie stecken in beständigen Geldnöten. Aber eben die qualitative Ueberlegenheit ihrer Buchillustration schuf Werke von künstlerischer Eigenart. Der Ulmer Einfluß auf den Buchdruck und die Buchornamentik war nicht gering.

Woher die einzelnen Künstler nach Ulm kamen, ist nicht sicher. Die Reichsstadt hatte lange Zeit zu Schwäbisch-Gmünd Beziehungen. Für die Bildhauerei hat Dehio solche zu Köln nachgewiesen[1]. Auch mit Frankreich-Burgund scheinen Verbindungen bestanden zu haben. Ferner war der Verkehr mit Oberitalien ein steter. Von Multschers[2] Kunstart sagt Stadler, es lasse sich weder der Ursprung noch die Fortentwicklung in Schwaben auffinden. «Seine Frühwerke dürfen wir nicht als Beispiele der Frühkunst Ulms oder Schwabens ansprechen.»[3] Und Bossert meint: «Die Zeit wird meines Erachtens nicht mehr fern sein, wo man von der Seeschule mit derselben Achtung wie von der Kölner sprechen und noch mehr wie heute erkennen wird, daß es Konstanz vorbehalten war, zur Zeit des Konstanzer Konzils am frühesten in Oberdeutschland eine realistische Kunst, die in der genauen Beobachtung des Menschen und der ihn umgebenden Natur ihr Ziel

---

1 Gesammelte Aufsätze, München u. Leipzig 1914, 128/30.

2 Multschers Aufnahme ins Ulmer Bürgerrecht ist im Bürgerbuch Bl. 77 v also verzeichnet: Anno XXVII uf sampstag nach unser herren uffart tag empfiengen wir zu burger Hannsen Mûtscher den bildhower also, das er furbas by uns stwrfry sitzen und sust aller andrer gebot gehorsam und wârtig sin soll als ander unser burger ungevarlich.

3 Franz E. Stadler, Hans Multscher (1907), Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 82, 58.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suchte, heranzubilden.»[1] Ob diese Anschauungen noch haltbar sind?

Bei der langen und ununterbrochenen Produktion Ulms auf allen Gebieten der Kunst und des Kunsthandwerks wäre es eigentlich selbstverständlich gewesen, als Entstehungsort für das Mittelalterliche Hausbuch, die künstlerisch und kulturgeschichtlich in ihrer Art hervorragendste, unerreichte Schöpfung des 15. Jahrhunderts, auch einmal Ulm anzunehmen. Die Stadt war ja durch eine Reihe von Menschenaltern der unbestrittene Vorort von Süddeutschland diesseits des Rheins.

Wir haben, da der Schreiber der Ulm-Tübinger Handschrift mitten im Text von «unserer Stadt Ulm» spricht, die Planetenbilder darin auf Blätter der Handschrift selbst gemalt, also nicht eingeklebt sind, und die eine Schermarsche Handschrift wohl die ältere Vorlage benützt hat und auch seit Jahrhunderten in Ulm selber liegt, darin bodenständige, einheimische Kunst vor uns. Daß der, der die Bilder malte, vom Schreiber verschieden gewesen sein wird, ist allerdings wohl anzunehmen. Aber bei der ganzen Art und Ausdrucksweise wird auch er wohl Ulmer Kind gewesen sein; zum allerwenigsten stammt der Entwurf von einem Ulmer.

Wollen wir mit Bossert als Hausbuchmeister jenen Henrich Lang, «der aus der Konstanzer Schule zweifelsohne hervorgegangen ist»[2], annehmen, so können wir dabei auf das Vorkommen der Familie Lang in Ulm verweisen. Kornbeck möchte den Namen Lange Gasse von dieser Familie der Lang ableiten und verweist auf die Namen Langenmüller und Langenmühle. Diese Ableitung wäre für Ulm

---

[1] Repertorium für Kunstwissenschaft 33 (1910), 192/3.
[2] A. a. O. 193.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht alleinstehend[1]. Die Lang kommen viel vor, waren sicher vermöglich und sind heute noch eine bekannte Familie.

Im Anschluß an Jäger gelangen wir zu folgendem Ergebnis: Ulm machte im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert große Aufwendungen für Gebietserwerbungen. Weiter brauchte es sehr viel Geld für den Münsterbau, für seine Beteiligung an den Städtekriegen und für Leitung des Schwäbischen Städtebundes, wie es sich überhaupt an allen wichtigen politischen und kirchlichen Unternehmungen beteiligte und deswegen in dieser Zeit am mächtigsten war, mächtiger als Nürnberg und Augsburg. Reichtum und Macht begegneten sich in seinen Mauern. Die alten Ulmer wußten ihren Reichtum entsprechend zu verwenden, für Schöpfungen der Architektur wie auch auf den übrigen Gebieten der Kunst. Selbst die Literatur ging dabei nicht leer aus. Und wer den über die Dächer der alten Stadt in die Wolken ragenden Münsterturm erblickt, den packt unwillkürlich der Gedanke, daß nur ein tatkräftiges Geschlecht zu seinen Füßen gehaust und ihn erbaut haben kann.

Bildüberlieferung.

Wie setzte sich der mittelalterliche Mensch, namentlich der späteren Zeit, mit dem bildnerischen Erbe der Antike auseinander? Es kommt ihm, der im Morgen- wie Abendlande ungefähr das gleiche Verhältnis zur Kunst der klassischen Zeit hatte, fast immer bloß auf den Inhalt der Bilder, nicht auf die Darstellung, den Stil an. Der Gegen-

---

[1] C. A. Kornbeck, Ulmische Straßen und Häuser, Württembergische Vierteljahrshefte 7 (1884), 201/6 und Oberamtsbeschreibung Ulm. — Kornbeck a. a. O. 201.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stand ist ihm wichtig, die formale Seite dagegen meist völlig gleichgültig, da er wenig echte wahre Form überkommen hat. Antikes Stilgefühl darf man kaum erwarten. Deshalb genügt es nicht, mittelalterliche Kunst bloß auf stilistische Verwandtschaft hin zu untersuchen; wir müssen Bild- und Textüberlieferung auseinanderhalten. Bei dem Mangel starker bildlicher Ueberlieferung ist die Zähigkeit und Beständigkeit der aus den verschiedensten literarischen Quellen zusammengetragenen schriftlichen Tradition sehr wichtig.

Unsere Bilderfolgen der Planetenkinder zerfallen in Erzeugnisse der Handschriftenmalerei und der mechanischen Wiedergabeverfahren.

Für das spätere Mittelalter müssen wir Luxusbücher und solche zum Studium und zur Unterhaltung unterscheiden. Ihre weite Verbreitung ist durch die Liebe zu Büchersammlungen, namentlich weltlichen Inhalts, bedingt. Die Bibliophilie kam zuerst bei den Königen und großen Herren Frankreichs auf; bald griff sie auch auf den burgundischen Hof und auf England über. In Deutschland ist König Wenzel dafür bekannt. Die wertvollen illustrierten Handschriften entsprachen dem Bestreben nach Glanz und Prunk; Manuskripte, gern in großem Format, in prachtvoller kalligraphischer Ausführung und reich illustriert, wurden Mode.

Ebenso führte die einsetzende Blüte des Bürgertums soziale Verhältnisse herauf, die eine rasche Popularisierung des ganzen Buchwesens und der Buchausstattung zur Folge hatten. Die Ansprüche an die Qualität wurden niedriger. Die Handschriften und bald auch die Erzeugnisse der mechanischen Wiedergabeverfahren, Kalender- und Ablaßblätter, Einblattdrucke, Spielkarten, endlich gedruckte Bücher dienten nicht mehr der Liebhaberei einzelner Hochstehender, sondern dem Bildungsbedürfnis des breiten Volkes. Die Wünsche der Masse schufen diese Kunst, nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umgekehrt. Die Bilder entsprangen nicht mehr einem Anschauungs-, sondern einem Vorstellungsbedürfnis. Man legte auf die Probleme der Darstellung weniger Wert. Ferner zeigte sich die neue Zeit im Material: an die Stelle des Pergaments trat Papier. Eine Papierhandschrift erforderte auch nicht so viel Sorgfalt in der Ausstattung. Ebenso wurden die Grenzen der illustrierbaren Texte viel weiter gesteckt. Die neuen Künstler wurden nicht mehr so hochgelehrt — sie verbrachten nicht den Hauptteil ihres Lebens hinter Klostermauern — sondern waren in der Hauptsache weniger gebildete, handwerklich geschulte Leute; denken wir z. B. an Diebold Lauber. Allerdings blieben auch sie noch viel von der Ueberlieferung, von der Macht festwurzelnder Gewohnheiten abhängig. Die Folge war eine freiere Technik und größere Flüssigkeit des Stils, starkes Streben nach Naturwahrheit, schärfere Beobachtung und Herübernahme von Einzelheiten aus dem Alltagsleben, z. B. des an Farbe und Form so abwechslungsreichen täglichen Gewandes der damaligen Welt. Stofflich gehören diese Zeit und die Frührenaissance zusammen zum Mittelalter; die ganze lange Periode bildet eine geschlossene Einheit.

Die Ueberlieferung der Planetenbilder ist verhältnismäßig spärlich. Für ihre Darstellung kamen die Nachrichten der Literatur in Betracht; ferner auf dem Gebiet der Kunst die Malerei, in erster Linie Buchmalerei, weniger die Plastik. Das Rohmaterial, aus dem sie gebildet wurden, ist, ebensowie bei der Literatur, im Orient zu suchen. Die Zuteilung der Planeten an bestimmte Gottheiten stammt aus Babylon; die erste Gestalt erhielten sie in ihrer Heimat. Von da wanderten sie nach dem Westen, um neue Eigenschaften und Attribute dazu anzunehmen. Das klassische Altertum hat für Planetendarstellungen keine eigenen Typen geschaffen; es hat seine Hauptgötter und orientalische Astralgottheiten einander gleichgesetzt. Diesen Zusammen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hang zwischen asiatischer Urgestalt und der durch die hellenistische Kulturwelt dem Mittelalter überlieferten Darstellung klar herausgestellt zu haben, ist das Verdienst Saxls[1].

Aus der Blütezeit des Islam sind keine Planetendenkmäler bekannt, dagegen vom 12. Jahrhundert an werden sie sehr zahlreich. Aus dem früheren Mittelalter hat das Abendland nur ganz wenige Darstellungen; erst gegen Ende des 14. und im 15. Jahrhundert, nach der durchgreifenden Rezeption der astrologischen Vorstellungen, begegnen sie außerordentlich häufig. Die klassischen Typen fanden in mehr oder weniger veränderter Form in Handschriften, Texteditionen klassischer und astronomischer Werke und Kalenderdrucken stete Verwendung. Benützt wurden sie, abgesehen von den Serien, um die Wende zur Neuzeit zur Ausschmückung von Räumen, von kirchlichen Gebäuden (denken wir an Rafael!), Hausfassaden usw. Doch zeigen das späte Mittelalter und die beginnende Neuzeit auch von der Antike abweichende Gestalten und Züge. Meist ganz nackt, gelegentlich nicht einmal den Kriegsgott ausgenommen, manchmal bis auf ein Lendentuch, begegnet ein Typus vornehmlich in deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts; der Gott hat dabei üblich seinen Stern als Symbol vor der Schamgegend[2]: Sol die Sonnenscheibe, Luna den Mond, den Halbmond, die übrigen einen Stern, und die Attribute in Händen[3]. Charakteristisch ist dafür die Reihe der Schermar-

---

[1] Fritz Saxl, Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und im Okzident, Islam 3 (1912), 151/77. Mit 13 Tafeln.

[2] Solche Darstellung findet sich z. B. auch auf den Glasfenstern der Kathedrale von St. Dénis.

[3] Ob der Phallus auf der Jupiterdarstellung aus der Wiener Qazwīnī-Handschrift Flügel 1438 (N. F. 155) nicht ein Bündel mißverstandener flammender Blitze sein könnte, der Gott sitzt ja auf seinem heiligen Vogel? Denn wie soll der Gott des Himmels und des Wetters zum Geschlechtsteil kommen? Bei Merkur dem Arzt ist dieses Symbol aus der nämlichen Handschrift leichter verständlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschrift Nr. 8, Blatt 56v/57r: hier sind die Bilder der sieben Planeten neben einandergestellt, je zwei einander zugekehrt. Alle haben auseinandergespreizte Beine, am weitesten Luna, während Venus ruhig vorwärts geht und der gebrechliche Saturn daherhumpelt. Endlich ist eine von der Antike ziemlich unabhängige Bildreihe in zeitgemäßer, spätmittelalterlicher Darstellung nicht unbekannt, wie z. B. in der Scotus-Handschrift in München, veröffentlicht von Fuchs[1]. Typisch orientalisch ist die Verbindung der Planetengottheiten mit dem Tierkreis; sie ist im Okzident selten. Der Gott sitzt in der Regel auf seinem heiligen Tier[2]; doch kennt ihn der Westen auch darauf stehend.

Von den Arabern haben wir eine genaue Aufteilung der zwölf Zeichen unter die sieben Planeten: es sind die «Planetenhäuser». Fünf davon haben je zwei, Sonne und Mond je eines. Dem Saturn kommen zu Steinbock und Wassermann, Jupiter Fische und Schütze, Mars Widder und Skorpion[3], Sol Löwe, Venus Stier und Wage, Merkur Zwillinge und Jungfrau und endlich Luna der Krebs. Die Reihenfolge der Planeten ist fast stets die gleiche: in der umgekehrten Entfernung von der Erde beginnend mit Saturn und aufhörend mit Luna, selten nach dem eigentlichen Abstand, wie sie die Sphärenlehre und Dantes Wanderung durchs Paradiso kennen; noch seltener eine von beiden abweichende Reihe.

---

1 A. a. O. — Derartige Figuren werden einmal beschrieben als Pascha, Ritter, Bischof, Sonnengott, Venus, Jupiter, Luna. Verzeichnis der Handschriftensammlung des Hospitals zu Cues. Bearbeitet von J. Marx. Trier 1905, S. 194. Daß diese Beschreibung nicht richtig ist, leuchtet ein.

2 Nach Saxls Vermutung sind die reitenden Planetendarstellungen vielleicht auf Turnieren oder Festspielen aufgetreten, auch weil gelegentlich sämtliche Planeten männlich dargestellt werden. — Vgl. Saxl, Verzeichnis Abb. VI. VIII. IX.

3 Manchmal tauschen auch Widder und Mars ihre Häuser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Planetenkinderbilder.

Bald schon bemächtigten sich Holzschnitt und Kupferstich der Astrologie. Inhaltlich können wir zwei verschiedene Arten unterscheiden: die eine, der man mehr Ernst und wissenschaftliche Genauigkeit zuschreiben kann, zeigt den regierenden Planeten oben auf dem Blatt und die beeinflußte Menschheit unten, oder sie hat die Zweiteilung: auf der einen Seite die Figur des Planeten und auf der andern die Darstellung seines Einflusses. Dagegen verzichten die Blätter der mehr populären Richtung, namentlich deutsche Holzschnitte, die hauptsächlich als Jahrmarktware für wenige Heller feilgeboten worden sein mögen, auf den Planeten und stellen meist nur den Vorgang auf der Erde dar. Solche Schnitte sind wiedergegeben bei Schreiber, Manuel 8, Tafel 112 und 113, während Tafel 111 (nach der Vorlage im Berliner Kupferstichkabinett) die vollständige ursprüngliche Form bietet, oben den Planeten und unten die Menschen. Letzteren Blättern sichern nach Schreiber Umfang wie Stil den ersten Rang, wenn sie auch vielleicht nicht die zeitlich früheste Wiedergabe bieten mögen.

Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die Planetenkinderbilder oder auch nur der Gedanke zu ihrer bildlichen Darstellung aus der Kulturwelt des Ostens gekommen sein sollte; in ihnen ist nichts von Geist und Form des Orients zu finden. Hervorgegangen sind sie wohl aus der Gedankenwelt des Orients; die astrologische Weltanschauung wurde aber im Westen in eine Bilderfolge gefaßt, nicht im Osten. Die direkte Veranlassung bildeten mittelbar aus dem Arabischen und Hebräischen geflossene Texte, wie wir oben gesehen haben und wie neulich auch Saxl dargelegt hat. Es gibt allerdings in ziemlich späten abendländischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschriften auch rein orientalische Illustrationen, z. B. Saxl bringt eine ziemliche Anzahl solcher Sternbilder und drei Planetenbilder[1]. Vor dem 15. Jahrhundert wird der Einfluß der Planeten auf die Menschen wohl kaum ins Bild übertragen worden sein. Wo diese Umgießung vor sich ging, ist nicht sicher zu bestimmen. Der Ursprung ist wohl in Deutschland zu suchen; die ersten bekannten Bilder stammen ja aus Ulm, aus dem Jahr 1404. In einem Zyklus der Kirche Degli Eremitani zu Padua kommen Planeten und zu ihnen in Beziehung gesetzte Menschen in einfacher Form wohl zum ersten Mal vor. Ob und wo und wie der erste Zeichner Planetenbilder, vielleicht auch eine der (bei Fuchs aufgeführten) Vorstufen der Planetenkinderbilder gesehen, ist ganz unbestimmt, ob in Handschriften, ob im Lande Italien, vielleicht bei einem Besuch oder Aufenthalt aus irgend einem Grund, wir wissen es nicht.

Unsere Bilder sind mehr deutsch als italienisch; es ist nichts Italienisches darin zu finden, weder im Gegenstand noch in der Formgebung: Ritter, Tafelmaler und Holzbildhauer, der Betrieb der Landwirtschaft, alles ist deutsch. Fischfang ist auf den deutschen Bildern häufiger als auf den italienischen. Der Vogelfang verschwindet gelegentlich auf den ersteren ganz. Vom Weinbau keine Spur; auch weist das Vorkommen der Falkenbeize und Schweine mehr auf den Norden hin. Alle menschlichen Gesichter in den deutschen Serien zeigen rein germanische Art. Auf südlichen Ursprung könnte höchstens einmal die Figur des Saturn gedeutet werden. Das Vorkommen von Nacktfiguren, nicht bloß der weiblichen, ist auch für das Deutschland des 15. Jahrhunderts mit seiner Vorliebe für das Baden zu erklären; man denke nur an Dürer! Die

---

1 Verzeichnis: Sternbilder 17/23. IV. V. u. Planetenbilder VI. VII. IX.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ganze Linienführung ist deutsch; die teilweise groben, ungeschlachten Linien können nicht in Italien entstanden sein. Hätte ein Zeichner oder Illuminator, z. B. der der Ulmer Bilder, eine italienische Vorlage übernehmen oder auch nur benützen können, dann würde doch wohl eine, wenn auch geringe Spur zu finden sein, wo namentlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Deutschen auf diesem Gebiete noch viel hätten lernen können; denn die früheste Darstellung zeigt einen noch so ungelenken Stil, daß wir annehmen müssen, hätte der Zeichner schon irgend ein Bild oder einen Entwurf gesehen gehabt, wäre es ihm nicht so schwer gefallen, über gar manche Probleme der Darstellung und Formgebung besser Meister zu werden. Bei dem Vieh behält er z. B. die frühere idealisierte Farbgebung bei, wir sehen lilafarbene Zugtiere. Die Anschauung, um die Mitte des 15. Jahrhunderts sei ein bestimmter Planetenbildertypus in Italien und zwar wahrscheinlich in Florenz aufgetaucht und vom Süden nach Deutschland und den Niederlanden gewandert, ist nicht mehr zu halten, noch daß die Vorbilder dieser Stücke verloren oder verschollen seien.

Der erste Zeichner kennt die Gesetze der Perspektive, er wendet sie auch ziemlich richtig an, doch setzt er all seine Figuren immer auf den gleichen ebenen, gegen hinten stark ansteigenden Boden, um so eine ganze Reihe von Figuren und Gruppen hintereinander unterbringen zu können; er setzt alle Füße auf eine Fläche. Auf Schönheit kommt es weniger an. Selbstverständlich ist auch keine ideale Gewandung gegeben. Er kennt kein Hoch und Tief, keine Erhöhung und keine Senkung und Ueberschneidung, worin eben beim Hausbuchmeister eine Hauptstärke liegt. Bei den späteren zeigt sich der Fortschritt, schon in der Schermar-Handschrift tritt Streben nach Naturwahrheit hervor. Das Mittelalterliche Hausbuch, der Höhepunkt der Plane-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tenkinderdarstellung, ist (nach Retberg) ein höchst merkwürdiges Buch, eine Bilderhandschrift von großer Bedeutung für unsere Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts. Die handelnden Personen sind darin in eine Landschaft gesetzt; in der Tübinger Handschrift finden wir erst die Ansätze dazu. Beham läßt auch das Ritterleben stark hervortreten; ferner gibt er mehr ältere Leute anstatt junge.

Die Formgebung im Holzschnitt ist bei den Deutschen immer sehr hart und steif; die vielen geraden Linien im Gesicht und im ganzen Körperbau herrschen vor. Im Gesichtsausdruck finden sich starke Aehnlichkeiten und wenig Charakteristik. Die Bilder der Italiener haben wohl mehr Einzelheiten, stärkere Hervorhebung und eingehende Durchbildung von Landschaft und Architektur. Letztere tritt in den deutschen weit zurück; Burgen verschwimmen ganz im fernen Hintergrund. Erst in den Bildern der Renaissancezeit wird sie kräftig betont. Ferner fällt das Nackte stark auf, der Gott mit dem Stern vor der Scham.

Bedenken wir weiter: Wir haben in diesen, in Süd(ost)-deutschland entstandenen Handschriften mit Planetenkinderserien wenigstens zeitlich viel frühere Parallelen, wenn nicht selbst die Vorlagen für die von Lippmann veröffentlichten italienischen Planetenkinderserien in Kupferstich. Durch den ununterbrochenen wirtschaftlichen wie geistigen Verkehr zwischen Süddeutschland und Italien können diese Motive oder auch die ganzen Bilder südwärts über die Alpen gewandert sein.

Die technische Behandlung der lange dem Baccio Baldini zugeschriebenen Stiche ist viel einfacher, roher und unbeholfener als die der ältesten deutschen Bilder, wenn sie auch ein halbes Jahrhundert jünger sind; ihr Text ist ebenfalls Prosa. Der Bildinhalt ist fast genau gleich dem der deutschen, doch in anderer Behandlung, mit starker Hervorkehrung des italienischen Elements und Hintergrundes. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dagegen ist in der Modeneser Handschrift die Darstellung rein auf die italienische Welt zugeschnitten; man sieht sofort die starken Unterschiede gegenüber der deutschen. — Momente der Aehnlichkeit mit der ältesten Ulmer Serie, der Prosatext, während die deutschen Darstellungen schon längst zur gebundenen Rede übergegangen waren, wie die eigentlich unitalienische Formgebung und Ausführung könnten gar wohl für eine Abhängigkeit, eine Einwanderung der frühesten deutschen Vorlage geltend gemacht werden. Die Ausgestaltung der siebenteiligen Bilderserie ist also bei dem wohl rein deutschen Inhalt nicht in Italien zu suchen, hier allerhöchstens frühe Versuche dazu, sondern in Deutschland. Der Inhalt der ersten Serie in der Tübinger Handschrift ist recht wohl in Ulm vorkommend denkbar.

Einfluß der Buchdruckerei. Schluß.

Die Astrologie wurde durch die Erfindung der Buchdruckerkunst in der umfassendsten Weise gefördert und weiterverbreitet. Auf Kalendern und den Titelblättern der Praktiken und andern mehr populären Druckerzeugnissen kommen durch Jahrhunderte die Planetenfiguren im Renaissancegewande vor, einzeln oder in größerer Anzahl, oft auch stark mißverstanden. Ueber den Anteil der Astronomie, Astrologie und der Geheimwissenschaften an den Frühdrucken lassen sich kaum annähernde Angaben machen. Für Köln hat Voulliéme[1] die Drucke nach ihrem Inhalt zusammengestellt und dabei für Mathematik und Astronomie usw. 0,8 % gezählt. Des Augsburgers Ratdolt Drucke gehören zu wenigstens 30 % in das Gebiet der Astronomie-

[1] Ich bin für diesen Aufschluß und Hinweis Prof. Dr. V., Oberbibliothekar an der K. Bibliothek Berlin, sehr zu Dank verpflichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Astrologie. Regiomontanus hat in Nürnberg fast nur astronomische Bücher herausgebracht. Eine flüchtige Durchsicht von Schreibers Catalogue des incunables à figures [1] ergibt ungefähr 120 Nummern mit astrologischen Darstellungen, dabei sind auch die Kalenderinkunabeln usw. gezählt.

Ueber die Verbreitung und Beliebtheit astrologischer Druckerzeugnisse geben noch die Aufzeichnungen eines Buchhändlers Michael Harder von der Fastenmesse 1569 Aufschluß. Gern gelesen wurden Planetenbücher, Bauernpraktiken oder Wetterbüchlein, Prophezeiungen und die Geschichte von den Sieben weisen Meistern, in der ja auch die Gestirne eine so wichtige Rolle spielen. Das kleine Planetenbüchlein mit dem Titel: (Peter Kreutzer) «Eines jeden Menschen Art. Natur und Complexion, nach der er under einem Planeten geboren ist, zu erkennen. Gedruckt in Straßburg», wurde in 108 Exemplaren abgesetzt; das Hauptplanetenbuch, 1556 in Frankfurt bei H. Gülferich gedruckt, in 86 Exemplaren. Es umfaßt drei Teile: Von der Natur, den Zeichen des Himmels; von der Geomantie; endlich von der Physiognomie und Chyromantie. Alles «auss Platone, Ptolomão, Hali, Albumasor und Johanne Künessberger». Von der Bauernpraktik, mit schönen Figuren verziert und 1560 zu Frankfurt gedruckt, gehen 106 Stück ab. Die Höchstzahl aller verkauften Bücher erreichen die Sieben weisen Meister mit 233 Exemplaren [2].

Die Astrologie, dieses Erzeugnis Asiens und der Mittelmeerländer, bildete durch lange Zeit eine der großen Lebensmächte. Diese dem Germanen eigentlich fremde Welt-

---

1 W. L. Schreiber, Manuel V. Leipzig 1910. 11.

2 Meß-Memorial des Frankfurter Buchhändlers Michel Harder Fastenmesse 1569. Herausgegeben von Ernst Kelchner und Richard Wülcker. Frankfurt a. M. und Paris 1873.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anschauung findet ihren klarsten Ausdruck in den Planetenkinderbildern, einem süddeutschen Erzeugnis. Sie konnte sich halten, solange das ptolemäische System noch halbwegs in Geltung war, und mußte fallen, sobald die Anschauung von der Wahrheit und Richtigkeit der kopernikanischen Weltordnung siegreich durchgedrungen war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VERZEICHNIS ÖFTER GEBRAUCHTER BÜCHER.

Albrici Philosophi De Deorum Imaginibus Libellus, in: Mythographi Latini. Amstelodami 1681.

Libros del Saber de Astronomia del rey D. Alfonso X de Castilla. Por Don Manuel Rico y Sinobas. I. Madrid 1863.

K. Bartsch, Die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887.

J. Bayer, Uranometria. Augsburg 1605.

Franz Boll, Sphaera. Leipzig 1903.

H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen 1904 ff.

B. A. Fuchs, Die Ikonographie der 7 Planeten. Diss. München 1910.

Hundert Kalenderinkunabeln. Hrsg. von Paul Heitz u. Konrad Häbler. Straßburg 1905.

Chr. L. Ideler, Untersuchungen über Ursprung und Bedeutung der Sternnamen. Berlin 1809.

Friedrich Lippmann, Die sieben Planeten. Internationale chalkographische Gesellschaft. 1895.

F. R. Martin, Miniature Paintings. 2 Bde. Oxford 1911.

A. Musil, Kuṣejr 'Amra. 2 Bde. Wien 1907.

F. K. W. Piper, Mythologie u. Symbolik der christlichen Kunst. Weimar I. 2. 1851.

F. Saxl, Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und Okzident, Islam 3 (1912), 151/77.

F. Saxl, Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters in römischen Bibliotheken, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Kl. 1915, 6 7 (konnte von mir erst in den späten Bogen benützt werden).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

H. C. F. C. Schjellerup, Description des étoiles fixes composée . . . par l'astronome persan Abd-al-rahman Al-sufi. St.-Pétersbourg 1874.

W. L. Schreiber, Basels Bedeutung für die Geschichte der Blockbücher (1909), Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 106.

W. L. Schreiber, Manuel de la Gravure au XV. siècle. Leipzig 1890 ff. IV. VIII.

Thiele, Antike Himmelsbilder. Berlin 1898.

Beschreibung des Oberamts Ulm (Neue Bearbeitung). 2. Bde. Stuttgart 1897.

Albr. Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern . . . aus Ulm. Ulm 1798.

Albr. Weyermann, Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten. Ulm 1829.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

REGISTER.

Aachen 252.
Aaron 214.
Abendland 227. 259. 262. 263. 264.
Abenezra s. Abraham ibn Ezra.
Abenragel s. Ali.
Abraham ibn Ezra 87. 88. 243. 248. 250.
Abu Maschar s. Albumasar.
Achim «der Arzt» 232.
Adelheid 66.
Aderlaß 36. 42. 46. 232.
Adler 96. 126. 161f. 168f.; s. auch Lyra.
Al-'adra[1] s. Jungfrau.
Aegidius de Tebaldis 247.
Agitator s. Fuhrmann.
Agnus Dei 172. 173.
Aegypten, ägyptisch 217. 248, 1.
Aehre s. Jungfrau.
Aigoceros s. Steinbock.
Alban 67.
Albategnius 7.
Albertus Magnus 49. 73. 240.
De mineralibus 214.
Albohazen 246.
Albricus 125, 1. 141. 247.
Albumasar (aus Balch) 87. 88. 100. 102. 126. 136. 154. 177. 180. 186. 188. 227. 239. 242. 243. 245. 246. 247. 250. 269.
Aldgir (Algier), Der maister von 45.
Alexander der Große 226.
Alfarabi 246. 247.
Alfons VI. 241.
— X. 7. 154. 218. 241. 247.
Alfonsinische Tafeln 62. 153, 3. 218. 247.
Alfraganus 10. 40. 246.
Algazel 247.
Algus 69.
Ali (Hali) Abenragel 44. 49. 246. 269.
Ali ibn Ridhwan 248.
Alkabitius, Alkabrius 39. 73. 242. 245. 247.
Alkindi 245. 246. 247.
Almansor 38.
Altar 6. 193, 1. 194/9.
Altdeutsche Texte 250.
Alte Mann 100.
Der alten veter sag, Veterum narracio 72.
Amnis s. Eridanus.
Amores Söflingenses 256.
Amphion und Zethos s. Zwillinge.
Amphora s. Wassermann.
Andreä, Eberhard 13.
Andromeda 77. 151. 154. 159. 170/2. 181. 208.
Angekettete s. Andromeda.
Angeli, Johannes 178.
Anguitenens s. Schlangenträger.
Anticanis s. Hund, Kleine.
Antoniterorden 124.
Apokalypse 195/8.
Appollo s. Sol.
Al-'aqrab s. Skorpion.
Aquarius s. Wassermann.
Aquila s. Adler und Lyra.
Araber, arabisch 6. 21. 66. 87. 90. 147. 158. 159. 162. 164. 170.

[1] Der Artikel al- ist in arabischen Wörtern nicht beachtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

207. 208. 211. 217. 218. 224. 227. 228. 239. 240. 241. 243. 244. 245. 246. 247. 263. 264.
doctrina Arabum 242.
Arat 169. 185. 193, 2. 224.
— ea-Handschriften 144, 1.
Architektur 267.
Architipus 40.
Arcitenens s. Schütze.
Arctophylax s. Bootes.
Argo s. Schiff.
Aries s. Widder.
Aristoteles 38. 47. 69. 70, 1. 72. 83. 217. 218. 222. 229. 241. 242. 243. 244.
— Steinbuch 214, 6.
Arlabus 11.
Armenien 7.
Al-arnab s. Hase.
Arnald von Villanova, Arnolt von Monpolier (Montpellier) 6. 15. 246.
Arzachel 246.
Arzt 100. 232.
Al-asad s. Löwe.
Asien 226. 261. 269.
Asselpintum s. Schlangenträger.
Astrologie 28. 36. 39. 42. 43. 44. 45. 59. 60. 62. 64. 66. 68. 80. 83. 214/7. 225 ff. 240. 243. 244. 245. 247. 248. 269.
— isches Sprachgut 238.
Astromotus, Astronatus s. Austronochus.
Astronomie 28. 29. 30. 39. 51. 59. 60. 62. 64. 68. 73. 215/7. 224/5. 240. 243. 244. 247. 248. 262. 268. 269.
«Aufhütte» 102. 105. 118. 122.
Augsburg 37. 83. 259. 268.
August von Sachsen, Kurfürst 233.
Augustinus 72. 235. 237.
Aurelianis (Orléans) 242, 3.
Auriga s. Fuhrmann.
Austronochus 98. 167. 177. 199—201.
Avenares s. Abraham ibn Ezra.
Averroes 217. 242. 246. 247.
Avicenna 38. 73. 231. 242. 246. 247.
Avignon 246. 250.
Al-ʿawwā s. Bootes.
Babylon 123. 225. 261.
Bäcker 94. 95.
Bacon, Roger 233.
Baden, Das 99. 265.
Baldini, B. 86. 90. 267.
Balena s. Meerungeheuer.
Al-baqqār s. Bootes.
Bär 6. 102. 140. 148. 152. 155. 157. 159. 192.
Barbier von Bagdad 233.
Bardili, Burkhard 13.
Bartholomäus (Pa . . .) 248, 1.
— Anglicus (jedenfalls — von Glanvilla) 245. 246.
— von Salerno, Arzt 37. 38. 73.
— s. auch Ptolemäus.
Basel 67. 85.
— er Stab 157.
—, Die kalte kilwihe ze 67.
Al-bāṭ·ja s. Becher.
Baṭn al-ḥūt s. Fisch.
Bauer 95.
Bayern 37. 255.
Becher 6. 55. 94. 188. 191 f. 208.
Beda 154. 158. 187. 193. 196. 231.
Behaim, Martin 150.
Beham, Hans Sebald 86. 129. 136. 267.
Bekleidungsgewerbe 99. 101.
Bellua s. Tier.
— marina s. Meerungeheuer.
Benedikt XIII. 246.
Benediktiner 240.
Berlin, Kupferstichkabinett 85. 86. 264.
Bern, Kindlifresserbrunnen 125, 2.
Bernardus von Chartres 41; genannt Silvestris 246.
Bertling, Richard, Dresden 61.
Besatypus 165.
Besen 16. 111. 142.
Bestia s. Tier.
Bettelmönch 103.
Beucher, Georius, de Geylichszhein 72.
Biber 6. 30. 78. 181, 3. 198.
Biberach 33.
Biršāwūš s. Perseus.
Blindheim (Blenh . . .), bayer. Schwaben, s. Ulm, Wengen.
Blockbücher 85.
Blomberg, Hinricus, magister 61, 3.
Bocksfüße 178.
Bodenseeschule 257.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bogenschütze s. Schütze.
Böhmen 53. 214. 248. 250. 251.
Bohrer 99. 136. 199. 200. 202. 203.
Bologna, Bonomia 228. 235. 242, 3.
Bonifaz VIII. 246.
Bootes 100. 148. 154. 157 f. 206. 207.
Bote 103. 157.
Bösner, Conradus, de Francia Orientali 45.
Briefmaler 255. 256.
Bronne der tiefe s. Altar.
Brunetto Latini 245.
Buch 110.
— druckerei, Einfluß 256. 268.
— wesen 260 f.
Burgund 257. 260.
Byzantiner 226.

Calixtus 7.
Campanus, Johannes, aus Novara 60. 61.
Canicula s. Hund.
Capella s. Fuhrmann.
Caper, Capricornus s. Steinbock.
Capra s. Fuhrmann.
Caesarius von Heisterbach 242, 3.
Cassiopeia, Casepia 7. 100. 148. 154. 162 f. 213.
Cecco d'Ascoli 235.
Chaldäer 27. 238.
Chariten 173.
Chiromantie 82. 245. 269.
Chiron s. Kentaur.
Chirurg, Bader 101.
Chosroes, Cosdras 212, 1. 213.
Christine de Pisan 245.
Christus mit dem Heiligenschein 93. 157. 163.
Chronos 93. 124. 125.
Cicero 69. 255.
Circulus celestis, lacteus s. Milchstraße.
Cisiojanus 61. 72. 75. 108.
Clocha, Colcha, Colian s. Plejaden.
Colericus 63. 67.
Complexion 68. 83.
Computus ecclesiasticus 225. 245. 248.
— casualis 60.
Constantinus, Kaiser 7. 211.
— Africanus 38. 73.
Cosdras s. Chosroes.
Crater s. Becher.
Cues, Handschriftensammlung des Hospitals 263.
Custos urse s. Bootes.
Cygnus s. Schwan.
Cyon s. Hund.
Cyriakus 66.

Ad-dağāğah s. Schwan.
Ad-dalw s. Wassermann.
Daemon meridianus s. Milchstraße.
Dangkrotzheim, Konrad 75, 1.
Daniel, Weihbischof von Konstanz 150.
— von Morley 242.
Dante 129. 219. 223. 263.
Dat al-kurs s. Cassiopeia.
Dekane 173.
Delphin 96. 148. 169. 190.
Deltoton s. Dreieck.
Denderah, Rundbild von 188, 3.
Deutsch, —e Uebersetzungen 76. 77. 90. 239. 246. 248. 250. 260. 262. 265. 266. 267. 268.
Dezember 94. 124.
Diana 141.
Diderich Husknecht 10.
Diech 18.
Diethericus de Gottingen 10.
Dinkmuth, Leonhard 257.
Dioskurides 214.
Dominicus, S. 127.
Dominikaner 240.
Donaustraße 250. 251.
Dorothius 49.
Dorsten 61.
Drache, Draco 99. 119. 125. 140. 148. 152. 155 f. 159. 160. 192.
— haupt, — schwanz 21. 62.
Dreieck 100. 172. 205.
Drei Könige 77. 78.
Dresden 249.
Ad-dubb s. Bär.
Ad-dulfin s. Delphin.
Dürer 193. 265.

Ebingen 12. 13. 14.
Egidius von Rom 7.
Egloceron s. Steinbock.
Eichstätt 53.
Eimer s. Becher.
Eisen 130.
Elemente 40. 46. 218. 222. 231.
Elucidarium 220.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Empyreum, furen hiemel 32. 219. 222.
Engelchöre 33. 40. 220. 222.
Engelsuessen, Casper 82. 144, 4.
England 32. 248. 260.
Engonasi 100. 158. 159/61. 165. 168. 182. 183, 1. 184. 206. 207.
Enns 252.
Eques caput daemonis gestans s. Perseus.
Equuleus, Equus s. Pferd.
Eraclius s. Heraklius.
Erde 17. 32. 263.
Erdmannhausen 12. 13. 14.
Degli Eremitani (Padua) 123. 129. 133. 265.
Erfurt, Erfordie in bursa Lapidis Leonis 60. 61.
Amploniana 248.
Erichtonius s. Fuhrmann.
Eridanus, Eridianus 94. 102. 145. 153. 181. 182. 185/90. 201, 1.
Erste bewegonge s. Primum mobile.
Ertag 37. 43 (ertag zu lesen).
Esel 181.
— sohren 187.
Essling, Prince d' 85. 157.
Euklides 40. 69.
Eule (?) 96.
Eurus s. Eridanus.

Fabri, Felix 255.
Fackel 99. 102. 111.
Fahne 97. 200. 2. 202 f.
Al-fakkah s. Krone.
Falken 97. 128. 136.
— beize 265.
Falx s. Orion.
Al-faras al 'aẓam, — al-moqaddam s. Pferd.
Farbe 79. 125. 127. 130. 134. 137. 139.
Farum s. Altar.
Fatimidenzeit 148, 1.
Fegfeuer 40.
Al-feraz s. Pferd.
Ferrara 228.
Figura sonantis canoni s. Eridanus.
Firmament 32. 68.
Fisch, —e 23. 26. 54. 55. 56. 79. 80. 94. 96. 147. 148. 152. 169. 170 f. 181. 182. 186. 189. 199. 263.
Fisch, der südliche 199.
— fang 265.
Fischart, Johann 235.
Fixsterne 219. 222.
Flegmaticus (Flem . .) 63. 67. 79.
Florenz 266.
Campanile 125. 128.
Fluß, Fluvius s. Eridanus.
— gott 185.
Formschneider 256.
— schnitt 255.
Frankreich 7. 22. 66. 220. 239. 240. 243. 244. 245. 247. 248. 250. 257. 260.
Frau-Rombach 212.
Freiheit des Willens 234 f.
Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg 36. 249.
— II., deutscher Kaiser 228. 242. 243.
Fuhrmann 147. 148. 154. 165 f. 203.
Furbung 46.
Füllen s. Pferd, Kleine.

Al-ǧabbār s. Orion.
Al-ǧadī s. Steinbock
Galaxia s. Milchstraße.
Galeazzo II. 247.
Galen 6. 15. 38. 72. 73. 231.
Gallina s. Schwan.
Ganimedes 168.
Al-ǧātī s. Engonasi.
Gaukler s. Eridanus.
Gautier d'Arras 212.
— le Breton 240.
Al-ǧauzā s. Zwillinge, s. Orion.
Gnbundene Rede 89/90. 268.
Geburtshelfer 99.
Geheimwissenschaften, okkulte 242. 243. 244. 246. 249.
Geier, gire, gyer, Fallender s. Lyra.
—, der fliegende, s. Adler.
Geislingen 33.
Geomantie 21. 28. 29. 45. 80. 82. 84. 213. 240. 245. 247. 269.
Geometer 237.
Geozentrisches System 47. 217/23.
Gerbert von Aurillac 150. 242.
Gerhard von Cremona, Girardus Tholetanus 242.
Germanen 265. 269.
— isches Museum, Nürnberg 150. 178. 255.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesta Romanorum s. Romerbuch.
Gestirnstand 100.
Geukeler s. Eridanus.
Al-ghul, Algol s. Engonasi u. Perseus.
Gigas s. Orion.
Al-ghurab s. Rabe.
Gilbert 38. 73.
Giolito de' Ferrari, Gabriele 86.
Globen 148/54.
Dresden 149. 150/2. 155. 156. 157. 161. 162. 163. 164. 167. 168. 169. 171. 172. 174. 177. 180. 182. 191. 192. 194. 199. 207.
Florenz 148f. 150/2. 161. 167. 169. 172. 176. 177. 180. 191. 193. 207.
London I: 146. 149. 152 f. 163. 169. 195. 199.
London II: 149. 153.
Nürnberger: 154, 1.
Paris I: 149. 150/2. 161. 167. 169. 172. 174. 176. 177. 180. 191. 207.
Paris II: 149. 152.
Petersburg: 149.
Stöflers: 150. 153 f. 156. 162. 175. 188. 203, 1.
Museo Borgiano. Velletri: 149. 152. 162. 168. 169. 188. 199.
Gluckhenne s. Plejaden.
Gmünd 9, 2. 221, 1. 250. 257.
Heiligkreuzkirche 251.
Gold 134.
Gorgo, Gorgoneion s. Perseus.
Göttingen, OA. Ulm 10.
Graz, Johanneums-Archiv 85.
Greif 125.
Greiff, Matthäus 11.
Grenzstein, babylonischer 177.
Griechisch, greckisch, Kriechen 21. 37. 73. 217. 224. 225. 225. 226. 240. 242, 1.
— römisch, hellenistisch 6. 87. 90. 227. 262.
Gronenberch 221.
Grünewald, Matthias 124, 2.
Gurgenus 164.

Hacke 93.
Al-ḥaijāh s. Schlange.
Haintzmann, Michahel, de Baubenhussen 44.
Hali s. Ali.
Al-ḥamal s. Widder.
Ḥāmil rās al-ghul s. Perseus.
Hand, Die gefärbte s. Cassiopeia.
Hand, Die verstümmelte s. Meerungeheuer.
Handschriften:
Alfons: 155. 156. 158. 160. 161. 162. 164. 166. 167. 169. 172. 173. 174. 176. 177. 179. 180. 182. 183. 185. 190. 191. 192. 194. 195. 199.
Basel, Germanicus-Handschrift: 196.
Berlin, Kgl. Bibliothek: Abendländische Handschriften:
Cod. Lat. Fol. 115: 81/2.
Cod. Germ. Fol. 244: 81. 82. 144, 4.
Cod. Germ. Fol. 557: 81. 82.
Cod. Germ. Qu. 20: 81.
Cod. Phillipp. 1830: 196.
Arabische Handschriften: 5658: 145 f. 147. 155. 162 164. 167. 168. 169. 172. 173. 174. 175. 177. 179. 180. 181. 182. 191. 192. 195.
— 5659: 145.
— 5650: 145.
Im Besitz von R. Brown: 199.
Erfurt: 59/63. 108/11. 142. 179. 251.
Florenz: Laurent. Plut. 89 sup. 43: 143 f. 163. 168. 171. 176. 182. 184. 187. 191. 192, 1. 193. 194. 195. 200.
Göttingen: Cod. Phil. 63: 39. 53/9. 90. 107. 119. 136. 139. 141. 145. 174. 176. 179, 1. 181.
Cod. Phil. 64: 53.
Stift Göttweig, Arat-Handschrift 7: 17, 1. 140, 1. 196, 4.
Hamburg, Picatrix: 125, 3. 128, 1. 129, 1. 130, 1. 131. 134. 135. 138. 142.
Heidelberg: Cod. Germ. 226: 44. 2. 48, 2. 54, 4. 70, 1. 83.
Cod. 291: 70, 1. 83. 135. 141. 173.
— 438: 85.
— 503: 83.
— 552: 213, 2.
— 557: 70, 1.
— 575: 70, 1. 83.
— 639: 83.
— 718: 83.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschriften:
Heidelberg: Cod. 786: 43, 1.
Innsbruck, Ferdinandeum: 16. O. 7: 54. 90. 133. 140.
Karlsruhe: Cod. Pap. Germ. LXXXI: 65|70. 94. 124. 129. 133. 139. 141.
Kassel, Ständische Bibliothek, Ms. Astron. 1 2°: 37. 45/53. 75. 83. 89. 106 f. 124. 132. 173. 177, 1. 180. 223, 1. 251.
Kopenhagen, Ms.: 215.
Ṣūfī-Handschrift: 147. 165. 170. 183. 185. 188. 195.
Cod. Havn. Thottske, Sl. 40: 132.
Leiden: Vossianus: 143. 155, 1. 162. 168. 173. 182. 206.
Vossianus Oct. 15: 183.
London, Britisches Museum:
Cod. Harleianus 647: 17.
— Sloane 3983 Fol: 136.
— Arabic 5323: 146 f. 157. 164. 167. 168. 174. 177. 182. 191.
Madrid: Germanicus A 16: 177, 1. 200. 203. 206.
Modena, R. Biblioteca Estense, Lat. 209: 64. 111/5. 124. 126. 129. 132. 140. 142. 208.
Monte Casino 3: 155, 2. 170. 196.
München, Kgl. Hof- u. Staats-Bibliothek:
Cgm 571: 252.
Cgm 5185: 41, 1. 84.
Clm 826, c. pict. 21: 248.
— 4394: 83|4. 103. 104. 116|8.
— 10268 (Scotus-Handschrift): 131. 143. 144. 155. 156. 157. 158. 160. 161. 162. 163. 164. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 173. 184. 185. 186. 188, 3. 189. 190. 191. 192. 194. 197. 199. 200. 201, 1. 204. 206. 263.
— 11067: 221.
— 15743: 200.
Oxford: Bodleiana 266: 200. 202. 203.
Paris, Nationalbibliothek: Supplem. grec 247: 183, 2.
Fonds arabe 5036: 146. 153. 167.
Suppl. turc 242: 173.
Handschriften:
Petersburg, Ṣūfī-Handschrift: 147. 152. 170. 171. 183. 185. 188.
Rom: Barberinus 76: 183. 186.
Palatinus 1066: 175.
— 1369: 175.
— 1370: 130. 132. 137. 145. 156. 162. 176. 182. 184. 189. 190. 191. 192. 193. 197. 200. 201. 202, 1. 204. 205, 1. 206.
Reginensis 123: 186.
— 309: 182. 186.
Urbinas 1358: 171.
Vaticanus 643: 193, 1.
— 1087: 196.
— 3099: 186. 188.
— 3109: 185.
— 3110: 187.
— 3121: 188.
— 8174: 188. 191.
Handschrift im Besitz von L. Rosenthal: 144. 145. 155. 156. 157. 161. 174. 182. 184. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 195. 200. 201. 202. 204. 206.
Salzburg, Studienbibliothek V 1 36|8: 84. 135.
St. Gallen 250: 140. 143. 159. 177. 185. 186. 196. 207.
— 902: 140. 143. 159. 176. 177. 185. 186. 196. 207.
St. Paul, Hygin: 155, 2.
Stuttgart, H.-B. XI. Phys. med. math. 43: 71/6. 90.
Cod. hist. Fol. 757: 13.
Cod. theol. et phil. 40 201: 54, 4. 83.
Tübingen, M. d. 2: 3/33. 40. 44. 45. 65. 68. 69. 78. 79. 83. 89. 93/103. 123. 124. 125. 127. 128. 130. 133. 136 f. 139. 140. 144. 155. 156. 157. 158. 160 161. 162. 164. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174 f. 175. 176. 177. 179. 180. 181. 182. 184. 185, 1. 188. 190. 191. 192. 193. 195. 197. 198. 199. 200. 202. 203. 204. 205. 206. 212. 213. 220. 223. 229. 250. 251. 258. 266. 267. 268.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handschriften:
Ulm, Stadtbibliothek, von 1441: 65. 221, 1.
Schermarbibliothek: Libri Med. 8: 11. 34/43. 44, 2. 64. 74. 89. 103/5. 117. 129. 132. 137. 175. 251. 258. 262. 266.
— Libri Med. 9: 43/5. 89. 115. 124. 128. 133. 135. 136. 139. 141. 173.
Wien, K. K. Hofbibliothek, Lat. Handschriften: 2271: 247.
— 2352: 123. 128. 133. 136. 139. 144. 156. 158. 160. 162. 163. 165. 166. 169. 170. 171. 173. 176. 178. 180. 192. 197. 199. 200. 204. 207. 247.
— 3068: 84.
— 3070: 84.
— 5278: 84.
— 5327: 84.
— Arabische Handschrift 1438: 124. 126. 130. 132. 137. 138. 262, 3.
Wolfegg, Mittelalterliches Hausbuch: 70/1. 89. 103. 117. 119/22. 125. 127. 130. 131. 137. 141. 175. 178. 179. 180. 251. 252. 258. 266.
Wolfenbüttel: 37. 19. Aug. Fol.: 254.
— 29. 14. Aug. Qu.: 6, 1. 76/81. 90. 125. 127. 128. 130. 133. 136. 138. 139. 140. 142. 145. 155. 156. 157. 158. 161. 162. 163. 164. 166. 167. 169. 170. 172. 178. 182. 184. 189. 190. 191. 192. 193. 197. 198. 200. 201. 202. 204. 251.
Zürich, Stadtbibliothek, Papierhandschrift C 101 (467); 86.
Harder, Michael 269.
Ḥāris as-samā' s. Bootes.
Harpe s. Sichel.
Hartliep, Johannes 77. 84. 249.
Hartmut, Nicolaus de Meynigen cognomine 60. 62.
Hase 99. 136. 183. 190.
— jäger 190.
Hassler, C. D. 256.
«Häuser» s. Planetenhäuser.
Al-ḥawwā s. Schlangenträger.
Hebräisch 27. 86. 221, 1. 239. 242, 1. 243. 245. 264.
Heidelberg, Universitätsbibliothek 248. 250.
Heidnisch, Die —en meister 66.
Heilbronn, Deutschorden 71.
Heiligenschein 147. 168. 174.
Heinrich 67.
— III. (?), König von England 7. 22.
— von Mügeln 48, 2.
Helena 211. 213.
—, Das alt buch sant 7. 211. 212.
Helfenstein 253.
Heliozentrisches System 217.
Hemisphäre 30.
Heniochos s. Fuhrmann.
Henne s. Plejaden.
Herakles s. Engonasi.
Heraklius, Eraclius, Kaiser 7. 211. 212 f.
— Von den Farben und Künsten der Römer 212, 1.
Hermes 214.
Herkules s. Engonasi.
Hermippus 235.
Hernous de Quiquempoix 239.
Herrat von Landsberg 31.
Herrenberg 251.
Herrenleben 97.
Herter, Friedrich, von Herteneck 13.
Hexe 96. 119. 205.
Hildebrand, Adolf 186.
Himmel, hiemel 32. 40. 46. 68. 83. cristallen — 32. 219. 220. 222. furen — s. Empyreum.
Hipparch 224.
Hippokrates, Ypocras 38. 73. 128, 1. 227. 231. 233. 246.
Hirsch, cervus 135. 136. 141.
Hochzeitsgesellschaft 99.
Höfingen, OA. Leonberg 13.
Hohenstaufen 218.
Holl, Leonhard 257.
Hölle, hellen pfutz 32. 40. 197. 219. 220. 222. 223.
Holzbildhauer 101. 265.
—schnitt 85. 86. 264. 267.
—stöcke 256.
Honorius von Augustodunum 220.
Horn 102. 111.
Horoskop 40.
Humoralpathologie 231.
Hund, (Große) 102. 190 f.
—, Kleine 191.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hünlün s. Plejaden.
Hus 10. 249.
Al-ḥūt s. Fisch.
Hydra 99. 100. 136. 152. 159. 168. 191 f.
Hydrochoos s. Wassermann.
Hygin 154. 187. 246.

Jacobus, maister 72.
Jagd 97.
Jäger 259.
Jahrzeiten 40.
Jakob ben Abbamari ben Anatoli 243.
Jehuda ben Salomo Kohen 243.
Jerusalem 213.
Igelkappe 122. 156.
Al-iklīl s. Krone.
Image du monde 220. 245.
Al-'ināz s. Fuhrmann.
Indien 28. 123. 186.
— discher Greis 123.
— ische Methode 234.
Inflammatus s. Kepheus.
Ingeniculus s. Engonasi.
Involutio sphaerae 200.
Joculator s. Eridanus.
Johann, Johannes, S. —s in der öley bûten (J. in oleo) 67.
Meister — 40.
— XXII., Papst 246.
— König von Böhmen 250.
— von Brandenburg, der Alchimist 249.
— de Gamundia 221 f.
— von Toledo 242.
Johanniter 184.
Josef, Josep, Josepe 32. 67. 214.
— Gedicht von den sieben Todsünden 212, 1.
Isidorus, Ysiderus 72. 215. 218.
Islam 123. 241. 262.
Italien 238. 239. 241. 247. 250. 252. 255. 265. 266. 267. 268.
Jubal 69.
Juden 87. 239. 240. 243.
Judei Exposiciones 245.
Jungfrau 18. 23. 25. 43. 55. 58. 79. 98. 100. 146. 148. 151. 173. 175. 176. 188. 201. 202. 203. 205. 263.
Jupiter 22. 23. 24. 32. 39. 48. 52. 54. 56. 62. 68. 74. 82. 84. 96 f. 104. 106. 108. 109. 113. 117. 119. 126/9. 162. 168. 169. 200. 205. 219. 233, 2. 235, 1. 262, 3. 263.
Justingen 150.
Justiz 95. 97. 104.

Al-kaff al-ḥaḍīb s. Cassiopeia.
— al-ǧaḏmā s. Meerungeheuer.
Al-kalb s. Hund.
Kalender 8. 14. 18. 22. 36. 39. 45. 61. 65. 66. 74. 75. 262. 268. 269.
Karl der Große 31. 253.
— IV., deutscher Kaiser 250. 251. 253.
— V., König von Frankreich 220. 222, 2. 240. 242. 244. 248.
— VI., König von Frankreich 244, 1. 248.
Al-ka's s. Becher.
Katharina, hl. 121.
Kelch 93. 94.
Kentaur 96. 147. 151. 153. 157. 167. 176. 177. 192/4. 196. 197, 2. 199. 200. 201. 206.
— weibchen s. Austronochus.
Kepheus 94. 156 f. 208.
Kepler 216.
Ketos s. Meerungeheuer.
Kibisis 163.
Kilian 75.
Klappstuhl 124.
Klassisches Altertum 236. 247. 259. 261. 262. 263.
Köln 252. 257. 268.
Kometen 45. 65.
König 94.
Konjunktionen 227. 230 f.
Konrad von Megenberg 127. 230.
— von Scheyern 31.
Konstanz 67. 257.
Bischof 253.
Schule 257. 258.
Kopernikus 218. 222. 229. 270.
Körperpflege 99.
Kosmos usw. 29. 32. 33. 36. 39. 40. 41. 44. 47. 83. 218. 222. 224. 229. 244. 245. 247. 249.
Krafft, Raymund 249.
— Sigmund 214, 4.
Kranz s. Krone.
Krebs 22. 23. 24. 26. 55. 58. 59. 79. 96. 99. 102. 140. 148. 174. 205. 263.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kreutzer, Peter 269.
Kreuz s. Delphin.
— erhöhung 79.
Krieg 98. 106. 117.
Krokodil 182.
Krone 102.
— nördliche 158. 199.
— südliche 158. 194. 199.
Krug 94.
Künessberger, Johannes s. Regiomontanus.
Kupfer 137.
—stich 85. 86. 267.
Ḳuṣejr 'Amra 148. 162. 163. 167. 169. 177.
Kyeser 53.

Lagobolon 183.
Lamm 127. 132.
Lang, Familie 258 f.
— Henrich 258.
Laokoon s. Schlangenträger.
Lassen (zur Ader) 15.
— mann 7/8, 1. 15. 69. 172. 179. 181.
Lateinisch 27. 37. 41. 73. 76. 77. 81. 90. 217. 220. 239. 240. 241. 243. 244. 245. 247. 248. 250.
Latwergen, eyn meynster der 16.
Lauber, Diebold 261.
Lautenspieler s. Eridanus.
Lebensalter, Vier 16. 40. 74.
Lechquelle 37.
Legenda Aurea 213.
Legende vom Kreuz Christi 212. 213.
Leier s. Lyra.
λείψανον ποταμοῖ s. Eridanus.
Leo X., Papst 228.
Leonis, Magistri, de Astronomia 246.
Lineriis, Johannes de 60. 61. 62.
Linkshändig 152. 157. 159. 160. 183. 184. 185. 207.
Livland 7.
Livre faisant mention de Dieu 245.
Livre des Propriétés des choses 245.
London, Britisches Museum 85.
Longinus 66.
Louvre 244.
Löwe 22. 25. 43. 54. 57. 126. 132. 147. 148. 152. 161. 174 f. 179. 202. 203. 205. 263.
— nmensch 179.
Lucidarius 220. 245.
Ludwigsburger Archive 14.
Luna 17. 18. 19. 22. 26. 30. 32. 39. 45. 48. 49. 50. 55. 58. 59. 62. 65. 67. 68. 69. 74. 75. 76. 80. 82. 102/3. 226. 230. 231. 240, 1. 262. 263.
Lupus s. Tier.
Al-lura s. Lyra.
Luther 235.
Luxemburg, Haus 250. 251.
Lyra 99. 161 f. 168.

Macer 38. 73.
Maget s. Jungfrau.
Magie 237. 240. 242.
Mair von Ridee 117.
Maister der naturlichen chânst 51. 249.
—siben — 51.
Makrokosmos 16. 65. 230.
Manilius 234.
Männe, Mânyn s. Luna.
Mannweib 170. 171.
Manus tincta s. Cassiopeia.
— truncata s. Meerungeheuer.
Mappa Mundi 36. 40. 41.
Marbach 14.
Marduk 132; s. auch Jupiter.
Margareta 67.
Maria 110.
— Himmelfahrt 79.
Markt 16.
Mars 22. 24. 25. 32. 39. 40. 48. 52. 54. 56. 62. 63. 68. 74. 80. 82. 84. 97 f. 103. 104. 106. 108. 109 f. 112. 113. 117. 119 f. 129/31. 164. 219. 262. 263.
Martianus Capella 31. 218, 2.
Martin 67.
— von Bracara 235, 1.
Maschallah 87. 242. 245.
Mathematik 237. 241. 242. 249. 268.
Matthias von Arras 251.
Mauritius 67.
Max, Kaiser 228.
Medius motus 62, 1.
Medizin 36. 41. 43. 44. 83. 231/3. 243. 244. 247. 248.
Medusenhaupt s. Perseus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meerungeheuer 152. 156. 181 f. 185. 187, 1. 188.
Megacosmus 41, 1.
Meister E. S. 178.
Melancholicus 18. 62. 63. 67. 79.
Melanchthon 228. 236.
Memmingen 33.
Menelaos 224.
Merkur 19. 22. 25. 26. 32. 39. 48. 51. 55. 58. 60. 62. 65. 68. 74. 75. 79. 82. 88. 100/2. 105. 107. 108. 111. 114 f. 116. 118. 121. 137/9. 164. 219. 233, 2. 262, 3. 263.
Mesopotamien 148.
Metalle 31. 79. 125. 127. 130. 134. 137. 139.
— und Holzschnitte 35/6.
Metzger 98.
Michael Scotus 200. 201, 1. 202. 228. 242. 243. 247.
Al-miǧmarah s. Altar.
Mikrokosmos 41, 1. 65. 230.
Milchstraße 96. 203/5.
Mithrasmysterien 220, 1.
Mittelmeerländer 224. 269.
Mitteigtufel s. Milchstraße.
Al-mīzān s. Wage.
Mohammedaner 66.
Monatsdarstellungen 110. 248.
Mönch (Prälat) 128.
— von Salzburg 48, 2. 51. 89.
Mondknoten 21.
— stationen 77. 78.
Mongolen 146. 147. 167.
Montag 50.
Morin, J. B. 229.
Moses Maimonides 7. 16.
Mühle 102. 141.
Mühlhauser Altarbild 251.
Mulier, catenata, quae maritum non vidit s. Andromeda.
Al-multahib s. Kepheus.
Multscher, Hans 213. 254. 257.
Mumsik al-aʿinnah s. Fuhrmann.
Mûn s. Luna.
München, Hof- und Staatsbibliothek 181. 212. 255.
— Kupferstichkabinett 256.
Muqaddam al-kalb s. Hund, Kleine.
Al-murīḫ s. Altar.
(Al-marʾa) al-musalsala, allatī . . . s. Andromeda.
Al-mutallaṯ s. Dreieck.
Mûtlin, Wilhelm, de Wimppina 60.
Mütschlin, Balthas und Caspar 13.

Nacktfiguren 262. 265. 267.
An-nahr s. Eridanus.
An-nasl s. Pfeil.
An-nasr al-wāqiʿ s. Lyra.
An-nasr aṭ-ṭāir s. Adler.
Naturwissenschaftlich 83.
Neapel und Sizilien 246.
Nebiger, Negber und Neper s. Bohrer.
Nebo 138.
Nekromantie 242, 3. 245. 247.
Neuburg a. D. 249.
Nicolaus Cusanus 218.
Nieder, Johannes 221, 1.
Niederdeutsch 81. 248.
— lande 266.
Newton 229.
Nicasius 66.
Niger, Rudulfus, Monasterii 61.
Nikolaus 67.
Nil 186. 188.
Nisus, nixus s. Engonasi.
Norddeutschland 66.
Nördlingen 250.
Norwegen 7.
Nürnberg 37. 250. 259. 269.

Oberdeutschland 65. 77. 257.
— schwaben 253.
— italien 257.
Odores spargens s. Altar.
Okeanos 185. 200.
Olor s. Schwan.
Ophiuchos s. Schlangenträger.
Ops 126.
Orgel s. Lyra.
— bauer 101.
Orient 149. 190. 216. 224. 227. 236. 239. 240. 259. 261. 263. 264. 265.
Orientierung 151. 161. 185. 204, 1. 207.
Orion 145. 159. 161. 182/5. 188. 190. 191. 205. 206. 207.
Ortolf ron Würzburg 38. 39. 76.
Ostfriesland 214.
— schwaben 43.
Otte 212.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ottheinrich 248.
Ottokar von Steiermark 252.

Padua 228.
Paracelsus, Theophrastus 218.
Paranatellonten 18. 103. 207.
Paris 8. 242, 3. 243. 244. 250.
Parisibilis 201, 1.
Parler, Heinrich 221, 1. 251.
— Peter 251.
Passau 37. 45. 251.
Pavia 228. 246.
Pedum 158. 206.
Pegasus s. Pferd.
Peñiscola 246.
Perser 6. 208. 239.
Perseus 98. 100. 131. 146. 163/5. 169. 206. 207.
Perspektive 248. 266.
Petrus de Abano 194.
Pfau 119. 137.
Pfeil 168. 177. 202 f. 208.
Pferd 169.
—, Kleine 96. 169. 203. 208.
— efuß 177.
Pfinztag 37.
Pflugschar 100.
Phaethon, Pheton 131. 188 f. 190. 201, 1. 202.
Pharus s. Altar.
Phebus s. Sol.
Philipp der Schöne 239.
Philosophische Uebersetzungen 243.
Phisologus 72.
φρέαρ 195.
Phöniker 165.
Physiognomie 269.
Piacenza 228.
Picatrix 227, s. auch Handschriften, Hamburg.
Pietro da Eboli 232.
Pilgrim von Puchheim 48, 2.
Pistoris, Johannes, de Herenberg 60.
Pistrix s. Meerungeheuer.
Planeten 7. 11. 16. 18. 21. 219. 222. 223. 226. 232. 240. 247. 248. 251. 254. 258. 260. 261. 262. 263.
— bücher 269.
— häuser 19. 22. 23. 263.
— serien, deutsche 135. 142. 265. 267.
— — italienische 90. 135. 141.
Planetentheorie 249.
— verse 54. 90. 252.
Planisphärium 181.
Plassenburg 249.
Plato 269.
Plaustrum s. Bär.
Plejaden 206 f.
Polarstern 155.
Portativ s. Lyra.
Positiv 101.
Prag 214. 248. 249. 251.
Praktiken 65. 268. 269.
Präzession 208. 220.
Primum mobile 32. 219. 221. 222
Priscian 69.
Pristis s. Meerungeheuer.
Procyon s. Hund, Kleine.
Prosatext 89. 252. 267. 268.
Provençale 243.
Provence 241.
Prudentius-Handschriften 183, 3.
Psyllus qui serpentem tenet s. Schlangenträger.
Ptolemäus 7. 27. 47. 69. 70, 1. 144/5, 4. 145. 150, 1. 181, 4. 201, 1. 202. 217. 218. 224. 229. 241. 246. 247. 248, 1. 255. 269. 270.
—, Quadripartitum, Tetrabiblos 144, 4. 216. 226. 246. 248.
— Almagest, Μεγάλη Σύνταξις 199. 224. 241. 242.
— Centiloquium 233. 246.
Punktierkunst 20. 21. 29.
Puteus abyssi s. Altar.
Pythogoras 7. 27. 203, 2. 217. 224. 255.

Al-qaus s. Schütze.
Qifāwus (Qiq . .) s. Kepheus.
Qinṭāwurus s. Kentaur.
Qiṭ'at al-faras s. Pferd. Kleine.
Qītos s. Meerungeheuer.
Quadrivium 223.
Quecksilber 139.
Quintilian 255.
Quintian 67.

Rabe 191 f.
Rafael 262.
Ar-rāmi s. Schütze.
Rang. Wilhelm 83.
Ar-rāqiṣ s. Engonasi.
Rases 246.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ratdolt 154. 177. 268.
Ratingk, Ambrosius 248.
Rauchfaß s. Altar.
Raymond, Erzbischof von Toledo 241.
Rebmesser s. Sichel.
Rechtshändigkeit 185.
Regensburg 252.
Rathaus 178.
Regiomontanus 269.
Reichenau 250.
Reinhardsbrunnen Straßburg 186.
Renaissance 125.
Renningen 13.
Rezat, fränkische 37.
Rhabanus Maurus 215.
Vater Rhein 186.
Riese s. Orion.
Ristoro d'Arezzo 217.
Rittel, Johann Fridrich 13.
Rom, —er 27. 169. 226. 237.
— buch 7. 211. 213.
Rooschüz, Gottlob Ludwig 14.
Ruffi, Theodericus 221. 222, 1.
Ruprecht, König 53.

As-sabu' s. Tier.
— 'l-baḥr s. Meerungeheuer.
Sacrarium s. Altar.
Sacrobosco 246.
Sadam 245.
As-safīna s. Schiff.
Sagitta s. Pfeil.
Sagittarius s. Schütze.
Sahl 87.
As-sahm s. Pfeil.
Aṣ-ṣalīb s. Delphin.
As-saijjāh s. Bootes.
Salmoniaxchss 38.
Salerno 242, 3.
As-samakatāni s. Fisch.
Sanguiniker, Sanguineus 19. 63. 67.
As-sāqī s. Wassermann.
As-saraṭān s. Krebs.
Sarazenen 232.
Saturn 22. 23. 32. 39. 48. 53. 54. 55. 62. 64. 68. 74. 75. 80. 81. 82. 84. 93/6. 103 f. 106. 108. 109. 112 f. 116 f. 119. 123/6. 131. 180. 189, 2. 219. 235. 263. 265.
— alien 94. 106. 124.
Schaffhausen 33.
Schaffner (M.) 254.
Schedel, Hartmann 233. 248.
Schermar 33. 34.
— sche Wappen 35.
— Bibliothek 33.
Anton v. — 33.
Georg v. — 33.
Ulrich v. — 33.
Werdictus — 33.
Schiff 148. 161. 191.
Schildkröte s. Lyra.
Schiller 234.
Schlange 30. 93. 100. 136. 147. 152. 154. 159. 161. 167 f. 188. 192.
s. auch Hydra.
— nstab 175.
— nträger 29. 100. 147. 148. 167 f.
Schmid, Johann Jakob 12. 13. 14. 22.
— Johann Wilhelm 12. 13.
— Johann Christoph 12, 4.
Scholia figurata 16. 172.
Schore 93.
Schröpffiguren 42.
Schröter, Lazarus, de Argentina 77.
Schüchlin 254.
Schütze 23. 25. 54. 56. 96. 119. 147. 148. 153. 158. 168. 176 f. 179. 193. 194. 196. 198. 199. 202. 203. 263.
Schwaben 37. 251. 257.
— ischer Städtebund 259.
Schwan 148. 161. 162. 168, 1.
Schweine 95. 265.
Schwert 205.
Secundus 255.
Aš-šeljāq s. Lyra.
Seminafora 240.
Seneca 255.
Sens, Kathedrale 124, 1.
Septemtriones s. Bär.
Serpens, quem psyllus tenet s. Schlange.
Serpentarius s. Schlangenträger.
Sibylle 7. 16.
Sichel, —schwert 93. 103. 123. 158. 159. 164. 165. 173. 206.
Sidrach 245.
Sieben freie Künste 7. 31. 51. 66. 67. 68. 69. 223. 245.
Sieben weise Meister 7. 66. 213. 269.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sigismund, König 37.
Silberschmied 101.
Silen 177. 178.
Sirius s. Hund.
Sixtus V., Papst 233.
Sizilien 227. 255.
Skidy 21.
Skorpion 24. 26. 29. 30. 54. 55. 56. 58. 96. 97. 136. 148. 167. 168. 176. 177. 192. 195. 196. 198. 201. 205. 263.
Söflingen 256.
Sol 17. 22. 25. 28. 32. 39. 44. 48. 51. 54. 57. 59. 62. 63. 66. 68. 74. 77. 79. 82. 98. 104. 106 f. 108. 110. 112. 113 f. 116. 118. 120. 131/4. 219. 231. 262. 263.
Sonans canoni (... em) s. Eridanus.
Spanien 227. 239. 240. 242. 243. 245. 247.
Sphāra (Buchtitel) 245.
Sphären, spere 27. 32. 46. 47. 83. 219. 220. 223. 248. 263.
Spica s. Jungfrau.
Spiegel 98.
Spielkarten 255.
Spitzhacke 123.
SPQR 16. 202.
Stab, dicker 100.
St.-Dénis 127. 132. 262.
Steinbock 22. 23. 24. 26. 54. 55. 93. 119. 148. 161. 162. 179. 182. 202. 205. 263.
Steinbuch 214.
Stelzfuß 95. 103. 123.
Sterne 7. 245. 246.
stete — 32. 103.
— bilder 6. 18. 30. 247. 248.
— deuter 82.
St. Georgen 65.
Stier 24. 54. 55. 58. 62. 79. 99. 102. 135. 161. 173. 206. 263.
Stilbo s. Merkur.
Streitaxt 123.
Ströme (des Himmels) 94.
Stuttgart 255.
—er Gemäldegalerie 251.
— Landesbibliothek 212.
Süddeutschland 258. 267. 270.
—frankreich 243.
—licher Ursprung 248. 265.
Sūfī 145.
Aġ-Šuǧā' s. Hydra.
As-sunbala s. Jungfrau.
Syrien 239.
Armband aus — 131.
Syrlin 254.
Jörg — der Aeltere 255.

T, Θ 124.
Tabule Anglicane 7, 2. 245.
Tachel 72.
Tacitus 215, 2.
Tafelmaler 101. 265.
Tagesgötter 226.
Aṯ-ṯāir s. Schwan.
Talleyrand 246.
Talmud 248, 1.
Tarabellum s. Bohrer.
Tarrant s. Skorpion.
At-tau'amāni s. Zwillinge.
Aṯ-ṯaur s. Stier.
Temperamente 20. 48, 2. 62. 67. 79. 108.
Terebellum s. Bohrer.
Terentius 255.
Testudo s. Lyra.
Theodosius 40.
Thetis 200.
Thomas 75, 5.
— de Boulogne 245.
Thomasin von Zerkläre 223. 254
Tier 192/4.
— kopf 164 f.
— kreiszeichen 6. 7. 17. 18. 22/6 108. 232. 247. 263.
— frau 17.
— mann 7/8, 1. 15.
At-tinnīn s. Drache.
Toledo 87. 227. 241/3.
astrologi Toletani 242.
discipline Tholetane 241.
Dombibliothek 242, 3.
Uebersetzerschule 241.
—anische Tafeln 241.
Triangulum s. Dreieck.
Trithemius 254.
Trivium 223.
Trompetenbläser 99.
Tübingen, Universität 13. 150.
— —sbibliothek 14. 153, 3.
Turibulum s. Altar.
Tuttlingen 13. 14.

Uhrmacher 101.
Ulm 8. 12. 37. 44. 212. 223. 251. 252/9. 265. 268.
Wappen 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ulm, Münster 34. 251. 253. 254. 255.
Neithart, Heinrich 254.
— kapelle 34. 254.
— bibliothek 254.
Schwörhaus 255.
Malerschule 254.
Lukasverbrüderung 255.
Stadtbibliothek 212. 221, 1. 254.
Wengen 10. 65. 254. 255.
Propst Berthold III. 10.
Propst Konrad von Blindheim 10, 3. 221, 1.
Illustrierte Handschriften aus — 212.
Ulrich 6. 7.
Unfrid, J. B. 13.
Unselige Geister 32.
Unterricht 101.
Al-'uqāb s. Adler.
Urban 75.
Uringlas 100.
Urna s. Becher.

Valencia 148.
Venedig 255.
Dogenpalast 135.
Venus 22. 25. 32. 39. 44. 48. 51. 54. 55. 57. 62. 63. 68. 69. 74. 82. 88. 98 f. 104 f. 106. 107. 108. 110 f. 112. 114. 118. 120. 134/7. 176. 219. 233, 2. 235. 263.
Vexillum s. Fahne.
Viatico 72.
Villus s. Eridanus.
Vinzenz von Beauvais 220, 2.
Viroplus, viruplum 160. 202.
s. auch Bohrer.
Visconti, Bibliothek der 246.
Vociferante s. Bootes.
Vogelfang 102. 265.
Vultur cadens s. Lyra.
— volans s. Adler.

Wage 18. 19. 22. 54. 55. 58. 98. 99. 176. 201. 206. 263.
Wagen s. Bär.
— lenker s. Fuhrmann.
Wain 33.
Waldburg - Wolfegg, Fürstlich —sche Gemäldesammlung 70. 213.
Walfisch s. Meerungeheuer.
Wallenstein 216. 229.
Wasserläufe, himmlische 102.
— gebiet 199.
— mann 6. 22. 25. 55. 94. 95. 110. 119. 148. 153. 156. 162. 167. 179/81. 185. 186. 188. 189. 199. 202. 207. 263.
— schlange 188.
— tiere 181. 185.
Weber 96.
Wega s. Lyra.
Weib, das keinen Mann gesehen 170.
Weinbau 265.
Weltkugel 18.
— schöpfung 36. 39. 41. 44. 74.
Wenzel, König 228. 247. 253. 260.
Werber 103.
Werdenberg 253.
Wiblingen 252.
Widder 24. 25. 26. 42. 43. 54. 56. 67. 79. 98. 102. 130. 148, 1. 172 f. 181. 205. 263.
Wien 77. 249.
Hochschule 221, 1. 222.
Hofbibliothek 86.
Wilder Jäger s. Orion.
— Mann 96. 160. 161. 177. 178 f. 193.
Wildermuth, Ottilie 14.
Wilhelm II., Normannenkönig 232.
— von Mörbeke 240.
Wimpfen 251.
Winde, —götter 15. 18.
Wirtschaft 101 f.
Wisser weg, wisze strasz s. Milchstraße.
Woche 31. 37. 48. 73. 75. 226.
— ngötter 226.
— — steine 127. 131. 140.
Wolf s. Tier.
Wolfegg s. Waldburg.
Wolleber 13.
Würfel 94. 106. 124.
Württemberg 37. 99. 253.
Landesbeschreibung 13.
Wappen 10. 99. 103. 110. 202.
Würzburg 82.

Ydra s. Hydra.
Ypocras s. Hippokrates.

Zahlmeister 189, 2.
Zainer, Johannes 257.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zapari, George, Zothori 136, 1.
Zeitblom 254.
Ziegenfisch s. Steinbock.
— gestirn s. Fuhrmann.
Zinn 127.
Zisterzienser 240.
Zobel, Matth. 13.
Zügelhalter s. Fuhrmann.
Zweistromland 216. 224.
Zweizack 174.
Zwillinge 23. 25. 55. 58. 79. 101. 148. 158. 161. 162. 173 f. 182. 2. 206. 263.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VERBESSERUNGEN UND NACHTRAGE.

Seite 43, 2: I, 112 anstatt: 112.

Seite 57: maturescere anstatt: maturesce.

Seite 154: Bootes anstatt: Bote.

Seite 182: al-kaff al-ǧaḍmā anstatt: al-kaffa l-ǧaḍmā.

Die Handschrift «Florentinus» (S. 143/4) ist auch gelegentlich mit «Laurentianus» bezeichnet. Dr. Saxl, von dem die Photographien herrühren, ist im italienischen Kriegsgebiet und konnte deshalb die Herkunft der einzelnen, von einander vielleicht verschiedenen Aufnahmen nicht mehr untersuchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

Taf.	I.	Abb.	1. Kosmos. Tübinger Handschrift.
»	II.	»	2. Kosmos. Kasseler Handschrift.
»	III.	»	3. Hemisphäre. I. Tübinger Handschrift.
»	IV.	»	4. Hemisphäre. II. Tübinger Handschrift.
»	V.	»	5–7. Sternbild des Ophiuchos. Tübinger Handschrift. Berlin, K. Bibliothek, Ms. Arab. 5658. Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds Arabe 5036, nach Burlington Magazine, 1903.
»	VI.	»	8. Tierkreis, Jungfrau. Schermar-Handschrift. Nr. 8.
		»	9. Tierkreis, Wage. Schermar-Handschrift. Nr. 8.
»	VII.	»	10. Die sieben freien Künste. Tübinger Handschrift.
»	VIII.	»	11. Planetenbilder. I. Tübinger Handschrift.
»	IX.	»	12. Planetenbilder. II. Tübinger Handschrift.
»	X.	»	13. Die Planeten auf ihren Häusern. I. (Saturn — Sol.) Tübinger Handschrift.
»	XI.	»	14. Die Planeten auf ihren Häusern. II. (Venus — Luna.) Tübinger Handschrift.
»	XII.	»	15. Jupiter als Prälat. Schermar-Handschrift.
		»	16. Trinität. Schermar-Handschrift.
»	XIII.	»	17. Planetenkinder, Saturn. Tübinger Handschrift.
»	XIV.	»	18. 19. Planetenkinder, Saturn. Schermar-Handschrift. — Clm 4394.
»	XV.	»	20. Planetenkinder, Saturn. Kasseler Handschrift.
		»	21. Planetenkinder, Saturn. Erfurter Handschrift.
»	XVI.	»	22. 23. Planetenkinder, Saturn. Wolfenbütteler Handschrift.
»	XVII	»	24. Planetenkinder, Jupiter. Tübinger Handschrift.
»	XVIII.	»	25. Planetenkinder, Jupiter. Schermar-Handschrift.
		»	26. Planetenkinder, Jupiter. Kasseler Handschrift.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Taf. XIX. Abb. 27. Planetenkinder, Jupiter. Erfurter Handschrift.
» » 28. Planetenkinder, Jupiter. Wolfenbütteler Handschrift.
» XX. » 29. Planetenkinder, Mars. Tübinger Handschrift.
» XXI. » 30. Planetenkinder, Mars. Schermar-Handschrift.
» » 31. Planetenkinder, Mars. Kasseler Handschrift.
» XXII. » 32. Planetenkinder, Sol. Schermar-Handschrift.
» » 33. Planetenkinder, Sol. Kasseler Handschrift.
» XXIII. » 34. Planetenkinder, Sol. Erfurter Handschrift.
» XXIV. » 35. Planetenkinder, Sol. Erfurter Handschrift.
» XXV. » 36. Planetenkinder, Venus. Tübinger Handschrift.
» XXVI. » 37. Planetenkinder, Venus. Schermar-Handschrift.
» » 38. Planetenkinder, Venus. Mittelalterliches Hausbuch.
» XXVII. » 39. Planetenkinder, Venus. Kasseler Handschrift.
» » 40. Planetenkinder, Venus. Modeneser Handschrift.
» XXVIII. » 41. Planetenkinder, Merkur. Tübinger Handschrift.
» XXIX. » 42. Planetenkinder, Merkur. Schermar-Handschrift.
» » 43. Planetenkinder, Merkur. Kasseler Handschrift.
» XXX. » 44. Planetenkinder, Merkur. Erfurter Handschrift.
» XXXI. » 45. Planetenkinder, Merkur. Hausbuch.
» XXXII. » 46. Planetenkinder, Merkur. Modeneser Handschrift.
» XXXIII. » 47. Planetenkinder, Luna. Tübinger Handschrift.
» XXXIV. » 48. Planetenkinder, Luna. Schermar-Handschrift.
» » 49. Planetenkinder, Luna. Kasseler Handschrift.
» XXXV. » 50. Planetenkinder, Luna. Modeneser Handschrift.
» XXXVI. » 51. Planetenkinder, Luna. Modeneser Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

TAFELN

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

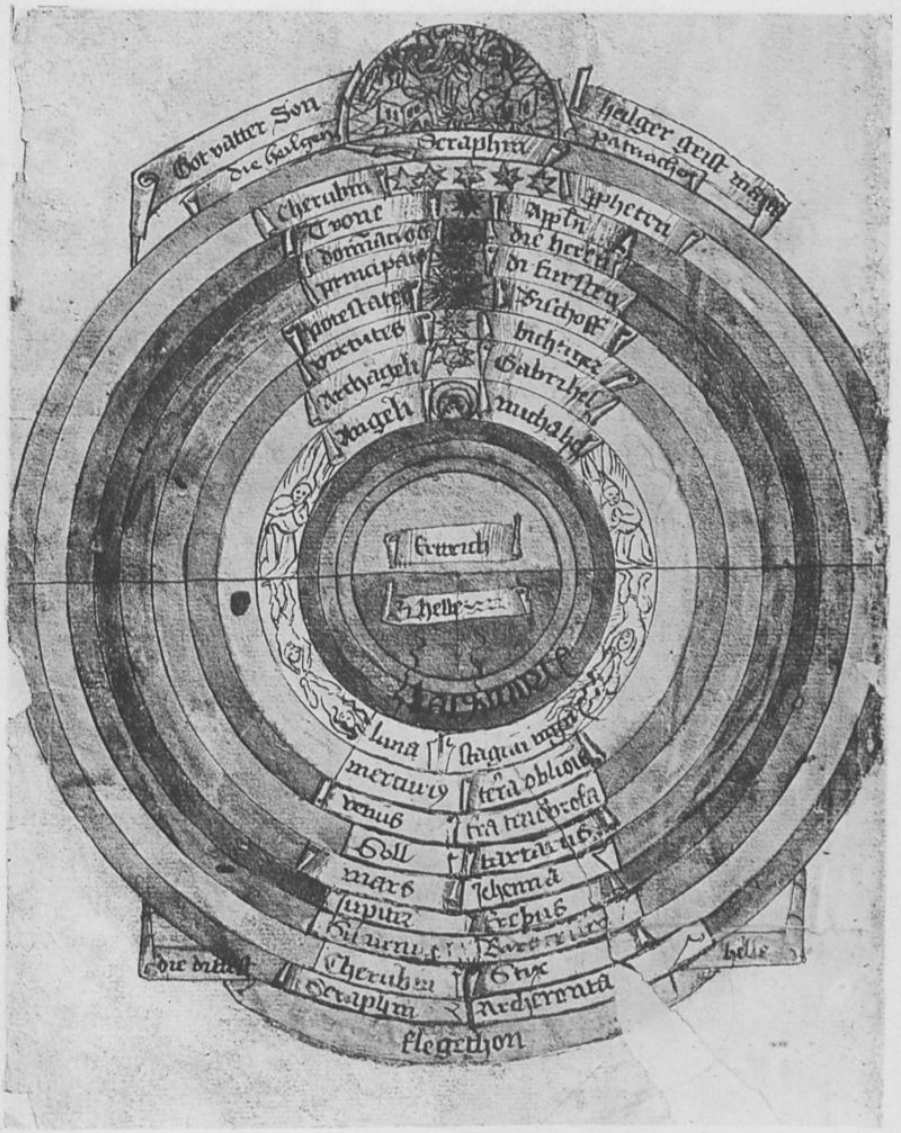


Abb. 1. Kosmos.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

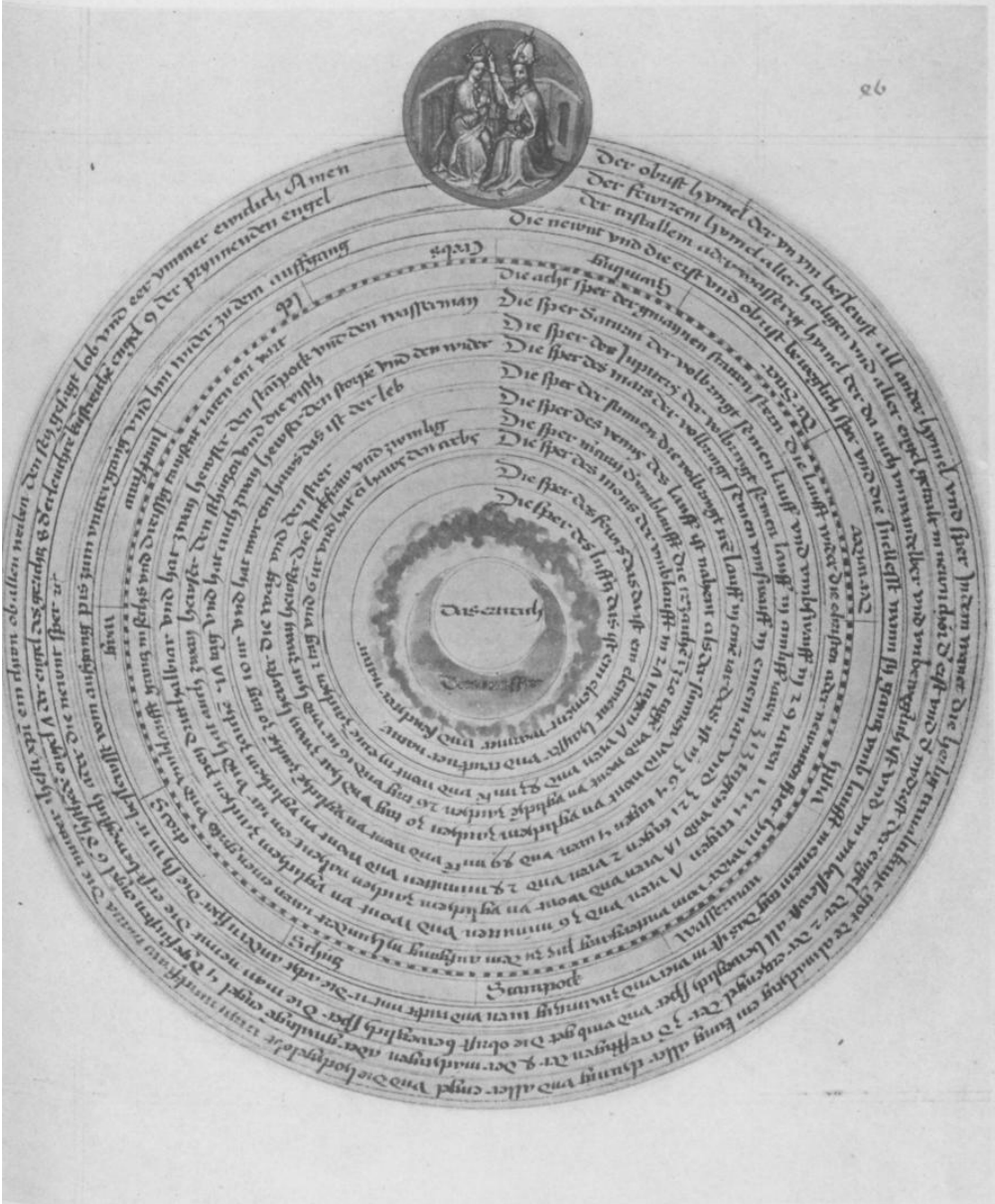


Abb. 2. Kosmos.
Kasseler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 3. Hemisphäre. I.
Tübinger Handschrift. 323r

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 4. Hemisphäre. II.
Tübinger Handschrift.

2691

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Serpentarius ist eyn bild
des hiemels vnd stet in
dem mytte[l] Scorpions vnd
ist auch genant asselp mtw
Syne hende sint krefftsam
in vil gedenken in armut in
arbeit in dem[m]ut des libes
oder der selen

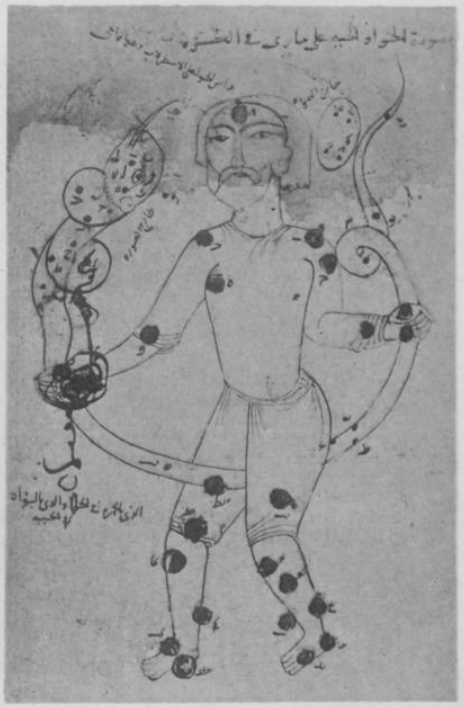




Abb. 5–7. Sternbild des Ophiuchos.
Tübinger Handschrift.
Berlin, K. Bibliothek, Ms. Arab. 5658.
Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds Arabe 5036.
nach Burlington Magazine, 1903.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

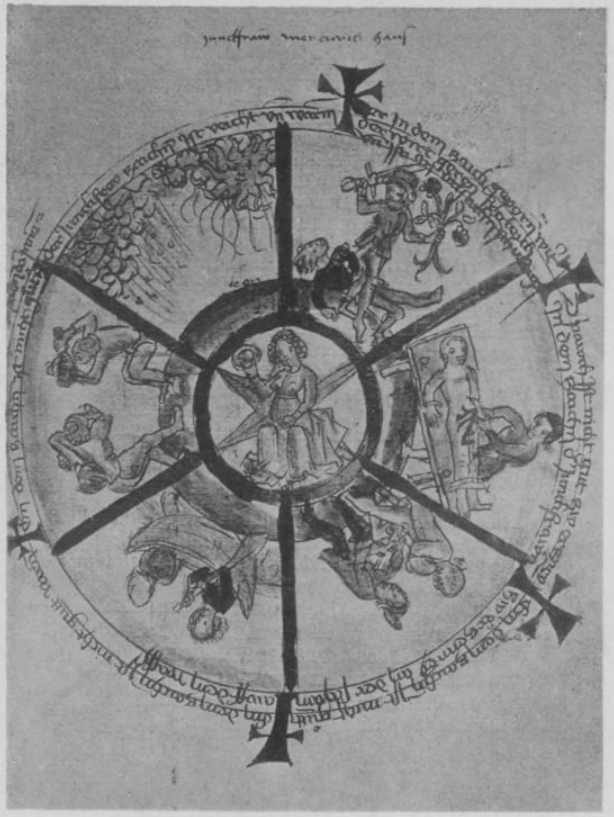


Abb. 8. Tierkreis, Jungfrau.
Schermar-Handschrift.

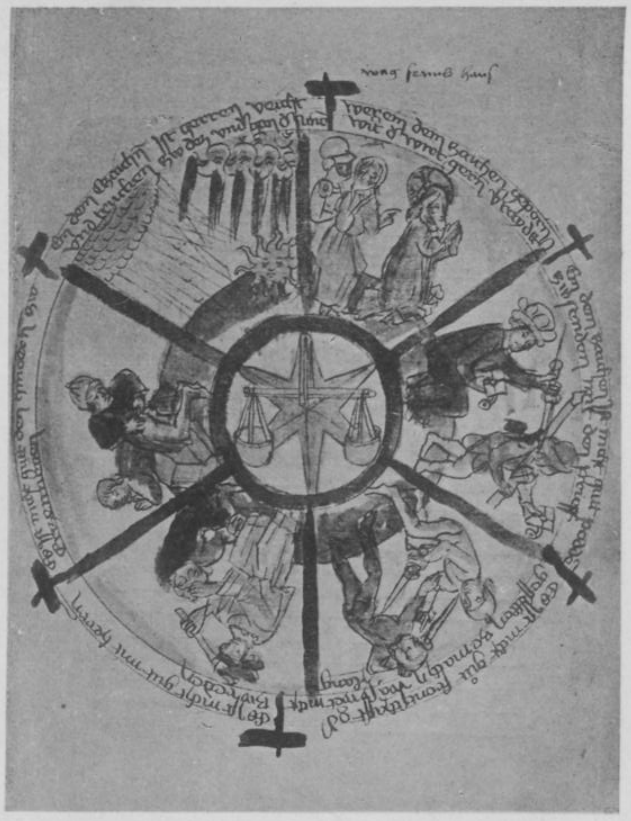


Abb. 9. Tierkreis, Wage.
Schermar-Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 10. Die sieben freien Künste.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 11. Planetenbilder. I.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 12. Planetenbilder. II:
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

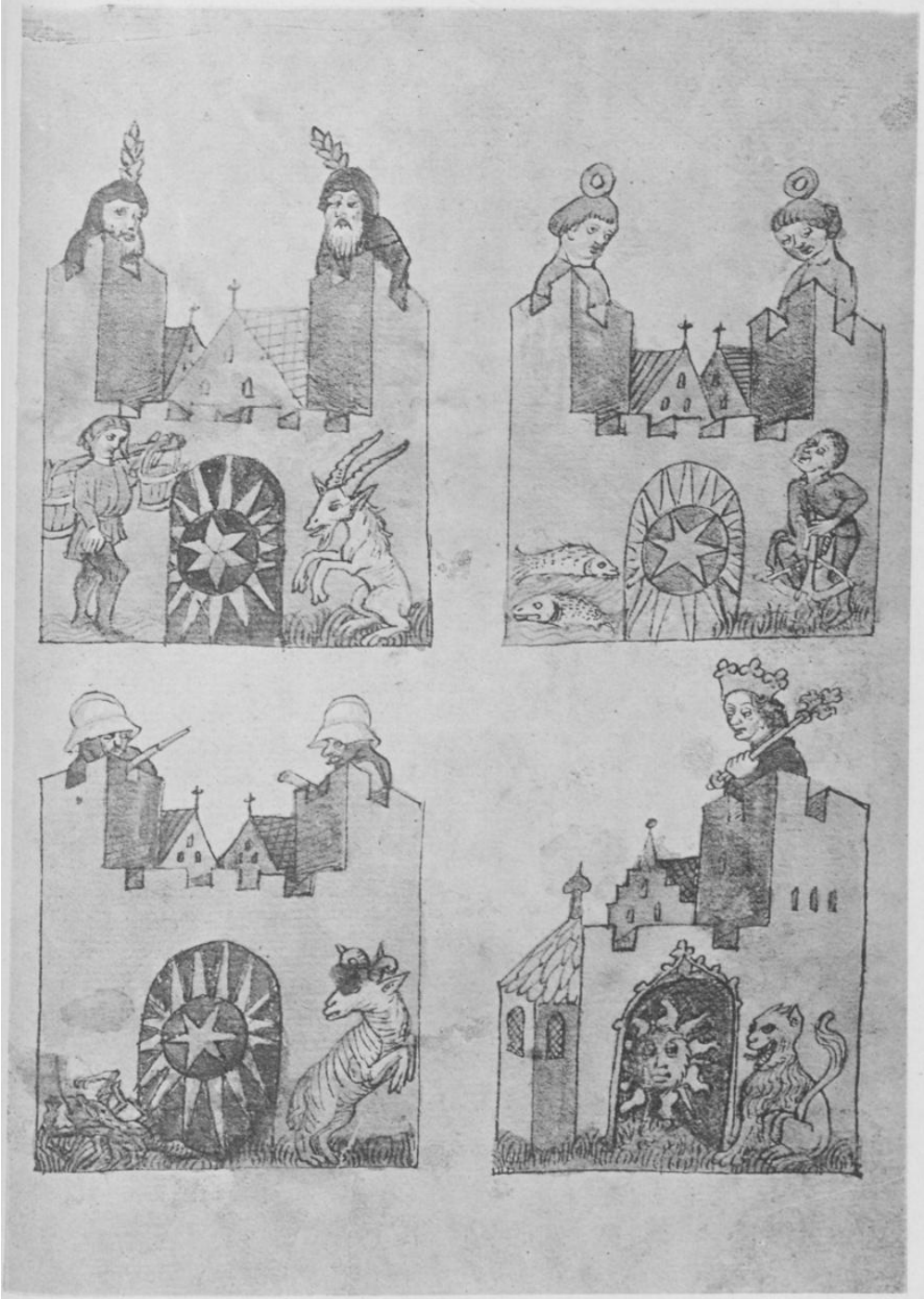


Abb. 13. Die Planeten auf ihren Häusern. I.
(Saturn — Sol.)
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 14. Die Planeten auf ihren Häusern. II.
(Venus — Luna.)
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



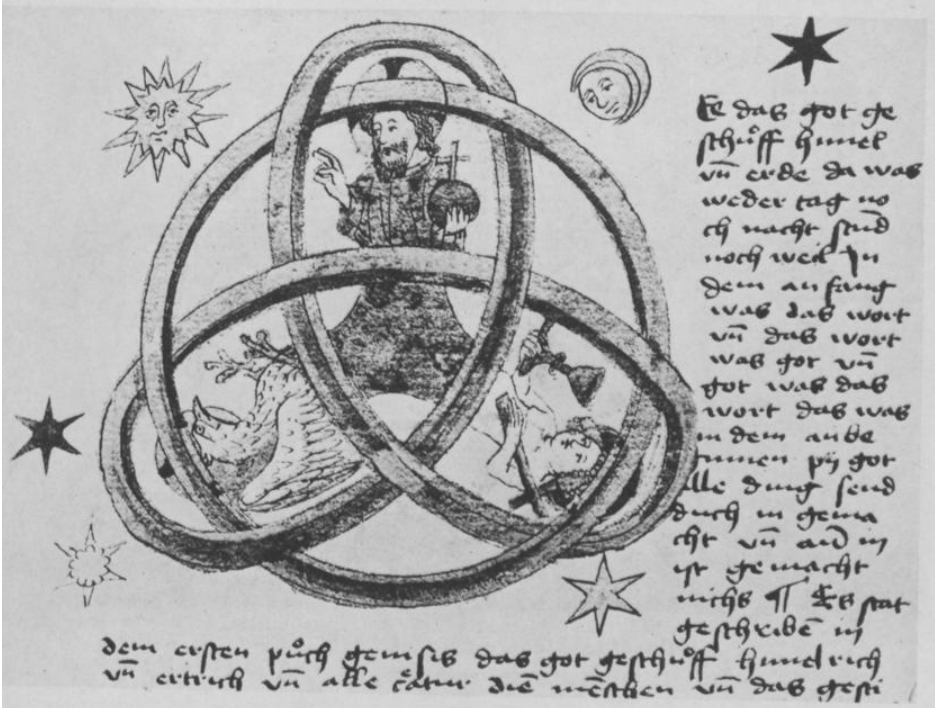


Abb. 15. Jupiter als Prälat.
Abb. 16. Trinität.
Schermar-Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 17. Planetenkinder, Saturn.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf





Abb. 18. 19. Planetenkinder, Saturn.
Schermar-Handschrift. — Clm 4394.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

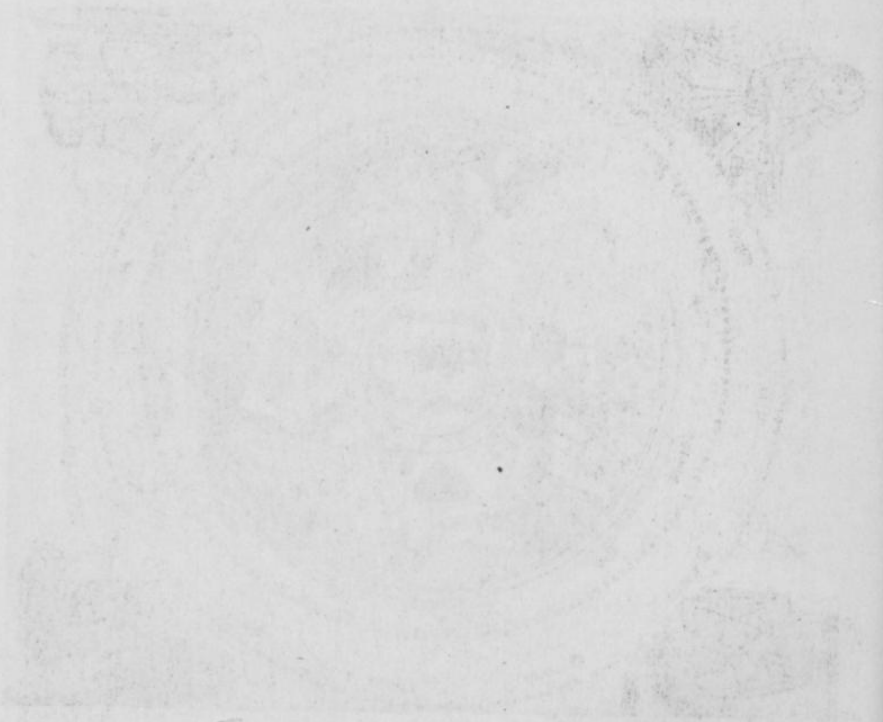
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 20. Planetenkinder, Saturn.
Kasseler Handschrift.



Abb. 21. Planetenkinder, Saturn.
Erfurter Handschrift.





Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf





Abb. 22. 23. Planetenkinder, Saturn.
Wolfenbütteler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 24. Planetenkinder, Jupiter.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

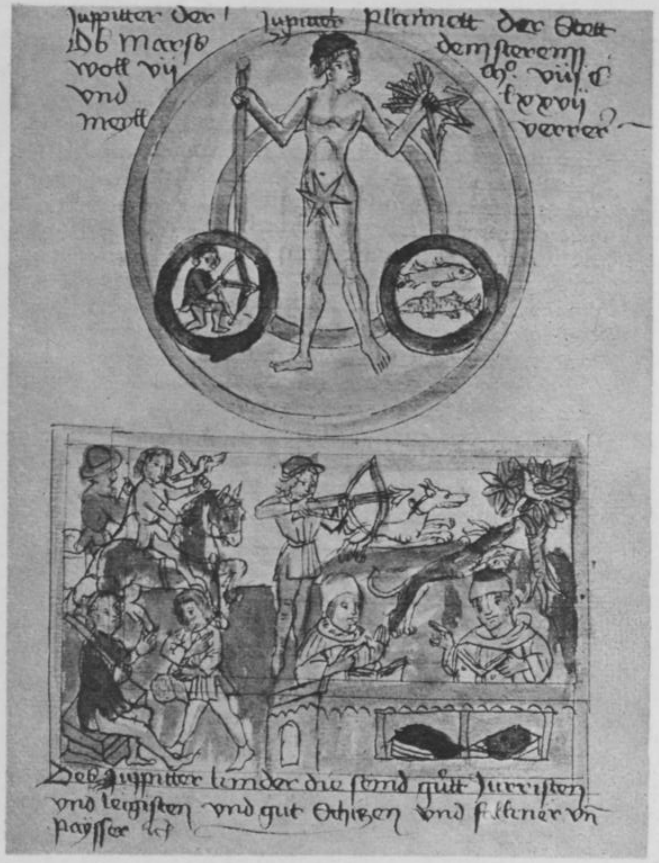


Abb. 25. Planetenkinder, Jupiter.
Schermar-Handschrift.



Abb. 26. Planetenkinder, Jupiter.
Kasseler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 27. Planetenkinder, Jupiter.
Erfurter Handschrift.



Abb. 28. Planetenkinder, Jupiter.
Wolfenbütteler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 29. Planetenkinder, Mars.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 30. Planetenkinder, Mars.
Schermar-Handschrift.

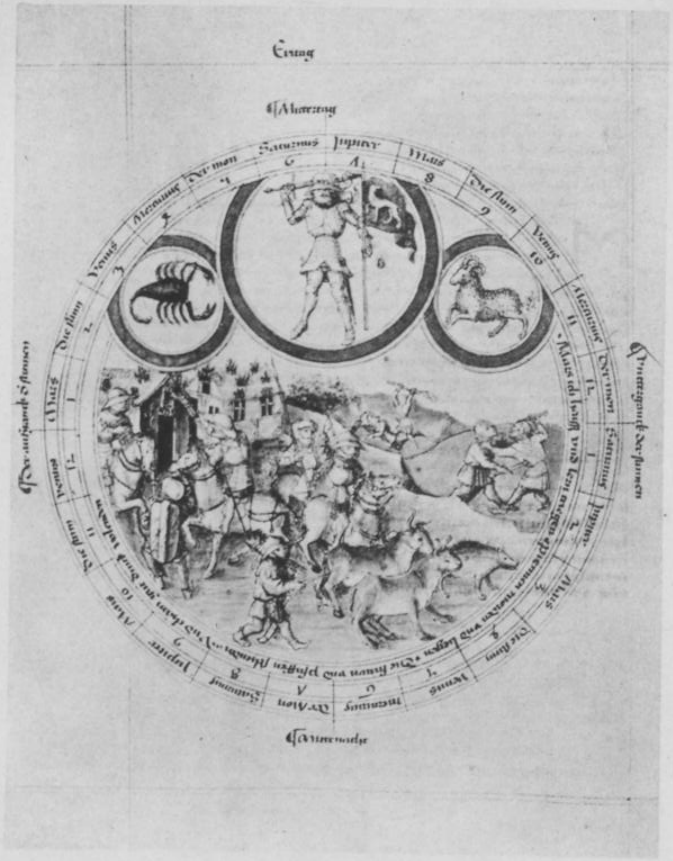


Abb. 31. Planetenkinder, Mars.
Kasseler Handschrift.





Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 32. Planetenkinder, Sol.
Schermar-Handschrift.



Abb. 33. Planetenkinder, Sol.
Kasseler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

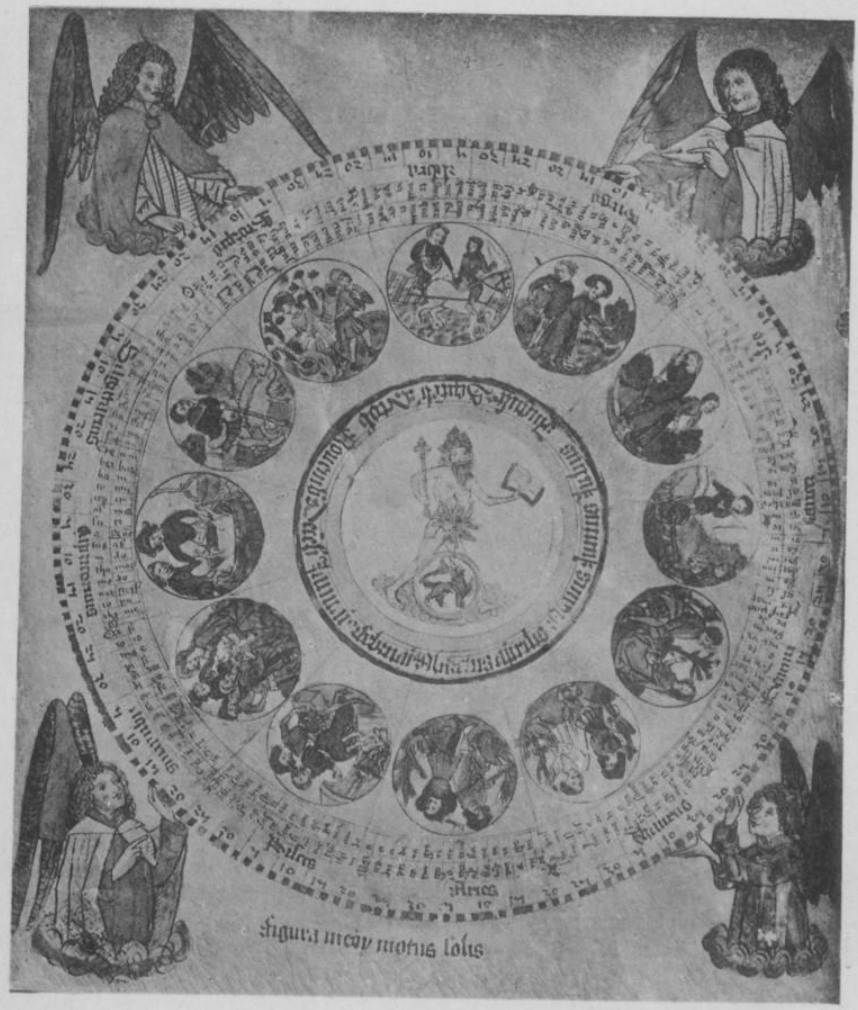


Abb. 34. Planetenkinder, Sol.
Erfurter Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

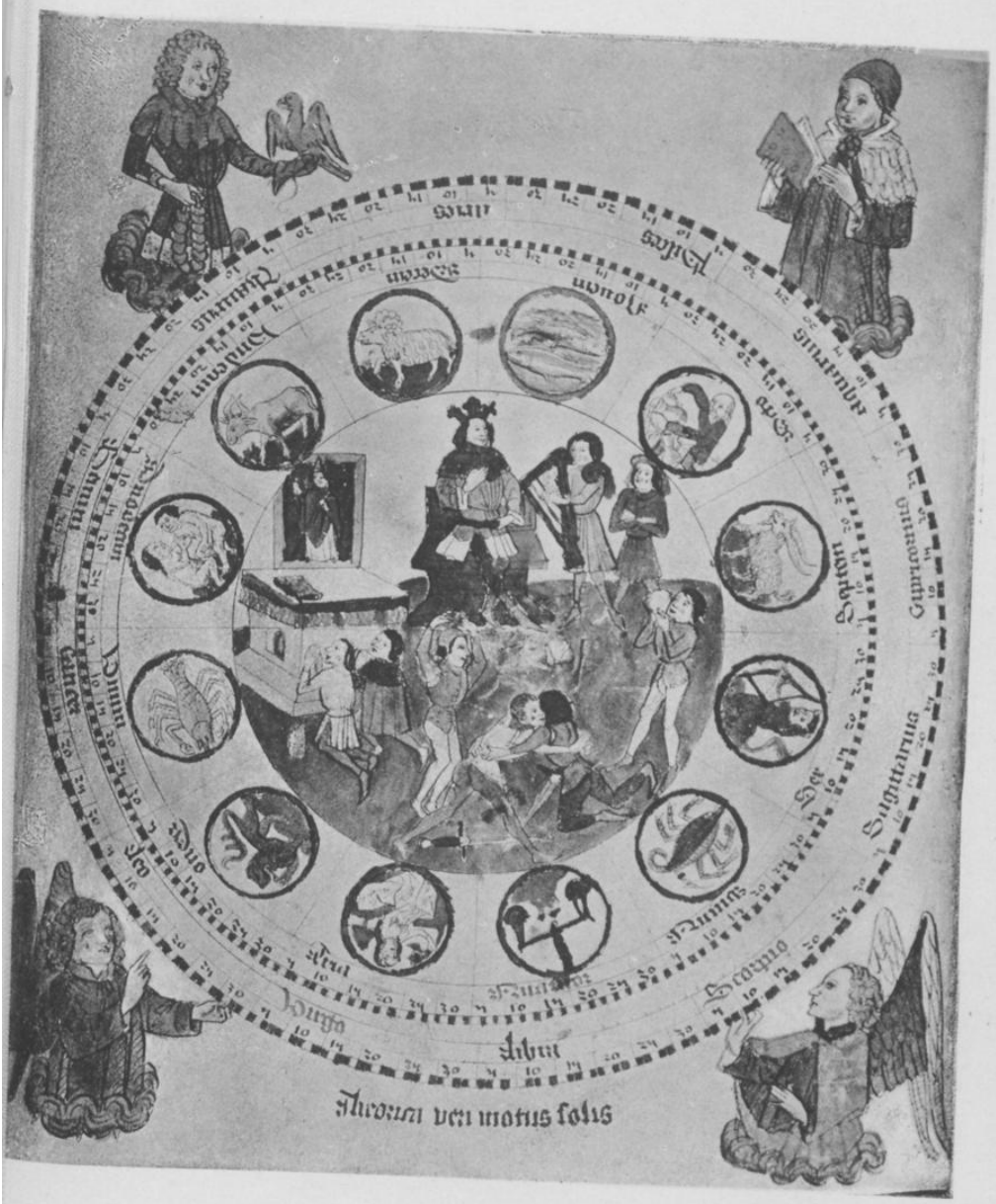


Abb. 35. Planetenkinder, Sol.
Erfurter Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 36. Planetenkinder, Venus.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 37. Planetenkinder. Venus.
Schermar-Handschrift.



Abb. 38. Planetenkinder, Venus.
Mittelalterliches Hausbuch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 39. Planetenkinder, Venus.
Kasseler Handschrift.



Abb. 40. Planetenkinder, Venus.
Modeneser Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 41. Planetenkinder, Merkur.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 42. Planetenkinder, Merkur.
Schermar-Handschrift.



Abb. 43. Planetenkinder, Merkur.
Kasseler Handschrift.

Tafel XXIX.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 44. Planetenkinder, Merkur.
Erfurter Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 45. Planetenkinder, Merkur.
Hausbuch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

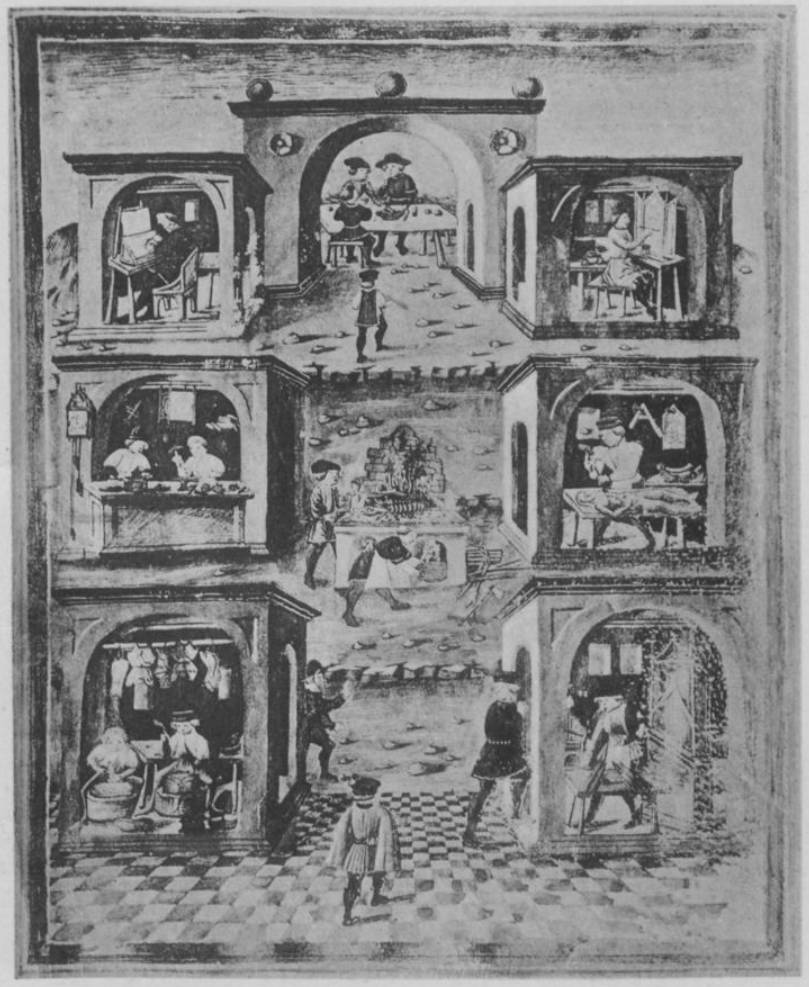


Abb. 46. Planetenkinder, Merkur.
Modeneser Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 47. Planetenkinder, Luna.
Tübinger Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

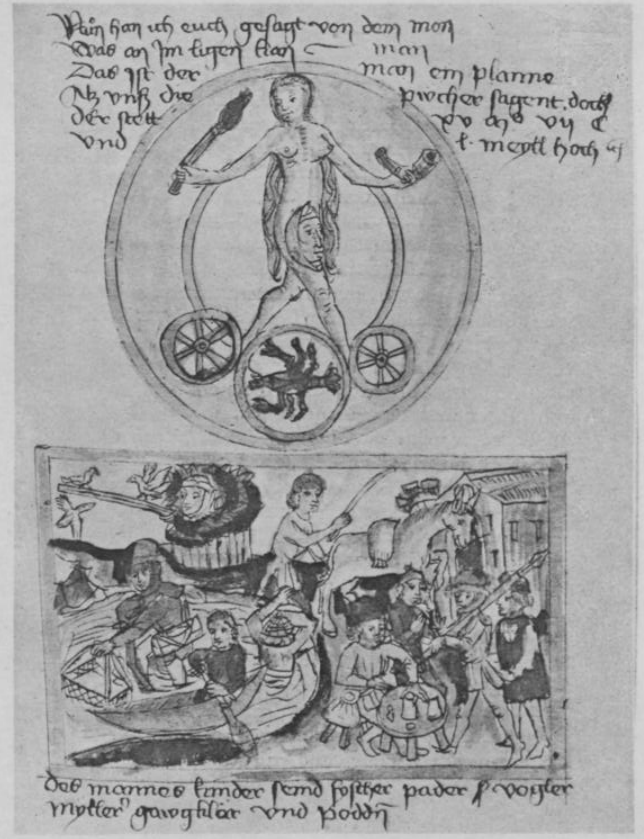


Abb. 48. Planetenkinder, Luna.
Schermar-Handschrift.



Abb. 49. Planetenkinder, Luna.
Kasseler Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Abb. 50. Planetenkinder, Luna.
Modeneser Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



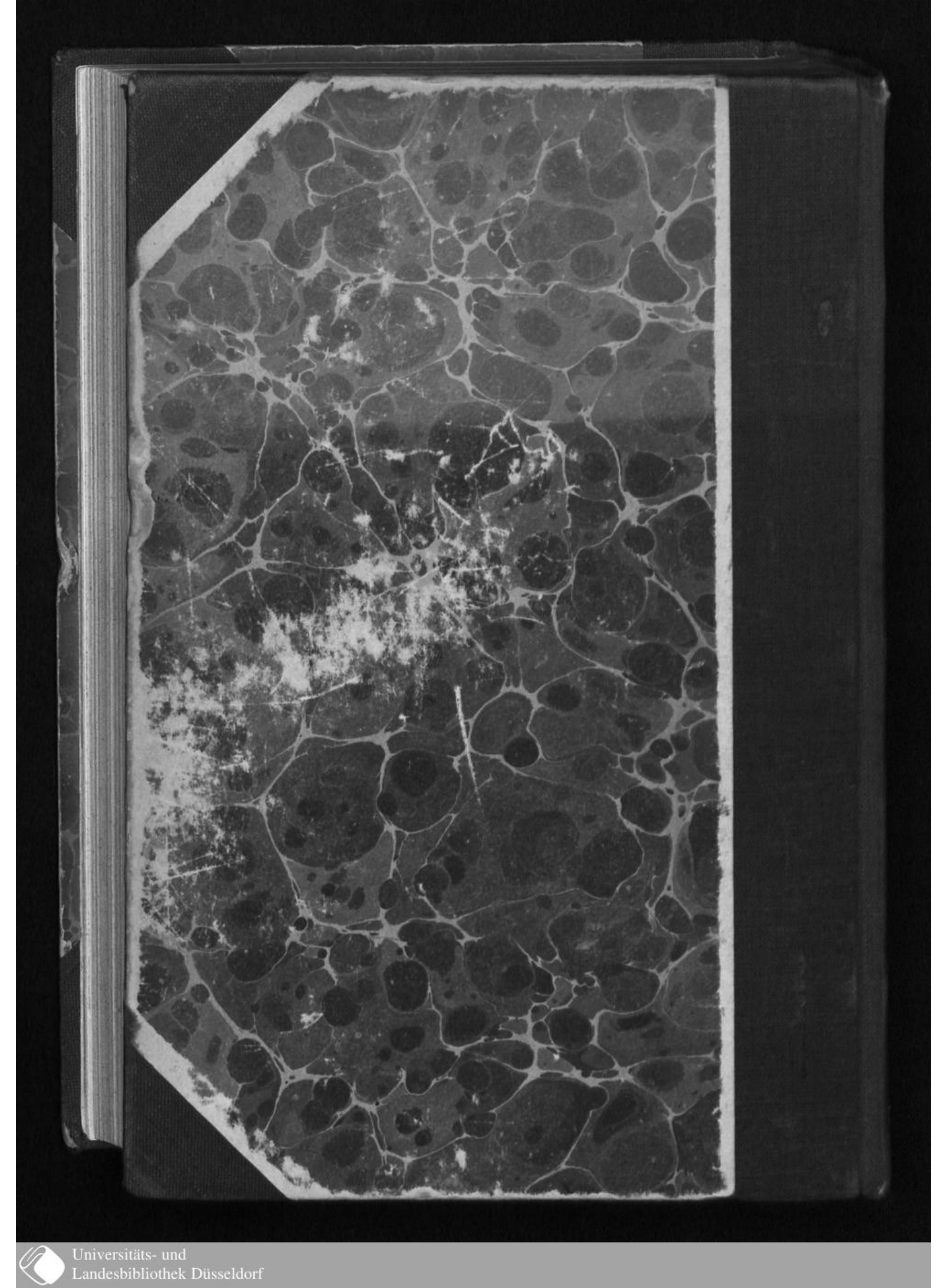
Abb. 51. Planetenkinder, Luna.
Modeneser Handschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I/212y 8 3l 36 Kapseln n. Hirtling
16/871 4,05 M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf